Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums

schalom-bibliothek.org



edition pace 38 | Digitale Erstausgabe
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 12

Herausgegeben von Peter Bürger

In Kooperation mit dem
Lebenshaus Schwäbische Alb



Simon Bernfeld (Bearb.)

Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums

Nach den Quellen:
Gleichheit aller Menschen,
Gerechtigkeit, Nächstenliebe,
Frieden, Universalismus

Auswahl

edition pace | 38
Digitale Erstausgabe

Dieser Digitalversion des Online-Regals
www.schalom-bibliothek.org | www.lebenshaus-alb.de
folgt noch eine ISBN-Buchausgabe

2025

Simon Bernfeld (Bearb.)

SITTLICHKEIT ALS GRUNDFORDERUNG DES JUDENTUMS
Nach den Quellen: Gleichheit aller Menschen, Gerechtigkeit,
Nächstenliebe, Frieden, Universalismus | Auswahl

edition pace (Gründungsreihe) Band 38
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien | 12

Reihen-Herausgeber, Satz & Gestaltung: Peter Bürger
(https://www.schalom-bibliothek.org)
in Kooperation mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb
(https://www.lebenshaus-alb.de)

Erscheinungsdatum: 04.10.2025

Inhalt

Vorbemerkungen zu diesem Auswahlband 7

Die benutzten Ausgaben (mit Kurztiteln) 10

DIE LEHREN DES JUDENTUMS NACH DEN QUELLEN
(1920-1929 | Ausgewählte Kapitel)

Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums 11

Gleichheit aller Menschen 36

Gerechtigkeit 58

Nächstenliebe 70
1. Allgemeines 73
2. Ausdehnung auf alle Menschen 82
3. Die Nächstenliebe umfaßt auch den Feind 92
4. Verbot von Neid, Mißgunst und Haß 101
5. Beilegung von Streit (Friedensliebe) 103
6. Gebot des Beistandes in Bedrängnis und Gefahr 105
7. Die Hilfsbedürftigen 108

Gleichheit aller (Ablehnung von Klassenunterschieden und Standesvorrechten) 127

Menschlichkeit in der Kriegsführung 141

Der ewige Friede 150

Universalismus (Allmacht, Gott der gesamten Menschheit) 168

Erwählung & Sonderaufgabe der jüdischen Gemeinschaft 185

ÜBERSICHT ZU DEN JÜDISCHEN QUELLEN 201



Rabbi Hillel lehrt die „Goldene Regel“: Bildfeld an der Knesset-Menora in Jerusalem (Tamar HaYardeni, 3.8.2008 | commons.wikimedia.org)

„FERNER geschah es einst, daß ein Heide vor Schammai trat und zu ihm sprach: Mache mich zum Proselyten [gajjereni], wofern du mich die ganze Thora lehrst, während ich auf einem Fuße steh. Der stieß ihn von sich mit dem Meßstab, den er in der Hand hatte. Da ging er zu Hillel, und dieser machte ihn zum Proselyten [gijjero]. Er sagte nämlich: Was dir verhaßt ist, das tu keinem andern; das ist die ganze Thora, das andre ist Erklärung – geh hin und lerne. – Sabbat 31a.“

Vormerkungen zu diesem Auswahlband

„Denn es wird natürlich als große Schande angesehen werden, wenn […] das von Natur zahme Geschöpf […], dem geselliger Sinn angeboren ist, der Mensch, von unversöhnlicher Mordgier gegen seinesgleichen sein würde." (PHILO IUDAEUS, † um 40 n.Chr.)

„[D]er Krieg ist der Satan der Weltgeschichte. Es ist ebenso Hohn auf die Idee Gottes, als des Vaters aller Menschen, wie es dem Begriffe des Menschen, als des Selbstzwecks und des Endzwecks, widerspricht, daß man denken dürfte, wie der alte Grieche: ‚der Krieg ist der Vater des Alls'; daß man denken dürfte, in ihm spiele sich der wahre Sinn des Völkerlebens und des Menschenschicksals ab." (HERMANN COHEN, 1842-1918)

Schon das Menschenschlachthaus des Ersten Weltkrieges (1914-1918) hat mit seinen Leichenbergen und einer schier uferlosen Produktion von kriegstheologischen Blasphemien allen Konstruktionen einer „jüdisch-christlichen Kultur" des Abendlandes endgültig den Garaus bereitet. Ab 1920 erschien jedoch für den deutschen Sprachraum die einzigartige Sammlung „*Die Lehren des Judentums nach den Quellen*", eine Tröstung wider die gottlose Anbetung der Gewalt. Sie versammelte Perlen der Menschlichkeit aus der Bibel und den unerschöpflichen Zeugnissen von zwei Jahrtausenden der rabbinischen Religion, um „den ethischen und religiösen Gehalt des Judentums in der durch die Quellen verbürgten Wahrheit darzulegen".

Das vorliegende kleine Auswahlbändchen[1] für die Schalom-Bibliothek enthält einige zentrale Kapitel dieses federführend von Rab-

[1] Die digitale Erstauflage des vorliegenden Bandes ist zur kostenlosen Verbreitung auf https://schalom-bibliothek.org abrufbar; die nichtkommerziell kalkulierte Taschenbuchversion kann wegen ehrenamtlicher Editionsarbeiten für nur 9,99 Euro angeboten werden. – Bedeutsame Themen wie die *Herrschaftskritik* in der Hebräischen Bibel und die bahnbrechende sozial-ökonomische *Hausordnung der Thora* bleiben in unserer Auswahl unterrepräsentiert. Das vollständige Quellenwerk (5 Teile) ist aber über Digitalisate in Online-Bibliotheken frei zugänglich

biner Dr. Simon Bernfeld (1860-1940) bearbeiteten Werkes: „Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums" (hier: zugleich als neuer Buchtitel), „Gleichheit aller Menschen", „Gerechtigkeit", „Nächstenliebe", „Gleichheit aller (Ablehnung von Klassenunterschieden und Standesvorrechten)", „Menschlichkeit in der Kriegsführung", „Der ewige Friede", „Universalismus (Allmacht, Gott der gesamten Menschheit)", „Erwählung und Sonderaufgabe der jüdischen Gemeinschaft". – Einleitende Texte zu den ausgewählten Abschnitten stammen von Rabbiner Dr. Leo Baeck (1873-1956), Rabbiner Dr. Simon Bernfeld, Rabbiner Dr. Samson Hochfeld (1871-1921), Oberbibliotheksrat Dr. Michael Holzman (1860-1930) und Rabbiner Dr. Salomo Samuel (1867-1942, ermordet in Theresienstadt).

Die Quellen-Anthologie wurde vom Verband der deutschen Juden in einem Jahrzehnt vorgelegt, das nicht aus der Perspektive einer ‚jüdisch-christlichen Ökumene'[2] unserer Tage betrachtet werden darf. Die Berücksichtigung der Schriften christlicher Autoren jeweils zum Abschluss der thematischen Kapitel zeugt vor allem auch von einem apologetischen Hintergrund der Unternehmung.[3] Antisemitismus war in der Weimarer Republik – oder in Österreich – an der Tagesordnung. (Am Ende wurde die Macht an jene übergeben, die ihren Hass durch die Ermordung der Juden Europas krönten.)

Lange verblieb selbst der weltweit verehrte russische Friedensbote Leo N. Tolstoi (1828-1910) in dem Vorurteil, das Judentum sei

---

(‚Leerstellen' im Werk betreffen u. a.: Mystik, Chassidismus). – Im Antiquariatshandel wird z. T. noch die folgende, verdienstvolle Gesamtedition angeboten: *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Neu herausgegeben von Walter Homolka [als Faksimiledruck der letzten Auflage Leipzig 1928-1930]. Band I (Teile 1-2). Band II (Teile 3-4). Band III (Teil 5). Mit neuen Begleittexten von Walter Homolka, Walter Jacob und Tovia Ben Chorin. München: Knesebeck 1999.

[2] Die Anlage des Werks „*Lehren des Judentums nach den Quellen*" bringt Nutzen hinsichtlich der Vermittlung orthodoxer Überlieferungen, sie geht jedoch zurück auf Rabbiner mit reformtheologischer, ‚rationalistischer' Tendenz. – Vgl. aber zum erstaunlichen orthodoxen Diskurs im 3. Jahrtausend auch den Band: *Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen*. Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum. Herausgegeben von Jehoschua Ahrens, Karl-Hermann Blickle, David Bollag und Johannes Heil (2017). 2. Auflage. Berlin: Metropol 2020.

[3] Vor allem dürfen die angeführten ‚christlichen Zeugnissen' nicht als repräsentativ bewertet werden; der Theologiebetrieb der beiden staatlich begünstigten Großkirchen nach dem Ersten Weltkrieg war mitnichten ein Gegenpol zur Judenfeindlichkeit in der Gesellschaft – im Gegenteil!

ein noch immer von archaischen Gewaltszenarien der Frühzeit geprägter ‚nationalreligiöser Komplex'.[4] In diesem Fall waren Widerspruch, Austausch und weiteres ‚Studium' erfolgreich: der Dichter berücksichtigte in den ‚Lesewerken' seines letzten Lebensjahrzehnts keine andere Quelle so oft wie den Talmud.

Zwei Jahrtausende lang hat das rabbinische Judentum die Friedensbotschaft der Hebräischen Bibel und der Propheten Israels mit Blick auf die *Eine Menschheit* erschlossen: „Schwerter zu Pflugscharen!" Seit der Aufklärung sind Frauen und Männer aus jüdischen Familien – „Säkulare", Orthodoxe sowie Angehörige von Reformsynagogen – vor allem aufgrund der überlieferten Absage an die Gewaltgottheiten als herausragende Fürsprecher*innen des „Ewigen Friedens" (Kant) hervorgetreten. Ohne ihre Beiträge hätte es im späten 19. Jahrhundert – namentlich im deutschsprachigen Raum – auf Schritt und Tritt an Geburtshilfe für die organisierte Friedensbewegung, den Völkerrechtsgedanken und die Menschenrechts-Arbeit gefehlt. Auch ein bedeutsamer Strom des *kulturell–religiösen* Zionismus betrachtete das Friedenswirken als Kernauftrag des Judentums. Was auch immer an historischen, soziologischen, politischen, kulturellen … Hintergründen für das Wirken von ‚Pazifisten und Antimilitaristinnen in jüdischen Kontexten' angeführt werden muss, das *religiöse* Herkommen sollte nie ausgeblendet werden.

Morallehren werden die Welt kaum retten, doch sie zeugen von einer Menschheit, die (noch) gerettet werden könnte … Die offene Verachtung aller ethischen Grundlagen, die in unseren Tagen auf zahllosen massenmedialen Kanälen zur Schau gestellt wird, ist Vorbote einer neuartigen Barbarei jenseits unseres Vorstellungsvermögens. Viele rabbinische Überlieferungen enthalten hingegen kräftige Nahrung für eine Anwaltschaft des Lebens – und sie mehren – trotz aller Abgründe der Spätgeschichte des homo sapiens – schon beim Lesen unsere Freude, ein Menschenantlitz zu tragen.

peter bürger

---

[4] Vgl. jetzt Leo N. TOLSTOI: *Begegnung mit dem Judentum*. Briefe und andere Zeugnisse des Dichters, nebst Darstellungen von jüdischen Zeitgenossen. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Bürger. (= Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 13). Hamburg 2025.

Die benutzten Ausgaben

(mit Kurztiteln)

LEHREN DES JUDENTUMS I (1928) = *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden. Erster Teil: Die Grundlagen der jüdischen Ethik. (Bearbeitet von Dr. Simon Bernfeld, 1920). Dritte verbesserte Auflage. Besorgt von Dr. Fritz Bamberger. Leipzig: Gustav Engel Verlag 1928. [https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de]

LEHREN DES JUDENTUMS II (1921) = *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden. Zweiter Teil: Die sittlichen Pflichten des Einzelnen. Bearbeitet von Dr. Simon Bernfeld. Berlin: C. A. Schwetschke & Sohn 1921. [https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de]

LEHREN DES JUDENTUMS III (1923) = *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden. Dritter Teil: Die sittlichen Pflichten der Gemeinschaft. Bearbeitet von Dr. Simon Bernfeld. Berlin: C. A. Schwetschke & Sohn 1923. [https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de]

LEHREN DES JUDENTUMS IV (1924) = *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden. Vierter Teil: Die Lehre von Gott. Bearbeitet von Dr. Simon Bernfeld. Berlin: C. A. Schwetschke & Sohn 1924. [https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de]

LEHREN DES JUDENTUMS V (1929) = *Die Lehren des Judentums nach den Quellen*. Herausgegeben vom Verband der deutschen Juden. Fünfter Teil: Judentum und Umwelt. Besorgt von Dr. Fritz Bamberger. Leipzig: Gustav Engel Verlag 1929. [https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de] [In unserer Textauswahl nicht herangezogen, pb]

Die acht Quellen-Kategorien: I. Bibel | II. Apokryphen (a. Palästinische, b. Griechische) | III. Jüdisch-hellenistische Literatur | IV. Gebete | V. Talmudisches Schrifttum | VI. Jüdisches Schrifttum aus dem Mittelalter und aus späteren Jahrhunderten (bis um 1750) | VII. Neuere jüdische Schriftsteller | VIII. Christliche Schriftsteller.

Sittlichkeit als Grundforderung des Judentums[1]

„Was die Lehre Israel befiehlt, hat nur den Zweck, unter Menschen gegenseitige Liebe und Frieden aufrechtzuerhalten." (Sefer ha-chassidim)

IM JUDENTUM ist die sittliche Forderung ein Grundsätzliches, ein Tragendes der Religion. Die Ethik ist hier zur Religion nicht hinzugefügt, sondern ein Wesentliches in ihr. Ohne sie gibt es hier keinen Glauben an die Bedeutung des Lebens noch an das, was über das Leben hinausgeht. Das Neue, das der Glaube Israels der Welt gebracht hat, wurzelt in diesem bestimmten ethischen Charakter, der ihm eigen ist.

Der Monotheismus Israels ist der ethische Monotheismus. Die Einheit Gottes ist erkannt worden, weil die göttliche Heiligkeit erkannt worden ist. Der eine Gott, den die Propheten verkündet haben, ist der eine, nicht etwa weil er allein das ist, was die Götter der Heiden zusammen sind, sondern er ist der eine, weil er anders als sie ist, weil das eine Gute in ihm seine Wirklichkeit und Gewißheit hat. Neben dem einen sittlichen Gott können keine andern Götter sein, weil die eine Sittlichkeit nichts andres neben sich duldet. Der einig-einzige Gott und der heilige Gott, das bedeutet hier das gleiche. Der eine Gott verkündet dem Menschen, was das eine Gute ist: Gerechtigkeit und Liebe zu üben. Darin liegt der Unterschied zwischen ihm und den vielen Göttern.

Der Glaube an den einen Gott ist so aus der Unteilbarkeit der Gewissensforderung hervorgewachsen. Der Satz: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig" und der andre Satz: „Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft" gehören unlösbar zusammen. Mit all dem, was in uns ist und was uns gegeben, können wir nur dem einen Gotte dienen, und nur der eine Gott kann

[1] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS I (1928), S. 13-35 (alle vorangestellten Zitate im vorliegenden Auswahlband sind redaktionell hinzugefügt, pb).

es gebieten, daß das ganze Herz, die ganze Seele und die ganze Kraft des Menschen sich ihm hingeben. In der sittlichen Einheit seiner Seele wurde dem israelitischen Menschen die Einheit Gottes bewußt.

Gott erkennen bedeutet hier nicht, sein Wesen verstehen, sondern sein Walten begreifen, den Weg des Rechten sehen und gehen, den Gott gewiesen hat, den einen Weg, der für alle die verschiedenen, mannigfaltigen Menschen der gleiche ist. Die Wege Gottes sind die Wege, die der Mensch suchen soll. Auf ihnen kann er sich Gott zuwenden, Gott anhangen. Erst durch die Treue gegen Gottes Gebot, gegen die sittliche Forderung, die von ihm dem Menschen gestellt ist, tritt er vor den einen Gott hin, um ihm zu dienen. Je mehr wir wahre sittliche Menschen sein wollen, desto näher sind wir Gott, desto näher ist er uns. Wir können ihn immer finden, wenn unser ganzes Herz sich seinem Gebote zukehrt.

Hierdurch gewinnt das Leben des Menschen seinen Sinn. In ihm ist ein Wirkliches: das Gute. Und dieses Gute, dieses Sittliche vermag der Mensch zu schaffen, er vermag es zu verwirklichen. Darin bildet er sein Leben, er wird ein Schöpfer des Guten, das Ebenbild des einen Gottes. So viel des Guten gibt es auf Erden, wie Menschen Gutes tun, Gutes ins Dasein rufen. Das Leben ist von Gott dem Menschen gegeben, und er selbst soll es gestalten und bereiten. Dadurch, daß er das Rechte übt, „erwählt er das Leben", wird er der Schöpfer seines Daseins.

In der sittlichen Tat wird damit der Mensch des Könnens, das in ihm ist, bewußt, in ihr kann und soll er sich entscheiden, in ihr erfährt er um seine Freiheit. Das Gute und das Böse ist vor ihn hingestellt, damit er wähle. Auch die Freiheit ist eine sittliche Aufgabe, die Gott in das Menschenleben hineingelegt hat, damit sie erfüllt werde. Der Wille zum Guten ist der Wille zur Freiheit und der Wille zum Leben. Das Leben zu wählen und zu gestalten, das ist die Forderung, die das Judentum an den Menschen richtet.

Das Leben des Menschen steht so nicht unter der Schicksalsbestimmung, die über ihn verhängt ist, sondern unter der Entscheidung, die er selbst trifft. Sein Ziel ist ihm gegeben, zu dem seine Freiheit ihn hinführt. Er vermag, wenn er von ihm sich abgewendet hatte, umzukehren, um jetzt den Weg zu gehn, auf dem er Gott findet. Er kann sich versöhnen, sich reinigen. Seine Tat, die sittliche Tat,

ist es, die die Versöhnung schafft. Nicht das Wunder und nicht ein Sakrament bringt sie, sondern die Freiheit, die in ihn gelegt ist. Und in der Versöhnung schafft sich der Mensch dann die neue Freiheit und damit die neue Verantwortung; sie wird zum Wege, zur neuen Aufgabe.

Wie dem einzelnen ist dieses Ziel der Menschheit gesetzt. Ihr Ziel ist die Erfüllung des Guten auf Erden, die Verwirklichung dessen, worin allein die Menschheit ihr Leben findet, ihr Leben erwählt. Über ihr steht das unendliche sittliche Gebot, mahnend und fordernd. Die Zukunft wird damit zur Aufgabe. Der Sinn der Geschichte ist, daß das Gute mehr und mehr sein Dasein besitze. Nur in ihm hat sie ihr Bestehendes und Dauerndes; nur das lebt weiter, was durch die sittliche Tat leben will. In dieser Gewißheit liegt der Glaube des Judentums an die Zukunft.

Im Judentum sind die Gedanken oft mannigfaltige Wege gegangen. Aber in diesem Einen sind sie immer übereingekommen und zu diesem hat die Entwicklung immer bestimmter hingeführt, daß Frömmigkeit und Gottesfurcht sich auf die sittliche Tat gründen, daß der Mensch Gott findet, nur wenn er weiß, daß Gott in der Erfüllung des Guten ihm den Inhalt seines Lebens gegeben hat.

Leo Baeck

I. Bibel

1. Ich habe ihn [Abraham] erkoren, damit er seinen Kindern gebiete und seinem Hause nach ihm, daß sie den Weg des Ewigen wahren: zu üben Gerechtigkeit und Recht. – 1 Mos 18,19.
2. Heilig sollt ihr werden, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott. – 3 Mos 19,2.
3. Und nun, Israel, was verlangt der Ewige, dein Gott, von dir? Doch nur, daß du fürchtest den Ewigen, deinen Gott, daß du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebest und dienest dem Ewigen, deinem Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele. – 5 Mos 10,12.
4. Denn dies Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen und nicht fern; es ist nicht im Himmel, daß du sagest: Wer steigt für uns in den Himmel und holt es uns und macht es uns

kund, daß wir es befolgen? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du sagest: Wer zieht für uns über das Meer hin und holt es uns und macht es uns kund, daß wir es befolgen? Sondern sehr nahe ist es dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu tun. – 5 Mos 30,11-14.

5. Waschet euch, reinigt euch, schaffet euer böses Tun aus meinen Augen, höret auf, Böses zu tun. Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, weiset zurecht den Bedrücker, schafft Recht der Waise, nehmet euch der Witwe an. – Jesaja 1,16-17.
6. Wer in Gerechtigkeit wandelt und aufrichtig redet, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäht, wer seine Hände schüttelt, daß sie nicht Bestechung nehmen, sein Ohr verstopft, daß es nicht auf Blutrat höre, sein Auge zudrückt, daß es auf das Böse nicht schaue, der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg, sein Brot ist ihm gegeben, sein Wasser versiegt nicht. – Jesaja 33,15
7. So spricht der Ewige: Wahret Recht und übet Gerechtigkeit, denn nahe ist meine Hilfe zu kommen, und mein Heil, sich zu offenbaren. – Jesaja 56,1.
8. Es kommen Tage, spricht der Ewige, an denen ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließe. Nicht wie jener Bund, den ich geschlossen habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich sie bei der Hand faßte, sie herauszuführen aus dem Lande Ägypten, welchen Bund sie später gebrochen haben, und ich bin doch ihr Herr, spricht der Ewige. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Ewige: Ich lege meine Lehre in ihr Inneres, und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. – Jeremia 31,31-33.
9. Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der Ewige von dir? Doch nur Recht tun, Güte lieben und in Demut wandeln mit deinem Gott! – Micha 6,8.
10. Wer darf steigen auf den Berg des Ewigen und wer stehn an seiner heiligen Stätte? Wer reiner Hände und lauteren Herzens ist, wer nicht zu Eitlem seine Seele erhebt und nicht zum Truge schwört. Er trägt Segen heim vom Ewigen und Gnade von dem Gotte seines Heils. – Psalm 24,3-5.

11. Den Ewigen fürchten ist das Böse hassen. – Sprüche 8,13.
12. Zum Menschen spricht er: Sieh, Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Einsicht. – Hiob 28,28.
13. Habe ich je mißachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd in ihrem Streite mit mir? Was könnt ich tun, wenn Gott aufstünde, und wenn er es untersuchte, was erwidere ich ihm? Hat nicht im Mutterschoß, der mich gebildet, auch ihn gebildet, und Einer uns im Mutterleibe bereitet? Habe ich Armen ein Begehren versagt und die Augen einer Witwe schmachten lassen? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, aß nicht die Waise davon? Von meiner Jugend an wuchs sie mir auf, wie einen Vater und [wie] vom Mutterleibe an führte ich sie. Habe ich einen Umherirrenden ohne Kleid gesehen und ohne Hülle den Dürftigen? Seine Hüften priesen mich, und mit meiner Schafe Schur erwärmte er sich. Habe ich gegen eine Waise meine Hand erhoben, weil ich am Tor [bei Gericht] meinen Beistand sah, dann falle meine Schulter aus dem Blatt, und werde mein Arm aus der Röhre gebrochen. Schrecken überkäme mich, das Unheil Gottes; ob seiner Erhabenheit vermöchte ich nichts. Habe ich Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zu Kleinodien gesagt: mein Vertrauen? Habe ich mich gefreut, daß meine Habe groß geworden ist, und daß meine Hand viel erworben hat? … Habe ich mich gefreut über das Unglück meines Feindes, und habe ich gejubelt, daß ihn Böses getroffen hat? Ließ ich doch meinen Mund nicht sündigen, seine Seele zu verfluchen. Draußen hat der Fremde nicht übernachten müssen; meine Tür tat ich dem Wanderer auf. Habe ich nach Menschenart meine Vergehen verheimlicht, verborgen in meinem Busen meine Missetat? … Hat mein Acker über mich geschrieen, haben seine Furchen allzumal geweint? Habe ich seine Kraft verzehrt ohne Entgelt, habe ich seinem Besitzer das Leben genommen? – Hiob 31,13-25. 29-30. 32-33. 38-39.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Jegliche Weisheit ist Furcht des Ewigen, und in jeglicher Weisheit ist Übung der Lehre. – Sirach 19,20-21.

2. Wohlgefallen des Ewigen ist Ablassen von Bosheit, und Sühne ist Ablassen von Unrecht. – Sirach 32(= 35), 5.
3. Und nun, meine Kinder, machet gut eure Herzen vor dem Ewigen, und machet gerade eure Wege vor den Menschen, so werdet ihr Huld finden vor Gott und Menschen. – Testamente d. 12 Patriarchen II, 5.
4. Beobachtet, meine Kinder, die Lehre Gottes, und erwerbet euch Einfalt und wandelt in Unschuld, ohne Vorwitz zu treiben mit den Geboten des Herrn und den Handlungen des Nächsten; vielmehr liebet den Herrn und den Nächsten, erbarmet euch des Armen und Schwachen. – Testamente d. 12 Patriarchen V, 5.
5. Habe acht, mein Sohn, auf dich in all deinem Tun, und erweis dich wohlerzogen in deinem ganzen Verhalten, und was dir selbst verhaßt ist, das tu keinem andern. – Tobit 4,14-15.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Die heiligen Gebote sind zum Zwecke der Gerechtigkeit gegeben worden, um fromme Gedanken zu wecken und den Charakter zu bilden. – Aristeasbrief 144; vgl. auch das. 168.
2. Und es gibt sozusagen zwei Hauptstücke unter den zahllosen Einzellehren und -sätzen, das eine inbezug auf Gott: Gottesverehrung und Frömmigkeit, das andre inbezug auf Menschen: Nächstenliebe und Gerechtigkeit. – Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 282, C.-W. 63).
3. Es ist wahr, was nicht ohne Grund einer der Alten ausgesprochen hat, daß die Menschen nur dann Gott ähnlich handeln, wenn sie wohltun. Welch höheres Gut aber könnte es geben, als die Nachahmung des ewigen Gottes durch [uns] Sterbliche? – Philo: De specialibus legibus IV (de judice) (M. II 347, C.-W. 73).
4. Das ist es vor allem, was der fromme Prophet [Mose] durch seine ganze Gesetzgebung erreichen will: Eintracht, Gemeinschaftsgefühl, Gleichheit der Gesinnung und Harmonie der Charaktere, Eigenschaften, durch die Familien und Städte, Völker und Länder und überhaupt das ganze Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen können. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 395, C.-W. 119).

5. Diesem Gott müssen alle gehorchen und in Tugendübung sollen sie ihn ehren; denn das ist der vornehmste Gottesdienst. – Josephus gegen Apion II, 22.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Simon der Gerechte … pflegte zu sagen: Auf drei Dingen steht die Welt: – Auf der Lehre, auf dem [Gottes]Dienst und auf Liebeswerken. – Sprüche d. Väter I, 2.
2. Ferner geschah es einst, daß ein Heide vor Schammai trat und zu ihm sprach: Mache mich zum Proselyten [gajjereni], wofern du mich die ganze Thora lehrst, während ich auf einem Fuße steh. Der stieß ihn von sich mit dem Meßstab, den er in der Hand hatte. Da ging er zu Hillel, und dieser machte ihn zum Proselyten [gijjero]. Er sagte nämlich: Was dir verhaßt ist, das tu keinem andern; das ist die ganze Thora, das andre ist Erklärung – geh hin und lerne. – Sabbat 31a [vgl. Test. d. 12 Patriarchen VIII b, 1; Tobit 4,15; Philo: Fragmente M. II 629].
3. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ [3 Mos. 19,18]. R. Akiba lehrte: Das ist ein Hauptgrundsatz [kelal gadol] der Thora. Ben Asai lehrte: Es gibt noch einen wichtigeren Grundsatz: Das ist das Buch der Entstehung des Menschen … „im *Ebenbilde Gottes schuf er ihn*“ [1 Mos. 51]. – Sifra zur Stelle [vgl. Albo: Ikkarim 1,24]
4. Rabbi Simlai lehrte: Die Thora enthält 613 Gebote, und zwar 248 Gebote „Du sollst“, entsprechend den 248 menschlichen Gliedern, und 365 Gebote „Du sollst nicht“, entsprechend den 365 Tagen des Sonnenjahres. König David hat sie alle in elf zusammengefaßt. Denn so heißt es [Ps. 15]: „Ewiger, wer darf in Deinem Zelte weilen? Wer darf auf Deinem heiligen Berge wohnen? Wer in Geradheit wandelt und Recht übt und Wahrheit redet in seinem Herzen. Wer auf seiner Zunge nicht Verleumdung trägt, seinem Nächsten nicht Böses tut und Schmähung nicht spricht gegen seinen Nebenmenschen. Der Verächtliche ist in seinen Augen verachtet, aber die den Ewigen fürchten, ehrt er; er schwört zu seinem Schaden und ändert es nicht. Sein Geld leiht er nicht auf Zins aus, und Bestechung gegen einen Un-

schuldigen nimmt er nicht. Wer solches tut, wankt nimmer".

5. Der Prophet Jesaja hat sie in sechs zusammengefaßt [33,15-16]: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und aufrichtig redet, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäht, wer seine Hände schüttelt, daß sie nicht Bestechung nehmen, sein Ohr verstopft, daß es nicht auf Blutrat höre, sein Auge zudrückt, daß es nicht auf das Böse schaue, der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg, sein Brot ist ihm gegeben, sein Wasser versiegt nicht."
6. Der Prophet Micha hat sie in drei zusammengefaßt [6, 8]: „Er hat dir kundgetan, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der Ewige von dir? Doch nur Recht tun, Güte lieben und in Demut wandeln mit deinem Gott".
7. Dann hat sie Jesaja wiederum in zwei zusammengefaßt [56,1]: „Wahret Recht und übet Gerechtigkeit, denn nahe ist meine Hilfe zu kommen, und mein Heil, sich zu offenbaren".
8. Zuletzt hat sie der Prophet Habakuk in einen Satz zusammengefaßt [2,4]: „Der Gerechte lebt in seiner Treue". – Makkot 23 b f.
9. Die Thora ist nur zu dem Zweck offenbart worden, die Menschen zu läutern. – Bereschit rabba c. 44.
10. „Jedes der göttlichen Werke ist lauter" [Spr. 30,5]; dies will andeuten, daß die Gesetze Israel gegeben sind, es zu läutern und von Begierden zu reinigen. – Wajjikra rabba c. 13.
11. Der Mensch soll sich stets so verhalten, als ob der Heilige in ihm weilt. – Taanit 11a.
12. Hüte deinen Mund vor jeglicher Sünde und reinige und heilige dich von aller Verschuldung und Sünde, so werde ich mit dir an jedem Orte sein. – Berachot 17a.

VI. Mittelalter

1. Auf jedem in Israel, dessen Tun rein, dessen Herz lauter, dessen Seele ganz bei dem Gotte Israels ist, ruht der Strahl göttlicher Heiligkeit [Schechina]. – Jehuda ha-Levi: Kusari V, 23.
2. Was die Lehre Israel befiehlt, hat nur den Zweck, unter Menschen gegenseitige Liebe und Frieden aufrechtzuerhalten. – Sefer ha-chassidim § 956 (567).

3. Unsre Weisen haben das Gebot, in Gottes Wegen zu wandeln, also erklärt: So wie Gott gütig genannt wird, so werde auch du gütig, wie Gott barmherzig ist, so werde auch du barmherzig, wie Gott heilig ist, so werde auch du heilig. In diesem Sinne haben die Propheten Gott langmütig, huldvoll, gerecht genannt; – um erkennen zu lassen, daß dieses die guten und geraden Wege sind, auf denen der Mensch wandeln soll, um damit Gott nach Kräften ähnlich zu werden. – Maimonides: Mischne tora hilchot deot 1,6.
4. Entferne nicht Gott aus deinen Gedanken, vergiß nicht, was er dir getan, laß den fremden Götzen, deine Sinnenlust, nicht herrschen über dich. Handle so, daß du vor dir nicht zu erröten hast, gib nicht der Begierde Gehör, sündige nicht und sprich, du wollest nachher Buße tun, nie gehe ein Schwur über deine Lippen, nie erhebe dein Sinn sich in Hoffart, folge nicht der Augen Lust, verbanne die Hinterlist aus deinem Herzen, die Frechheit von Blick und Gemüt. Sprich nie leere Worte, streite mit niemand, halte dich nicht zu Spöttern, hadre nicht mit Bösen. – R. Eleasar b. Jehuda: Rokeach bei Zunz: Gesch. u. Lit. S. 132.
5. Der höchste Gottesdienst ist die reine Liebe zu dem Schöpfer. – R. Mose b. Jacob aus Coucy: Sefer mizwot gadol, Verbote 2. 64. 170; Gebote 3. 16. 74.
6. Wandle fürder nicht in den Wegen deines Herzens, sondern in der Furcht Gottes und in der Gewissenhaftigkeit gegen seine Gebote: in Keuschheit, Bescheidenheit, Reinheit und Heiligkeit. Fromme Gedanken seien stets in dir. – Mose Kohen b. Eleasar: Sefer ha-chassidim S. 2.
7. Man könnte annehmen, Maimonides habe nicht Glaubensdogmen aufstellen wollen, mit denen das Judentum steht und fällt, sondern nur wichtige Prinzipien des Judentums. Ist das der Fall, so schlage ich vor, als ein wichtiges Prinzip des Judentums den Grundsatz zu bezeichnen, daß wir Juden an den Zusammenhang zwischen Gott und Mensch glauben, daß Gottes Heiligkeit immer unter uns vorhanden ist. – Joseph Albo: Ikkarim 1,3.
8. Sie [die Thora] ermahnt zur Menschenliebe: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ [3 Mos 19,18]. Sie entfernt den Haß: „Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen“ [das. 17] und empfiehlt, den Fremden zu lieben: „Und ihr sollt lieben den

Fremdling“ [5 Mos 10,19], verbietet, ihn zu bedrücken: „Bei dir soll er wohnen, in deiner Mitte, an dem Orte, den er wählen wird in einem deiner Tore, wo es ihm wohl ist; du sollst ihn nicht bedrücken“ [das. 23,17]. Und dies bezieht sich nicht auf den bekehrten Fremdling, sondern auch auf den bloßen Beisassen, der nicht Götzen dient. – Joseph Albo: das. III, 25.

9. Die Forderung, in den Wegen Gottes zu wandeln, umfaßt die gesamte Charakterbildung. Das meinen unsere Weisen mit den Worten: Wie er barmherzig ist, so sei auch du barmherzig. Der Inbegriff von allem ist, daß der Mensch alle seine Eigenschaften und alle seine Handlungen nach der Geradheit und Sittlichkeit bestimme. – Mose Chajim Luzzatto: Mesillat jescharim, Vorrede.
10. Das Wesen der Heiligkeit besteht darin, daß der Mensch so sehr seinem Gott anhängt, daß er sich in keiner Handlung, die er übt, von ihm trennt oder auch nur entfernt, so daß nicht er von seiner Verbindung mit Gott und von seiner Höhe durch seine Beschäftigung mit dem Irdischen herabgezogen, sondern vielmehr das Irdische dadurch, daß er sich damit befaßt, emporgehoben wird. – – Mose Chajim Luzzatto: das. c. 26.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Nicht ist seine [des antiken Juden] Ethik vom Himmel auf die Erde gepflanzt, sondern sein Gott ist von der Erde an den Himmel gesetzt. So wird ihm das Gute – Nachahmung der Gottheit, das Böse Abfall von Gott. – Es ist also nicht richtig, zu sagen, der Gott Israels sei vermenschlicht (wenigstens ist dies nicht das Wesentliche); vielmehr ist das menschliche sittliche Tun vergöttlicht.

   Den klarsten Ausdruck dieses Sachverhaltes finden wir, wenn wir uns die Frage vorlegen, wie der Prophet den Begriff „Sittlichkeit“ oder „Ethik“ wiedergibt, für den er naturgemäß kein begriffliches Kunstwort besitzt. Er nennt die menschliche Sittlichkeit: Weg Gottes! … Der Weg Gottes ist nicht der Weg, den Gott geht, sondern der Weg, den die Menschen zu gehen haben; vielleicht kann man auch sagen: der Weg zu Gott, als der ober-

sten Idee der Sittlichkeit. – Elias Auerbach: Die Prophetie S. 80.

2. Gottes Wesen erkennen, das heißt für die Propheten: wissen, daß er gerecht und unbestechlich, daß er barmherzig, gnädig und langmütig ist, wissen, daß er das Herz des Menschen prüft, wissen, daß er den Menschen zum Guten bestimmt hat. Die Erkenntnis Gottes belehrt über das, was der Mensch sein soll; das Göttliche sagt, was menschlich ist. Die Wege Gottes sind die Wege, die der Mensch gehen soll – „sie sollen den Weg des Ewigen wahren: zu üben Gerechtigkeit und Recht". Und den Menschen begreifen, das heißt daher, einsehen, was Gott ihm gibt und ihm gebietet, einsehen, daß er geschaffen ist, um gerecht und gut zu sein, heilig wie der Ewige, sein Gott. Die Offenbarung Gottes und die Offenbarung des Sittlichen im Menschen kommen so zusammen. Nicht eine Offenbarung über Gottes Natur wird dem Propheten und wird durch ihn zuteil, sondern die Offenbarung über Gottes Willen und Walten. In dem, was wir von Gott erfahren, lernen wir, uns selber verstehen, lernen wir es, wahre Menschen zu sein. „Er hat dir verkündigt, o Mensch, was gut ist." Was Gott zu uns spricht, ist das Gute, das um unseres Lebens willen von uns gefordert ist. Auf dem Pfade des Rechten allein gelangen wir so zu unserem Gotte hin. Je mehr wir wahre Menschen sein wollen, desto näher sind wir ihm, desto näher ist er uns. Gott suchen, das ist: nach Gutem streben; Gott finden, das ist: Gutes tun. Übe, was Gott dir gebietet, dann weißt du, wer er ist. Das ist das Begreifen Gottes, wie die Propheten es erfahren und lehren, der Weg, welcher zu Gott führt. „Auf allen deinen Wegen erkenne ihn." „Kehre um zu deinem Gotte, wahre Liebe und Recht und harre stets deines Gottes." „Suchet den Ewigen, so werdet ihr leben; … suchet das Gute und nicht das Böse, daß ihr lebet; dann wird der Ewige, der Gott der Heerscharen, bei euch sein, wie ihr gesagt habt." – Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 29 f.

3. Der ethische Charakter, die grundsätzliche Bedeutung der sittlichen Tat, ist für die israelitische Religion ursprünglich. Wie immer man ihre zeitliche Entstehung ansetzen und wie immer man sich zu der Frage nach ihrem Weiterschreiten stellen mag, das eine steht doch fest, daß von Anfang an, seit die eigentliche israelitische, prophetische Religion vorhanden ist, für sie das

Sittengesetz den Angelpunkt bildet. Das Judentum ist nicht nur ethisch, sondern *die Ethik macht sein Prinzip, sein Wesen aus.* – Leo Baeck: das. S. 54.

4. Gott über alles und den Nebenmenschen wie sich selbst lieben, das fordert die geoffenbarte Lehre wie das Sittengesetz. – Moses Bloch: Die Ethik in der Halacha S. 9.
5. Die Ethik aber ist das Lebensprinzip des Judentums. Seine Religion will Sittenlehre sein und ist Sittenlehre. Die Liebe Gottes ist die Erkenntnis Gottes. Und die Erkenntnis Gottes ist die Erkenntnis von dem sittlichen Endzweck des Menschengeschlechts. – Hermann Cohen: Innere Beziehungen d. Kantischen Philosophie zum Judentum (in: 28. Jahresbericht d. Lehranst. f. d. Wiss. d. Judents.) S. 59 f.
6. Das Ideal des Guten und des Gerechten ist für den Propheten nicht abgesondert von der Religion, sondern bildet für ihn ihr ureigentliches Wesen. Amos vollbringt eine völlige Umwertung der Ideale: nicht der Kultus oder die Riten, sondern die sittliche Vervollkommnung ist der Sinn und das Ziel der Religion. – Simon Dubnow: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, I, S. 230.
7. Die pharisäische Religionsanschauung hat die Wichtigkeit der sittlichen Werke, der Barmherzigkeit und Bruderliebe nie gering geschätzt, sondern in Übereinstimmung mit den Propheten sie immer als das oberste und letzte Ziel des religiösen Lebens hingestellt. „Gerechtigkeit und Mildtätigkeit wiegen alle religiösen Vorschriften auf." „Wer in seinem Handeln und Wandeln mit den Geschöpfen sich von Treue leiten läßt, dem wird es angerechnet, als hätte er die ganze Thora erfüllt." – Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen der Pharisäer (in: 22. Jahresber. d. Lehranst. f. d. W. d. J.) S. 27 f.
8. Tugend und Sittlichkeit galten [bei den Juden] nur als eine Seite der Frömmigkeit, die von Gottesverehrung nicht ablösbar war. Das Schrifttum des Judentums ist wie von religiösen, so von ethischen Gedanken durchdrungen. Von ihnen erfüllt sind nicht bloß zahllose Moralschriften, Mahnbüchlein, Strafreden und Bußgedichte mit ihren strengen sittlichen Forderungen und der unerbittlichen Geißelung moralischer Schäden, sondern auch die Rechtsgutachten, die oft nur eine praktische Anwendung jener Sittenbücher enthalten, und die Predigten, die den

Inhalt der Heiligen Schrift ethisch ausdeuten. Den gleichen sittlichen Gehalt zeigt das praktische Leben des hart verfolgten und gering geschätzten, aber sittlich gesunden Volkes. – Jakob Freudenthal: Spinoza, I, S. 29 f.

9. Allein das Judentum sollte nicht bloß einen neuen Gottesgedanken in die Welt bringen, es sollte auch alle menschlichen Verhältnisse verklären und veredeln. Die Männer, die es aussprachen in der alten Zeit: Der eigentliche Grund und Nerv der Lehre ist: Was dir mißfällt, das tu auch deinem Nächsten nicht, das ist der Grund und die Wurzel der Lehre, das übrige ist die Erklärung: Geh hin und lerne sie, oder der Spruch: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst, das ist der große umfassende Grundsatz der Lehre, oder der andre: Dies ist das Buch der Zeugungen des Menschen, das ist noch ein größerer Grundsatz, Mensch sein und überall den Menschen erkennen und alle Nachkommen gleich und ebenbürtig, – die Hillel, Akiba und Ben Soma [Asai], die solches aussprachen, sie sind die Säulen und Träger des Judentums, und wir müssen ihr Wort wohl beherzigen. Das Judentum also, sage ich, ist nicht bloß in die Welt eingetreten, um einen neuen Gottesbegriff ihr zu schenken, sondern die menschlichen Verhältnisse, die Erkenntnis und Würdigung des Menschen zu verklären. – Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte, I, S. 41.
10. Wir stellen zunächst den kurzen Satz auf: *Das Judentum hat zuerst mit einer wahrhaft idealen Konsequenz Religion und Sittlichkeit miteinander verbunden.* – Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 4.
11. Sie alle [die Propheten] sagen es klar und deutlich: Willst du Gott wahrhaft verehren, so übe allererst Gerechtigkeit und Liebe! Willst du in den Augen Gottes Wohlgefallen finden, so führe allererst ein reines, sittlich geweihtes Leben! – Max Joseph: das. S. 9.
12. Jedoch hat nur das Judentum das sittliche Wesen der Gottheit klar begriffen und in dem Ausdruck Heiligkeit den Begriff höchster sittlicher Vollkommenheit geschaffen, um in ihm das Ur- und Vorbild lautester Sittlichkeit zur Anschauung zu bringen: „Seid heilig, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott!“ (Lev. 19 2) das ist der Kern- und Gipfelpunkt der jüdischen Leh-

re. Heiligkeit ist der Inbegriff aller sittlichen Vollkommenheit, eine von jedem Hauch des Bösen unbefleckte Reinheit. – Kaufmann Kohler: Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums S. 76.

13. Die Frage, was die Bestimmung des Menschen sei, beantwortet das Judentum damit, daß es Gott, wie wir gesehen haben, als das Urbild höchster sittlicher Vollkommenheit erfassen lehrt und dem Menschen die Aufgabe stellt, „in Gottes Wegen zu wandeln und die höchste sittliche Vollkommenheit zu erstreben". – Kaufmann Kohler: das. S. 165.
14. Durch die ganze rabbinische Literatur zieht sich dann gleichmäßig der Gedanke, daß das göttliche Wesen selbst und deshalb die Erkenntnis seiner sittlichen Eigenschaften, verbunden mit dem Streben, dieselben im Endlichen nachzubilden, Norm und Grund des Sittlichen zugleich sei … – Moritz Lazarus: Die Ethik des Judentums, I, S. 87.
15. Aus alledem folgt als wesentliche Anschauung des Judentums: Die Sittlichkeit ist Grund und Ziel ihrer selbst; sie ist des Menschen und aller geistiger Wesen Beruf. Nicht irgendwelchem Zweck außer ihr selbst soll sie dienen, sondern sie ist sich selbst Zweck, und allen andern Zwecken, die der Mensch erstrebt, gibt sie den Wert und bestimmt sie das Maß. – Moritz Lazarus: das. S. 118.
16. Charakteristisch für die Grundlehre des Judentums aber ist es, daß das Sittliche als das schlechthin Absolute, als das völlig Unbedingte erscheint; hier wie dort und dort wie hier ist es das Höchste mit ewiger Geltung. Im Gottesbegriff selbst bilden die ethischen Ideen den wesentlichen Gehalt; durch diese mehr als durch irgendeinen andern Inhalt ist der Mensch imstande, göttliches Wesen zu erfassen. – Moritz Lazarus: das. S. 202.
17. Im Mittelpunkt der prophetischen Forderungen steht die Lehre, daß alle Frömmigkeit und Gottgefälligkeit mit der Menschenliebe anheben und in ihr sich wieder auswirken müsse. Religion und Moral, der Weg zu Gott und der Weg zum Menschen, fallen zusammen, gelten als eins. – Max Wiener: Die Religion d. Propheten S. 11 f.
18. Es läßt sich keine Periode der israelitischen Religionsentwicklung ausfindig machen, in der nicht das Verhältnis Ihvhs zu

seinem Volke als ein streng sittliches mit leuchtender Klarheit empfunden würde. – Max Wiener: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit S. 35.

19. Der heilige Gott verlangt ein heiliges, reines Leben … Es ist kaum möglich, einen klareren Ausdruck für die Unzertrennlichkeit wahrer Religion und wahrer Sittlichkeit zu prägen. – Max Wiener: das. S. 47 f.

Sieh auch:

Elias *Auerbach*: Die Prophetie, 1920, S. 67 f.; 77; 84.

Albert *Bach*: Erlösung, 1917, S. 19.

Moses *Bloch*: Die Ethik in der Halacha, 1886, S. 4.

Hermann *Cohen*: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrh, f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 124 f.

Max *Ellguther*: Die soz. Gesetzgebg. d. Bibel (31. wiss. Bericht der „Philomathie" 1902), S. 21 f.

Jakob *Freudenthal*: Spinoza, I, 1904, S. 21 f.

Abraham *Geiger*: Das Judentum u. s. Geschichte, I. 1865, S. 36.

Moritz *Güdemann*: Das Judentum i. s. Grundzügen. 1902, S. 104.

Levi *Herzfeld*: Geschichte d. Volkes Jisrael, 1847, S. 61.

Emil G. *Hirsch*: Die Beiträge d. Judentums z. lib. Rel. (Protok. d. 5. Weltkongr. f. fr. Christent., 1911), S. 466.

Samson Raphael *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 72 § 481; c. 75 § 491; c. 95 § 597; c. 98 § 616.

Ders.: 19 Briefe, 1836, S. 17 f.; 20 f.; 52 ff.; 57 ff.

Ders.: Ges. Schr., I, 1902, S. 50; 394; II, 1904, S. 164; III, 1906, S. 111; 456.

W. *Irritz*: Der Geist des Judentums, 1920, S. 54.

Wilhelm *Jerusalem*: Der Kulturwert d. Judentums (in: „Der Jude", 1917, Nr. 7), S. 479.

Ders.: „Du sollst zum Segen werden" (in: Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, 1921, Nr. 2), S. 10.

Manuel *Joel*: Religionsphilosophische Zeitfragen, 1876, S. 82.

Max *Joseph*: Zur Sittenlehre d. Judentums, 1902, S. 7 f.; 24.

Benzion *Kellermann*: Der ethische Monotheismus d. Propheten, 1917, S. 27.

Kaufmann *Kohler*: Grundriß e. syst. Theol. d. Judentums. 1910, S. 5; 11; 16; 18 f.; 26; 180; 182 f.; 268.

Leser *Lazarus*: Zur Charakteristik d. talmud. Ethik. 1877. S. 16 Anm. 9.

Moritz *Lazarus*: Die Ethik d. Judentums, I, 1899, S. 33; 74; 84 ff.; 89; 91 f.; 99; 101 f.; 105 ff.; 118; 123; 193; 198 f; 310; 348.

Rudolf *Leszynsky*: Pharisäer u. Sadduzäer, 1912, S. 59 f.

Salomon *Maimon*: Lebensgeschichte, 1792, S. 76 ff.

Moses *Mendelssohn*: Jerusalem, 1783, S. 142; 197.

Claude G. *Montefiore*: The old Testament and after, 1923, S. 33 f.

Felix *Perles*: Boussets „Religion d. Judentums", 1903, S. 114.

Hermann *Steinthal*: Über Juden und Judentum, 1906. S. 16 f.; 122 f.
Ders.: Zu Bibel u. Religionsphilosophie, II, 1895, S. 9.
Ludwig *Venetianer*: Jüdisches im Christentum, 1913, S. 30.
Max *Wiener*: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 35; 47 f.
Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 41; 75.
Ignaz *Ziegler*: Die sittliche Welt des Judentums, 1924, S. 32 f.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. So ist der Grundcharakter der jüdischen Ethik *besonnene Klugheit* im guten Sinne des Wortes, *ruhiges Maßhalten*, ruhige *nicht übertreibende Güte und Freundlichkeit.* Oberster Gesichtspunkt ist etwa die Gerechtigkeit (Zedaka, […]) die zugleich Güte […] und Billigkeit ist, die jedem das Seine zukommen läßt, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Demut und Vermeidung des Hochmuts, Höflichkeit und Zuvorkommenheit, Hilfsbereitschaft in den Nöten des alltäglichen Lebens, Friedfertigkeit, Geduld mit den Schwächen der andern, Sanftmut, Versöhnlichkeit, Vermeiden unnötiger Feindschaft, Vermeiden des Zornes und alles Echauffements, Genügsamkeit in allen Dingen sind die immer wiederkehrenden Forderungen. Das Lebensideal eines Hillel, Gamaliel, Jochanan ben Zakkai ist etwa mit diesen Worten umschrieben. – Wilhelm *Bousset*: Die Religion d. Judentums S. 486 ff. [In den Anmerkungen hierzu sind Aussprüche aus den jüdisch-palästinischen Apokryphen und aus dem talmudischen Schrifttum zusammengestellt, die das obige Urteil begründen.]
2. Es war Jahve nicht genug, daß ihm und nur ihm gedient wurde; alles kam darauf an, wie ihm gedient wurde; Jahve ist der Gott der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit; seine oberste, ja die einzige unerläßliche Forderung an seine Diener ist Gerechtigkeit, ist Sittlichkeit. – Karl *Budde*: Die Religion d. Volkes Israel S. 119.
3. Wenn es die letzte und höchste Aufgabe der Religion ist, uns zu besseren Menschen zu machen und in unsern Herzen die Liebe gegen Gott und Menschen zu entzünden, und wenn der Gradmesser des Wertes einer Religion darin liegt, inwieweit es ihr gelingt, diese höchste Ausgabe zu lösen, so braucht die Religion Israels diese Prüfung wahrlich nicht zu scheuen. Zu einer Zeit, wo noch die tiefste Nacht der Lieblosigkeit und Inhumanität die

ganze übrige Menschheit bedeckte, da schon atmet die Religion Israels einen Geist wahrer Humanität, der auch den Fremden, wenn er nur sehen will, mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen muß. – Heinrich *Cornill*: Das A. T. u. d. Humanität S. 23.

4. Unsre Formel lautet, handle nach dem Gesetz Gottes, wobei der Begriff des Gesetzes Gottes oben näher erläutert wurde. Nach letzterer Formel ist es selbstverständlich, daß die Maxime meines Handelns stets zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen kann, denn beide fallen ja hier völlig zusammen; ferner aber sind es nicht mehr verschiedene Maximen, verschiedene Prinzipe einer allgemeinen Gesetzgebung, wie sie die Kantische Formel als möglich erscheinen läßt, sondern nur eine einzige große allgemeine Maxime, welche das einzige Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung darstellt: das Gesetz Gottes. Man sieht, die alten Juden waren in der Ethik um ein gut Stück weiter bereits als Immanuel Kant. – Hugo *Dingler*: Die Kultur d. Juden S. 100 f.
5. Aber Jahve ist ein sittliches Wesen und will nur demütigen Sinn und sittlichen Lebenswandel, und beide Forderungen sind so leicht zu erfüllen wie zu wissen (Michas Gedanken). Micha also und Amos erheben die Religion aus der Sphäre der Natur *in die der Sittlichkeit;* von jetzt an kann sie sich höher entwickeln. – Bernhard *Duhm*: Die Theologie d. Propheten S. 103.
6. Hinter diesen heiligen Einrichtungen und Sitten, diesen heiligen Priestern, welche sie schützen und diesen heiligen Büchern, welche sie urkundlich erklären, diesem unendlich heiligen Orte, wo sie aufrechterhalten werden, hinter diesem ganzen sichtbaren Heiligen stand ein an sich Heiliges höchster Bedeutung, die wahre Religion mit ihren ewigen Wahrheiten und höchsten, damals auch schon aufs höchste gespannten Hoffnungen und Bestrebungen, aber auch mit ihren strengen Forderungen und Pflichten. – Heinrich *Ewald*: Gesch. d. Volkes Israel, IV, S. 81 f.
7. Die Vertreter der israelitischen Religion sind die großen Propheten. Im Kampf mit der Baalreligion … erkannten sie, daß nicht Sinnlichkeit, sondern Sittlichkeit der erste Grundpfeiler aller Religion sei. Ihre Größe beruht nicht auf philosophischen Gedanken über Gott, Mensch und Welt, sondern auf der praktischen Verbindung der Religion mit der Sittlichkeit, die fortan

untrennbar zusammengehören. Was bis dahin dunkel empfunden und vereinzelt behauptet war, das erhoben sie zur klaren Norm alles Handelns. Eine Religion ohne Sittlichkeit ist für Amos und Hosea ebenso undenkbar, wie eine Sittlichkeit ohne Religion. Das war ein ungeheurer Fortschritt, der Ewigkeitswert behalten sollte … Der ethische Monotheismus ist seitdem die unverrückbare Grundlage des Judentums geblieben. – Hugo *Greßmann*: Das Wesen des Judentums (in: Gemeindeblatt d. Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Jg. 15, Nr. 2), S. 22.

8. Die israelitische Religion ist eine ernste, heilige Religion. „Wehe mir, ich vergehe, denn ein Mann unreiner Lippen bin ich, denn den König Jahve Zebaoth haben meine Augen geschaut" [Jes. 65]. Von dieser Empfindungskraft des israelitischen Volkes und seiner Religion möchten wir unserm Volke und seiner Religion ein Stück wünschen. – Hermann *Gunkel*: Was bleibt vom A. T.? S. 29.
9. Für das Judentum aller Zeiten gehörten Sittlichkeit und Religion unzertrennlich zusammen. Es konnte nicht eine Sittlichkeit neben der Religion oder eine Religion ohne Sittlichkeit geben. Historisch gesehen war natürlich oft zwischen beiden ein großer Abstand, und Religion und Moral waren verschiedentlich verderbt. Davon legen ja die prophetischen Schriften reichlich Zeugnis ab. Aber in der Theorie waren Religion und Sittlichkeit unzertrennlich, und gerade auf diese Wahrheit stützten sich die Propheten, als sie so heftig die Sünden des Volkes angegriffen haben. – R. Travers *Herford*: Die Pharisäer S. 163 f.
10. Vor den Philosophen Griechenlands haben die israelitischen Propheten das Gesetz der die Welt einheitlich beherrschenden moralischen Kausalität entdeckt. Indem sie den Gedanken von der Einheit Gottes und dem sittlichen Sinn des Weltgeschehens, vor allem der Geschichte, klar formulierten, haben sie die Kultusreligion zur sittlichen Religion, die Naturreligion zur Geschichtsreligion erhoben. – Gustav *Hölscher*: Die Propheten S. 188.
11. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind wesentlich sittliche Eigenschaften. Waren sie das Motiv der Erwählung und Errettung Israels, so trug auch die daraus entsprungene Religion von vornherein ein sittliches Gepräge, in einem ganz andern Sinn,

als es jemals für eine reine Volksreligion denkbar gewesen wäre. – Emil *Kautzsch*: Biblische Theologie d. A. T. S. 64.

12. Aber wir würden uns einer ungerechtfertigten Einschränkung schuldig machen, wenn wir die Bedeutung des Alten Testaments als einer Fundgrube sittlicher Unterweisung allein auf vereinzelte Erzählungen gründen wollten. Vielmehr ist das von höchster Wichtigkeit, daß ungeachtet gewisser Unvollkommenheiten des sittlichen Urteils die gesamte Weltanschauung vom tiefsten sittlichen Ernst getragen ist. Der Grund liegt, wie überall, in der Beschaffenheit der religiösen Wurzel, aus der die alttestamentliche Sittlichkeit hervorgewachsen ist, vor allem in dem lebendigen Glauben an die unbedingte Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und der auf ihm beruhenden Gottesfurcht. Wie nach dem Wort des Herrn in dem Gebot der Nächstenliebe das ganze Gesetz und die Propheten beschlossen sind, so nach dem Wort des alttestamentlichen Weisen alle Erkenntnis in der Gottesfurcht – sie ist der Weisheit Anfang. – Emil *Kautzsch*: Die bleibende Bedeutung des A. T. S. 26.
13. Die religionsgeschichtliche Besonderheit dagegen der israelitischjüdischen Religionsgeschichte in ihren Höhepunkten ist, daß hier Ethik und Religion ganz eins geworden sind, ganz miteinander verwachsen sind. Dieses Stück der allgemeinen Religionsgeschichte der Menschheit hat sein Wesen daran, daß hier erstens eine ganz fordernde, eine ganz ethische Religion ist, und daß zweitens diese Ethik ihrer Art nach ihre ausschließliche Wurzel hat in dem Gottesglauben. Diese Religion ist eine völlig in Gott wurzelnde Moralität. Es ist das tiefe Geheimnis der alttestamentlichen prophetischen Religion, und es ist zugleich das Geheimnis ihrer ungeheuren Wucht, daß jene Männer, Jesaia und Amos, ganz fordernde Propheten sind, – aber daß diese ihre Forderung sich völlig und restlos auf Gott konzentriert … Hier, in der tiefen Einheit von Religion und Moral, steht die Religion Israels allein. Das Symbol des Alten Testamentes ist nicht umsonst das „Du sollst" der zehn Gebote; aber an der Spitze dieser zehn Gebote steht: „Ich bin der Herr, dein Gott!" – Gerhard *Kittel*: Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum S. 90.
14. Man hat grade … in neuerer Zeit vielfach … die Religion des

Alten Testaments und des Volkes Israel unterschätzt, zum Teil gewiß nicht immer aus rein objektiven Erwägungen. In der Tat kann sie sich nicht nur messen mit allen Religionen des Altertums, sondern sie selbst stellt die Blüte aller dar, sie übertrifft sie alle weit. – Rudolf *Kittel*: Das Alte Testament und das „deutsche Christentum" (in: Allgem. Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung, Jg. 55, Nr. 17) S. 260 f.

15. Die ethischen Vorschriften treten in engste Beziehung zu der religiösen Grundforderung. Weil Israel Jahve angehört, d. h. heilig ist, muß es sich auch in sittlicher Beziehung entsprechend darstellen. Ohne Zweifel erscheint Lev. 19 ff. die Verletzung sittlicher Gebote, z. B. der Elternliebe, der Liebe gegen den Volksgenossen, der Keuschheit usw. (Lev. 19, 3,9. 11-18. 29. 32. 34-36) als Frevel wider die *Heiligkeit* Gottes; vgl. Lev. 19,2. Wenn schon der Dekalog, wie überhaupt jedes israelitische Gesetzbuch die sittliche Forderung in engsten Zusammenhang mit der religiösen bringt, so das sogenannte Heiligkeitsgesetz erst recht. Daß die *Verletzung der Pflichten* gegen den Nächsten, ja auch derer gegen die eigene Person „Sünde", im eigentlichsten Sinne des Wortes *religiöses Vergehen* ist, kann nicht schärfer betont werden, als es dort geschieht. – Justus *Köberle*: Sünde und Gnade S. 230 f.
16. Sie [die Bundesforderungen] tragen in erster Linie *religiös-sittlichen Charakter.* Das Gebot der Religiosität, der Pietät und der darin wurzelnden Moralität steht nach den prophetischen Wächtern der israelitischen Religion immerdar im Vordergrund der Gottesforderungen. – Eduard *König*: Prophetenideal, Judentum u. Christentum S. 4.
17. Danach gehört es zum Wesen der prophetischen Religion, daß Religion und Ethik nicht auseinanderfallen. Wo die wahre Religion ist, da führt sie zur Ethik, der wahrhaft Fromme kann seine Frömmigkeit nur in der Übung und Durchführung eines sittlichen Lebens beweisen. – Karl *Marti*: Die Religion d. A. T. S. 50.
18. Diese Worte können [Test. d. 12 Patriarchen IV, 20, vgl. S. 89, IIa, 1] geradezu als Programm und Inbegriff der weiteren Entwicklung gelten. Zugleich zeigen sie, wie das sittliche Empfinden der Psalmen und des Hiob als der innere Brennpunkt der Religion in diesen Kreisen weiterlebt und sie durch die voll durch-

geführte Verlegung des entscheidenden Moments in das Innere jedes einzelnen Menschen vertieft und völlig ethisiert. – Eduard *Meyer*: Ursprung und Anfänge des Christentums, II, S. 106.

19. Sittliche und religiöse Tadellosigkeit lassen sich ja in Israel nicht trennen, mag auch der Nachdruck bald auf dem einen, bald auf dem anderen Moment liegen. – Friedrich *Nötscher*: Die Gerechtigkeit Gottes b. d. vorexil. Propheten S. 8.
20. Gotteserkenntnis im Sinne der Propheten ist praktische Betätigung des göttlichen Willens; Recht und Nachsicht üben gegen Arme und Bedrängte, das heißt Jahve erkennen (Jer. 22,16; vgl. 9,23). – Friedrich *Nötscher*: das. S. 51 f.
21. Mit der Vorstellung von *Jahves* Heiligkeit wurde auch schon damals in Altisrael der Gedanke an die *sittliche* Erhabenheit und Reinheit, nicht bloß die Idee der physischen Unnahbarkeit verbunden. Jedenfalls drückt bei den Propheten vor dem Exil die Heiligkeit nicht *ausschließlich* die Zugehörigkeit zu Jahve aus; schon in der Anwendung auf Menschen enthält sie ein ethisches Moment; wo bei Jesaja von dem „heiligen Rest" die Rede ist, der aus dem Läuterungsgericht hervorgehen soll, kann nur an eine *ethische* Heiligkeit und Reinheit gedacht werden (6,13; 4,3); denn nur eine solche kann ja den Gegensatz bilden zu dem Schmutz (4,4) und den Schlacken (1,25) der Sünde, welche durch das Gericht beseitigt werden sollen. Auch die Heiligkeit *Jahves* ist für Jesaja mehr als physische Majestät; als der „Heilige Israels" sich ihm in erhabener, gewaltiger Weise offenbarte, da war er sich bewußt, daß *sittliche* Unreinheit der göttlichen Heiligkeit widerstrebt, sonst hätte er nicht in seiner sittlichen Unvollkommenheit den Grund zu Furcht und Zittern gefunden (6,5). Er erkennt in Jahve den Heiligen, also den sittlich Reinen und Erhabenen, der keine Unreinheit duldet. Der Name „der Heilige Israels" bezeichnet demgemäß Jahve nicht nur als Gott Israels schlechthin, sondern als den sittlich erhabenen Gott, der durch die Sünde verletzt wird. – Friedrich *Nötscher*: das. S. 100 f.
22. Hier [Micha 6,8] wird also die sittliche Pflichterfüllung und allgemeine Menschenliebe und Ehrfurcht vor Gott als die Quintessenz der Religion und Sittlichkeit bezeichnet. Liebe zu den Mitmenschen und Ehrfurcht vor der Gottheit: wie könnte man treffender das Wesen einer durch und durch ethischen Religion

bezeichnen! – Paul *Pflüger*: Der Sozialismus d. israel. Propheten S. 3.

23. In der alttestamentlichen Religion dagegen ist die *sittliche Vollkommenheit das Hauptmoment in der Gottesidee;* von dem Gottesbewußtsein aus wird das ganze Menschenleben und die ganze Welt- und Lebensanschauung sittlich bestimmt; alle einzelnen sittlichen Aufgaben und Lebensordnungen haben ihre Einheit in dem heiligen Willen Gottes und in der Beziehung auf ein höchstes Ziel: die persönliche Gottangehörigkeit und die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. – Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie S. 23 f.
24. Das war ja das Eigentümliche und Unterscheidende in der Religion des Mose, daß sich bei ihm der Schauer vor dem furchtbaren Jahwe, der sich ihm im Feuer des Sinai offenbart hatte, unlöslich verband mit dem Zwang einer Stimme, die in ihm sagte „du sollst", und die ihm den damals von ihm als Gott Israels erkannten zugleich als den erkennen ließ, der ein besonders geartetes Miteinanderleben der Menschen forderte. Nicht der ernste Kultus – auch der ist Mose schwerlich gleichgültig gewesen – aber nicht das vor allem ist ihm Jahwes Forderung, sondern daß niemand seinen Bruder töte, oder ihm sein Weib, oder sein Eigentum nehme, oder falsch über ihn aussage vor den Ältesten, wenn sie zu Gericht sitzen, oder scheel sehe auf sein Hab und Gut. Der die Menschen mit Leid schlagende Gott sucht *„ihre Sünden* an ihnen heim", – das heißt für Mose in erster Linie nicht versäumte oder minderwertige oder falsch zubereitete Opfer, sondern das heißt sittliche Verfehlungen. – Hans *Schmidt*: Gott und das Leid im Alten Testament S. 10 f.
25. Der Hammurabikodex regelt weiter nur das ganze bürgerliche Leben, während schon das älteste mosaische Gesetz zugleich ein Regulator auch für das sittliche und religiöse Leben ist, mithin der Ausdruck eines das ganze Leben umspannenden einheitlichen göttlichen Willens. – Ernst *Sellin*: Der alttestamentliche Prophetismus S. 224.
26. Sittlich sein heißt nunmehr den Anforderungen eines über Israel erhabenen Gesetzes genügen, und dieses Gesetz ist der Ausdruck des guten und vollkommenen Willens des höchsten Gottes. Die Vorstellung ewiger und unwandelbarer, weil aus

Gottes Wesen fließender sittlicher Gesetze ist entdeckt. – Bernhard *Stade*: Gesch. d. Volkes Israel, II, S. 264.

27. Grundsätzlich ist in Israels Religion von Anfang an durch den Erwählungsglauben jeder Naturalismus ausgeschlossen. *JHVH* steht nicht in der Natur, sondern als Schöpfer über ihr; er ist nicht lebendige Allnatur oder abstrakte Allheit der Natur, sondern er ist *geist-sittlicher Art*, er ist *sittliche Persönlichkeit* von höchster Willenskraft. Er ist nur sittliches Wollen zur Erreichung eines höchsten selbstgesetzten Zweckes in und mit Israel. Sein sittlicher Wille ist der oberste Gesichtspunkt für Israels Leben in der Geschichte. – Wilhelm *Staerk*: Das Werk Moses u. seine Geschichte (in: Neue Jüdische Monatshefte, Jg. 3, Heft 9/12) S. 200 ff.
28. Daß Gott ist und daß er allein in der Welt *wirkt* zur Durchsetzung höchster *sittlicher* Zwecke – das ist das Fundament des jüdischen religiösen Lebens jeder Form und Art gewesen. Und dieser einige Gott forderte von seinen Bekennern Früchte *innerer* Gerechtigkeit, ein reines Herz und reine Hände. Diese prophetische Forderung ist nie vergessen worden, wenn auch über der peinlichen Beobachtung des Gesetzes und dem Lohnstreben das Schwerere des Gesetzes Gottes, die sittliche Gesinnung in allen religiösen Lebensäußerungen oft dahinten bleiben mußte. Diese starken religiösen Kräfte haben den jüdischen Gottesglauben über alle äußeren und inneren Gefahren in den Jahrhunderten nach Ezechiel hinweggetragen. Sie haben ihm auch in dem schweren Kampfe mit dem jungen Christentum, in dessen Mystik und enthusiastischer Jenseitsstimmung andere Urkräfte des religiösen Lebens durchbrachen, Bestand verliehen. In ihrer Bewahrung und Reinerhaltung liegt die Garantie für den Eigenwert der jüdischen Religion innerhalb des Ganzen der monotheistischen Weltreligionen. – Wilhelm *Staerk*: das. S. 218 f.

Sieh auch:
Karl Christian *Bähr*: Symbolik d. mos. Kultus, I, 1837, S. 37.
Alfred *Bertholet*: Die Stellg. d. Israeliten u. d. Juden z. d. Fremden, 1896, S. 95.
Wilhelm *Bousset*: Die Religion d. Judentums. 1906. S. 154; 471; 483; 488; 498 f.
Karl *Budde*: Die Religion d. Volkes Israel. 1905, S. 31.
Bischof *Chrysanth*: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehung zum Christentum, III, 1878, S. 161; 241.

Heinrich *Cornill*: Das Buch Jeremia. 1905, S. 154.
Ders.: Das A. T. u. d. Humanität, 1895, S. 19 f.
Ders.: Der isr. Prophetismus, 1900, S. 8 ff., 25 f.; 42 f.
Bernhard *Duhm*: Das Buch Jeremia, 1901, S. 285.
Ders.: Die Theologie d. Propheten, 1875, S. 10 ff.; 105; 113; 178; 187; 215; 243.
Ders.: Israels Propheten, 1875, S. 135; 140; 142 f.; 269 f.; 280.
Hans *Duhm*: Der Verkehr Gottes mit den Menschen im Alten Testament, 1926, S. 129.
Andreas *Eberharter*: Sünde und Buße im Alten Testament, 1924, S. 7 f.; 17.
Heinrich *Ewald*: Gesch. d. Volkes Israel, I, 1864. S. 464; IV. 1864. S. 320; V, 1867, S. 125 f.; 129.
Ders.: Die Propheten d. Alten Bundes, 1, 1867, S. 274.
Franz *Feldmann*: Israels Religion, Sitte u. Kultur in d. vormos. Zeit, 1917, S. 21.
Rudolf *Franckh*: Die Prophetie i. d. Zeit vor Amos, 1905, S. 82.
Friedrich *Giesebrecht*: Die Geschichtlichkeit d. Sinaibundes, 1900, S. 8. Anm.
Ders.: Die Grundzüge d. isr. Religionsgesch. 1908, S. 100.
Hugo *Greßmann*: Mose u. seine Zeit, 1913, S. 470 f.
Ders.: Das Wesen des Judentums (in: Gemeindeblatt d. Jüd. Gem. z. Bln.. 1925, Nr. 2), S. 23 f.
Hermann *Gunkel*: Was haben wir am Alten Testament? (in: Deutsche Rundschau Bd. 11), S. 231 f.
Max *Haller*: Recht u. Sitte i. d. Genesissagen, 1905, S. 88.
Gustav *Hölscher*: Die Propheten, 1914, S. 187.
Ders.: Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion, 1922, S. 51 f.; 104.
Emil *Kautzsch*: Die Bibl. Theologie d. A. T., 1911, S. 68 f.; 122; 154; 201; 364; 374.
Gerhard *Kittel*: Jesus und die Juden, 1926, S. 6 f.
Rudolf *Kittel*: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? 1914, S. 38.
Ders.: Die Religion des Volkes Israel, 1921, S. 110.
Ders.: Gestalten und Gedanken in Israel, 1925, S. 44.
Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in soz. Beziehg., 1905, S. 14.
August *Klostermann*: Gesch. d. Volkes Israel, 1896, S. 11; 23; 27; 83 f.; 89 f.; 106; 200; 237.
Justus *Köberle*: Sünde u. Gnade, 1905, S. 32; 90; 119; 123 f.; 138; 152; 306 f.; 327 ff.; 328 f.; 331 f.; 335 f.; 339 ff.; 354 ff.; 371; 385; 436 f.; 448 f.; 452; 456; 496 f.; 504; 533; 551; 581 f., 602 f.
Eduard *König*: Gesch. d. alttest. Religion, 1912, S. 137 f.; 222; 462.
Ders.: Gesch. d. Reiches Gottes, 1908, S. 273.
Ders.: Prophetenideal, Judentum u. Christentum, 1906, S. 6; 81 ff.
Abraham *Kuenen*: Volksreligion u. Weltreligion, 1883, S. 125; 131; 141.
Küper: Die Propheten d. Alten Bundes, 1870, S. 67.
Max *Löhr*: Gesch. d. Volkes Israel, 1900, S. 146.
Karl *Marti*: Die Religion d. A. T., 1906, S. 22; 37 f.; 47; 50; 54; 56 f.; 62; 81 ff.
Ders.: Gesch. d. isr. Religion, 1900, S. 70; 75 f.; 85; 111 f.; 144; 156; 188; 193; 198 ff.; 287.
Hans *Meinhold*: Die Propheten in Israel von Moses bis auf Jesus, 1909, S. 40; 112.

George Foot *Moore*: Judaism, II, 1927, S. 140.
Friedrich *Niebergall*: Das Alte Testament im gegenwärtigen Streite der Parteien (in: Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 1925, Nr. 3), S. 44.
Friedrich *Nötscher*: Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexil. Propheten, 1915, S. 8.
Wilhelm *Nowack*: Entstehung d. isr. Religion, 1896, S. 26.
Frederic W. *Perkins*: Die Stellg. d. liberalen Christen z. d. Juden (in: Protokoll d. 5. Weltkongr. f. fr. Christentum Bd. 2), 1911, S. 541 f.
Paul *Pflüger*: Der Sozialismus d. isr. Propheten, 1914, S. 7.
Ernest *Renan*: Histoire des origines du Christianisme, II, 1866. S. 106.
Eduard *Riehm*: Alttest. Theologie, 1889, S. 23; 34; 70 f.; 72 f.
James *Robertson*: Die alte Religion Israels, 1896. S. 225.
Ernst *Sellin*: Der alttest. Prophetismus, 1912, S. 223.
Ders.: Die alttest. Religion, 1908, S. 26; 78.
Ders.: Das Alte Testament und die evangel. Kirche der Gegenwart, 1921, S. 21 f.; 25.
Rudolf *Smend*: Lehrb. d. alttest. Religionsgesch., 1899. S. VI; 10; 322; 413 f.; 491.
Bernhard *Stade*: Gesch. d. Volkes Israel, I, 1887. S. 5; 516; 573; II, 1888, S. 217; 431.
Georg *Sternberg*: Die Ethik d. Deuteronomiums. 1908, S. 26 f.; 37.
Paul *Volz*: Mose, 1907, S. 9; 80 ff.; 93.
Julius *Wellhausen*: Israelitische u. jüd. Gesch., 1907. S. 210 ff.

Gleichheit aller Menschen[2]

„Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an,
es sei Nichtjude oder Jude, Mann oder Weib,
Knecht oder Magd, nach dem Wirken jedes
Menschen ruht der heilige Geist auf ihm."
(Jalkut § 42)

DIE ETHIK des Judentums wird beherrscht vom Prinzip des Universalismus, d. h. sie kennt in ihren Forderungen und Vorschriften keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Was sie befiehlt, gilt schlechthin; die Scheidung der Menschen nach Abstammung und Glauben ist für sie bedeutungslos. Es hieße die jüdische Sittlichkeitslehre nicht nur herabwürdigen, sondern völlig verkennen, wollte man annehmen, sie lege den Geboten der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe eine größere Verbindlichkeit bei, wo es sich um Juden untereinander handelt, als wo die Ansprüche Andersgläubiger Berücksichtigung verlangen.

Wie bei der sittlichen Verpflichtung, so macht das Judentum auch hinsichtlich der Eignung zur Sittlichkeit keinerlei Unterscheidung zwischen Menschen und Menschen. Der Mensch als solcher ist sowohl Objekt als Subjekt der Sittlichkeit. Alle Erdenkinder sind zugleich Gotteskinder, fähig und berufen, das Gute zu verwirklichen und seine Herrschaft in der Welt immer mehr zu befestigen. Die sittliche Anlage ist jedem Menschen angeboren, es liegt ihm ob, sie im Kampf mit seinen Trieben und Begierden zu immer größerer Macht auszubilden.

Der grandiose Ausdruck dieser Anschauung vom sittlichen Beruf aller Menschen ist die Messiaslehre des Judentums geworden, jene Zukunftshoffnung, die auf ihrer höchsten Stufe unter dem Bilde des Gottesreiches auf Erden die Versittlichung der Völker und Nationen als Endziel der Menschheitsentwicklung schaut.

Der Gedanke der Auserwählung Israels, der auf den ersten Blick der Lehre von der sittlichen Gleichwertung aller Menschen zu wi-

[2] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS I (1928), S. 98-117.

derstreiten scheint, ordnet sich ihr bei näherer Betrachtung vielmehr unter: Israel hat – das ist der tiefste Sinn seiner Begnadung durch Gott – die Aufgabe, beispielgebend auf die übrige Menschheit einzuwirken; es soll sein ethisches Gut nicht für sich behalten, sondern allen Völkern mitteilen, auf daß sie aufsteigen zu immer höherer Gesittung.

Das Judentum ist so weit davon entfernt, die sittliche Würdigkeit von der Übung seiner zeremoniellen Gebote abhängig zu machen, daß es den Frommen, d. h. den Sittlich-Guten aller Völker, Anteil an der ewigen Seligkeit verheißt. Aus diesem Grunde hat es auch auf eine großzügige Bekehrungspropaganda verzichtet, wiewohl es dem Proselyten, der freiwillig und ohne Nebenabsichten kommt, die Aufnahme nicht verweigert. Das Fehlen der eigentlichen Mission im Judentum der letzten zwei Jahrtausende bedeutet kein mangelndes Vertrauen in die Werbekraft des eignen Glaubens, sondern entspricht der Überzeugung, daß die Erfüllung ethischer Forderungen auch außerhalb seiner Kreise möglich ist.

Samson Hochfeld.

I. Bibel

1. Und es wird geschehen in der Späte der Tage, da wird aufgerichtet sein der Berg des Hauses des Ewigen hoch über alle Berge und erhaben über alle Hügel – und strömen werden zu ihm alle Völker, und gehen werden viele Völker und sprechen: Auf, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege, und wir gehen in seinen Pfaden, denn von Zion geht aus die Lehre und des Ewigen Wort von Jerusalem. – Jesaja 2,2-3: Micha 4,1-2.
2. Nicht spreche der Fremde, der sich dem Ewigen anschließt: Absondern wird mich der Ewige von seinem Volke … – Jesaja 56,3.
3. Und die Fremden, die sich dem Ewigen anschließen, ihm zu dienen und den Namen des Ewigen zu lieben, auf daß sie seine Diener seien, ein jeder, der den Sabbat wahrt, ihn nicht zu entweihen, und alle, die an meinem Bunde festhalten – sie bringe ich zu meinem heiligen Berge und erfreue sie in meinem Bet-

hause; ihre Ganzopfer und ihre Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar, denn mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker. – Jesaja 56,6-7.

4. Sie [die heidnischen Völker] werden eure Brüder von allen Völkern als eine Gabe dem Ewigen bringen zu Roß, auf Wagen und in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren auf meinen heiligen Berg in Jerusalem – spricht der Ewige, so wie die Kinder Israel die Opfergabe in reinem Gefäß in das Haus des Ewigen bringen. Und auch von ihnen werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht der Ewige. – Jesaja 66,20-21.
5. In dieser Zeit wird man Jerusalem den Thron des Ewigen nennen, versammeln werden sich dahin alle Völker nach Jerusalem um des Namens des Ewigen willen, und nicht werden sie fürder der Verstocktheit ihres bösen Herzens folgen. – Jeremia 3,17.
6. Dann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß sie alle den Namen des Ewigen anrufen und ihm Schulter an Schulter dienen. – Zefanja 3,9.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Welches Geschlecht steht in Ehren? Das Geschlecht des Menschen. Welches Geschlecht steht in Ehren? Die, die den Herrn fürchten. Welches Geschlecht steht nicht in Ehren? Das Geschlecht des Menschen. Welches Geschlecht steht nicht in Ehren? Die, die Gebote übertreten. – Sirach 10,19.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Und dann wird er ein Königreich errichten für alle Zeiten über alle Menschen, er, der einst das heilige Gesetz den Frommen gab, denen er verhieß, die ganze Erde zu erschließen und die Welt und die Tore der Seligen und alle Freuden und unsterblichen, ewigen Geist und ein frohes Herz. Von der ganzen Erde werden sie Weihrauch und Gaben zu dem Hause des großen Gottes bringen, und es wird kein andres Haus bei den Menschen sein auch der Nachwelt zur Kunde, als das, welches Gott

den gläubigen Männern zu verehren gegeben hat. Denn den Tempel des großen Gottes werden es die Sterblichen nennen. – Sibyllinen III, 767–776.

2. Jeder Mensch ist seinem Geiste nach der göttlichen Vernunft verwandt, da er ein Abbild, ein Teilchen, ein Abglanz ihres seligen Wesens ist. – Philo: De opificio mundi (M. I 35, C.-W. 146).
3. Wenn es ein solches Volk [von Tugendhaften] gäbe, so würde es über die übrigen Völker hervorragen wie das Haupt über den Körper, nicht sowohl um sich auszuzeichnen, als vielmehr um den übrigen, die es bemerken, zu nützen. – Philo: De praemiis et poenis (M. II 426, C.-W. 114).
4. Von solchem Geiste sagt der Prophet, daß Gott „in ihm wandle wie in einem Königspalast – denn wirklich ist Gottes Palast und Wohnhaus der Geist des Weisen –; „sein Gott heißt eigentlich der Gott aller Wesen, und *er* wiederum „das auserwählte Volk", nicht das Volk einzelner Herrscher, sondern das des *einen* wahrhaften Herrschers, das heilige [Volk] des heiligen [Gottes]. Philo: De praemiis et poenis (M. II 428, C.-W. 123).
5. Gott heißt die Tugend willkommen; auch wenn sie aus niedrer Abkunft sprießt. – Philo: De praemiis et poenis (de execrationibus) (M. II 433, C.-W. 152).
6. Was haben wir also mit denen zu teilen, die auf den Adel, als wäre er nur ihr Eigentum, Anspruch erheben, während er ihnen [in Wahrheit] etwas Fremdes ist? Solche können, abgesehen von dem Gesagten, mit Recht als Feinde sowohl des jüdischen Volkes als auch aller Menschen allenthalben angesehen werden: des jüdischen Volkes, weil sie ihren Stammesgenossen die Freiheit gewähren wollen, ein vernünftiges und sittlich gekräftigtes Leben zu verachten im Vertrauen auf das Verdienst der Vorfahren; der andern Menschen, weil diese auch dann, wenn sie den Gipfel der Tüchtigkeit erreichen, keinen Nutzen davon haben sollen, weil sie nicht tadelfreie Eltern und Großeltern gehabt hätten. – Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 444, C.-W. 226).

V. Talmudisches Schrifttum

1. Mißachte keinen Menschen. – Sprüche d. Väter IV, 3.
2. Die Frommen der Völker der Welt haben Teil am Jenseits. – Tosefta Sanhedrin 13,2.
3. Rabbi Meir lehrte: Woher ist zu entnehmen, daß selbst ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, dem Hohenpriester gleichzuachten sei? Es heißt [3 Mos. 18,5]: „Und ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er in ihnen lebe." Es wird da nicht gesagt, Priester, Leviten oder Israeliten, sondern der *Mensch.* Daraus kannst du lernen, daß selbst ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, dem Hohenpriester gleicht. – Aboda sara 3a.
4. [Der Heide Antonius] fragte einst [den Patriarchen R. Jehuda]: Komme ich in die zukünftige Welt? Dieser antwortete: Ja. – Aber es heißt doch [Obadja 18]: „Niemand wird übrigbleiben vom Hause Esau"? – Nur wenn er die [gewalttätigen] Werke Esaus übt. – Aboda sara 10b.
5. Wer Weisheit lehrt, auch wenn er von den Völkern der Welt ist. wird ein Weiser genannt. – Pesikta hadata zu Purim (Bet ha-midrasch, ed. Jellinek, VI, S. 57).
6. Es ist gelehrt worden: Wenn ein Heide im Gebet den Gottesnamen gebraucht hat, so darf man am Schluß Amen! sprechen. – Rabbi Tanchuma sagt: Wenn ein Heide dich grüßt, so kannst du darauf Amen! sagen. – Jer. Berachot VIII, 6 (ed. Schitomir 55a).
7. Der Heilige, gelobt sei er, verwirft kein Geschöpf. Die Tore sind geöffnet, und wer eintreten will, mag kommen und eintreten. Denn so heißt es [Jes. 26,2]: „öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt." Es heißt da nicht: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern: eintrete ein gerechtes Volk. – Sifra Abschnitt Achare mot; Schemot rabba c. 17.
8. Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an, es sei Nichtjude oder Jude, Mann oder Weib, Knecht oder Magd, nach dem Wirken jedes Menschen ruht der heilige Geist auf ihm. – Jalkut § 42.
9. ..Und ihr sollt wahren meine Satzungen und meine Rechte, die der Mensch üben soll, daß er in ihnen lebe" [3 Mos. 18,5]. – R. Jeremia pflegte zu sagen: Du könntest fragen, woher ist zu entnehmen, daß selbst ein Heide, wenn er die Thora befolgt, dem

Hohenpriester gleich sei? Es heißt: „die der Mensch üben soll, damit er in ihnen lebe". Ebenso heißt es [2 Samuel 719]: „Und dies ist die Lehre des Menschen" – es wird da nicht gesagt: die Lehre der Priester, Leviten und Israeliten, sondern die Lehre des Menschen. Ebenso heißt es nicht: öffnet die Tore, daß eintreten Priester, Leviten und Israeliten, sondern: „öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt" [Jes. 26,2]. Ebenso heißt es nicht: Dies ist das Tor des Ewigen, durch das Priester, Leviten und Israeliten eintreten sollen, sondern: „Dies ist das Tor des Ewigen, durch das Gerechte eintreten sollen" [Ps. 118,20]. Ebenso heißt es nicht: Jubelt, ihr Priester, Leviten und Israeliten im Ewigen, sondern: „Jubelt, ihr Gerechten, im Ewigen" [Ps. 33,1]. Ebenso heißt es nicht: Sei gütig, Ewiger, gegen Priester, Leviten und Israeliten, sondern: „Sei gütig, Ewiger, gegen die Guten" [Ps. 125,4] – aus dem allen kannst du entnehmen, daß selbst ein Heide, wenn er die Thora befolgt, dem Priester gleich ist. – Sifra z. Stelle.

10. „*Eine* Lehre soll für den Einheimischen sein und für den Fremdling" [2 Mos. 12,49] … Hinsichtlich aller Gebote der Thora stellt die Schrift den Fremdling dem Einheimischen gleich. – Mechilta z. Stelle.
11. „Sie lagerten in der Wüste", die Thora ward im Freilande gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört. Wäre sie nämlich im Lande Israel gegeben worden, so hätte dieses den heidnischen Völkern gesagt, daß sie keinen Anteil daran haben; darum ward sie im Freiland gegeben, in aller Öffentlichkeit, an einer Stätte, die keinem gehört, und wer sie annehmen will, komme und nehme sie … R. Jose meint, es heißt ja [Jesaja 45,19]: „nicht im Geheimen habe ich gesprochen, nicht an einer Stätte der Finsternis usw.; als ich zuerst sie gab, gab ich sie nicht im Geheimen, nicht an einer Stätte der Finsternis, nicht an einer Stätte der Dunkelheit, auch sprach ich nicht zu den Nachkommen Jakobs „euch allein gebe ich sie". – Mechilta zu 2 Mos. 19,2.
12. Die Thora ist in der Wüste offenbart worden zwischen Feuer und Wasser – wie diese allen Bewohnern der Erde gleich gehören, so ist auch jene allen Bewohnern der Erde gegeben. Mechilta zu 2 Mos. 20,2.
13. Es heißt [Jesaja 44,5]: „Und dieser wird sich nennen mit dem

Namen Jakob“ – das sind die frommen Proselyten; „und dieser verschreibt sich dem Ewigen“ [das.] – das sind die reuigen Sünder; „und mit dem Namen Israels benennt er sich“ [das.], damit sind alle „Gottesfürchtigen“ [die Heiden, die sich dem einen Gotte anschließen] gemeint. – Gerim IV, 2.

14. „Gott liebt die Gerechten“ [Ps. 146,8] – warum liebt er die Gerechten? Weil ihre Tugend nichts Ererbtes ist … Wollte ein Mensch ein Levite oder ein Kohen sein, so kann er es nicht, wenn sein Vater kein Levite oder Kohen war. Will aber jemand ein Gerechter werden, so kann er, selbst wenn er ein Heide ist, ein Gerechter werden; denn die Gerechten kommen nicht von einem bestimmten Stamme her, sondern sie haben durch sich selbst diesen Vorzug erworben; deshalb heißt es: Gott liebt die Gerechten. – Midrasch Tehillim zu Psalm 146; Bamidbar rabba c. 8.
15. Ob Israelit oder Heide – wer eine fromme Tat vollbracht hat, Gott wird sie ihm lohnen. – Tanna debe Elijahu c. 13. [Vgl. Jer. Pea I,1: „Auch die Heiden, die gute Werke üben, läßt Gott nicht unbelohnt.“]
16. „Deine Priester kleiden sich in Heil“ [Ps. 132,9] – damit sind auch die frommen Heiden gemeint, die ein priesterliches Leben führen. – Jalkut zu Jesaja § 429 [vgl. auch Otijjot de R. Akiba (2. Rezens.) Buchst. Sajin (Bet ha-midrasch, ed. Jellinek, III, S. 28)].
17. Rabbi Simon b. Lakisch lehrt: Der Fremde, der aus innerer Überzeugung die Thora annimmt, ist höher zu bewerten als jene Scharen der Israeliten, die am Berge Sinai standen und die Thora annahmen, als sie die Donner vernahmen und die Blitze sahen. – Tanchuma Abschn. Lech lecha.
18. Die Proselyten sind [von Gott] geliebt, denn überall [in der Thora] werden sie den Israeliten gleichgestellt. Es heißt [Maleachi 1,2) „Ich habe euch geliebt [Kinder Israels] spricht der Ewige“ … und ebenso heißt es bei den Fremden [5 Mos. 10,18]: „Er [Gott] liebt den Fremdling, ihm Brot und Kleidung zu geben“. Die Israeliten werden [Gottes] Knechte genannt und ebenso die Fremden, denn es heißt [Jesaja 56,6]: „Die Fremdlinge, die sich dem Ewigen anschließen, seine Knechte zu sein“. Von Israels [Opfern] heißt es. daß sie Gott wohlgefällig sind, denn es heißt [2 Mos. 28,38]: „Zum Wohlgefallen vor dem

Ewigen“ und auch von den Opfern der Fremden heißt es [Jesaja 56,7]: „Ihre Ganzopfer und Schlachtopfer sind wohlgefällig auf meinem Altar“. Von Israel heißt es [Ps. 121,5]: „Der Ewige hüte dich“ und ebenso heißt es von den Fremden [Ps. 146,9]: „Der Ewige hüte die Fremdlinge“! Von den Israeliten wird gesagt, daß sie [vor Gott] Dienste verrichten [Jesaja 61,6): „Ihr werdet die Priester des Ewigen genannt, Diener eures Gottes“ und ebenso heißt es von den Fremden [Jesaja 56,6]: „Und auch die Fremdlinge, die sich dem Ewigen anschließen, ihm zu dienen“. – Gerim IV, 2.

19. Den Priestern gleich sind die *frommen Heiden*. die Gott dienen. – Otijjot di Rabbi Akiba § 7.
20. Die Nichtjuden außerhalb des Landes [Palästina] gelten nicht als Götzendiener, da sie bloß die Gewohnheiten ihrer Vorfahren beibehalten haben. – Chullin 13b.

VI. Mittelalter

1. Alle Israeliten haben Anteil an dem ewigen Sein und ebenso die Frommen der andern Völker. – Maimonides: Mischne tora hilchot teschuba III, 5.
2. Und nicht nur der Stamm Levi [ist für den Dienst Gottes auserwählt], sondern auch jeder Mensch, der das Leben erblickt hat, den sein Geist dazu angetrieben hat, daß er zur Erkenntnis gelangt ist, ausgesondert zu werden und vor Gott zu stehen, ihm zu dienen, Gott zu erkennen und in Geradheit wandelt, wonach ihn Gott geschaffen hat, sich der [irdischen] Bestrebungen zu entledigen, denen die meisten Menschen folgen – dieser wird dadurch im höchsten Grade geheiligt, „Gott ist sein Teil und sein Erbe“ [5 Mos. 18,2] für alle Zeiten; es wird ihm als Verdienst angerechnet in dieser Welt, wie es den Priestern und Leviten angerechnet wird. – Maimonides: Mischne tora hilchot schemitta XIII, 13.
3. Zu deiner Frage hinsichtlich der Völker: Wisse, daß Gott das Herz fordert, und daß alles von der Gesinnung abhängt. Darum haben unsre alten Weisen gesagt: Die Frommen der Völker der Welt haben teil am Jenseits, wenn sie sich angeeignet haben,

was sie sich anzueignen vermochten von der Erkenntnis des Schöpfers und ihre Seele veredelt haben durch gute Eigenschaften. Und es ist kein Zweifel, daß jeder, der seine Seele veredelt hat durch Lauterkeit der Eigenschaften und durch Lauterkeit der Erkenntnis in der Auffassung des Schöpfers, daß der sicher teil hat am Jenseits. Darum haben unsre Weisen gesagt, ein Heide, der sich mit der Thora befaßt, ist dem Hohenpriester gleichzuachten. – Maimonides: Briefe (ed. Lichtenberg. II, 23d ff.).

4. Solche, die sich zum Judentum bekehren, heißen Israeliten oder Juden, wenn sie auch von andern Nationen stammen. – Joseph Albo: Ikkarim IV, 42.
5. Er [R. Akiba] pflegte zu sagen: Ein Liebling [Gottes] ist der Mensch, denn er ist im Ebenbilde Gottes geschaffen; in besonderer Liebe ward es ihm verkündet, daß er in Gottes Ebenbild geschaffen ist, denn es heißt [1 Mos. 9,6]: „Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen" [Sprüche d. Väter 111,14; vgl. LEHREN DES JUDENTUMS I S. 63 V,1]. R. Akiba spricht hier von allen Menschen, was aus dem hier angeführten Bibelspruch hervorgeht, der an alle Noachiden gerichtet ist und nicht bloß an Israel. – R. Jom-tob Lipman Heller: Tosafot Jom-tob z. Mischna-Stelle.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Wie groß immer der Unterschied von Mensch zu Mensch ist, die Gottebenbildlichkeit ist ihnen allen ihr Charakter, ist ihnen allen gemeinsam: sie ist es, die den Menschen zum Menschen macht, ihn als Menschen bezeichnet. Gottes Bund ist mit allen Menschen, so wie er mit allen Welten ist. Nicht bloß dieser oder jener kann das Ebenbild Gottes sein, sondern der Mensch schlechthin ist es; denn darin ist der Grund und der Sinn allen Menschenlebens. Ein jeder Mensch ist, wie die heilige Schrift die Gottesebenbildlichkeit auch umschreibt, „das Kind Gottes". Er ist es durch sein Menschentum und für sein Menschentum. In jedem ist das Größte; im Wesentlichen und Entscheidenden sind alle gleich. Der Platz und die Aufgabe sind jedem zugewiesen, der menschliche Adel ist in allen. Ihn *einem* absprechen, hieße

ihn allen rauben. Über jeglicher Abgrenzung von Rassen und Völkern, von Kasten und Klassen, von Bezwingenden und Dienenden, von Gebenden und Empfangenden, über aller Abgrenzung auch von Gaben und Kräften steht die Gewißheit „Mensch". Wer immer Menschenantlitz trägt, ist geschaffen und berufen, eine Offenbarung der Menschheitswürde zu sein. – Leo Baeck: Das Wesen des Judentums S. 161.

2. Die Anerkennung, die wir dem andern schulden, ist demnach unbedingt und unbeschränkt; denn sie beruht ausschließlich darauf, daß er ein Mensch und darum ein Mitmensch ist, Wesen von meinem Wesen, Würde von meiner Würde. Das Wort aus dem dritten Buche Mosis, welches Akiba den bestimmenden Satz der Bibel genannt hat, das gemeinhin übersetzt wird: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", bedeutet in der ganzen Treue des Sinnes: „Liebe deinen Nächsten, er ist wie du". In diesem „wie du" liegt der ganze Gehalt des Satzes. Der Begriff Mitmensch ist darin gegeben: Er ist wie du, er ist im Eigentlichen dir gleich, du und er sind als Menschen eins. Und dieses Wort ist hier nicht bloße Philosophie und nicht nur schwärmerische Sentimentalität, sondern unbedingtes Gebot, das Wort der deutlichen Forderung, daß wir in dem anderen, den, der wie wir ist, ehren sollen. Nicht weil er vielleicht dieses oder jenes leistet und gilt, sollen wir ihn achten, sondern weil er ein Mensch ist. – Leo Baeck: das. S. 205.
3. Da der einzige Gott den Gott der Sittlichkeit bedeutet, so ist er nicht in erster Linie für das *Individuum* da, noch auch für die Familie, den Stamm und das Volk, sondern für die gesamte Menschheit. – Hermann Cohen: Religiöse Postulate (in: Bericht über d. 2. Hauptvers. d. Verb. d. Deutschen Juden) S. 14.
4. Mit den Juden müssen also alle Völker ohne jede Ausnahme von den entferntesten Inseln her gen Jerusalem ziehn. Und es darf kein Unterschied bleiben zwischen den Kindern Israel und den Söhnen der Fremde. Denn auch sie werden Priester und Leviten werden. Wir stehen vor der Zeit, da der „neue Bund" geschlossen wird; denn „die Thora wird ins Herz geschrieben" sein. Wir stehen vor der Zeit, da man sprechen wird: „Du bist unser Vater; Abraham hat uns nicht gekannt." – Hermann Cohen: das. S. 14 f.

5. Der Satz: „Gott hat Israel auserwählt“ besagt demzufolge, daß der, der ihn geprägt, und wer ihn aufnimmt und als sein Bekenntnis wiederholt, an einen Gott glaubt, der der ganzen Menschheit den Weg zu sich bahnen will, der allen Menschen die Gotteskindschaft zu eigen gegeben und darum jemand zum Träger seiner Botschaft an die Menschheit bestimmt hat. – Max Dienemann: Israels Erwählung S. 4.
6. Die Menschheit insgesamt aber ist geschaffen im Ebenbilde Gottes, nicht bloß der Stammvater dieses oder jenes Volkes, sondern der Stammvater aller, der auch die ganze Menschheit aus sich hervorgehen läßt als eine *gleichberechtigte.* – Abraham Geiger: Das Judentum u. s. Geschichte, I, S. 42.
7. Das Judentum hat die Schranken des engen Volkstums gebrochen; nicht die Geburt macht den Juden, sondern die Überzeugung, die Anerkennung des Glaubens, und auch derjenige, welcher nicht von jüdischen Eltern erzeugt ist, aber den wahren Glauben in sich aufnimmt, wird ein Vollberechtigter. Das Proselytentum in seinem edleren Sinne, wonach von den bisher Fernstehenden die Überzeugung ausgenommen wird, weil sie gleichfalls sich mit ihr einverstanden erklären, dieses Proselytentum ist ein Produkt des Judentums. – Abraham Geiger: das. S. 88 f.
8. Aber Gott ist der Vater aller Menschen, zu dem jeder in dem Verhältnis eines Kindes steht, und zu dem jeder, zu welcher Zeit immer, den Weg findet, wenn er ihn aufrichtig sucht. Das sind die Anschauungen, zu deren Bekundung der Neujahrstag durch seinen universalistischen Charakter den natürlichen Anlaß bietet, und die auch den Inhalt der Messiashoffnung des Judentums ausmachen. – Moritz Güdemann: Das Judentum i. s. Grundzügen S. 103 f.
9. Das Judentum anerkennt, wie bereits dargetan wurde, daß es auch außerhalb seiner solche Fromme gibt, und es gesteht ihnen die ewige Seligkeit zu. Einen höheren Preis hat es selbst für seine Bekenner nicht zu vergeben. Ein Himmelreich, in das nur Juden Einlaß finden, oder in welches der Eintritt nur auf ein jüdisches Symbolum gewährt wird, kennt das Judentum nicht. – Moritz Güdemann: das. I S. 105.
10. Aber das Judentum anerkennt das Verdienst eines jeden, der an

der Heiligung Gottes auf Erden mitwirkt. Daß sie endlich verwirklicht und „die Welt zu einem Gottesreich geordnet werde", wie es in dem täglichen Schlußgebete heißt, ist die Hoffnung des Judentums für die Zukunft der Menschen. – Moritz Güdemann: das. I S. 105.

11. Wir Juden haben eine andere Vorstellung von dem Gott der Liebe. Weil wir an einen Gott der Liebe glauben, der *alle* Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen hat, darum glauben wir an einen Fortschritt, der sich unaufhaltsam in der Geschichte der Menschheit vollzieht, und darum glauben wir an den Sieg des Versöhnungsgedankens im Leben der Völker. Jedes Kulturvolk als der Träger einer Idee steht im Dienste der *ganzen* Menschheit. Sein Ideal ausgestaltend, die ihm übertragene Mission erfüllend, bereichert und erweitert es den Besitz der gesamten Menschheit, trägt es dazu bei, die Menschheit ihrer letzten Bestimmung entgegenzuführen. Es kommt der Tag, wo diese Erkenntnis zu siegreichem Durchbruch gelangen und der Bruderbund der ganzen Menschheit erstehen wird. Dann wird der Versöhnungsgedanke des Judentums, die wahre Versöhnungsidee den Sieg errungen haben. Nicht der Messias erlöst die Menschheit von der Sünde, sondern wenn die Menschheit durch *eigene Kraft* von der Macht der Sünde sich befreit hat und zu wahrer sittlicher Vollendung herangereift ist, *dann ist der Messias für sie gekommen*. – Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum (in: „Vom Judentum", Nr. 2) S. 14 f.
12. Andrerseits bestreiten wir, daß irgendein Mensch hier auf Erden lebt, dem kraft seiner Hautfarbe, kraft seiner Gesichtsbildung, kraft seiner Abstammung die Fähigkeit verlorengegangen wäre, sich sittlich zu bewerten und seiner sittlichen Würde als Mensch treu zu bleiben. Daher stehn wir fest gegen allen Rassenhaß. – Emil G. Hirsch: Die Beiträge d. Judentums z. lib. Religion (in: Protokoll d. 5. Weltkongr. f. freies Christent.) S. 466.
13. Gerade das Judentum ist's ja, das *nicht* spricht: außer mir kein Heil! Gerade das wegen seines vermeintlichen Partikularismus verschrieene Judentum lehrt ja: die Wackeren aller Völker wandern dem seligsten Ziele entgegen! Gerade die wegen ihres vermeintlichen Partikularismus verschrieenen *Rabbinen* weisen auf die Verkündigung des herrlichen Menschheitsmorgens im

Munde der Propheten und Sänger hin, wie da nicht Priester, Leviten und Israel genannt, wie da die Gerechten, Wackeren und Braven aller Völker von dem herrlichsten Segen umschlossen seien. – Samson Raphael Hirsch: Ges. Schr., I, S. 155.

14. Vor allem aber hat in Israel die Moral zuerst die nationalen Schranken niedergerissen, alle Menschen als Kinder Gottes bezeichnet und im Geiste eine ferne Zukunft geschaut, in welcher alle Menschen einmütig Gott dienen werden in Reinheit und Heiligkeit, in Gerechtigkeit und Liebe. – Max Joseph: Zur Sittenlehre d. Judentums S. 18.
15. Durch diesen Bund Gottes mit Noah und seinen Nachkommen für alle Geschlechter wird die Religion als die *universale* Grundlage menschlicher Gesittung dargestellt. Damit ist aber von vornherein der Grundgedanke ausgesprochen, daß das Judentum auf der breiten Grundlage einer *Menschheitsreligion* stehen und diese in voller Reinheit hergestellt sehen will. Wie die biblische Geschichte mit dem Menschengeschlechte beginnt, so findet die Geschichte Israels oder das Judentum das Endziel in dem die ganze Menschheit umschließenden Gottesbunde. – Kaufmann Kohler: Grundr. e. syst. Theol. d. Judentums S. 37 f.
16. Nicht am roten Meer, am Sinai erst wurde Israel erlöst und mit Israel die Menschheit, lehren die Rabbinen an vielen Stellen, u. a. auch in der Allegorie, daß Gott Moses befohlen habe, das Gesetz in allen 70 Sprachen aufzuschreiben, damit *alle* Völker es empfangen können. Vgl. dazu die Stelle in Mechilta Jithro P. Bachodesch. – Moritz Lazarus: Die Ethik d. Judentums, I, S. 25.
17. Schon die älteste Ethik des Judentums ist vorzugsweise Sozialethik; zugleich wendet sie sich zunächst an das eigene Volk, in dessen Sprache sie redet. Nach ihrem wesentlichen Gehalt aber, in ihren Hauptgedanken über den Grund und das Ziel aller Sittlichkeit ist sie nicht eine nationale, sondern eine universale Sittenlehre; das heißt, die sittliche Erkenntnis ist nicht für dieses Volk allein, sondern für alle Welt geschaffen; die Ideale einer bestimmten Lebensführung werden nicht bloß den eignen Angehörigen verkündet, in deren Mitte sie ausgebildet werden, sondern der ganzen Menschheit, deren Vereinigung im Erfassen und Erfüllen dieser Ideale den Inhalt der wichtigsten Gebete, die nie gestillte Sehnsucht und die nie verzagende Hoff-

nung aller Edlen ausmacht. – Moritz Lazarus: das. S. 144.

18. Zum Ausbau der sittlichen Weltordnung, zur geistigen Gestaltung der Ideenwelt und ihrer Verwirklichung im realen Leben ist die ganze Menschheit berufen. – Moritz Lazarus: das. S. 149.
19. Nach den Begriffen des wahren Judentums sind alle Bewohner der Erde zur Glückseligkeit berufen. – Moses Mendelssohn: Jerusalem S. 170.
20. Was uns aber durch die Propheten „geoffenbart", ist einfach und schlicht die Aufgabe: Gott lieben und in seinen Wegen wandeln; und diese Aufgabe ist allen Völkern gestellt. – Hermann Steinthal: Über Juden u. Judentum S. 14.
21. Das Judentum, als religiöse Gemeinschaft oder religiöses System, hat nie allein seligmachende Prätensionen gehegt; es verbürgt kein Seelenheil durch die Zugehörigkeit zu ihm und versagt es niemandem, der nicht als Jude geboren wurde. Jeder, – so lautet die talmudische Lehre (Megilla 13a), – der den Götzendienst verwirft, ist ein Jehudi, und nur die sittliche Vervollkommnung verschafft den Menschen das ewige Heil. – Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum S. 27 f.
22. Die Grundvoraussetzung der mosaischen Lehre, der Glaube an einen einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, mußte den Gedanken an die Gotteskindschaft aller Menschen nahelegen und demnach die Verpflichtung zur brüderlichen Gesinnung gegen alle Menschenkinder hervorrufen. Denn im Mosaismus quillt das Sittengesetz aus dem Glauben an den einig-einzigen, heiligen Gott, der die Menschen zu seiner Nacheiferung berufen. Wie Gott selbst, so mußte darum auch sein Sittengebot alle seine Ebenbilder in gleicher Weise umfassen. – Verhandlungen u. Beschlüsse der Rabbiner-Versammlung in Berlin am 4. u. 5. Juni 1884. S. 87.

Sieh auch:

Benammi: Aspects of Jewish life and thought. 1922, S. 23 ff.

Martin *Buber*: Vom Geist des Judentums, 1916, S. 32 f.

Hermann *Cohen*: Religiöse Postulate (in: Bericht über die 2. Hauptversammlung des Verbandes d. Deutschen Juden) 1907.

Ders.: Religion u. Sittlichkeit (in: Jahrb. f. Jüd. Gesch. u. Lit., 1907), S. 154.

Ders.: Nächstenliebe im Talmud. 1888, S. 23.

Ismar *Elbogen*: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer (in: 22. Jahresbericht d.

Lehranstalt f. d. Wissenschaft d. Judentums) 1904, S. 55 ff.
Abraham *Geiger*: Das Judentum und seine Geschichte, 1865. I, S. 25; 42; 88 f; II, S. 10; 21 f.; 177 f.
Elias *Grünebaum*: Die Fremden (Gerim) nach rabbinischen Gesetzen (in: Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben. 1870), S. 49 ff.
Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen, 1902, S. 43 f.; 104 f.
Michael *Guttmann*: Das Judentum und seine Umwelt, I, 1927, S. 1 ff., 133 f., 149.
Emil G. *Hirsch*: Die Beiträge des Judentums zur liberalen Religion (in: Protokoll des 5. Weltkongr. f. freies Christent.) 1911, S. 466.
Samson Raphael *Hirsch*: Gesammelte Schriften. I. 1902. S. 158; 394; II. 1904, S. 455; IV, 1908, S. 421.
Benzion *Kellermann*: Der ethische Monotheismus der Propheten, 1917, S. 54 ff.
Kaufmann *Kohler*: Grundriß einer syst. Theologie d. Judentums, 1900, S. 94; 165; 190; 228 f.; 296; 298 ff.; 301; 305 f.; 312.
Leser *Lazarus*: Zur Charakteristik d. talmudischen Ethik. 1877, S. 43.
Moritz *Lazarus*: Die Ethik d. Judentums. I, 1899, S. 28 f.; 92; 123 f.; 144 f.; 147 ff.; 153 ff.; 161; 163 f; 166 f.; II, 1911, S. 356 f.
Ludwig *Pick*: Der jüdische Idealismus, 1923.
Hermann *Steinthal*: Über Juden u. Judentum. 1906, S. 106.
Ders.: Zu Bibel u. Religionsphilosophie. II. 1895, S. 222.
Max *Wiener*: Die Anschauungen d. Propheten v. d. Sittlichkeit, 1909, S. 33; 64 f.; 70; 133.
Ders.: Die Religion d. Propheten, 1912, S. 20; 48.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Die gesamte denkende Menschenwelt ringt nach einer Vervollkommnung der Menschheit, danach, daß sie in ihrer ganzen äußeren und inneren Lehensentfaltung das Höchste erreichte, was der Gesamtheit des über die Erde herrschenden, aber auch an die Erde gebundenen Geschlechts zu erreichen möglich ist. Das ist nichts andres als das Gottesreich, um dessen Kommen der Christ bittet. Die Bitte ist der Herkunft nach israelitisch, dem Sinne nach allgemein human. – Wolf Wilhelm Graf Baudissin: Zur Gesch. d. alttest. Religion S. 48.
2. Sofern Amos, wie später Micha, in der *Jahvereligion* in erster Linie das sittliche Moment betont, erhebt sie von selbst *den Anspruch einer allgemeinen Gültigkeit.* „Der Jahvismus muß sich allen anbieten, in deren Busen ein menschliches Herz schlägt." – Alfred Bertholet: Stellung. d. Israeliten u. d. Juden z. d. Fremden S. 95.

3. Eine genauere Betrachtung der Psalmen beleuchtet also mit am meisten gerade die Seite des Glaubens der jüdischen Gemeinde, worin keine andre vorchristliche Gemeinschaft auch nur von ferne an sie heranreicht, „die Hoffnung auf ein Reich Gottes, zu welchem alle Menschen berufen sind und in welchem alles im Himmel und auf Erden in Harmonie mit dem Willen Gottes sich befindet." – Alfred Bertholet: das. S. 194.
4. *Jesus Sirach* ist ein getreuer Sohn seines Volkes. Doch auch für ihn ist der Gedanke der Einheit des Menschengeschlechts sehr lebendig. – Wilhelm Bousset: Die Religion d. Judentums S. 95.
5. Eine edle Abstammung und einen geistig-sittlichen Wert schreibt die Religion der Juden allen Menschen und Völkern ohne Ausnahme zu. Nur sie allein spricht deutlich und klar von der Abstammung aller Menschen von einem einzigen gemeinsamen Ahnen. Diese Idee der einheitlichen Abstammung aller Menschen und Völker, die der alten Welt unbekannt war oder ihr nicht zum Bewußtsein kam, wenigstens in den Überlieferungen der andern Völker nicht deutlich ausgesprochen ist, hat eine große sozial-sittliche Bedeutung für das menschliche Leben. Sie legt unabweislich den Gedanken von der Gemeinsamkeit der Aufgaben und Lebenszwecke des gesamten Menschengeschlechts nahe und verbreitet Licht über die gesamte Geschichte der Menschheit. – Bischof Chrysanth: Die Religionen d. alten Welt in ihrer Beziehg. z. Christentum, III, S. 168.
6. In einer Religion, die allein unter allen Religionen eine klare Vorstellung von der Abstammung aller Menschen von einem einzigen Vater hatte und den Wert des Menschen so überaus hoch anschlug, konnte kein Raum sein für eine Unterscheidung zwischen Volk und Volk, für eine Einteilung in höhere und niedere Rassen, in von Haus aus barbarische und nicht barbarische Stämme. Die Juden waren das einzige Volk der alten Welt, das einen richtigen, allumfassenden historischen Blick für das Leben des Menschen und die menschliche Gesellschaft besaß, einen Blick, der selbst den Griechen, diesem vornehmsten unter den Völkern des Heidentums, abging. Sie konnten niemals das Bewußtsein von der Einheit aller Völker und von den höheren allgemeinen Daseinszwecken des gesamten Menschengeschlechts verlieren. Ihre Abgeschlossenheit hatte nur eine tem-

poräre Bedeutung und führte zu ganz entgegengesetzten Zielen. – Bischof Chrysanth: das. S. 326.

7. Und wie stellt sich nun die Thora Israels zu dieser wahren Humanität? Gleich auf ihrem ersten Blatte leuchtet uns das Wort entgegen: Und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach göttlichem Ebenbilde schuf er ihn. Dies eine Wort würde genügen, den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift Israels zu erweisen. – Heinrich Cornill: Das A. T. u. d. Humanität S. 9.
8. Und welchen Geist atmet unsere israelitische Völkertafel? [Gen. 10]. Da ist kein selbstsüchtiges Interesse, kein niedriger Beweggrund wahrzunehmen, sondern es ist der die ganze Welt umfassende Lebensblick, der in der Menschheit eine große Familie von Gotteskindern sieht, die eben als Kinder des einen himmlischen Vaters untereinander Brüder sind, also der Geist echtester und höchster Humanität, wie sie als wahre Himmelstochter auf religiösem Grunde erwachsen ist – die praktische Betätigung und die notwendige Folgerung der Lehre, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen. – Heinrich Cornill: das. S. 10.
9. Der Idealismus und der Universalismus der Religion – das sind die beiden großen neuen Erkenntnisse, welche Jeremia der Welt gegeben hat. Jeder Mensch ist als solcher dazu geboren, ein Kind Gottes zu sein. Er wird dies nicht in den Formen einer bestimmten Religion oder einer äußerlichen Gemeinschaft, sondern er wird es in seinem Herzen, durch Beschneidung des Herzens und der Ohren. Ein frommes Herz und ein frommer Sinn, das ist alles, was Gott von dem Menschen verlangt. – Heinrich Cornill: Der israelitische Prophetismus S. 98.
10. Nach Jeremia sind alle Menschen und alle Völker dazu bestimmt und berufen, sich zu Gott zu bekehren und Gottes Kinder zu werden, und hierin sieht nun unser Deuterojesaja das letzte Ziel der Weltgeschichte, dem ihre ganze Führung und Entwickelung zustrebt. – Heinrich Cornill: das. S. 138.
11. Also lag auch keine zwingende Ursache mehr vor, diese Religion auf ein einzelnes Land wie Kanaan oder Juda oder sogar auch auf ein einzelnes Volk wie Israel zu beschränken: ja, ist diese Religion die wahre und liegt es also … vom Anfang an in

ihrem tiefsten Streben und ihrer letzten Bestimmung, allen Menschen und allen Völkern gleichmäßig Licht und Pflicht zu werden, so muß sie sogar notwendig, sobald ihre volkstümlichen Schranken nicht mehr notwendig sind, desto freier und machtvoller zu allen Völkern ohne Unterschied übergehen, und weil jetzt dieser ihr von vorn an eingeimpfte Trieb sich ungehemmt bewegen kann und nach Erfüllung strebt, so muß sie alle ihre Glieder, je lebendiger sie sind, desto stärker in dieser Richtung zu wirken treiben. *Kein Fremdgeborener, der sich ihrer höchsten Forderung unterziehen will, darf ferner von allen ihren Gütern zurück gewiesen werden;* vielmehr muß nun in den Gliedern des Volkes, welches bis jetzt ihr Träger war, und welches zuerst ihre Herrlichkeit schmeckte, ein brennender Eifer sich anzünden, den Dank für ihre Wohltat ihrem letzten Urheber durch ihre Ausbreitung abzutragen und den „Gott Israels" unter allen Heiden zu verkünden; … – Heinrich Ewald: Geschichte d. Volkes Israel, IV, S. 36 f.

12. Wer so wie Moses erkannt hat 1. daß es nur einen wahren Gott gebe und alle Menschen ohne Unterschied vor ihm gleich seien, 2. daß allein die Herrschaft dieses Gottes und sein Wille auch in allen menschlichen Dingen unzerstörbar ewig ebenso wie bei allem Wechsel der menschlichen Zustände unwandelbar gleichmäßig, und 3. daß dieser eine wahre Gott der ist, welcher alle Menschen mit dem gleichen Maße wie seiner ihre Abirrungen von seinem Willen strafenden Macht, so noch mehr seiner ihnen entgegenkommenden unendlichen Liebe umfaßt: der wird, wenn er zugleich von einer so reinen und stets gleichen, aber auch so brennenden Liebe zu seinem Volke wie zu *allen Menschen* wie Mose beseelt ist und wie er zum Führer und Bildner seines Volkes geeignet ist, auch die richtigen Grundzüge jener Gemeinde des wahren Gottes entwerfen können, welche die einzige echte ist … – Heinrich Ewald: Die Lehre d. Bibel v. Gott oder Theol. d. alten u. neuen Bundes, I, S. 204.
13. Gleichberechtigung der Völker und darum Friede auf Erden, das ist der letzte Gedanke der alttestamentlichen Religion. – Hermann Gunkel: Kriegsfrömmigkeit im A. T. (in: Internat. Monatsschrift. Jg. 9, Heft 8), Spalte 758.
14. Dem Propheten gilt es somit als selbstverständlich, daß es sitt-

liche Grundgesetze gibt, die für alle Völker verbindlich sind, und über deren Einhaltung Jahve als ein absolut sittliches Wesen und zugleich als der Herr und Richter aller strenge Aufsicht führt. – Emil Kautzsch: Biblische Theol. d. A. T. S. 226.

15. Der Gedanke, daß auch die Heiden zum Heile berufen seien, daß sie einst Jahve anbeten und zum Gottesreiche gehören würden, hörte nie auf, einen Gegenstand der prophetischen Predigt zu bilden. – Johannes Nikel: Das A. T. u. d. Nächstenliebe S. 36.
16. Noch unmißverständlicher als bei diesem [Jesaja] spüren wir es, daß das Reich, welches Gott will, nicht an die Schranken Israels gebunden sein kann, sondern als das Reich des Guten, der Menschheit, jedem einzelnen Menschen unmittelbar vermeint ist. – Ernst Sellin: Der alttestamentl. Prophetismus S. 57.
17. Was hier [in den Sprüchen J. b. Sir.] besonders auffällt, ist das vollständige Zurücktreten des Gedankens, daß Gottes Gnade auf Israel besonders ruhe. Auch das Gesetz ist hier dem Menschen gegeben, mit ihm ist Gottes ewiger Bund aufgerichtet; ja, es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Gottes Erbarmen sich *auf alle Menschen* beziehe, und dieses Erbarmen wird durch einen in der Naturanlage des Menschen begründeten Mangel hervorgerufen. – Bernhard Stade: Gesch. d. Volkes Israel, II, S. 303.
18. Das Prinzip der Gleichheit der Menschen leidet darunter [unter der Erwählung Israels] nicht im mindesten: die Israeliten haben, soweit ihre Würdigkeit in Betracht kommt, vor anderen Völkern nichts voraus. Die Propheten betrachten deshalb das Verhältnis Israels zu Gott als ein sittlich bedingtes, welches durch Erfüllung der sittlichen Bedingungen von jedem andern Volke ebensogut hergestellt werden kann. – Franz Walter: Die Propheten S. 250.
19. Als die in sich vollendete Heilsoffenbarung Gottes ist die Thora *ursprünglich für die ganze Menschheit bestimmt.* Dies finden wir bereits in der Pesikta ausgesprochen. Hier heißt es fol. 107a, die Thora sei im 3. Monat (Siwan) gegeben worden, dessen Planet der Zwilling ist, um anzudeuten, daß die Thora beiden, sowohl dem Jakob als auch dem Esau (der Völkerwelt), sofern er Buße tut, gegeben sei. Deshalb geschah auch ihre Offenbarung in einer für alle Menschen wahrnehmbaren Weise. – Ferdinand Weber: Jüd. Theologie auf Grund d. Talmud S. 19.

20. Trotzdem ist die Einheitlichkeit des menschlichen Geschlechts wie der Welt nicht fraglich: der Israel geschaffen, hat auch die Völker ins Dasein gerufen, Sifra zu 3 Mos. 18,1 (vgl. Röm. 2,29). – Ferdinand Weber: das. S. 199 f.
21. Kein unfreundliches Wort gegen den Nichtjuden ist darin [in der Halacha] zu finden. Nur die größte und allgemeinste Menschenliebe ist immer wieder ausgesprochen und gefordert. Das ist ein überwältigender Eindruck für den Leser. Und diese unterschiedslose Liebe, welcher Begriffe wie „Wilder" oder „Barbar" absolut fremd sind, gilt wie den Lebenden so den Abgeschiedenen. Sie reicht hinaus über Sterben und Grab zu den Toren der Himmelsseligkeit, wie im Talmud, Traktat Sanhedrin 105a, zu lesen: „Die Guten *aller* Völker haben an der ewigen Seligkeit teil!" – Josef Weigl: Das Judentum 8. 92
22. Der Israelite soll nach Jore dea 148 und 178 zwar von der Teilnahme an den religiösen Festen und Gebräuchen andrer Bekenntnisse fernbleiben: aber er darf nichts tun, was diese stören oder die Festesfreude der Andersgläubigen trüben würde. Das Judentum gebietet, die religiösen Überzeugungen andrer Menschen zu achten. Denn alle Menschen sind berufen, zu Gott zu kommen. Als Ausfluß dieser Toleranz reicht die israelitische Nächstenliebe ihre ganze Fülle hinaus über Tod und Grab. So lesen wir als Wort Mar Samuels: „Vor dem Thron des Schöpfers waltet kein Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden, da es auch unter diesen edle und tugendhafte Männer gibt." – Josef Weigl: das. S. 112.

Sieh auch:

Wolf Wilhelm Graf *Baudissin*: Zur Geschichte der alttestamentlichen Religion in ihrer universalen Bedeutung, 1914, S. 41 f.; 47 f.

Alfred *Bertholet*: Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, 1896, S. 176; 192; 194; 242 f.; 276 f.; 281.

Wilhelm *Bousset*: Die Religion des Judentums. 1906. S. 94 ff.; 99; 157; 238 ff.; 334.

Karl *Budde*: Die Religion des Volkes Israel. 1905, S. 31; 120; 199 f.

Thomas Kelly *Cheyne*: Das religiöse Leben d. Juden nach dem Exil, 1905, S. 215 f.

Heinrich *Cornill*: Das Buch Jeremia, 1905, S. 168.

Ders.: Der israelitische Prophetismus. 1912, S. 36; 46 f.; 97 f.; 138 f.

Bernhard *Duhm*: Das Buch Jeremia. 1901, S. 253.

Ders.: Die Theologie der Propheten, 1875, S. 249.

Ders.: Israels Propheten, 1916, S. 128; 310; 317; 403.

Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel, II, 1865, S. 170; IV, 1866, S. 35 ff.; 50 f.; V, 1867, S. 125 f.; 175; VI, 1868, S. 406; VII, 1868, S. 4.
Ders.: Die Propheten d. Alten Bundes, I, 1867, S. 124.
Ders.: Die Lehre d. Bibel v. Gott oder Theologie d. alten u. neuen Bundes, II, 1873, S. 109.
Friedrich *Giesebrecht*: Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte, 1919, S. 119 f.
Ferdinand *Gregorovius* in: J. Singer, Briefe berühmter christlicher Zeitgenossen über die Judenfrage, 1885, S. 69 f.
Hermann *Gunkel*: Die Propheten, 1917, S. 100.
Max *Haller*: Der Ausgang der Prophetie, 1912, S. 19.
Gerhard *Heinzelmann*: Die Bibel im Lichte des Krieges (Der Geisteskampf der Gegenwart, 1915, Nr. 8).
Johannes *Herrmann*: Die soziale Predigt der Propheten, 1911, S. 26 f.
Emil *Kautzsch*: Biblische Theologie des Alten Testaments, 1911. S. 226 ff.; 270 ff.; 298 f.
Rudolf *Kittel*: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung? 1914, S. 64.
Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905, S. 57.
August *Klostermann*: Geschichte des Volkes Israel, 1896, S. 68 f.; 89 f.; 106 f.
Justus *Köberle*: Sünde und Gnade, 1905, S. 121 f.; 252 f.; 304.
Eduard *König*: Geschichte des Reiches Gottes, 1908, S. 68; 72; 141.
Ders.: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 340.
Ders.: Prophetenideal, Judentum und Christentum, 1906, S. 10 f.
Abraham *Kuenen*: Volksreligion und Weltreligion, 1883, S. 141; 143; 172.
Küper: Das Prophetentum d. Alten Bundes, 1870. S. 38 f.; 70; 164; 235; 271; 273.
Karl *Marti*: Die Religion des Alten Testaments, 1906, S. 59 f.
Ders.: Geschichte der israelitischen Religion, 1900, S. 176.
Hans *Meinhold*: Geschichte des jüdischen Volkes, 1916, S. 41.
Ders.: Jesaja und seine Zeit, 1898, S. 46.
George F. *Moore*: Die Eigenart der hebr. Geschichtsschreibung im alttestamentlichen Zeitalter (in: 28. Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums) 1910, S. 73 f.
Johannes *Nikel*: Das Alte Testament u. d. Nächstenliebe. 1913, S. 36 f.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 26; 268; 270; 409 f.
L. *Seinicke*: Geschichte des Volkes Israel, I, 1876, S. 39.
Ernst *Sellin*: Der alttestamentliche Prophetismus, 1912, S. 17; 25; 56 f.; 59 f.; 73; 187 ff.; 192; 229 f.; 232 f.
Ders.: Die alttestamentliche Religion im Rahmen der anderen altorientalischen. 1908, S. 9 f.; 43 f.
Rudolf *Smend*: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, 1899, S. 310 f.; 439 f.
Bernhard *Stade*: Geschichte des Volkes Israel. I. 1887, S. 5 f.; 551; II. 1888, S. 69 f.; 294; 303.
Wilhelm *Staerk*: Neutestamentliche Zeitgeschichte, II, 1907, S. 5; 24; 49 f.
Georg *Sternberg*: Die Ethik des Deuteronomiums. 1908, S. 27.

Georg *Stosch*: Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung, 1907, S. 502; 546 ff.
Ders.: Die Universalität des absoluten Gottes bei Jesaja (in: Evangelische Kirchenzeitung Nr. 25), 1915, S. 304.
Paul *Torge*: Aus Israels Propheten, 1914, S. 13.
Franz *Walter*: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 250.
Ferdinand *Weber*: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 1897, S. 9; 19; 77; 200; 263.
Josef *Weigl*: Das Judentum, 1911. S. 157 f.
Julius *Wellhausen*: Israelitische und jüdische Geschichte, 1907, S. 221 ff.

Gerechtigkeit[3]

„Wer einen Menschen tötet, zerstört gleichsam das Weltall, weil der Mensch dessen und der Gottheit Bild ist, das sich darin kund gibt." (Sabbetai Donnolo: Chakmoni)

GERECHTIGKEIT ist die oberste ethische Forderung des Judentums. Und diese ist aufs innigste verknüpft mit der Vorstellung von Gottes Walten. Heißt es von Gott: „Der Hort, vollkommen ist sein Tun, denn *alle seine Wege sind Recht*" (5. B. Mos. 32,4), so ergeht an Abraham die Forderung, daß „er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm gebiete, daß sie *wahren den Weg des Ewigen*: zu üben Gerechtigkeit und Recht" (1. B. Mos. 18,19). So erscheint die Gerechtigkeit des Menschen als ein Mittel, die Gottesebenbildlichkeit zu betätigen. Das bezeugt auch der Prophet Jeremia, der als Erkenntnis des Ewigen – worunter nicht die Erkenntnis des *Wesens*, sondern die des Wirkens des Ewigen und die Nachahmung dieses Wirkens zu verstehn ist – das Eintreten für das Recht bezeichnet. „Dein Vater" ruft er dem König Jojakim zu, „hat Gerechtigkeit und Recht geübt, die Sache des Armen und Dürftigen geführt, sieh, das heißt mich erkennen, ist des Ewigen Spruch" (22,15-16).

Von andrer Seite freilich wird behauptet, daß auf dem Boden des Judentums nur der gerecht ist, der „dem Gesetze" entspricht. Ja, ein Denker von solcher Weite des Blicks und Schärfe des Urteils wie Gustav Rümelin, weiland Kanzler der Universität Tübingen, hat in seiner Rede „Über die Idee der Gerechtigkeit" erklärt, daß „das biblische Wort, das wir mit Gerechtigkeit übersetzen" (er nennt weiterhin zädäk …) „gemäß der theokratischen Grundanschauung das dem Willen des göttlichen Gesetzgebers und Richters entsprechende menschliche Gesamtverhalten, die *Erfüllung aller göttlichen Gebote*" bedeute. „Diese Gerechtigkeit … hat keine besondere Beziehung zum Zusammenleben mit seinesgleichen, sondern sie stellt den Menschen nur seinem Herrn und Schöpfer gegenüber. *Opfer und Gebet*, Heiligung der Feiertage, Unterlassung von Fluchen und

[3] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS II (1921), S. 94-97 (einleitender Text).

vergeblich Schwören gehört hier gerade so gut zur Gerechtigkeit als daß man nicht tötet, stiehlt oder falsch Zeugnis redet". (Kanzlerreden S. 261.)

Man staunt über solche Behauptungen, wenn man daran denkt, daß die Propheten gerade im Gegensatz zu Opfer und Gebet die Notwendigkeit gerechten Urteilens und Handelns gegenüber Menschen betonen, wenn man z. B. an Stellen denkt wie Amos 5,21 ff.: „Ich hasse, verabscheue eure Feste und mag nicht eure Festversammlungen. Ja, wenn ihr mir Brand- und eure Speiseopfer bringt, habe ich kein Gefallen daran, und auf die Dankopfer von eurem Mastvieh sehe ich nicht. Schaffe weg von mir den Lärm deiner Lieder und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören. Aber das Recht flute wie Wasser dahin und die Gerechtigkeit wie ein nimmer versiegender Bach."

Auch die Behandlung, welche die *talmudisch-midraschische* Auffassung des Begriffes „Gerechtigkeit" in manchen nichtjüdischen Kreisen erfährt, ist eine irrige.

An dieser Stelle genüge es, auf Sätze hinzuweisen wie: „Das Recht hat der Heilige, gepriesen sei er, dem Mose vor den sechshundertdreizehn Geboten offenbart. Wie denn? In Mara vor dem Zehnwort, denn es heißt: „Dort gab er ihm Gesetz und Recht" (2. B. Mos. 15,25) (Midrasch Haschkem, Ozar midraschim ed. Eisenstein S. 140) und: „Um des Rechtes willen hat der Heilige, gepriesen sei er, Israel eine Thora gegeben." (Midrasch Le-olam ebd. S. 273.)

Schon diese hohe Auffassung des Rechts und das unbeirrbare Rechtsgefühl, das wir fort und fort bei den Schriftgelehrten finden, bewahrte sie vor der ihnen zugeschriebenen Verwirrung des Begriffs der Gerechtigkeit. Daß Zaddik später unserm „fromm" entsprach, beweist nur, daß die Gerechtigkeit als die Voraussetzung alles gottgefälligen Wandels angesehen wurde.

Das war durchweg der Fall, auch wenn – was im Mittelalter vereinzelt vorkam – das Prädikat „zaddik" nur dem zuerkannt wurde, der auch alle andren Gebote beobachtete. Die Quelle jener Mißdeutungen aber ist Paulus' falsche Auffassung, der gegenüber seiner „Gerechtigkeit aus Glauben" behauptete, die Juden wollten durch „das Gesetz" gerecht werden.

Nein, in unsrer Bibel und im nachbiblischen Schrifttum wird unter Gerechtigkeit nur oder wenigstens vor allem die Betätigung des

Rechts gegenüber jedem Menschen, die Anerkennung und Verwirklichung des ihm Gebührenden verstanden. Die Beziehung auf Gottes Walten und auf die Gottesebenbildlichkeit brachte es eben mit sich, daß die Gerechtigkeit keine Schranken kannte, daß eine wahre soziale Gerechtigkeit gefordert wurde, die in der Anerkennung des Wertes eines jeden Menschen als eines sittlichen Wesens besteht. Und so wurde Gerechtigkeit überall und von und gegenüber jedwedem gefordert, Gerechtigkeit im Gericht, Gerechtigkeit in Handel und Wandel, Gerechtigkeit von und gegen hoch und niedrig, Gerechtigkeit von und gegen Juden und Nichtjuden, Gerechtigkeit hinsichtlich der Person und hinsichtlich des Besitzes.

Dem Richter ruft die Thora zu: „Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit jage nach" (5. B. Mos. 16,20). Von ihm wurde die peinlichste Gewissenhaftigkeit verlangt. Das beweisen die noch heute nicht genug zu beherzigenden lapidaren Sätze: „Kennet nicht ein Angesicht (Ansehen der Person) im Gericht, höret den Kleinen wie den Großen, fürchtet euch nicht vor irgendeinem, denn das Gericht ist Gottes." (5. B. Mos. 1,17). Wie tief diese Mahnung zur Heilighaltung des Rechts und zur Beachtung der Gleichheit der Parteien in die Seelen der Rechtsprechenden eingedrungen ist, ersehen wir aus verschiedenen Aussprüchen von Schriftgelehrten und aus mannigfachen Berichten des Talmuds über das Verhalten von Schriftgelehrten, die als Richter tätig waren. (Siehe LEHREN DES JUDENTUMS II, S. 128–32.) Von jenen seien hier zwei angeführt: „Ein Richter, der ein gerechtes Urteil fällt, ist gleichsam ein Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk." (das S. 128 V, 5) und: „Ein Richter, der gerecht urteilt, bewirkt, daß Gottes Heiligkeit auf Israel ruht, der aber nicht gerecht urteilt, verursacht, daß Gottes Heiligkeit Israel verläßt." (das. S. 128 V, 4.)

Bedeutsam sind auch die folgenden pentateuchischen Sätze: „Tut nicht Unrecht im Gericht; erhebe nicht das Angesicht des Niedrigen und ehre nicht das Angesicht des Großen" (3. B. Mos. 19,15) und: „Den Niedrigen (ehre) begünstige nicht in seinem Rechtsstreit" (2. B. Mos. 23,3). Wird doch hier davor gewarnt, sich von dem edlen Gefühl des Mitleids zur Rechtsbeugung verleiten zu lassen.

Die Strenge sollte aber nicht unerbittlich sein. Wie es von Gott heißt: „Gerechtigkeit und Recht sind die Grundfeste Deines Thrones, Gnade und Wahrheit gehn einher vor Deinem Angesicht" (Ps. 89, 15), so sollte nach dem Talmud, der sich hier auch von dem Satze

leiten ließ: „Du sollst tun was gerade und gut ist in den Augen des Ewigen“ (5. B. Mos. 6, 18), der Richter bei aller Wahrung des Rechts Billigkeit walten lassen. Daß im Judentum Gerechtigkeit und Milde Hand in Hand gehn, zeigt auch die Bedeutung und Entwicklung des Wortes Zedaka. Ursprünglich nur „Gerechtigkeit“ bezeichnend, erhält es im nachbiblischen Hebräisch die Bedeutung „Wohltätigkeit“ gegen Arme, die als eine helfende, ausgleichende Gerechtigkeit angesehen wurde.

Der Ruf: „Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit jage nach“ galt aber auch jedem Laien. Er sollte ihn in jeglicher Lebenslage, im Denken und Urteilen üben, im Verkehr mit Nebenmenschen befolgen. Nicht nur „zweierlei Gewicht, zweierlei Maß“ (Spr. 20, 10), sondern jegliches Unrecht gegen Menschen wurde von den Lehrern des Judentums als „Greuel des Ewigen“ betrachtet. Und so bieten uns die Bibel und die nachbiblischen Schriften eine Fülle von hierauf bezüglichen klaren Vorschriften und ernsten Ermahnungen. Wer für deren Übertretungen das *Judentum* verantwortlich macht, befindet sich in einem argen Irrtum.

Wer die Wahrheit ergründen will, beachte vielmehr, daß, wie in der Vorgeschichte Israels der Stammvater erkoren wurde, damit er seinen Kindern gebiete, Gerechtigkeit und Recht zu üben, so vom messianischen Fürsten als erstes gekündet wird, daß auf ihm der Geist des Ewigen ruht und er „nicht nach seiner Augen Anblick richten und nicht nach seiner Ohren Gehör entscheiden wird. Er richtet in Gerechtigkeit Arme und entscheidet in Geradheit über die Gebeugten des Landes“ (Jes. 11,2–4).

Den Glauben an den hier verkündeten Sieg des Rechts hat die Judenheit im Gange der Zeiten nicht verloren. Je mehr Unrecht sie erlitt, desto stärker wurde ihr Rechtsgefühl, und desto eifriger nahm sie teil an dem Kampf ums Recht, dem Kampfe für das Recht aller Menschen. Sie bleibt der klassische Zeuge für Rudolf von Iherings Wort (Der Kampf ums Recht S. 46): „Der Schmerz, den der Mensch bei der Verletzung seines Rechts empfindet, enthält das gewaltsam erpreßte instinktive Selbstgeständnis über das, was das Recht ihm ist, zunächst was es ihm, dem einzelnen, sodann aber auch, was es an sich ist … Wer nicht an sich selbst oder an einem andern diesen Schmerz erfahren hat, weiß nicht, was das Recht ist, und wenn er das ganze corpus juris im Kopfe hätte.“ *Michael Holzman.*

5. Schonung fremden Lebens

a. Verbot der Tötung[4]

I. Bibel

1. Jedoch euer Blut als eure Seele werde ich fordern; von allem Getier werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand des einen werde ich fordern die Seele des andern. Wer Menschenblut vergießt, des Blut werde durch Menschen vergossen; denn in Gottes Bild hat er den Menschen gemacht. – 1. B. Mos. 9, 5–6.
2. Du sollst nicht morden. – 2. B. Mos. 20,13 u. 5. B. Mos. 5,17.
3. Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, soll getötet werden. Wenn jemand wider seinen Nächsten frevelt und ihn mit List umbringt, so sollst du ihn auch von meinem Altar wegnehmen, daß er sterbe. Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Magd mit dem Stock schlägt und sie sterben unter seiner Hand, so werde dies gerächt. – 2. B. Mos. 21, 12. 14 u. 20.
4. Hat er ihn mit einem eisernen Gerät geschlagen, so daß er starb, so ist er ein Mörder; getötet werde der Mörder. Und hat er ihn mit einem Stein in der Hand, durch den man sterben kann, geschlagen, so daß er starb, so ist er ein Mörder; getötet werde der Mörder. Und hat er ihn mit einem hölzernen Gerät in der Hand, durch das man sterben kann, geschlagen, so daß er starb, so ist er ein Mörder; getötet werde der Mörder. – 4. B. Mos. 35, 16–18.
5. Und hat er ihn aus Haß gestoßen oder auf ihn in feindlicher Absicht geworfen, so daß er starb, oder ihn aus Feindschaft mit seiner Hand geschlagen, so daß er starb, so soll, der geschlagen hat, getötet werden; ein Mörder ist er; … – 4. B. Mos. 35, 20–21.
6. Ihr sollt nicht Lösegeld nehmen für das Leben eines Mörders, der des Todes schuldig ist, sondern er soll getötet werden … Und ihr sollt nicht das Land entweihen, in dem ihr wohnt, denn das Blut entweiht das Land. Und dem Lande wird für das Blut, das darin vergossen worden ist, nur durch dessen Blut Sühne geschafft, der es vergossen hat. – 4. B. Mos. 35, 31.53.

---

[4] Lehren des Judentums II (1921), S. 139-144 [Passagen zur Todesstrafe hier unkommentiert].

7. Und du wirst das unschuldige Blut aus deiner Mitte wegschaffen, wenn du tust, was recht ist in den Augen des Ewigen. – 5. B. Mos. 21, 9.
8. Verflucht sei, wer seinen Nächsten heimlich erschlägt. – 5. B. Mos. 27, 24.
9. Sechs Dinge haßt der Ewige, und sieben sind ihm ein Greuel: hochmütig blickende Augen, falsche Zunge und Hände, die unschuldig Blut vergießen, ein Herz, das Böses sinnt, Füße, die eilends zum Bösen lauten; wer Lügen aushaucht: ein falscher Zeuge, und wer zwischen Brüdern Streit verursacht. – Sprüche 6,16–19.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Wer also einen Menschen tötet, soll wissen, daß er die Gesetze und Ordnungen der Natur umstößt, die in treulichster Weise und zum Nutzen für alle gegeben sind. – Philo: De decalogo (M. II 202, C.-W. 132).
2. Wenn jemand einen Menschen getötet hat, so bezeichnet man das zwar (nur) als Menschenmord; in Wirklichkeit aber ist es ein Frevel am Heiligtum, und zwar der denkbar schlimmste; denn von allem Wertvollen und Kostbaren im Weltall ist nichts heiliger und Gott mehr ähnlich als der Mensch, seines herrlichen Bildes herrlicher Abdruck, weil nach dem Vorbilde der urbildlichen Vernunftidee geformt. – Philo: De specialibus legibus III (M. II 313, C.-W. 83.)
3. Wenn jemand in mörderischer Absicht das Schwert erhebt, so soll er, auch wenn er den Mord nicht zur Ausführung gebracht, strafbar sein, da er durch seinen Vorsatz zum Mörder geworden ist, wenn auch das Ergebnis seiner Absicht nicht entsprach. Gleiches Los erfahre auch, wer schlau aus dem Hinterhalt, weil er keinen offenen Angriff wagt, einen Mord geplant hat und ihn in tückischer Weise ins Werk setzt, denn auch dieser hat, wenn auch noch nicht seine Hände, so doch seine Seele befleckt. – Philo: das. (M. II 314, C.-W. 86).
4. Erdgruben pflegen manche recht tief zu graben, um Grundwasseradern in die Höhe zu treiben oder um Regenwasser anzu-

sammeln, im Anschluß an sie auch unsichtbare Stollen anzulegen; statt nun, wie es sich gehörte, die Öffnung zu umzäunen oder zuzudecken, lassen sie sie in arger Leichtfertigkeit oder Verblendung zum Verderben für andre offen. Wenn nun jemand, der des Weges vorüberkommt, nichtsahnend in das Loch hineintritt, stürzt und stirbt, so soll jeder beliebige für den Toten gegen den, der die Grube anlegt, Klage erheben (dürfen), und der Gerichtshof soll ermessen, welche Leibes- oder Geldstrafe ihn treffen soll. – Philo: das. (M. II 324, C.-W. 147/8.) [vgl. 5. B. Mos. 22, 8].

V. Talmudisches Schrifttum

1. [Im Strafprozeß verwarnte der Gerichtshof die Zeugen]: Wisset, daß ein Strafprozeß nicht wie ein Rechtsstreit in Geldsachen ist – in diesem kann der Mensch das Geld ersetzen, und es wird ihm vergeben; im Strafprozeß aber hängt [des unschuldig Verurteilten] Blut und das Blut seiner möglichen Nachkommen an ihm [dem Zeugen, der das Urteil verschuldet hat]. Denn so finden wir, daß bei Kain gesagt wird [1. B. Mos. 4,10]: „Die Stimme der Blute [deme] deines Bruders, die zu mir schreien". – Es heißt nicht hier das *Blut* [dam] deines Bruders, sondern die *Blute* deines Bruders: Sein Blut und das Blut seiner Nachkommen. – Mischna Sanhedrin IV, 5.
2. R. Akiba lehrte: Wer Menschenblut vergießt, hat nach der Schrift gewissermaßen die Ebenbildlichkeit Gottes vermindert. – Bereschit rabba c. 34 zu 1. B. Mos. 9,6 [vgl. o I, 1].
3. Alle Vergehen werden verziehen, nur nicht Blutvergießen. – Debarim rabba c. 2, 25 zu 5. B. Mos. 4,41.
4. Bei der Gefährdung deines Lebens darfst du dich nicht durch das Leben eines andern retten, der dich nicht bedroht. – Sanhedrin 74a.

VI. Mittelalter

1. Es liegt schon in unsrer Vernunft begründet, daß das Vergießen von Menschenblut nicht erlaubt sein kann. Wie sollte denn einer

den andern vernichten und unter Hinzufügung von herbem Leid den Gedanken vereiteln dürfen, den der Allweise bei der Schöpfung hatte; denn der Mord würde den Zweck aufheben, zu welchem er den Menschen geschaffen und mit der Erkenntnis begnadet hat. – Saadja: Emunot we-deot [Offenbarungs- und Vernunftlehren] III, 5.

2. Wer einen Menschen tötet, zerstört gleichsam das Weltall, weil der Mensch dessen und der Gottheit Bild ist, das sich darin kund gibt. – Sabbetai Donnolo: Chakmoni ed. David Castelli bei Güdemann: Geschichte des Erziehungswesens u. d. Kultur der Abendl. Juden Bd. II, S. 22.
3. Wenn jemand hoffnungslos krank darniederliegt, große Schmerzen leidet und deshalb jemand bittet, seinem Leben ein Ende zu machen, darf dieser Bitte in keiner Weise Folge gegeben werden. Ebenso ist es unsittlich, in solchen Fällen Selbstmord zu üben. – Buch d. Frommen § 315.
4. Alles, was man einem Heiden nicht verkaufen darf [Mordwerkzeuge], darf man auch einem gewalttätigen Juden nicht verkaufen, denn man unterstützt dadurch einen Gesetzesübertreter und veranlaßt ihn zu straucheln. Und so übertritt auch jeder, der einen in irgendeiner Beziehung Blinden zu straucheln veranlaßt und ihm rät, was nicht recht ist, oder der einen Gesetzesübertreter unterstützt, der doch blind ist und infolge des Gelüstes seines Herzens den rechten Weg nicht sieht – auch der übertritt das Verbot [3. B. Mos. 19,14]: „Vor einen Blinden sollst du keinen Anstoß legen." – Maimonides: Mischne thora hilchot Rozeach [über Mörder] XII, 14.
5. Es ist gleichviel, ob jemand einen Juden oder einen heidnischen Sklaven getötet hat – er hat die Todesstrafe verwirkt. Ist die Tötung aus Fahrlässigkeit geschehen, so muß er in einem Asyl Aufnahme suchen. – Maimonides: das. II, 10 nach Mechilta zu 2. B. Mos. 21, 20 und Talmud Makkot 8 b.
6. *Ein Gerichtshof darf nicht einen Mörder in der Erwägung schonend behandeln, daß ja der eine bereits tot sei und durch die Verurteilung des Mörders nunmehr auch ein zweiter getötet würde, denn es heißt* [5. B. Mos. 19,13]: *„Dein Auge soll sein nicht schonen, und du sollst das Blut eines Unschuldigen* [durch Sühne] *tilgen aus Israel."* – Maimonides: Mischne thora hilchot Sanhedrin XX, 4.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Aber im Menschen selbst, selbst in seinem Körper, sollst du den göttlichen Geist achten, den Gott zur Erde gehaucht, ihn in den Körper gehüllt, daß er, Gott nachstrebend, Körper und Erdenwelt verwalte nach Gottes Willen. Du sollst diesem göttlichen Geist im Menschen die Körperhülle nicht rauben; ihm, dem Geiste, gehört der Körper an, wie er hinwieder Gottes ist. Du sollst das Band nicht trennen, mit dem Gott den Körper dem göttlichen Geist im Menschen, der Menschenseele, verbunden, du sollst das Leben nicht rauben. – *du sollst nicht morden*! – S. R. Hirsch: Choreb c. 45 § 330.
2. Du darfst nicht morden. Du darfst nicht mittelbar oder unmittelbar eines Menschen Leben gefährden. – S. R. Hirsch: Choreb c. 45 § 299.

Sieh auch : S. R. *Hirsch*: Choreb c. 62 § 427.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes, sofern er im Unterschied von allen anderen Lebewesen in die Sphäre der vernunftbegabten sittlichen Wesen gehört, an deren oberster Spitze Gott selbst steht. Davon, daß dieses göttliche Ebenbild durch einen Sündenfall verlorengegangen wäre, weiß der Priesterkodex nichts. Vielmehr betont er (Gen. 5,3) ausdrücklich, daß es von Adam durch Zeugung auf Seth und seine Nachkommen übertragen worden sei, und auch nach der Sintflut wird der Mord (Gen. 9,6) deshalb für ein todeswürdiges Verbrechen erklärt, weil er eine Zerstörung des göttlichen Ebenbildes bedeutet. – Emil Kautzsch: Biblische Theologie d. A. T. S. 330.
2. Und hat das Alte Testament die Blutrache geboten, wie es neuerdings hieß? Nein, es hat diese alte Unsitte vielmehr eingeschränkt, indem es (2. B. Mos. 21,13 usw.) Zufluchtsstätten für den schuldlos Verfolgten bestimmte. – Eduard König: Israels Religion nach ihrer Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit S. 14/15.

Sieh auch:
Max *Haller*: Religion, Recht und Sitte in den Genesissagen S 108.
Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in soz. Beziehung S. 84 f.
Johannes *Nikel*: Das A. T. u. d. Nächstenliebe S. 32.
Matthias *Reichmann*: Kreuzzug gegen das Duell Nr. 6 S. 32 ff.
Eduard *Riehm*: Alttestamentl. Theologie S. 102 f.
Georg *Sternberg*: Die Ethik d. Deuteronomiums S. 95.

7. Schonung der Abhängigen

c. Behandlung der Kriegsgefangenen[5]

I. Bibel

1. Wenn du zum Kriege ausziehst gegen deine Feinde und der Ewige, dein Gott, sie in deine Hände gibt und du von ihnen Gefangene machst und unter den Gefangenen ein Weib siehst, schön von Gestalt, und du an ihr Gefallen hast, so daß du sie dir zum Weibe nehmen möchtest, bringe sie in dein Haus, und sie schere ihr Haupt und beschneide ihre Nägel und lege das Gewand ihrer Gefangenschaft ab und bleibe in deinem Hause und beweine ihren Vater und ihre Mutter einen Monat lang. Dann kannst du zu ihr kommen und sie ehelichen, daß sie dein Weib werde. Wenn du aber nicht mehr Gefallen an ihr findest, so entlaß sie nach ihrem Willen, aber für Geld verkaufen darfst du sie nicht. Nicht darfst du sie gewalttätig behandeln, weil du sie bezwungen hast. – 5. B. Mos. 21,10–14.
2. … Am siebenten Tage kam es zur Schlacht, und die Israeliten schlugen von den Aramäern hunderttausend Mann Fußvolks an einem Tage. Die übrigen flohen nach Afek in die Stadt; aber da fiel die Mauer auf siebenundzwanzigtausend Mann, die übrig geblieben waren. Ben-Hadad war in die Stadt geflohen und ging in das entlegenste Gemach. Da sprachen zu ihm seine Diener: Wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israel gütige Könige sind. Laß uns doch Säcke legen um unsre Lenden und

[5] Textquelle | Lehren des Judentums II (1921), S. 173-175 [hier unkommentiert].

Stricke um unsre Häupter und hinausgehen zu dem Könige von Israel, vielleicht läßt er dich leben. Sie gürteten Säcke um ihre Lenden und legten Stricke um ihre Häupter und kamen zu dem Könige von Israel und sprachen: Dein Knecht Ben-Hadad bittet: Laß mich doch leben! Der [König] sprach: Lebt er noch? Er ist mein Bruder. – 1. Könige 20, 29–32.

3. Da gab ihn [den König Ahas] der Ewige, sein Gott, in die Hand des Königs der Aramäer, und sie machten [viele Judäer] nieder und führten viele Gefangene weg nach Damaskus. Und auch in die Hand des Königs von Israel wurde er gegeben, der ihm eine große Niederlage beibrachte. Pekach, Sohn Remalja, tötete unter den Judäern hundertundzwanzigtausend an einem Tage, lauter tapfere Leute – denn sie hatten den Ewigen, den Gott ihrer Väter, verlassen … Die Israeliten nahmen von ihren Brüdern zweihunderttausend gefangen: Weiber, Söhne und Töchter, und auch viel Beute nahmen sie ihnen ab und brachten die Beute nach Samaria. Dort war ein Prophet des Ewigen, sein Name war Oded, er ging dem Heere entgegen, das nach Samaria kam, und sprach zu ihnen: Weil der Ewige, der Gott eurer Väter, über Juda zürnte, gab er sie in eure Hand, und ihr tötetet unter ihnen mit einer Wut, die bis an den Himmel reichte. Und nun denkt ihr, die Kinder Judas und Jerusalems euch zu Sklaven und Sklavinnen zu zwingen – gewiß, das wird euch nur zu einer Verschuldung gereichen gegen den Ewigen, euern Gott. So höret mich denn und gebet die Gefangenen zurück, die ihr fortgeführt von euern Brüdern, denn die Zornglut des Ewigen kommt über euch. Da erhoben sich Männer von den Häuptern der Söhne Efraim: Asarja, der Sohn Johanans, Berechja, der Sohn Mesillemots, Hiskija, der Sohn Sallums, und Amassa, der Sohn Hadlais, wider die vom Kriege Heimgekehrten und sprachen zu ihnen: Bringet die Gefangenen nicht hierher, denn um neu in Schuld zu verfallen gegen den Ewigen denket ihr, hinzuzufügen zu unsrer Sünde und zu unsrer Schuld: gewiß, groß genug ist unsre Schuld und der Zorn [Gottes] über Israel! Da ließen die Kriegsleute die Gefangenen und die Beute vor den Fürsten und der Versammlung frei. Und die Männer, die mit Namen genannt sind, standen auf und faßten die Gefangenen und gaben ihnen Kleider und Schuhe und zu essen und zu trinken und

salbten sie und führten sie, alle Schwachen auf Eseln, und brachten sie nach Jericho, der Palmenstadt, zu ihren Brüdern; dann kehrten sie nach Samaria zurück. – 2. Chronik 28, 5–6 u. 8–15.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Im übrigen ist es uns zur strengen Pflicht gemacht, stets hilfreiche Hand zu leisten. So müssen wir jedem, der dessen bedarf, Wasser, Feuer, Nahrung verabfolgen, ihm den Weg zeigen, dürfen keinen unbeerdigt liegen lassen. Mild soll auch das Verfahren gegen die Feinde im Kriege sein. Der Gesetzgeber verbietet nämlich, ihr Land mit Feuer zu verwüsten und gestattet auch das Fällen der Obstbäume nicht; auch die Plünderung der in der Schlacht Gefallenen ist untersagt. Kriegsgefangene, zumal solche weiblichen Geschlechtes, will er vor Mißhandlung geschützt wissen. – Josephus gegen Apion II, 29.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Auf den Menschenraub stand unerbittlich die Todesstrafe, und auch das Verhältnis der Sklavin zum Herrn war von dem Gesetz streng und im Sinne der Humanität geregelt, nicht nur bei der geborenen hebräischen Sklavin, sondern ebenso bei der kriegsgefangenen Fremden, welcher gegenüber keinerlei Rücksicht hätte geboten erscheinen können. Auch eine solche sollte nicht als ein bloßes Objekt für die Lüste des Herrn angesehen und dementsprechend behandelt werden. – Heinrich Cornill: Das A. T. u. die Humanität S. 16/17.

Sieh auch:
Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel III, S. 739.
Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in soz. Beziehung, 1905, S. 84.
Eduard *König*: Völker- und Kriegsrecht im Altertum (Berl. Tagebl. „Zeitgeist“ 1915 Nr. 45).

Nächstenliebe[6]

„Wer seinen Mitmenschen das Mitleid versagt,
der gleicht dem Götzendiener, der Gottes Herrschaft
von sich ablehnt." (Sifre zu 5. Mose 15,9)

ZU DEN SCHÖPFERISCHEN LEISTUNGEN des Judentums gehört die Entdeckung des Mitmenschen und damit der Menschheit. Die Sorge der nichtjüdischen antiken Denker konzentriert sich um das Ich, nach dem Wohl und Wehe des andern wird nur nebenher gefragt. Was ist das Ziel des menschlichen Lebens? so lautet das Grundproblem der Ethik bei den griechischen Philosophen; Glückseligkeit, antworten sie und geben je nach ihrem Standpunkt verschiedene Wege an, diese Glückseligkeit zu erreichen: Herrschaft der Vernunft über die Triebe, Genuß, Bedürfnislosigkeit, Gelassenheit. Kein einziger von ihnen aber hat die Antwort gefunden: Du sollst glücklich werden, indem du deinen Mitmenschen glücklich machst, indem du ihm Gutes erweist, ihm hilfst, ihm die Last des Lebens erleichterst. Die nichtjüdische Ethik des Altertums ist durchaus egoistisch orientiert, sie ist Individualethik, der die großen Fragen der Sozialethik fremd bleiben. Einzig und allein die Bibel hat den Mitmenschen als notwendigen Faktor in die ethische Betrachtung eingeführt und seine Wohlfahrt zur Norm für die Beurteilung des menschlichen Handelns erhoben.

Denn der Mensch ist nach biblischer Anschauung kein Einzelwesen, das isoliert dasteht und zur Erreichung seines persönlichen Vorteils andere Menschen unterdrücken und ausnutzen darf, er ist vielmehr Glied einer Gesamtheit, die aus gleichberechtigten und gleichverpflichteten Individuen besteht. Die Gesamtheit soll erhalten werden, sie soll wachsen und gedeihen und zu immer höheren

[6] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS II (1921), S. 200-257 [= Auszug ohne die Abschnitte: „Die Art der Ausübung der Wohltätigkeit" (S. 258-265); „Pflichten des Familienkreises" (S. 266-287); „Förderung des Gemeinwohls" (S. 288-293); „Pflichten gegen das Tier" (S. 294-301)]. – Einige wenige hinzugefügte Ergänzungen in eckigen Klammern stammen aus der Auflage des Jahres 1928, pb.

Stufen der Kraft und der Leistungen aufsteigen. An dieser Arbeit im Dienste der Gesamtheit soll jeder einzelne teilnehmen und von ihr seinen Menschheitswert empfangen. Je nach Begabung und Anlagen ist ihm im Organismus des Ganzen ein höherer oder niederer Platz zu seiner Betätigung angewiesen, niemand aber ist ausgeschlossen oder so unbrauchbar, daß auf ihn verzichtet werden kann.

Von hier aus verstehen wir, welche Rolle Gerechtigkeit und Liebe in der jüdischen Ethik spielen. Gerechtigkeit bekundet sich allgemein in dem Verhalten, welches Eingriffe in den Lebenskreis anderer meidet oder verhütet, Liebe in dem Verlangen, das Leben anderer zu fördern. Eine Gesamtheit von Menschen kann nicht bestehen ohne Gerechtigkeit *und* Liebe. Jene grenzt die Befugnisse der einzelnen Glieder von einander ab, diese greift ein, wenn sich Härten bei der Abgrenzung herausstellen; die eine ist der Unterbau, auf dem die Gemeinschaft sicher ruht, die andere der Kitt, der die Quadern und Mauern zusammenhält. Gerechtigkeit *und* Liebe gehören nach jüdischer Auffassung zusammen wie Regen und Sonnenschein beim Wachstum der Pflanzen oder wie das männliche und das weibliche Element in der Ehe. Die enge Verbindung mit der Liebe hat die jüdische Gerechtigkeit davor bewahrt, summa iniuria, höchstes Unrecht zu werden, zum starren Prinzip, zum leblosen Formalismus auszuarten; der dauernde Kontakt mit der Gerechtigkeit aber hat die jüdische Liebe davor geschützt, sich in Gefühlsschwelgerei zu verlieren und die realen Bedingungen des Lebens außer acht zu lassen.

Die Nächstenliebe, die demnach die Aufgabe hat, zu lindern und zu mildern, zu unterstützen und beizustehen, zu trösten und zu helfen, mit einem Wort: dem anderen ein menschliches Leben, ein Leben im Rahmen und im Dienst der Gesamtheit zu ermöglichen, umfaßt die ganze Skala der Beziehungen, in denen Menschen zu Menschen stehen können; sie reicht von dem Vertrauten und Freunde über den Mitbürger und Volksgenossen bis zum unbekannten Angehörigen fremder Rasse und fernsten Landes; die Tatsache, daß er ein Menschenantlitz trägt, läßt jeden dieser Liebe würdig erscheinen. Die Nächstenliebe macht auch nicht Halt vor den Unterschieden, die Erfolg und Mißlingen, Reichtum und Armut, Überfluß und Not geschaffen haben; äußert sie sich dort als Menschenfreundlichkeit und wohlwollende, neidfreie Gesinnung, so hier als Barmherzigkeit, Mildtätigkeit und Armenpflege; sie steigert sich je nach dem

Gebot der Stunde von der kleinen Gefälligkeit bis zur großzügigen Hilfsaktion, von der gelegentlichen Gabe bis zur aufopfernden Hingebung.

In ihrem Bestreben, alle Lebensverhältnisse zu umspannen und mit der Hilfe das Richtige zu treffen, hat die jüdische Nächstenliebe einen Grundsatz aufgestellt, der sich als überaus fruchtbar erweist und der überall befolgt werden kann: versetze dich in die Lage des anderen, dann urteile und handle! Stehst du einem Unbekannten gegenüber, der dich nötig hat, bedenke, wie ihm zu Mute sein mag! Naht sich dir ein Unglücklicher, der sich vergangen hatte, berücksichtige die Umstände, unter denen er auf den Abweg getrieben wurde! Bist du im Zweifel über die Motive, die in dem verfehlten Leben des anderen wirksam gewesen sind, urteile nach der günstigen Seite! In der zartesten Weise kommt diese Aufforderung, sich in die Lage, die Stimmung, die Mentalität des andern hineinzuversetzen, zur Geltung bei der Regelung des Verhältnisses von Herr und Knecht: man soll, so gebietet das Judentum, den Dienenden seine untergeordnete Stellung nicht fühlen lassen, man soll mit Milde über ihn herrschen, man soll ihm nichts zumuten, was seine Menschenwürde verletzt.

Eine besondere Darlegung verdient die Stellung des Judentums zum Problem der Feindesliebe oder, was damit zusammenhängt, zur Frage nach der Zulässigkeit der persönlichen Rache. Ist auch in unsrer ganzen Bibel das ihr zugesprochene Wort: „Du sollst deinen Feind hassen!“ nicht zu finden, so wird doch die Abwehr grundlosen Angriffs, der Kampf gegen Rechtsbruch und Friedensstörung gefordert und gutgeheißen. Dem Gegner sich willenlos ausliefern, hieße: ihn in seinem Vernichtungswillen bestärken; der Gewalt freien Raum gewähren, hieße: den Bestand der menschlichen Gemeinschaft gefährden. Ist also die Verteidigung ethisch gerechtfertigt, so ist doch die Rache eine Überschreitung des Zulässigen und Notwendigen. Groll aufspeichern, zu günstiger Zeit das Erlittene heimzahlen, Böses mit Bösem vergelten, ist nicht nur eine Sünde gegen den andern, sondern auch eine Versündigung an der eigenen Menschenwürde. Das ist der Kern des *jüdischen* Gebots der Feindesliebe: auch der Feind ist und bleibt Mensch, wie sehr er sein Menschentum verleugnet haben mag. Kommt er in Not, so sollst du vergessen können und ihm deine Hilfe nicht weigern; niemals aber

darfst du dich verleiten lassen, seinem Beispiel zu folgen und damit dich selber zu erniedrigen.

Vergessen können um des Menschen und der Menschheit willen, verzeihen und Versöhnung üben, das ist nach jüdischer Lehre das höchste, feinste und wirksamste Mittel, den Bestand der Gesamtheit zu sichern. Würden alle Beleidigungen, Verstöße und Schädigungen im Gedächtnis aufbewahrt und bei Gelegenheit erwidert, so wäre der Krieg aller gegen alle da und ein Leben in der Gemeinschaft unmöglich. Nur dadurch, daß man seine Person mit ihren Interessen dem menschlichen Ganzen ein- und unterordnet, im Gedeihen der Allgemeinheit das Ziel und den Lohn der eigenen Mühen erblickt, gewinnt man die Kraft, sich zu überwinden und nicht bloß auf die Befriedigung der Eitelkeit, sondern auch auf die Durchsetzung vielleicht berechtigter Forderungen zu verzichten. Mit diesem Blick auf das Ganze hat deshalb das Judentum einerseits vorgeschrieben, Streit zu vermeiden und den bereits ausgebrochenen so bald als möglich beizulegen, anderseits hat es als oberstes Verdienst gepriesen, die Eintracht unter den Menschen zu mehren. Mitlebende, die sich entzweit haben, einander wieder näher zu bringen, Streitigkeiten anderer zu schlichten durch Wegräumung von Mißverständnissen und Beseitigung von Verstimmungen, dem Frieden eine dauernde Heimstatt auf Erden zu bereiten, mit diesen Mahnungen krönt das Judentum sein Gebot der Nächstenliebe.

Samson Hochfeld.

1. Allgemeines

I. Bibel

1. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! – 3. B. Mos. 19, 18.
2. So spricht der Ewige der Heerscharen: Richtet in Wahrheit und übet Liebe und Barmherzigkeit einer gegen den andern!
3. Bedrücket nicht Witwen und Waisen, Fremdlinge und Arme und sinnet nicht in eurem Herzen Böses zu tun einer dem andern. – Sacharja 7,9–10.

4. Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn du es zu tun vermagst. Sprich nicht zu deinem Nächsten: Geh und komm ein anderes Mal, oder: Morgen will ich es dir geben, wenn du es hast. – Sprüche 3,27–28.

II. Palästinische Apokryphen

1. Selig ist, dem Erbarmen ist in seinem Mund und Sanftmut. – sl. Henoch 42,13.
2. Und ihr nun, Kinder, entfliehet der Bosheit, dem Neid und dem Bruderhaß und hanget der Güte und der Liebe an. – Testamente der 12 Patriarchen XII 8, Z. 1–2.
3. Mit deinem Vermögen sei wohltätig, und dein Auge sei nicht mißgünstig, wenn du eine Wohltat erweisest, und wende nicht dein Angesicht ab von irgend einem Armen, so wird sich auch von dir nicht kehren Gottes Angesicht. Besitzest du viel, so erweise damit Wohltaten; besitzest du wenig, so scheue dich nicht, dem Wenigen entsprechend Wohltaten zu erweisen. – Tobit 4, 7–8.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. … du wirst Gott nachahmen, wenn du ähnlich Wohltaten erweisest. Denn zum Nutzen der Gesamtheit sind die Gnaden des obersten Herrschers bestimmt, die er einzelnen gewährt, nicht damit diese sie empfangen und dann versteckt halten oder zum Schaden für andere mißbrauchen, sondern damit sie sie als Gemeingut hinaustragen und wie bei einer allgemeinen Speisung möglichst alle zu ihrem Gebrauch und Genuß einladen. Wir sagen also dem Reichen, dem Angesehenen, dem Kräftigen, dem Kenntnisreichen, er solle reich, angesehen, kräftig, kenntnisreich und überhaupt gut machen die in seine Nähe Kommenden und solle nicht Neid und Mißgunst über die Tugend stellen und nicht denen in den Weg treten, die sich ihr Glück zu schaffen imstande sind. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 404, C.-W. 169/70).

2. Es haben nun manche sich ganz dem einen Teil der Gebote zugewandt und den andern ganz vernachlässigen zu dürfen gemeint: erfüllt von der reinsten Liebe zur Frömmigkeit haben sie allen andern Geschäften den Rücken gekehrt und ihr eigenes Leben ganz dem Dienste Gottes geweiht. Andere wieder halten nichts anderes für gut als die Pflichten gegen Menschen und lieben deshalb allein den Umgang mit Menschen, sie lassen in ihrem Verlangen nach inniger Gemeinschaft alle Menschen in gleicher Weise ihre Güter mitgenießen und suchen ihnen in ihrer Not nach Kräften Erleichterung zu verschaffen. Diese dürfte man mit Recht Menschenfreunde, erstere dagegen Gottesfreunde nennen; beide aber besitzen nur die halbe Tugend, denn vollkommen sind nur die, die sich nach beiden Richtungen auszeichnen. – Philo: De decalogo (M. II 199, C.-W. 108–9.)
3. Es ist wahr, was nicht ohne Grund einer der Alten ausgesprochen hat, daß die Menschen nur dann Gott ähnlich handeln, wenn sie wohltun. Welch höheres Gut aber könnte es geben als die Nachahmung des ewigen Gottes durch (uns) Sterbliche? – Philo: De specialibus legibus IV (de judice) (M. II 347, C.-W. 73) [vgl. Sifre z. 5. B. Mos. 13, 5].

V. Talmudisches Schrifttum

1. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" [3. B. Mos. 19,18]. R. Akiba lehrte: Das ist ein wichtiger Grundsatz [kelal gadol] der Thora. Ben Asai lehrte: Es gibt noch einen wichtigeren Grundsatz in der Thora – „dies ist das Buch der Entstehung des Menschen" [1. B. Mos. 5, 1]. – Sifra zu 3. B. Mos. 19,18. [Der Ausspruch des Ben Asai kann dahin gedeutet werden, daß er in den Worten „dies ist das Buch der Entstehung des Menschen" die Idee der Einheit des Menschengeschlechts und der Gleichwertigkeit aller Menschen findet. Aber ebenso läßt sich denken, daß Ben Asai nur die Anfangsworte dieses Verses anführt, den Nachdruck aber auf die Schlußworte legt: In Gottes Ähnlichkeit schuf er ihn (1. B. Mos. 5,1).]
2. Der Heilige, gelobt sei er, sprach zu Israel: Was fordere ich von euch? Ich fordere weiter nichts von euch, als daß ihr einander

liebt und einander ehrt. – Tanna debe Elijahu c. 26.

3. Was fordert die Thora von ihnen [den Menschen]? – Nehmet auf euch das Joch der Herrschaft Gottes, leitet einander an in Gottesfurcht und verfahret gegen einander in Menschenliebe. – Sifre z. 5. B. Mos. 32,29.
4. R. Eleasar pflegte, nachdem er sein Gebet beendet hatte, noch hinzuzufügen: Mögest du Ewiger, unser Gott, in unserer Mitte Liebe, Brüderlichkeit und Frieden herrschen lassen … – Berachot 16 b.
5. Wer seine Mitmenschen freundlich empfängt, hat gleichsam Gott empfangen. – Jeruschalmi Erubin V, 1 (22 b).
6. Der Mensch bestrebe sich immer, Gutes zu üben an Lebenden und an Toten. – Midrasch Le-olam VII (Bet ha-Midrasch ed. Jellinek III, S. 113).
7. Sei stets darauf bedacht, daß du niemand dein Mitleid versagst. Wer seinen Mitmenschen das Mitleid versagt, der gleicht dem Götzendiener, der Gottes Herrschaft [malchut schamajim] von sich ablehnt. – Sifre z. 5. B. Mos. 15,9.

VI. Mittelalter

1. Erbarmen übe man gegen die Armen, Dürftigen, Kranken und die von der Welt Zurückgezogenen, gegen diejenigen, die das ihnen Heilsame nicht einzusehen befähigt, die unbeholfen der Gewalt eines Feindes preisgegeben sind, denen große Besitztümer entrissen wurden, die Reue ob ihrer Sünden an den Tag legen, ob begangener Fehler weinen … – Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebadot [Herzenspflichten] III, 10 S. 184.
2. [Auch] soll der Mensch mit seinem Gewissen Abrechnung halten, wenn er sich in weltliches Tun mit Menschen einläßt, wie z. B. beim Pflügen, Ernten, Kauf und Verkauf und überhaupt in allen Angelegenheiten, wo Menschen einander hilfreich die Hand zu bieten haben, um den Fortbestand der Welt zu fördern, daß er [andern gegenüber] das tue, was er von ihnen gegen sich wünscht, und das unterlasse, was er von ihnen vermieden haben will, daß er Mitleid mit ihnen habe und nach Möglichkeit von ihnen alles, was ihnen schaden könnte, fernhalte. – Bachja ibn Pakuda: das. VIII, 3 S. 395.

3. Die Nächstenliebe umschließt auch das Gebot, daß wir für leidende Mitmenschen zu Gott beten. – Buch der Frommen § 399.
4. Wer sich nicht um die Kränkung kümmert, die sein Mitmensch erlitten hat, dessen Gebet wird von Gott nicht erhört, denn es heißt [3. B. Mos. 19,18]: „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst." Dieses Gebot ist nicht erfüllt, wenn man sich nicht um die Kränkung seiner Mitmenschen kümmert. Und so sind die festgesetzten Gebete in der Weise abgefaßt, daß der einzelne nicht für sich, sondern für die Gesamtheit betet. – Buch der Frommen § 1023 (553).
5. Auch sol ainer sein Chawerim [Mitmenschen] lib habn, as in der hailigen Thora geschrieben steht: un' du solst lib habn dein geseln als dich selbst. – Sittenbuch [Sefer ha-middot] Isny c. 5 S. 21 b.
6. Wie sol nun ainer zu der maalo [guten Eigenschaft] komen, dez in iederman lib hat. daz wil ich dich lernen, ainer sol iederman helfn un' roten [raten] mit seiner chochmo [Weisheit] un' mit seinem gut nach seinem vermögen, un' zu zeitn gehn un' schenkn, dar nach ain sach ain gestalt hot. un' sol nit um ain kleins achten gegen den leuten … un' wenn man in schilt oder im übel ret, so sol er nimant übel reden, un' er sol iederman gütlich ansehn. un' er sol nimant pocken [streiten] un' wo er ainen sorgen sieht oder trauern oder betrübt, so sol er in trösten un' sol im gute wort gebn. un' sol iederman er antun mit worin un' werkn, un nit drum, daz man in loben oder ern sol. – Sittenbuch [Sefer ha-middot] Isny c. 5 S. 21 b.
7. Die Thora hat gesagt: du solst lib habn deinen gseln als dich selwert. un' wenn nun ainer ain underbarmizer [Unbarmherziger] ist, der kann sein gseln jo nit lib habn; denn ainer, der underbarmiz is, der hot nimanten lib, un' er ist nit holtselig in der leut augen, un' die Thora hat gesagt: ainer sol sein chawer gütlich un' freuntlich strofen [zurechtweisen], aber wenn ainer underbarmiz is, so kann er mit nimant gütlich reden. Sittenbuch [Sefer ha-middot] Isny c. 8 S. 29 b.
8. Tu immer Gutes den Menschen, nie etwas Böses, mit deinem Körper, deinem Vermögen, deinem Gemüte! Mit deinem Körper! Bemühe dich, jedem Menschen, soweit es dir möglich ist, zu helfen, ihm seine Last zu erleichtern. Nach dem Worte in den

Sprüchen der Väter VI, 6: „er trägt gleiche Lasten mit seinem Nächsten". Läuft der Andere Gefahr, an seinem Körper Schaden zu nehmen, dann bemühe dich, wenn es in deiner Macht steht, das zu verhindern oder es gut zu machen. Mit deinem Vermögen! Unterstütze ihn nach Kräften, bewahre ihn, soweit wie möglich, vor Schaden, vor allem sorge dafür, daß nicht durch dich einem einzelnen oder einer Gesamtheit ein Schaden zugefügt wird. Mag auch der Schaden nicht sofort offenkundig sein, sobald es nur dazu kommen kann, räume und schaffe jede Ursache aus dem Wege. Nach dem Spruche: „Das Vermögen deines Nächsten sei dir so teuer wie das deine." Mit deinem Gemüte! Sei eifrig darauf bedacht, dem Nächsten, so viel an dir liegt, alle erdenkliche Freude zu machen! Mag es sich um eine Ehrenerweisung oder um andere Dinge handeln, worüber der Nächste, wie du annehmen darfst, Freude empfindet, das mußt du ihm antun, das ist ein Gebot der Frömmigkeit. Daß du ihm nicht den geringsten Schmerz bereiten darfst, was es auch immer sein mag, das ist selbstverständlich. Hier ist das weite Reich der Liebestaten, deren Bedeutung unsere Weisen so hoch anschlagen, zu denen sie uns so ernstlich verpflichten. Darunter fällt auch die Bemühung um den Frieden, das ist die allumfassende Form des Wohltuns an den Mitmenschen. – Mose Chajim Luzzatto: Mesillat jescharim [Der Weg der Frommen] c. 19.

9. Die Liebestaten nun sind von der größten Bedeutung für die Tugend der Frömmigkeit. Wird doch das hebräische Wort für Frömmigkeit von dem Wort für Liebe abgeleitet. – Mose Chajim Luzzatto: das. c. 19.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. [Der Mensch betätigt Liebe dem Mitmenschen gegenüber, indem er vom Eigenen auch da gibt, wo er kein Gegenrecht fordern kann; also vor allem dem Schwachen gegenüber. Es ist nun für die jüdische Entwicklung des Begriffs der Liebe besonders kennzeichnend, daß mehr und mehr das Bestreben vordringt, die Forderung der Liebe ihres Charakters als einer besonderen das Mindestmaß durchschreitenden Leistung zu entkleiden

und dem Begriff der Gerechtigkeit unterzuordnen. Das durchschnittliche Niveau der sittlichen Forderung hebt sich; Liebe und Opfer kommen dem Nebenmenschen als ein Recht zu … Das Recht des Schwachen auf Schutz, das Recht des Schwachen auf Hilfe, das ist ein jüdischer Gedanke, der vielleicht stärker als irgend ein anderer weltbewegend geworden ist, der durch seine Begründung der sozialen Ethik gerade auch die Gegenwart in steigendem Maße beherrscht. – Elias Auerbach: Die Prophetie S. 88 f.]

2. Die volle Hingebung, die Innigkeit, mit der der sittliche Mensch der höchsten sittlichen Reinheit, der Heiligkeit Gottes sich anschließt, die Äußerung einer solchen tiefen Beziehung zu dem höchsten Wesen ordnet auch das Verhältnis der Menschen untereinander, erzeugt den gegenseitigen Anschluß der Menschen in Liebe. „Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst" ist gleichfalls eine Mahnung, die als eine sich von selbst verstehende gar nicht mit besonderem Nachdrucke betont wird, sie hat den Nachdruck in sich, weil sie durch das ganze Gesetz hindurchgeht, das von Liebe durchdrungen ist in allen seinen Äußerungen. – Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte 2. Aufl. Bd. I, S. 25.
3. Daß du in ihm nur nicht den Nebenbuhler in Erringung der Güter dieser Erde erblickst, sein Wohl nicht als deines beeinträchtigend betrachtest – und ihm den Fleck gönnest, auf den ihn Gott wie dich gesetzt, und auf diesem Fleck auch Gedeihen ihm gönnst – das hieße nur ihn nicht hassen – *lieben* ist's noch nicht. – Lieben heißt in ihm die einzige Bedingung deines Daseins, die einzige Bedingung deines Wohls, die einzige Bedingung deines ganzen Mensch-Jißroel-Berufes fühlen, und so im Wunsch des eignen Daseins und eignen Lebens den Wunsch des Seinigen mit einschließen. – Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 16 § 120.
4. Aber noch höher! Ich, Haschern [Gott], selber die Alliebe, bin ja Vater aller Wesen rings um dich, habe sie ja *alle* wie dich zum Leben und zum Heile berufen; *wenn du mich* liebst, und *weil du mich* liebst, liebe meine Kinder; freue dich an ihrem Heil, sieh in Jeglichem *mein* Werk, *mein* Kind; in seinem Wohl meines Werkes, meines Kindes Gedeihen; in seinem Weh Untergang meines Werkes, Leiden meines Kindes; – und liebe im Werke den Mei-

ster, liebe im Kinde den Vater. – S. R. Hirsch: das. c. 16 § 122–124.

5. *Barmherzigkeit* ist das Mitgefühl, daß der Schmerz des einen Wesens von selbst im andern Wesen wiedertöne; und je edler, je höher hinauf zum Menschen, um so zarter besaitet sind die Wesen für diese Leidensechos, die wie eine Stimme vom Himmel die Wesen durchdringt und ihnen Bürgschaft ist für ihre Allverwandtschaft in dem *All*-Einen. Bis endlich im Menschen dessen Beruf Achtung und Liebe ist gegen das All der Gotteswelt, sein Herz so weich geschaffen ist, daß es mit der ganzen organischen Welt mitfühlet, selbst empfindungslosen Wesen Schmerzgefühl leihend, auch mit welkender Blume trauert – und ihn so, wenn Anderes nicht, schon seines Herzens Einrichtung lehren müßte, daß er vor allem berufen sei, sich Bruder aller Wesen zu fühlen, und alle Wesen Anspruch an seine Liebe, an seine Tat haben. – S. R. Hirsch: das. c. 17 § 125.
6. [Das Judentum darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Pflicht der Nächstenliebe zum erstenmal als grundlegendes Sittengebot der Welt verkündet zu haben. Der Stifter der christlichen Religion hat es nach dem Bericht des Evangeliums (Matth. 22,36 ff.) selbst ganz deutlich ausgesprochen, daß Gottesliebe und Nächstenliebe die beiden Grundpfeiler der alttestamentlichen Sittenlehre seien. „In diesen beiden Geboten", sagt er dort, „hanget das Gesetz und die Propheten". – Wilhelm Jerusalem: Was heißt Nächstenliebe? (in: Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin 1921, Nr. 5) S. 40.]
7. Das ist die Erbauung: die Gewißheit, daß wir den Weg kennen, der zu Gott führt, mit dem Vorsatz, denselben zu gehen, ohne davon abzuweichen. Und dieser Weg zu Gott, den die Andacht führt, ist der der sittlichen Tat. Der Kabbalist mahnt, man soll bei Beginn des Gebets eindringlichst zu sich sprechen: „Ich erkenne an und nehme auf mich als höchstes Gebot die Pflicht der Nächstenliebe." Und des Abends auf seinem Lager bat er Gott um Verzeihung für alle, die ihm etwa Unrecht getan haben könnten. – H. Steinthal: Zu Bibel und Religionsphilosophie I, S. 160–161.
8. Als aber der Prophet Gott als heilig erkannt hatte, da war die Forderung gegeben, daß der Mensch, sich Gott anähnlichend,

heilig sein sollte. Und wenn es heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ich der Ewige“, so bedeutet dies: da ich der Ewige dich und deinen Nächsten in gleicher Weise als Vater liebe, so liebe du, mir nachahmend, deinen Nächsten als Bruder wie dich; tue du ihm alles das und genau so, was und wie du wünschest, daß dir Gott tue; so ist die Nächstenliebe nur die Folge der Forderung der Gottähnlichkeit. – H. Steinthal: Über Juden und Judentum S. 117/18.

Sieh auch:

Mose Chajim *Luzzatto*: Mesillat jescharim [Der Weg der Frommen] c. 22.

Hermann *Cohen*: Der Nächste (Korrespondenzblatt des Verbandes der Deutschen Juden Nr. 14) S. 1 ff.

M. *Güdemann*: Eine Revision der herkömmlichen Übersetzung des Nächstenliebegebotes (Freie jüd. Lehrerstimme II. Jahrg. Nr. 1) S. 1 ff.

Samson Raphael *Hirsch*: Choreb c. 52 § 381; c. 61 § 425; c. 85 § 558; c. 86 .§ 563; c. 88 §§ 578 u. 579; c. 90 § 582 u. 583; § 584; c. 91 § 585.

Max *Joseph*: Zur Sittenlehre des Judentums, 1902, S. 27 ff; 33.

Samuel *Kristeller*: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, 1891.

Moritz *Lazarus*: Die Ethik des Judentums I, S. 282 L; 351 ff.; II, S. 311 f.

Rudolf *Leszynsky*: Pharisäer und Sadduzäer, 1912, S. 11.

M. *Lewinski*: Ethik und Gemeinwohl (Allgemeine Zeitung des Judentums, 1917, 81. Jahrgang, Nr. 8),S. 85 ff.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Die Anschauung, daß alle Menschen in gleicher Weise Geschöpfe Gottes sind, wird als Motiv für die Erfüllung der Nächstenpflichten gegen Niedrigerstehende wirksam und bildet eine der Voraussetzungen des im Prophetismus zum Durchbruch kommenden Universalismus. – Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie S. 172.
2. Im Verhältnis zur Zedaka [Wohltun] werden die Liebeswerke Sukka 49b als das *Vorzüglichere* gepriesen. – Ferdinand Weber: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften S. 285.

Sieh auch:

Wilhelm *Bousset*: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 1906, S. 161 f.; 208; 488.

Heinrich *Cornill*: Das Alte Testament u. d. Humanität, 1895, S. 9; 18 f.
Ludwig *Couard*: Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, 1907, S. 125; 165; 167 f.
Justus *Köberle*: Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum, 1905, S. 497.
Eduard *König*: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 522.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 172.
Ferdinand *Weber*: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 1897, S. 285 ff.; 288; 315; 332 ff.

2. Ausdehnung auf alle Menschen

I. Bibel

1. Wenn ein Fremder in eurem Lande weilt, so sollt ihr ihn nicht kränken. Wie ein Eingeborener unter euch sei euch der Fremde, der bei euch weilt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten, ich, der Ewige, bin euer Gott. – 3. B. Mos. 19,33–34.
2. Liebet den Fremden – denn Fremde wart ihr im Lande Ägypten. – 5. B. Mos. 10,19.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Und nun, meine Kinder, verkünde ich euch, zu beobachten die Gebote des Herrn und Güte zu üben gegen den Nächsten und Mitleid zu haben mit allen, nicht allein mit Menschen, sondern auch mit unvernünftigen Tieren. – Testamente d. 12 Patriarchen VI 5, Z. 1–3.
2. Und ihr nun, meine Kinder, seid mit dem, was euch Gott gibt, ohne Unterschied aus Mitleid gütig gegen alle und gebet jedem Menschen mit gutem Herzen. Wenn ihr aber dem Bedürftigen nichts zu geben habt, so leidet mit ihm in gütigem Herzen. Ich weiß, daß meine Hand [einmal] nichts fand, dem Dürftigen zu geben; da ging ich noch 7 Stadien weinend mit ihm; und mein

Herz wandte sich ihm zu zum Mitleiden. – Testamente d. 12 Patriarchen VI 7, Z. 3–6.

3. Und ihr nun, meine Kinder, habet in Güte Mitleid mit jedem Menschen, damit auch der Herr aus Mitleid mit euch gnädig sei; denn am Ende wird auch Gott senden sein gütiges Herz. Denn wie sehr sich der Mensch über seinen Nächsten erbarmt, so [erbarmt sich] der Herr über ihn. – Testamente d. 12 Patriarchen VI 8, Z. 1–5.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Darum ist es mir erstaunlich, wie manche Menschen es wagen können, einem Volke Menschenfeindschaft zur Last, zu legen, dessen Gemeinsinn und Liebe zu allen Menschen aller Orten so weit geht, daß es sogar seine Gebete, Festfeiern und Opfer im Namen des gesamten Menschengeschlechts verrichtet und dem wirklich seienden Gotte sowohl in seinem eigenen Namen dient wie in dem der anderen Völker, die sich der Pflicht dieses Dienstes entzogen haben. – Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 294, C.-W. 167).
2. Du siehst also, wie diese wunderbare Güte des Gesetzgebers zunächst alle Menschen ohne Unterschied, ob Fremde oder Feinde umfaßt … – Philo: De virt. (de caritate) (M. II 402, C.-W. 160).
3. Es [das mosaische Gesetz] will damit denen, die Ohren in der Seele haben, laut verkünden, daß man einem, der einem andern Volke angehört, kein Unrecht zufügen dürfe, wenn man ihm nichts anderes vorzuwerfen habe als seine fremde Abstammung, was doch keine Schuld ist. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 400, C.-W. 147).
4. Aber jene Gesetzgeber haben diese Bestimmung nur für Menschen getroffen. Moses aber geht noch weit darüber hinaus und dehnt die freundliche Rücksicht auch auf die vernunftlosen Tiere aus, daß wir sie an den anders gearteten (Tieren) üben und dann in um so größerem Maße menschenfreundlich sein sollen gegen unseresgleichen, indem wir uns aller gegenseitigen Kränkungen enthalten und die eigenen Güter nicht aufspeichern, sondern überall mit allen Menschen teilen, die uns ja verwandt

und von Natur verbrüdert sind. Mögen nun die schlimmen Verleumder noch weiter unser Volk des Menschenhasses beschuldigen und unsere Gesetze anklagen, daß sie Absonderung und Ungeselligkeit vorschreiben, während doch diese Gesetze in solcher Klarheit Mitleid selbst mit den Viehherden bekunden, und unser Volk durch die von frühester Jugend ihm gelehrten Gesetzesvorschriften gewöhnt wird, alle Härte in den Gemütern in Milde umzuwandeln. – Philo: das. (M. II 399, C.-W. 140/41).

5. Im übrigen ist es uns zur strengen Pflicht gemacht, stets hilfreiche Hand zu leisten. So müssen wir jedem, der dessen bedarf, Wasser, Feuer, Nahrung verabfolgen, ihm den Weg zeigen, keinen unbeerdigt liegen lassen. – Flavius Josephus gegen Apion II, 29.
6. Wir aber nehmen, obwohl wir die Nachahmung fremder Sitten verschmähen, dennoch mit Freuden alle auf, die sich den unseren anschließen. Das ist doch sicherlich, sollt' ich meinen, ein Zeichen von Menschenfreundlichkeit und Großmut. – Flavius Josephus: das. II, 36.
7. Vielmehr zeigt es sich an ihnen [den Bestimmungen der Thora] selbst, daß sie nicht Gottlosigkeit, sondern die wahrste Frömmigkeit lehren, daß sie nicht zum Menschenhaß, sondern zu gegenseitiger Wohltätigkeit auf fordern. – Flavius Josephus: das. II, 41.

V. Talmudisches Schrifttum

1. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" [3. B. Mos. 19, 18]. R. Akiba lehrte: Das ist ein wichtiger Grundsatz [kelal gadol] der Thora. Ben Asai lehrte: Es gibt noch einen wichtigeren Grundsatz in der Thora – „dies ist das Buch der Entstehung des Menschen." [1. B. Mos. 5,1.] – Sifra zu 3. B. Mos. 19,18 [vgl. Albo, Ikkarim I, 24 u. bes. LEHREN DES JUDENTUMS II, S. 205/6. V, 1].
2. „Und es sprechen nicht die Vorbeigehenden: Des Ewigen Segen über euch – wir segnen euch im Namen des Ewigen" [Ps. 129, 8]. Die Heiden sagen nicht zu uns: Des Ewigen Segen über euch, aber wir rufen ihnen doch zu: „Wir segnen euch im Namen des Ewigen." – Jeruschalmi Schebiit IV, 2.

3. [Sie (die Nichtjuden) soll man grüßen um der Eintracht willen. – Mischna Gittin V, 9.]
4. Rabbi Jochanan ben Sakkai wird nachgesagt, daß er jedermann, auch den Heiden auf dem Markt mit einer Begrüßung entgegenkam. – Berachot 17 a.
5. Das Wohlwollen für die Mitmenschen muß sich auch auf den Heiden erstrecken, der vom Götzendienst nicht lassen will. – Gittin 45 a.
6. Es heißt [2. B. Mos. 20,26]: „Du sollst nicht auf Stufen meinen Altar besteigen …" Wenn man die Steine des Altars, die weder Schlechtes noch Gutes spüren, nicht herabwürdigen darf, um wieviel weniger den Mitmenschen, der Gottes Bild an sich trägt. – Mechilta zur St.
7. Man versorgt die Armen der Heiden zusammen mit den Armen der Israeliten, um der Eintracht willen [mipne darke schalom]; man pflegt die Kranken der Heiden wie die Kranken der Israeliten; man bestattet die Toten der Heiden wie die Toten der Israeliten. – Gittin 61 a.
8. Wann werden alle Segnungen Gottes über dich kommen? Wenn du in Gottes Wegen wandelst. Welches sind Gottes Wege? Er ist barmherzig, er übt Barmherzigkeit auch gegen die Sünder, er ernährt alle Geschöpfe. Ebenso sollt ihr wohltätig gegen einander sein. Gott ist gnädig, d. h. er bedenkt mit seinen Wohltaten alle, die ihn kennen, und auch jene, die ihn nicht kennen. So sollt auch ihr euch gegenseitig mit Wohltaten bedenken. – Tanna debe Elijahu c. 26.
9. Man wehrte heidnischen Armen nicht, ihren Anteil an den Feldgaben zu nehmen. – Gittin 61 a.

VI. Mittelalter

1. R. Ismael pflegte zu sagen: Empfange jeden Menschen freundlich [Abot III, 9]. Damit ist gemeint, daß man jeden Menschen ohne Unterschied freundlich empfangen solle. – Buch d. Frommen § 883.
2. Wer des Weges hergeht, soll jedem mit einer Last beladenen Menschen, auch einem Nichtjuden, der ihm entgegenkommt, aus dem Wege gehn, selbst, wenn er dadurch in einen kotigen

Weg treten muß … Es ist überhaupt besser, dem andern Platz zu machen als ihn aufzufordern, er möge Platz machen. – Buch d. Frommen § 1003 (551).

3. Fliehet ein Mörder zu dir, so gewähre ihm keinen Schutz, auch wenn es ein Jude ist; begegnet dir aber auf schmalem schlechten Wege ein Lasttragender, so mache ihm Platz, auch wenn es kein Jude ist. Einem die natürlichen [noachidischen] Gebote haltenden Nichtjuden gib zurück, was er verloren; halte ihn mehr in Ehren als den die göttliche Lehre vernachlässigenden Israeliten. – Aus dem Buch der Frommen [Sefer ha-chassidim] bei Zunz: Gesch. u. Literatur S. 136/37 [vgl. auch LEHREN II, S. 177/78].
4. Man soll auch den Ger [Fremdling] lieben, der gekommen ist, sich unter den Schutz unseres Gottes [Schechina] zu stellen. Darin sind zwei göttliche Gebote enthalten: einmal, weil er mit zu den Nächsten gehört, und dann weil er ein Fremder ist, und die Thora hat geboten [5. B. Mos. 10,19]: „Ihr sollt lieben den Fremden." Er [Gott] hat befohlen, den Fremden zu lieben wie *ihn* selbst, denn ebenso heißt es [5. B. Mos. 6, 5]: „du sollst lieben den Ewigen deinen Gott" und auch Gott liebt die Fremden, denn es heißt [5. B. Mos. 10,18]: „er liebt die Fremden". – Maimonides: Mischne thora hilchot Deot VI, 4.
5. Seid wohltätig gegen jedermann, mag er dessen würdig oder unwürdig sein. Gesetzt auch, er verdiene die Wohltat nicht, ihr seid schuldig, sie zu üben. Wie der Mensch will, daß sich die Nebenmenschen gegen ihn erweisen, so muß er sich auch gegen sie erweisen. – Jechiel b. Jekutiel: Sefer maalot ha-middot 21 b.
6. Grüße jeden zuerst ohne Unterschied des Glaubens; erzürne keinen Andersgläubigen. Reisende, die bei dir einkehren, nimm gütig auf, gib ihnen Zehrung, Geleit und ein freundliches Wort. – R. Ascher b. Jechiel: Aus dessen Testament bei Zunz: Geschichte und Literatur S. 148.
7. Meinen Kindern empfehle ich, daß sie morgens gleich nach dem Gebet einige Stellen aus der Thora oder aus den Psalmen lesen oder eine Handlung der Barmherzigkeit üben. In dem Verkehr mit den Menschen, Juden und Nichtjuden, sollen sie rechtschaffen und gewissenhaft sein, nicht reden, was überflüssig ist; dies wird sie vor Verleumdung und Spottreden schützen. – R. Elieser b. Samuel ha-Levi: Aus dessen Testament.

8. „Was die anderen Völker betrifft," dies sind die eigenen Worte des R[abbi]. Moses aus Ägypten [Maimonides] im zehnten Kapitel seines Jad hachsaka [Mischne Thora], „so ist von unsern Vorfahren befohlen, ihre Kranken zu besuchen, ihre Toten wie die unsrigen zu begraben, ihren Notleidenden beizustehen und sie zu unterhalten so wie die Armen aus Israel; denn Gott ist, wie es in dem Psalm 145, 9 heißt, allen gut, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke." – R. Manasse b. Israel: „Rettung der Juden", übersetzt von Marcus Herz in Mendelssohns Gesammelten Schriften III, S. 208.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Die Wohltätigkeit, diese von den Vätern ererbte ethische Pflicht, soll nach der halachischen Satzung nicht bloß von den reich Begüterten geübt werden, sondern ein jeder ohne Ausnahme ist verpflichtet, nach Maßgabe seines Vermögens einen Jeden, der der Hilfe bedarf, zu unterstützen. Allen Menschen ohne Unterschied ist der Jude schuldig, hilfreich beizustehen. – M. Bloch: Die Ethik in der Halacha S. 54.
2. Das Judentum verpflichtet seine Bekenner zur Nächstenliebe gegen jeden Menschen als solchen, und verbietet die Wiedervergeltung erlittenen Unrechts ebenso gegen jeden Menschen als solchen, und zwar deshalb, weil der Mensch das Ebenbild Gottes ist, oder weil der Mensch zu seinem Nebenmenschen sich verhält wie die eine seiner Hände zur anderen. – M. Güdemann: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen S. 36.
3. [Der Auszug aus Ägypten wurde zur Quelle von ethischen Lehren. Die wichtigste von ihnen ist zweifellos die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe. Das Wertvollste, was dem ägyptischen Schmelzofen abgewonnen wurde, war die vollständige Umwertung des Begriffs Fremdling, die Vermenschlichung des Fremden. Wenn man bedenkt, von welch naturalistischen und mysteriösen Gegensätzen zugleich die Seele des Ägypters in Spannung gehalten wurde, so wird man die Bedeutung dieser Umwertung nicht hoch genug anschlagen können. Auf der

einen Seite die Vergötterung von Tieren, auf der anderen die Vertierung von Menschen, oder, wenn möglich, eine noch tiefere Herabsetzung desselben, besonders, wenn es sich um Fremde handelte. Und an diese ungeheuerlichen Gegensätze mußte die neue Ethik anknüpfen. Diese Gegensätze bilden gleichzeitig den Unterbau für die neue Offenbarung. Der angesiedelte Fremde müsse dem Eingeborenen gleichgestellt werden, man müsse ihn lieben wie sich selbst, „denn Fremdlinge waret ihr im Lande Ägypten; ich bin der Ewige euer Gott" (Lev. 19,33-34). – Michael Guttmann: Das Judentum u. seine Umwelt, I, S. 118.]

4. Wer, lehrt dich deine Lehre, diese Pflichten ausdrücklich vor Dreien, als von Gott in seiner Offenbarung an Mauscheh für alle Menschen geboten, übernimmt, der ist Ger Thauschow „Proselyt des Tores", wie man es nennt, und gegen einen solchen bist du, nicht nur, wie selbst gegen jeden Götzendiener, alle Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen verpflichtet, sondern es verpflichtet dich die Thauroh gegen jeden solchen auch mit allen Pflichten tätiger Liebe atta mezzuwwe lechajoto; du hast ihn zu achten und zu lieben als reinen Menschen, da er alle Pflichten erfüllt, die Gott von allen Menschen fordert, und es kann ihm bei dir deine Achtung und Liebe nicht schmälern, daß er nicht auch die Pflichten des Judentums erfüllet, die ja ihm nicht geboten, die ja nur dem Hause Jaakauws Pflicht sind. – S. R. Hirsch: Choreb c. 77 § 503.
5. [Man hat, um das Alte Testament herabzusetzen, die Behauptung aufgestellt, daß unter dem „Nächsten" („Rea") nur die Glaubens- und Stammesgenossen zu verstehen seien, so daß die Liebespflicht nur Juden gegenüber geübt werden müsse. Diese Deutung wird aber durch die Bibel selbst aufs klarste widerlegt. Heißt es doch in demselben Kapitel nur wenige Verse weiter mit genau denselben Worten: „Du sollst den Fremdling lieben wie Dich selbst" (3 Mos. 19,34). Es ist somit zweifellos, daß unser Satz ganz allgemein gilt und sich auf alle Menschen erstreckt. – Wilhelm Jerusalem: Was heißt Nächstenliebe? (in: Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, 1921, Nr. 5) S. 40.]
6. Jeder Bedürftige hat Anspruch an deine Wohltätigkeit. Auch nicht-jißroelitische, selbst götzendienende Arme werden auf

gleiche Weise verpflegt, wie es die Einigung Aller zum Gesamtmenschenverein fordert. – S. R. Hirsch: Choreb c. 88 § 573.

7. Dieser [universalistische] Kern des Judentums besteht in seiner Sittenlehre und dem einzigen religiösen Grundgedanken der Gotteinheitslehre; Pflanzung und Pflege eines geläuterten, veredelten und vertieften Gottesbewußtseins in allen Menschen bildet allein den wesentlichen Inhalt des Judentums. Deshalb soll auch der Verkehr des Juden mit dem Nichtjuden so ideal, so sittlich rein, so freundlich innig und liebevoll wie möglich sein, denn dieser Weg führt zum Ziele der Menschheit und des Judentums zugleich. – M. Lazarus: Die Ethik des Judentums I, S. 162.
8. *Das Gebot der Nächstenliebe, welches im 3. Buch Moses 19, 18 mit den Worten: „Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst, ich bin der Ewige!" verkündet und von Hillel, dem großen Meister, als der Inbegriff der ganzen jüdischen Lehre bezeichnet wird, bezieht sich nicht allein auf den Stammes- oder Glaubensgenossen, sondern ist ebenso wie das daselbst c. 24, 22 verkündete Gebot der Gerechtigkeit: „Ein Recht sei euch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige, dein Gott," eine uneingeschränkte, alle Menschen umfassende Satzung*. – Erklärung der Rabbinerversammlung zu Berlin 4. u. 5. Juni 1884 (Bericht S. 17–18.)
9. *Das Gebot der Nächstenliebe, welches im 3. Buch Moses Kap. 19, v. 18 mit den Worten: „Und Du sollst lieben Deinen Nächsten wie Dich selbst, ich bin der Ewige!" verkündet wird, bezieht sich nicht allein auf den Stammes- und Glaubensgenossen, sondern ist ebenso wie das daselbst Kap. 24, V. 22 verkündete Gebot der Gerechtigkeit: „Ein Recht sei Euch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige, Euer Gott!" als ein uneingeschränktes, alle Menschen umfassendes Gebot anzusehen. Jeder, der sein Menschentum darin bekundet, daß er sich zu den sieben noachidischen Geboten* [Diese sind: Enthaltung vom Götzendienst, der Blutschuld, der Unzucht, dem Raube, der Gotteslästerung, dem Genuß eines von einem lebenden Tier entfernten Gliedes, Gebot der Rechtspflege] *verpflichtet erachtet, gilt dem Judentume, auch wenn er in einem anderen Bekenntnis geboren ist, als teilhaftig der ewigen Seligkeit nach dem Spruche R. Josuas: „Auch die Frommen der Völker haben Anteil an der ewigen Seligkeit."* – Öffentliche Erklärung von 60 Rabbinern der gesetzestreuen

Richtung, die an der Rabbinerversammlung vom 4. u. 5. Juni 1884 nicht teilgenommen haben (Jüdische Presse Nr. 26 vom 26. Juni 1884 S. 271.)

Sieh auch:

S. *Adelmann*: Die Nächstenliebe in der Bibel (Israel. Wochenschrift, 10. Jahrg., 1913, Nr. 36), S. 2.

Hermann *Cohen*: Der Nächste (Korrespondenzbl. d. Verbandes der Deutschen Juden, 1914, Nr. 14), S 1 ff.

Ders.: Liebe und Gerechtigkeit in den Begriffen Gott und Mensch (Jahrb. f. jüd. Geschichte u. Literatur III, 1900) S. 85 ff.

M. *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 40; 43.

S. R. *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 88 § 517.

Max *Joseph*: Zur Sittenlehre des Judentums, 1902, S. 34.

M. *Lazarus*: Die Ethik des Judentums I, 1899, S. 178 f.; II, S. 283 f.

S. *Maybaum*: Assimilation und kein Ende (Isr. Familienblatt, 1911, Hamburg 1911, Nr. 25).

F. *Perles*: Boussets „Religion des Judentums", 1903, S. 54; 59 Anm. 1 ff.; 116 f.

H. *Steinthal*: Über Juden und Judentum, 1906, S. 69.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Nur Israel nimmt den Ausgangspunkt von Gott, um das Wesen des Menschen zu bestimmen, und hat so für die wahre Humanität den ewigen unverrückbaren Grund gelegt: wie sollte der Mensch seinen Mitmenschen gering schätzen oder verachten, den Gott selbst seines Ebenbildes gewürdigt hat? – Heinrich Cornill: Das Alte Testament und die Humanität S. 9.
2. Neu sind außerdem besonders die Kriegsgesetze, bei welchen recht der das Ganze tragende Geist der Liebe und Milde eingreift, um die bei allen Völkern herkömmlichen Härten zu mildern. Unter den Landesbewohnern waren es besonders zwei Arten, denen das neue Gesetz der Liebe zu gute kommen sollte. Einmal wird eine zarte Rücksicht und Billigkeit gegen die Schützlinge oder Halbbürger empfohlen; diese waren teils die Überbleibsel der alten Landeseinwohner, teils fremde Einwanderer … – Heinrich Ewald: Geschichte des Volkes Israel 3. Ausg., III, S. 739.
3. [Tatsächlich ist die Idee vom Nächsten nicht in völkischem

Partikularismus stecken geblieben, sondern hat diese Grenzen kraftvoll durchbrochen. – Johannes Hänel: Alttestamentliche Sittlichkeit S. 37.]

4. Manches warmherzige Wort über die Nächstenliebe finden wir im Alten Testament, und die Mahnung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", lesen wir bekanntlich nicht erst in der Bergpredigt, sondern bereits in der sogen. Priesterschrift (3. B. Mos. 19,18; vgl. o. 9–17 die Ausführung dazu). Man sucht diese sittlichen Mahnungen des Alten Testaments gegenüber der Forderung Jesu bisweilen dadurch herabzusetzen, daß man darin ausschließlich die Liebe zum jüdischen Volksgenossen gelehrt findet. Nun wird allerdings der „Nächste" häufig neben dem „Bruder" oder den „Kindern deines Volkes" genannt. Aber schon in dem sogen. Deuteronomium (5. B. Mos. 10,19) und vollends wieder in der Priesterschrift (3. B. Mos. 19,34) wird das Gebot der Nächstenliebe ausdrücklich auf den *„Fremden, der sich bei dir aufhält,"* ausgedehnt. – Karl Kautzsch: Die Philosophie des Alten Testaments S. 26.
5. Von Wichtigkeit für unser Thema ist es hier zunächst, daß nach der Auffassung des biblischen Autors *alle* Menschen *von einem* Paare abstammen und nach *Gottes Ebenbilde* geschaffen sind. Aus dem ersten Grunde sind sie alle untereinander verwandt; sie sind im weitesten Sinne des Wortes Brüder. Um des zweiten Momentes willen sind sie alle prinzipiell insofern gleichberechtigt, als sie die gleiche Würde in sich tragen. – Johannes Nikel: Das Alte Testament und die Nächstenliebe S. 11.
6. Man kann auch nicht verkennen, daß das sittliche Gefühl sich im Judentum noch erheblich verfeinerte und veredelte. Der Grund hierfür liegt vor allem darin, daß die religiöse Würde des Nächsten, d. h. zunächst jedes Volksgenossen, höher stand und energischer ihre Anerkennung forderte, als im alten Israel (vgl. o. S. 380). Aber zugleich fühlte sich hier der einzelne in einem Maße als Gegenstand göttlicher Fürsorge und Gnade, wie das dem alten Israeliten fremd war. Jeden Menschen hatte Gott im Mutterleibe gebildet (Job 10,8–12; 31,15 vgl. Ps. 139,13 ff.) und ihm seine Lebensdauer festgesetzt (Job 14,5), Tag und Nacht behütete er ihn (Job 10,13 vgl. Ps. 3,6; 4,9; 121,6 ff.) Eben dadurch fühlte er sich verpflichtet, seinerseits den Schwachen und Ar-

men Mitleid und Liebe zu beweisen (Job 31,18 giddelani und nachani), überhaupt aber im Nächsten den von Gott geschaffenen Menschen zu ehren (Prv. 14,31; 17,5; 22,2; 29,13). Hiob dehnt diese Verpflichtung sogar auf seinen Sklaven, d. h. den Nichtisraeliten aus. – Rudolf Smend: Lehrbuch der Alttestamentlichen Religionsgeschichte 2. Aufl., S. 426.

Sieh auch:
Wilhelm *Bousset*: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 1906, S. 486 ff.
Heinrich *Cornill*: Das Ulte Testament und die Humanität, 1895, S. 10 f.
A. *Kuenen*: Volksreligion und Weltreligion, 1883, S. 159.
Johannes *Nikel*: Das Alte Testament und die Nächstenliebe, 1913, S. 34.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 354.
Rudolf *Smend*: Lehrbuch der Alttestamentlichen Religionsgeschichte 1899, S. 169.
Bernhard *Stade*: Geschichte des Volkes Israel II, 1888, S. 548.
Georg *Sternberg*: Die Ethik des Deuteronomiums, 1908, S. 45; 49.
Ferdinand *Weber*: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 1897, S. 72 f.

3. Die Nächstenliebe umfasst auch den Feind

I. Bibel

1. Wenn du den verlaufenen Ochsen deines Feindes oder seinen Esel triffst, so bring ihn ihm zurück. Wenn du den Esel deines Feindes unter seiner Last zusammenbrechen siehst – so sollst du davon abstehen, ihm die Sorge zu überlassen. Du sollst mit ihm zusammen aufhelfen. – 2. B. Mos. 23,4–5.
2. Du sollst dich nicht rächen und nicht nachtragen gegen die Kinder deines Volkes. – 3. B. Mos. 19,18.
3. Sprich nicht: Ich will Böses vergelten. Hoffe auf den Ewigen, und er wird dir helfen. – Sprüche 20,22.
4. Wenn dein Feind stürzt, so freue dich nicht, und wenn er strauchelt, juble nicht dein Herz. – Sprüche 24,17.
5. Sprich nicht: So wie er mir getan hat, so will ich ihm tun, ich will dem Mann nach seinem Tun vergelten. – Sprüche 24,29.

6. Wenn dein Feind hungert, gib ihm Brot zu essen, und wenn ihn dürstet, reiche ihm Wasser zu trinken. Denn feurige Kohlen sammelst du auf sein Haupt, und der Ewige wird es dir vergelten. – Sprüche 25,21–22.
7. Habe ich mich je gefreut über das Unheil meines Feindes, und war ich darüber freudig erregt, daß ihn Unglück getroffen hat? Ich habe ja vielmehr meinen Mund von der Sünde zurückgehalten, sein Leben zu verwünschen. – Hiob 31,29–30.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Wer sich rächt, wird vom Herrn Rache erfahren, und seine Sünden wird er festhalten. Verzeih das Unrecht deinem Nächsten, alsdann werden, wenn du bittest, deine Sünden vergeben werden. – Sirach 28,1–2.
2. Gedenke der Gebote, – trage nicht Haß nach dem Nächsten – und des Bundes mit dem Höchsten, und übersieh die Schuld. – Sirach 28,7.
3. Jetzt nun, meine Kinder, verbringet in Geduld und Sanftmut die Zahl eurer Tage, damit ihr den endlosen Aeon ererbet. Ein jeder Schlag und jede Wunde und ein jedes böse Wort und Anfechtung erduldet um des Herrn Willen. Wenn auf euch kommt Vergeltung des Bösen, gebet nicht zurück, weder dem Nächsten noch dem Feinde. – sl. Henoch 50,2–4.
4. Liebet einander und denket nicht ein jeder an die Bosheit seines Bruders; denn dieses trennt die Einheit und reißt jede Verwandtschaft auseinander und beunruhigt die Seele. Denn der, welcher des erlittenen Unrechts gedenkt, hat kein gutes Herz. – Testamente d. 12 Patriarchen VI 8, Z. 7–10.
5. Liebet nun einander von Herzen, und wenn sich einer gegen dich vergeht, so sage es ihm in Frieden und entferne den Pfeil des Hasses und halte nicht in seiner Seele die List fest. Und wenn er bekennt und bereut, so vergib ihm. Wenn er aber leugnet, so streite nicht mit ihm, damit du nicht zwiefach sündigst. – Testamente d. 12 Patriarchen IX 6, Z. 5–8.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Wem muß man seine Gunst bezeigen? … Alle meinen, man müsse es gegen die uns freundlich Gesinnten tun. Ich aber glaube, man muß den Widersachern bereitwillig seine Gunst zeigen, damit wir sie so für ihre Pflicht und für unseren Nutzen gewinnen. Gott aber, der aller [Menschen] Sinn beherrscht, muß man anflehen, dies zu vollenden. – Aristeasbrief v. 227.
2. Ganz sei gemeinsam das Leben und alles verbunden in Eintracht. Gürt' um die Lenden das Schwert zum Mord nicht, sondern zur Abwehr. – Hättest du nie dies nötig, so wenig im Recht als im Unrecht! – Ist der Getötete gleich dein Feind, du besudelst die Hand doch. – Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 28–31.
3. Folge der Bosheit nicht, durch Rechttun tilge die Rache! – Pseudo-Phokylides: das. 72.
4. Damit will er uns die Lehre geben, daß wir uns über das Unglück unserer Hasser nicht freuen. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 394, C.-W. 116).
5. Wenn du aber, so heißt es weiter, den Esel deines Feindes herumirren siehst, so überlaß solchen Zündstoff zu weiterer Feindschaft Menschen von schlimmerem Charakter und führe den Esel (zu seinem Besitzer) zurück [2. B. Mos. 23,4]. Denn damit wirst du mehr noch als deinem Feinde dir selbst nützen, denn er gewinnt nur ein vernunftloses Tier, das vielleicht gar keinen Wert hat, du aber gewinnst das Größte und Wertvollste von allem auf Erden, eine edle Tat. Ganz notwendig folgt aber, wie der Schatten dem Körper, auf eine solche Tat die Lösung der Feindschaft; denn einerseits wird der Empfänger einer solchen Wohltat selbst wider seinen Willen durch den Liebesdienst gefesselt und zur Versöhnlichkeit getrieben, andrerseits hat einer, der, von edler Handlungsweise getrieben, einen solchen Dienst erweist, damit schon beinahe sein Herz zur Versöhnung gewandt. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 395, C.-W. 117–120).
6. Keineswegs freuen wir uns, o Herr, über die Strafe, die unsern Feind getroffen hat; lehren uns doch deine heiligen Gesetze, die Unglücklichen zu bemitleiden. – Philo: In Flacc. (M. II 534, C.-W. 121).

IV. Gebete

1. Mein Gott, bewahre meine Zunge vor Bösem und meine Lippen, daß sie nicht Trug reden, und gegen die, die mir fluchen, möge meine Seele schweigen. – Tägliches Gebet, Abschluß der 18 Benediktionen. (Nach Talmud Berachot 17 a.)

V. Talmudisches Schrifttum

1. Als Israel durch das Meer zog, wollten die Engel einen Lobgesang anstimmen. Da sprach zu ihnen der Heilige, gelobt sei er: Meine Geschöpfe [die Ägypter] ertrinken im Meer und ihr möchtet einen Gesang anstimmen? – Sanhedrin 39 b; Schemot rabba c. 23.
2. Wenn deinen Feind hungert, gib ihm Brot, und wenn ihn dürstet, reiche ihm Wasser. Wenn du auch annimmst, daß er mit bösen Absichten gegen dich umgehe, er aber hungernd und dürstend in dein Haus kommt, gib ihm zu essen und zu trinken. – Midrasch zu Sprüchen c. 27.
3. Es heißt [3. B. Mos. 19,18]: „Du sollst nicht Rache üben und nicht nachtragen." Was heißt: Rache? und was heißt: Nachtragen? Wenn jemand bei dir eine Hacke borgen will, sag ihm nicht: ich borge dir nicht, weil du mir nicht borgen wolltest; das hieße, dich rächen, Aber ebensowenig darfst du sagen: ich borge dir wohl, denn ich bin nicht wie du, der du mir nicht borgen wolltest; das hieße nachtragen. – Sifra zur St. und Joma 23a.
4. Haben dir andere ein böses Wort zugerufen, so erwidere nichts darauf … Hast du jemand etwas Böses gesagt, so achte den Geringsten wie einen Hochgestellten und bitte ihn um Verzeihung, bevor du von ihm fortgehst. Liebe die Menschen und ehre sie. – Derech erez suta c. 1.
5. Liebe Gott und liebe die frommen Werke. Hast du deinem Nächsten auch nur wenig Schlimmes zugefügt, so bedeute es in deinen Augen doch viel, und hat dir dein Nächster viel Schlimmes zugefügt, so soll es in deinen Augen wenig bedeuten. – Abot de R. Natan c. 41.
6. Mar Sutra pflegte beim Zubettgehen zu sagen: Es möge jedem

verziehen sein, der mich gekränkt hat. – Megilla 28 a.

7. R. Meir hatte böse Nachbarn, die ihn fortwährend kränkten, er wollte ihnen fluchen. Da wehrte ihm sein Weib Beruria mit den Worten: es heißt [Psalm 104,35]: „Die *Sünden* mögen vertilgt werden vom Boden" – die *Sünden*, aber nicht die Sünder. – Berachot 10a.
8. Wenn der Mensch das Gebot der Nächstenliebe übertritt, so kann das zur Folge haben, daß er auch die andern Gebote übertritt: Du sollst nicht hassen, du sollst dich nicht rächen, du sollst nicht nachtragen. Er übertritt dann auch das Gebot: Dein Bruder soll mit dir leben. Übertritt er jene Gebote, so begeht er gewissermaßen einen Mord. – Sifre zu 5. B. Mos. 19,11.
9. Die geschmäht werden, aber nicht schmähen, die ihre Beschimpfung anhören, aber nicht erwidern … – von ihnen gilt das Wort [Richter 5, 31]: „Die ihn [Gott] lieben, sind wie der Aufgang der Sonne in ihrer Pracht" – Gittin 36 b.
10. Wer ist ein Held? Wer sich seinen Feind zum Freund macht – Abot de R. Natan c. 23.
11. Durch die Erfüllung der Gebote soll man die bösen Triebe niederhalten: deshalb soll man eher dem Feinde als dem Freunde Hilfe gewähren. – Baba mezia 32 a.
12. Derjenige, durch den sein Mitmensch eine [göttliche] Strafe erleidet, gelangt nicht in die Nähe Gottes. – Sabbat 149 b.

VI. Mittelalter

1. Hinsichtlich seiner Beziehungen zu seinen Feinden, Neidern und Übelwollenden richte er auf den erhabenen Schöpfer seine Zuversicht, trage duldend ihren Hohn und vergelte ihnen nicht nach ihrem Tun. Er erweise ihnen vielmehr Liebe und tu ihnen Gutes, so viel in seiner Macht liegt. – Bachja ibn Pakuda: Chobot ha-lebabot IV 4, S. 228–29.
2. Sprich nicht: „Ich werde das Böse vergelten!" Hoffe auf Gott und er wird dir helfen. Hat man dich mit unrichtigem Gewicht betrogen, bestohlen, falsches Zeugnis gegen dich abgelegt, so laß dich nicht verleiten, aus Rache ein gleiches zu tun. Sei still, wenn man dich schmähet, und dulde auch nicht, daß deine

Schüler und Hausgenossen mit Schimpfen und Schlägen dem begegnen, der dich beleidigt. – Aus dem Buch d. Frommen [Sefer ha-chassidim] bei Zunz: Gesch. u. Lit. S. 139.

3. *Der Mensch darf nicht hart und unversöhnlich sein, sondern er muß schwer zu erzürnen und leicht zu versöhnen sein*. Und wenn jemand von ihm wegen einer Beleidigung Verzeihung erbittet, soll er sie von ganzem Herzen gewähren. *Selbst wenn der Beleidiger ihm große Kränkungen zugefügt hat, soll er sich nicht rächen wollen und nicht nachtragen. Das ist die Art des Stammes Israel, und das ist die Natur seines Herzens*. – Maimonides: Mischne thora hilchot Teschuba [über Umkehr] II, 10.
4. Wer sich an seinem Nächsten rächt, hat ein göttliches Gebot übertreten. Es heißt ausdrücklich: Du sollst dich nicht rächen. Rachsucht ist eine sehr niedrige Gesinnung. Der Mensch muß sich gewöhnen, in allen Dingen großmütig zu sein. – Maimonides: Mischne thora hilchot deot VII, 7.
5. Nur durch solche edle Gesinnung, daß man erlittene Beleidigungen ganz vergißt, kann die menschliche Gesellschaft bestehen. Nur so können Menschen miteinander verkehren. – Maimonides: das. VII, 8.
6. Liebet eure Kinder, Brüder, Verwandte, Freunde und gute Nachbarn. Liebet alle Menschen, seid zuvorkommend gegen sie in Wort und Tat, auf daß sie euch lieben und nicht hassen … Wollt ihr an euren Feinden Rache nehmen, so bestehe sie darin, daß ihr besser werdet. – Jechiel b. Jekutiel: Sefer maalot ha-middot 12 a.
7. Wenn du siehest, daß die Menschen nicht sind, wie sie sein sollten, so freue dich nicht darüber, sondern es tue dir leid, denn selbst für deinen Feind sollst du beten, daß er Gott dienen möge. – Aus dem Sittenbuch [Sefer ha-middot] bei Zunz: Geschichte und Literatur S. 152.
8. Wenn es deinem veinde übel get, so sollst du dich es nit vreuen. daz is ain böse simcho [Freude] wenn sich ainer vreit, wenn sein gsell strauchelt, wer di simcho hot, der is nit Gots vreut… drum sol ain jetlich vrum mensch bittn, dz Got ietlis mensch zum besten ker un' iederman sol Got dinen. – Sittenbuch (Sefer ha-middot), Isny c. 9 S. 32 a.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. *Du sollst nicht hassen und nicht nachtragen*! … Rache ist süß! süßer denn Honig, denn sie allein gibt ihm die Ruhe wieder. Wenn er aber die Kraft besitzt, das zu lassen, wozu die Natur ihn zwingt, sich selbst zu überwinden, und den Mann, der seinen Haß erregt hat, nicht zu hassen und ihm nichts nachzutragen, auch wenn die Gelegenheit sich ihm bietet, wenn er alles vergessen will und aus seinem Herzen reißen, als wäre es nie gewesen, dann ist er ein Starker und ein Held. – Mose Chajim Luzzatto: Mesillat jescharim [Der Weg der Frommen] c. 11.
2. Nunmehr wissen wir, durch welches Verdienst Israel befreit werden kann, dadurch, daß es die Leiden und den Tod auf sich nimmt und denen verzeiht, die es bedrängen, und daß es für sie betet, das bedeutet, daß es die Völker liebt und nicht haßt, auch wenn sie ihm Böses antun. – S. D. Luzzatto: Hebräischer Commentar zu Jesaja 53,12.
3. Habe in deinem Gedächtnisse keinen Raum für erlittenes Unrecht und erlittene Beleidigung, wolltest du auch gleich nicht in solcher Gesinnung handeln. Sehr bald stelle in deinem Herzen die Liebe wieder her, die etwa dein Bruder selbst daraus verscheucht hat. Wie er sich auch gegen dich betragen möge, du bewahre ihm die Liebe, die dein Gott als für sein Kind von dir fordert, und die du deinem Bruder ja nicht als Entgelt für die Seinige zollen sollst. – S. R. Hirsch: Choreb c. 18 § 129.
4. Und da mäkle nicht erst lange, ob es denn auch dein Bruder um dich verdient habe, selbst dem Feinde, selbst dem, der dir Lebensglück zertrümmert, springe ihm bei, und rette Leben und Gut und Glück ihm, das ist Lehre der Liebe. – S. R. Hirsch: das. c. 85 § 562.
5. Aus dem großen Liebeszirkel, in den Gott alle deine Brüder zu dir ruft, schließe du keinen aus, am allerwenigsten den, der Unrecht dir getan, an Gesundheit, Vermögen, Ehre, Friede, Freude dir geschadet. – Nicht nur nichts Böses vergilt ihm hiewieder, sondern Liebe erzeige ihm, die Liebe, die er ja nicht erst verdienen soll um dich, die Liebe, die Gott für ihn, als für sein Kind, von dir fordert. – Und übst du Liebe gegen ihn, übe sie aus vollem Herzen, und gedenke dabei nicht seiner Lieblosigkeit gegen

dich, daß du etwa in Wort oder in Gedanken nur dich mit ihm vergleichest, und zu ihm oder zu dir sprechest: Siehe, ich bin ja nicht wie du! – S. R. Hirsch: das. c. 89 § 581.

6. Wenn gar kein Zweifel darüber obwalten kann, daß der Nächste, *rea*, nach hebräischem Sprachgebrauch kurzweg „den Andern" bedeutet, also jeden (daher in der Redensart „einer zum andern", „einander" und selbst von leblosen Dingen 1. B. Mos. 15,10), so kann es eher fraglich erscheinen, was die „Liebe" in dieser Allgemeinheit bedeute. Da sie auch den Feind umschließen soll, kann sie auch nicht mehr enthalten als wir selbst dem Feinde schulden, nämlich keine Rache üben, nicht Groll nachtragen, nicht hassen, sondern ihm in Not und Verlegenheit helfen, überhaupt ihm Chesed, Güte erweisen. – Hermann Steinthal: Allgemeine Ethik § 83, S. 123–124. [Vgl. Hermann Cohen: Liebe und Gerechtigkeit in den Begriffen Gott und Mensch, Jahrb. f. jüd. Geschichte und Literatur III, S. 99–108.]

Sieh auch:

Mose Chajim *Luzzatto*: Mesillat jescharim [Der Weg der Frommen] c. 22.

Ismar *Elbogen*: Die Religionsanschauungen der Pharisäer (22. Bericht über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums) S. 77.

Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 38; 42.

Samson Raphael *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 15 § 115; c. 55 § 395.

Max *Joseph*: Zur Sittenlehre des Judentums, 1902, S. 18.

Moritz *Lazarus*: Die Ethik des Judentums II, 1911, S. 81; 156.

Felix *Perles*: Boussets „Religion des Judentums", 1903, S. 59, Anm. 1.

Hermann *Steinthal*: Zu Bibel und Religionsphilosophie I, 1890, S. 160 f.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Muß man nicht eine Religion hochstellen, die eine Gestalt von solcher Berufstreue, solcher Opferfreudigkeit, solcher duldenden Sanftmut gegen die Menschen, die nicht wissen, was sie tun, hervorzubringen vermochte? [Gemeint ist der „Knecht Jahves" in Deuterojesaja] und ist es nicht ein herrliches Zeugnis für die geistige Höhe der Prophetie, daß sie einen Menschen mit solchen Idealen erfüllen konnte, einen Menschen, der selber nicht geistig groß, aber sittlich groß, der ein wahrhaft sittlicher

Mensch ist? Der „Weise“ der griechischen Philosophie, der sorgsam sich selbst und das Gleichgewicht seiner Seele hütet, der sich selbst verleugnende Weise, der Inder, der der Welt den Rücken kehrt, beide sorgen für sich selbst, hier haben wir einen von Gott gelehrten „Knecht“, der allen Menschen dient, auch denen, die ihn beschimpfen und mißhandeln. Man wird nicht einwenden, daß dieser Mann in der jüdischen Religion eine ganz vereinzelt dastehende Persönlichkeit ist, und daß jene Religion auch von seiner friedlichen Missionierung der Welt meist nicht viel hat wissen wollen: er ist doch eben da, er steht so in der Mitte dieses Volkes und dieser Religion. – Bernhard Duhm: Israels Propheten S. 336.

2. Und wenn [2. B. Mos. 23,4] geboten wird, den verirrten Ochsen oder Esel des Feindes diesem zurückzubringen und ihm bei der Aufrichtung des unter seiner Last zusammengebrochenen Esels behilflich zu sein, so ist das allerdings noch nicht das christliche Gebot der Feindesliebe, aber doch eine Vorstufe dazu. Denn es fordert ein Niederkämpfen des fleischlichen Hasses und der Schadenfreude, eine Selbstverleugnung, von der der natürliche Mensch und die natürliche Ethik nichts weiß. Wohl aber wird sie gefordert von dem Gott, der über das Tun und Lassen seines Volkes wacht und jeder Art von Unrecht und Bedrängnis abzuhelfen trachtet. – Emil Kautzsch: Biblische Theologie des Alten Testaments S. 166.
3. Daß dieser geschichtlich erklärliche Fremdenhaß aber seinen Niederschlag in einer ausdrücklichen Gesetzesforderung gefunden habe, wie Jesus nach Matth. 5,43 anzunehmen scheint, ist wenigstens aus dem Alten Testament nicht zu erweisen. [Der Ausspruch in der Bergpredigt bezieht sich, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, auf eine angebliche Stelle im biblischen Schrifttum, die aber nirgends vorhanden ist. Auch im talmudischen Schrifttum ist eine Aufforderung, den Feind zu hassen, nicht vorhanden.] – Karl Kautzsch: Die Philosophie des Alten Testaments S. 27.
4. Daß das alttestamentliche Sittengesetz den Satz lehre: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“, und daß es die Privatrache anbefehle, ist ein Irrtum. Die betreffende Bestimmung, die lex talionis, bezieht sich nur auf die Rechtsprechung, nicht auf das ethische Gebiet.

Machte der Geschädigte die Klage beim Richter anhängig, so hatte letzterer nach obigem Gesetze zu verfahren. Der Israelit konnte aber, wie zahlreiche Beispiele beweisen, dem Feinde die erlittene Unbill verzeihen, und gewiß hatte man im Volke Israel Verständnis dafür, daß dies ein höherer ethischer Standpunkt sei. – Johannes Nikel: Alte und neue Angriffe auf das Alte Testament S. 34.

5. Seines Nächsten, d. h. seines Volksgenossen und selbst des Fremdlings Wohl liegt ihm [dem Israeliten] wie sein eignes am Herzen. Auch zur Feindesliebe weiß sich der Gerechte verpflichtet. Doch hat die Feindesliebe ihre Grenzen. – Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie S. 290.

Sieh auch:

Wilhelm *Bousset*: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 1906, S. 486, Anm. I.

Johannes *Jeremias*: Moses und Hammurabi, 1903, S. 55.

F. *Köhler*: Philosophische Gedanken zur Gegenwart (im „Zeitgeist" Berl. Tageblatt Nr. 20, 17.5.1915).

Johannes *Nikel*: Alte u. neue Angriffe auf d. Alte Testament 1908, S. 35; 45; 49; 54.

Ernst *Sellin*: Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern altorientalischen, 1908, S. 24.

Rudolf *Smend*: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte 2. Auflage, 1899, S. 162 f.

Franz *Walter*: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 156.

4. Verbot von Neid, Missgunst und Hass

I. Bibel

1. Und es geschah nach Verlauf einiger Zeit, da brachte Kajin dem Ewigen eine Gabe von Früchten des Erdbodens. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seines Kleinviehes dar und von ihren fettesten, und der Ewige schaute auf Abel und dessen Gabe. Auf Kajin aber und dessen Gabe schaute er nicht, und Kajin ergrimmte sehr, und sein Antlitz senkte sich. Da sprach der Ewige

zu Kajin: Warum bist du ergrimmt und warum ist dein Antlitz gesenkt? Ist's nicht also? Wenn du Gutes tun willst, [kannst du es] erheben, und wenn du nicht Gutes tun willst – an der Tür lagert Sünde, und nach dir ist ihr Verlangen; du aber sollst über sie herrschen. – 1. B. Mos. 4,3–7. [In der Anfangsgeschichte der Menschheit erzählt die Thora von einem Brudermord, von einer schweren Missetat, die dem Neid entsprungen ist, und knüpft daran die Lehre, daß der Mensch die sittliche Kraft hat und haben muß, die Regung des Neides zu bekämpfen und ihrer Herr zu werden.]

2. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen … – 3. B. Mos. 19,17.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Selig ist der Mensch, welcher nicht richtet sein Herz mit Bosheit auf irgendeinen Menschen … – slav. Henoch 44,4.
2. Und nun, meine Kinder, höret die Worte der Wahrheit, daß ihr Gerechtigkeit übet und jegliches Gesetz des Höchsten, und lasset euch nicht durch den Geist des Hasses verführen; denn er ist böse bei allen Handlungen des Menschen. – Testamente d. 12 Patriarchen IX 3, Z. 1–3.
3. Hütet euch nun, meine Kinder, vor dem Haß. Denn gegen den Herrn selbst begeht er eine Sünde. Denn er will nicht hören auf die Worte seiner Gebote betreffs der Liebe gegen den Nächsten. – Testamente d. 12 Patriarchen IX 4, Z. 1–3.

V. Talmudisches Schrifttum

1. R. Josua lehrte: Ein mißgünstiges Auge, die böse Leidenschaft und der Haß gegen Menschen bringen den Menschen aus der Welt. – Sprüche d. Väter II, 13.
2. R. Eleasar lehrte: Neid, Sinnenlust und Ehrsucht bringen den Menschen aus der Welt. – Sprüche d. Väter IV, 28.
3. Es heißt [3. B. Mos. 19,17]: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen!" Man könnte annehmen, daß es bloß verboten sei, den Mit-

menschen zu schlagen oder ihm zu fluchen, – deshalb heißt es dort weiter: „im Herzen“. Die Schrift verbietet jeden Haß, auch den in der Gesinnung. Es genügt nicht, daß du ihm nicht fluchst und ihn nicht schlägst, du darfst ihn auch nicht im Herzen hassen. – Sifra zu 3. B. Mos. 19,17.

4. R. Elieser lehrt: Wer seinen Nächsten haßt, gehört zu denen, die Blut vergießen. – Derech erez c. IX.
5. Lieber hundertmal sterben als einmal vom Neid befallen sein. – Debarim rabba c. 9.

VI. Mittelalter

1. Verleumde nicht, hasse deinen Bruder nicht in deinem .Herzen und sinne nicht auf Rache. – R. Jakob b. Ascher: Mahnschrift (ed. S. Schechter Bet Talmud IV).
2. Sei nicht neidisch auf deinen Nächsten, kränke ihn nicht, bestiehl ihn nicht, auch nicht um seine gute Meinung. – R. Jakob b. Ascher: das.

5. Beilegung von Streit (Friedensliebe)

I. Bibel

1. Aber das sollt ihr tun: Redet Wahrheit einer zum andern, wahrhaft und zum Frieden sollt ihr Recht sprechen in euren Toren. Einer soll nicht wider den andern Böses im Herzen hegen, und liebt nicht den falschen Schwur, denn alles dies hasse ich, spricht der Ewige. – Sacharja 8, 16–17.
2. Weiche vom Bösen und tu Gutes, suche den Frieden und jage ihm nach. – Psalm 34,15.
3. Hadere nicht mit einem Menschen ohne Ursache, wenn er dir nichts Böses zugefügt hat. – Sprüche 3, 30.
4. Sechs Dinge sind es, die der Ewige haßt, und das siebente ist ihm ein Greuel: Hochmütig blickende Äugen, falsche Zunge

und Hände, die unschuldig Blut vergießen. Ein Herz, das Böses sinnt; Füße, die eilends zum Bösen laufen. Wer Lügen aushaucht: ein falscher Zeuge, und wer zwischen Brüdern Streit verursacht. – Sprüche 6,16–19.

5. Im Sinne der Ränkeschmiede ist Betrug, während Friedenstifter Freude verbreiten. – Sprüche 12, 20.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Das ist es aber hauptsächlich, was der fromme Prophet durch seine ganze Gesetzgebung erreichen will: Eintracht, Gemeinschaftsgefühl, Gleichheit der Gesinnung und Harmonie der Charaktere, Eigenschaften, durch die Familien und Städte, Völker und Länder und überhaupt das ganze Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen können. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 395, C.-W. 117–120).

V. Talmudisches Schrifttum

1. Hillel lehrte: Sei von den Schülern Aarons – liebe den Frieden und jage dem Frieden nach. – Sprüche d. Väter I, 12.
2. „Liebe den Frieden", jedermann in Israel soll zwischen dem einen und dem andern Frieden zu stiften suchen. – Abot de R. Natan c. 12.
3. Sei darauf bedacht, Freundschaft zu halten. Halte dich fern von jedem Streit. – Abot de R. Natan c. 29.
4. Die geschmäht werden, aber nicht schmähen, die ihre Beschimpfung anhören, aber nicht erwidern, die aus Liebe [zu Gott] handeln und in Leiden froh bleiben, ihnen gilt das Wort [Richter 5, 31]: „Die ihn [Gott] lieben, sind wie der Aufgang der Sonne in ihrer Pracht." – Gittin 36 b.
5. Es wird niemals über einen Verderben kommen, der Frieden stiftet zwischen Menschen, zwischen Eheleuten, zwischen einer Regierung und der anderen, zwischen einer Familie und der anderen, zwischen einer Stadt und der anderen, zwischen einem Volke und dem anderen. – Mechilta zu 2. B. Mos. c. 19.

6. Die Propheten haben nichts so sehr von ihren Mitmenschen verlangt wie den Frieden. – Sifre zu 5. B. Mos. 6,26.
7. Es sprach der Heilige, gelobt sei er: die ganze Thora lehrt Frieden und wem übergebe ich sie? dem Volke, das den Frieden liebt. – Pesikta de Rab Kahana c. 12 (105 b).
8. Der Friede ist ein hohes Gut, und alle Gebete schließen mit der Bitte um Frieden, und auch der Priestersegen [4. B. Mos. 6,26] schließt mit der Verheißung des Friedens. – Sifre zu 4. B. Mos. 6, 26.
9. Jeder bemühe sich, gottesfürchtig und verständig zu sein, antworte bescheiden, besänftige Zornige und halte Frieden mit seinen Brüdern, seinen Verwandten und mit jedermann, auch mit dem *Heiden auf der Straße*. – Berachot 17 a.
10. Um Frieden zwischen *Eheleuten* zu stiften, hat Gott gestattet, daß sein heiliger Name gestrichen werde [4. B. Mos. 23]; um wie vieles wichtiger ist es nun, in der Welt Frieden zu stiften. – Sukka 53 b.

VI. Mittelalter

1. Man soll nicht Unfrieden zwischen Menschen dadurch stiften, daß man sie ungleichmäßig beschenkt. – Buch der Frommen § 897.

6. Gebot des Beistandes in Bedrängnis und Gefahr

I. Bibel

1. Steh nicht still beim Blut [bei der Gefahr] deines Nächsten. – 3. B. Mos. 19,16.
2. Wenn dein Bruder zu sinken beginnt und seine Hand schwach wird, so halte ihn aufrecht, auch wenn er ein Fremdling oder Beisaß ist, daß er mit dir lebe. – 3. B. Mos. 25,35.
3. Rette die zum Tode geführten und die dem Henker verfallen

sind, wenn du sie ihm vorenthalten kannst. – Sprüche 24,11.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Rette den Unterdrückten aus der Hand des Unterdrückers und sei nicht kleinmütig, wenn du ein Urteil sprichst. – Sirach 4,9.
2. Leihe deinem Nächsten zur Zeit, wo er's nötig hat, und gib du es wieder zurück deinem Nächsten zur bestimmten Frist. Halte Wort und erweise dich als zuverlässig ihm gegenüber, so wirst du zu aller Zeit dessen, was du brauchst, habhaft werden können. – Sirach 29,2–3.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Wer irr ging und zur See umtreibt, den lasse nicht hilflos. – Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 133.
2. Wer einen um Hilfe Flehenden unerhört läßt, obwohl er ihm beizustehen vermag, begeht ein Verbrechen. – Flavius Josephus gegen Apion II, 27.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Wo sagt die Heilige Schrift, daß jeder, der seinen Mitmenschen in der Gefahr des Ertrinkens sieht oder von einem wilden Tier oder Räubern überfallen, sich Mühe geben muß, ihn zu retten? Es heißt [3. B. Mos. 19,16]: „Du sollst nicht stehen [dich ruhig verhalten] beim Blut [der Lebensgefahr] deines Nächsten." – Sanhedrin 104 a.
2. König David sagte zu Doëg: Was ist das für eine Heldentat, wenn jemand seinen Nächsten am Rande des Abgrundes stehen sieht und ihn hinunterstößt oder seinen Nächsten auf dem Dache sieht und ihn hinunterstürzt! Nur der vollbringt eine Heldentat, der seinen Mitmenschen in der Gefahr sieht, in den Abgrund zu stürzen, und ihn festhält, daß er nicht stürze, oder, wenn er schon hinuntergestürzt ist, sich Mühe gibt, ihn zu retten. – Midrasch Tehillim zu Psalm 52.

3. Wenn zwei des Weges wandern [in einer Wüste] und einer noch so viel Wasser besitzt, daß es nur einen am Leben erhalten, nicht aber beide vom Tode retten kann, in einem solchen Falle, sagt die Thora, ist es besser, daß beide trinken, solange das Wasser reicht, aber nicht, daß einer trinkt und ruhig zusieht, wie sein Genosse stirbt. Da kam aber R. Akiba und sagte … Die Erhaltung deines Lebens geht der Erhaltung deines Genossen voran. – Baba mezia 62 a.
4. Bei Lebensgefahr darf man auch die Sabbatruhe verletzen, und je schneller man das tut, um so besser. Man braucht nicht erst sich Erlaubnis dazu einzuholen. Wenn man beispielsweise ein Kind ins Wasser fallen sieht, so soll man rasch ein Netz ausbreiten [was sonst am Sabbat verboten war], um es herauszuholen. Befindet sich ein Kind in Lebensgefahr in einem Zimmer und die Tür ist verschlossen, so erbreche man die Tür und befreie das Kind. Ebenso kann man eine Feuersbrunst am Sabbat löschen und auch sonstige Rettungsarbeiten verrichten, und zwar je schneller, desto besser. – Joma 84 b.

VI. Mittelalter

1. Man ist nicht verpflichtet, einen unwürdigen Menschen zu unterstützen, der uns droht, sonst das Judentum zu verlassen oder irgendein religiöses Gebot zu übertreten. Hingegen soll man auch dem schlechtesten Menschen eine Unterstützung gewähren, wenn zu befürchten steht, daß er in seiner Verzweiflung einen Mord begehen könnte. – Denn wir erweisen diese Wohltat unsern Mitmenschen. – Buch der Frommen § 857 (317).

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. *Stehe nicht müßig, wo es ein Bruderleben gilt*! Darum, sprechen die Weisen, ward der Grundstein zur Menschenwelt mit einem Menschen gelegt, daß, wer auch nur eine Seele dem Hiersein erhält, eine ganze Welt erhalten! Siehest du deinen Nächsten im Wasser versinken, Räuber ihn überfallen, reißendes Tier ihn

bedrohen, und du kannst ihn selbst retten, oder andere zur Rettung mieten und du rettest nicht; – oder du hörst andere Böses über ihn beraten, siehest ihm Schlingen legen und entdeckest es deinem Bruder nicht; – oder du weißt Gewalttätigen ihn überkommen und du kannst diesen durch Rede besänftigen oder sonst von seinem Vorhaben abbringen; – überhaupt, wo das Leben deines Nächsten in Gefahr ist, und du kannst durch Anstrengung oder dein Geld die Gefahr abwenden, und du tust es nicht; so übertrittst du dies Verbot, mit dem Gott die Rettung deines Bruders in deine Hand gelegt, und du – statt rettender Heilsengel zu sein, stehest kalt beim Blute des Nächsten. – Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 85 § 57.

Sieh auch: Moses *Bloch*: Die Ethik in der Halacha, 1886, S. 24; 67.

7. Die Hilfsbedürftigen

a. *Arme*

I. Bibel

1. Wenn dein Bruder zu sinken beginnt und seine Hand schwach wird, so halte ihn aufrecht, auch wenn er ein Fremdling oder Beisaß ist, daß er mit dir lebe. – 3. B. Mos. 25,35.
2. Wenn du dem Hungrigen dein Brot brichst und umherirrende [obdachlose] Arme in das Haus bringst; wenn du einen Nackten siehst, daß du ihn bekleidest, und deinem Mitmenschen dich nicht entziehst, dann wird anbrechen gleich dem Morgenrot dein Licht und deine Heilung schnell gedeihen; es zieht dir voran deine Mildtat, die Herrlichkeit des Ewigen schließt deinen Zug. – Jesaja 58,7–8.
3. Denn nur das war die Schuld deiner Schwester Sodom: Hochmut aus Überfluß und ruhigem Glück hatte sie und ihre Töchter; den Armen und den Dürftigen stützte sie nicht. – Ezechiel 16,49.
4. Der Gerechte ist mildtätig und freigebig. – Psalm 37,21.

5. Heil dem, der sich des Armen annimmt, am Tage des Unglücks wird ihn der Ewige erretten. – Psalm 41,2.
6. Wer ausgestreut und den Armen gespendet hat, dessen Verdienst besteht für immer … – Psalm 112,9.
7. Wer den Armen bedrückt, lästert seinen Schöpfer; aber wer ihn [Gott] ehrt, ist mildtätig gegen den Dürftigen. – Sprüche 14,31.
8. Wer gegen den Armen mildtätig ist, leiht es dem Ewigen, und seinen Lohn wird er ihm zahlen. – Sprüche 19,17.
9. Wer sein Ohr gegen das Wehklagen der Armen verschließt, der wird auch rufen und kein Gehör finden. – Sprüche 21,13.
10. Der Wohlwollende wird gesegnet, denn er gibt von seinem Brot dem Armen. – Sprüche 22,9.
11. Habe ich Armen ein Begehren versagt, und die Augen einer Witwe schmachten lassen? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, aß nicht die Waise davon? Von meiner Jugend an wuchs sie mir doch auf wie einem Vater, und wie vom Leibe meiner Mutter führte ich sie. Habe ich einen Umherirrenden ohne Kleidung gesehen und ohne Hülle den Dürftigen? Seine Hüften priesen mich, und mit meiner Schafe Schur erwärmte er sich. – Hiob 31,16–20.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Spotte nicht über das Leben eines Armen und laß nicht die Seele eines Armen und Seelenbetrübten verschmachten. – Sirach 4,1.
2. Eine notleidende Seele verletze nicht und entzieh dich nicht einem, der zerschlagenen Gemütes ist. Rege nicht auf das Innere eines Zerknirschten und dem Bedürftigen versage nicht eine Gabe. – Sirach 4,2–3.
3. Mißachte nicht die Bitte eines Geringen und gib ihm nicht Gelegenheit, dir zu fluchen. – Sirach 4,4.
4. Neige dem Armen dein Ohr zu und erwidere bescheiden seinen Gruß. – Sirach 4,8.
5. Und dem Bedürftigen strecke deine Hand hin, damit dein Segen vollkommen werde. – Sirach 7,32.
6. Wer Barmherzigkeit übt, leiht seinem Nächsten, und wer seine Hand stützt, beobachtet Gebote. – Sirach 29,1.
7. Doch mit dem Geringen habe Geduld, und aus Barmherzigkeit

sollst du ihm Zeit lassen. Um des Gebotes willen nimm dich des Armen an, und entsprechend seiner Dürftigkeit laß ihn nicht leer von dir gehn. Verliere Geld wegen des Bruders und Freundes, und laß es nicht rosten unter dem Steine, so daß es wertlos wird. – Sirach 29,8–10.

8. Birg eine Wohltat in deinen Schatzkammern, und sie wird dich aus allem Ungemach erretten. – Sirach 29,12.
9. Selig ist der Mensch, welcher nicht richtet sein Herz mit Bosheit auf irgendeinen Menschen und hilft dem Beleidigten und Gerichteten und aufrichtet den Zerbrochenen und Barmherzigkeit übt gegen den Fordernden. – sl. Henoch 44, 4.
10. Reichet [dar eure Hände den Armen] nach eurem Vermögen. Verberget nicht eure Schätze in der Erde. – sl. Henoch 51,1–2.
11. In den Tagen des [Königs] Enemessar erwies ich meinen Brüdern viele Wohltaten. Mein Brot gab ich den Hungernden und meine Kleider den Nackten. – Tobit 1,16–17.
12. Von deinem Brote teile dem Hungrigen mit und von deinen Kleidern den Nackten. Mit allem, woran du Überfluß hast, übe Barmherzigkeit. Und nicht sei dein Auge mißgünstig, wenn du Barmherzigkeit übst. – Tobit 4,16.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Gib unverzüglich dem Bittenden und heiß' nicht morgen ihn kommen. Reich aus gefüllter Hand dem Bedürftigen Gaben des Mitleids! Öffne dem Obdachlosen dein Haus und geleite den Blinden! Nimm Schiffbrüchiger helfend dich an: unsicher ist Seefahrt. Sei Hilflosen ein Retter, dem Fallenden reiche die Hand dar! Ist Reichtum dir beschert, mild öffne die Hand dem Bedrängten! Was dir die Gottheit gab, das teile mit dem, der in Not ist! – Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 20–24; 26–27.
2. Die Sieben ist aber dem Gesetzgeber Gegenstand so großer Verehrung, daß auch alles andere, was an ihr Anteil hat, bei ihm in Ehren steht. Daher schreibt er jeweils im siebenten Jahre Schuldenerlaß vor, um den Armen zu helfen und die Reichen zur Menschenliebe zu ermahnen, damit sie, wenn sie den Armen Anteil an dem Ihrigen gewähren, auch für sich Gutes erwarten

dürfen, wenn ihnen etwas zustößt … – Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 284, C.-W. 71).

V. Talmudisches Schrifttum

1. Es sei dein Haus offen in freier Gastlichkeit und die Armen seien deine Hausgenossen. – Sprüche der Väter I, 5.
2. Wenn ein Armer an der Tür steht und um Hilfe bittet, steht ihm Gott zur Seite; hast du dem Armen eine Unterstützung gewährt, wisse nun, wer ihm zur Seite stand, er wird es dir lohnen, und hast du ihn zurückgewiesen, wisse ebenfalls, wer ihm zur Seite stand. – Wajjikra rabba c. 34.
3. Es heißt [Spr. 22,2]: „Der Reiche und der Arme treffen zusammen – Gott hat beide geschaffen." Wenn der Arme Hilfe vom Reichen erbittet, dieser ihn aber anfährt und ihn auf seine Körperkraft verweist, so rechtet Gott mit ihm und spricht: Nicht genug, daß du jenem nichts gegeben hast, du hast ihn noch dazu geschmäht. – Wajjikra rabba c. 34.
4. Drei Eigenschaften kennzeichnen dieses Volk [Israel]: sie sind barmherzig, schamhaft und mildtätig. – Jebamot 79 a.
5. Eines Tages ging R. Jochanan ben Sakkai mit R. Josua aus Jerusalem. Als sie das zerstörte Heiligtum sahen, sagte R. Josua: Wehe uns, daß es zerstört ist, denn es war der Ort, wo die Sünden Israels gesühnt wurden. Da sagte jener zu ihm: Mein Sohn, das soll dich nicht kränken. Es gibt eine andere Sühne, die ebenso wirksam ist. Das ist die Wohltätigkeit; und so heißt es auch [Hosea 6,6]: „Liebe begehre ich und nicht Opfer." – Abot de R. Natan c. 4.
6. Almosen und Liebeswerke wiegen alle Mizwoth [göttliche Gebote] auf. – Jeruschalmi Pea I, 1 (p. 15 b).
7. Wer Almosen gibt, hat gleichsam alle Mizwoth [göttliche Gebote] erfüllt. Von ihm heißt es (Ps. 15,5): „Wer sie [diese Gebote] ausübt, wird nimmer wanken." – Tanchuma Mischpatim 9.
8. Der Arme sitzt und murrt gegen Gott: Warum führen die andern ein Wohlleben, während ich darben muß? Wer daher den Armen unterstützt, stellt den Frieden zwischen Gott und den Menschen her. – Wajjikra rabba c. 34.

9. Jemand zu Wohltaten veranlassen, ist noch mehr als selbst Wohltaten üben. – Baba batra 9 b.
10. Wer der Wohltätigkeit sich entzieht, der gleicht dem Götzendiener. – Baba batra 10 a.
11. Auch ein Armer, der selbst von der Wohltätigkeit lebt, soll einem noch Ärmeren Wohltaten erweisen. – Gittin 7 b.
12. R. Huna pflegte beim Essen die Tür zu öffnen und zu sprechen: Wer Hunger hat, mag kommen und mitessen. – Taanit 20 b.
13. In Jerusalem bestand der Brauch: Hing über einer Haustür ein Tischtuch, so wußten die Armen, daß sie hineingehen konnten. Wurde das Tuch heruntergenommen [so bedeutete dies, daß alles verteilt sei], und die Armen gingen nicht mehr hinein. – Baba batra 97 b.
14. Es heißt [Spr. 22,22]: „Beraube nicht den Armen, denn er ist arm" – wenn er arm ist, was kann man ihm rauben? Die Schrift spricht hier von der Unterstützung des Armen, die ihm nach dem Gebot der Thora zusteht und ihm deshalb gewährt werden muß [die Feldgaben, die in der Thora für die Armen bestimmt sind]; der Heilige, gelobt sei er, hat eingeschärft, daß man dem Armen den ihm zukommenden Unterhalt gewähre. – Bamidbar rabba c. 5.
15. Wenn jemand um Kleidung bittet, soll man zuvor seine Bedürftigkeit prüfen, bittet er aber um Speise, soll man sie ihm sofort gewähren. – Baba batra 9 a.
16. Ein armer Verwandter ist den sonstigen Armen vorzuziehen, ebenso gehen ortsansässige Arme den ortsfremden vor. – Baba mezia 77 a.

VI. Mittelalter

1. Wer einem würdigen Mann in würdiger Weise auch nur eine kleine Unterstützung gewährt, erwirbt sich damit ein größeres Verdienst, als wer mit großen Schenkungen prunkt. – [Jehuda b. Samuel u. s. Schule] Buch der Frommen [Sefer ha-chassidim] § 840 (61). [§ 853 (1030) heißt es dagegen: Leute, die Böses tun und andere zu bösen Taten anstiften, verdienen unser Mitleid nicht; so soll man solche nicht unterstützen, die ihr eigenes Geld

nutzlos verschwenden und auf den guten Rat, mit ihrem Geld sparsamer umzugehen, nicht hören wollen. Ebenso verdienen Kartenspieler unser Mitleid nicht.]

2. Wenn wir [am Festtage] essen und trinken, ist es unsere Pflicht, auch den Fremdling, die Waise, die Witwe sowie andere Arme und Notleidende zu speisen und unser Mahl mit ihnen zu teilen. Wer hingegen zur Zeit, da er im Kreise seiner Gattin und Kinder das Freudenmahl hält, die Tore seines Hofes vor den Armen und Dürftigen verschließt und ihnen nichts reicht, dessen Mahl ist nicht bloß nicht das der gebotenen Festesfreude, sondern sogar ein tierisches, von dem der Prophet sagt: „Ihre Festmahle gleichen einem Totenschmaus; alle die davon essen, verunreinigen sich, denn ihr Brot dient ihrer Gier, nicht gelangt es in Gottes Haus" [Hosea 9,4]. – Maimonides: Mischne thora hilchot Jom tob [über Feiertage] VI, 18–21.
3. Wer sich der Pflicht des Almosenspendens entzieht, wird ruchlos genannt und gleicht dem Götzendiener, der ebenfalls ein Ruchloser heißt. [Mit Beziehung auf 5. B. Mos. 13,14 und 15,9.] – Maimonides: Mischne thora hilchot Matnot anijim X, 3.
4. Du guter mensch bedenk dich selber un' tu von dir di underbarmikeit. derbarm dich über arme un' betrübte leut. un' du solt al mol arme leut bei dir habn in deinem hausgesinde. – Sittenbuch [Sefer middot] Isny c. 8, S. 29 b.
5. Es ist ein Gebot [der Thora], nach Vermögen Almosen zu geben; dies Gebot ist oft wiederholt. – Schulchan-aruch, Jore Dea Abschn. 247 § 1.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Warum sollte Gott dir denn auch mehr geben, als dein nötiges Bedürfnis heischt, wenn Er damit dich nicht zum Verwalter Seines Segens für *andere*, zum Schatzmeister seiner Schätze setzen wollte? Jeder Pfennig, den du erübrigen kannst an deinen Bedürfnissen, gehört nicht dir, soll vielmehr dir Werkzeug werden, Segen zu spenden anderen, und du wolltest die Hand schließen um das, was dein nicht ist? – Darum bezeichnen unsere Weisen gerne vorzugsweise diese Wirksamkeit des Wohl-

tuns mit dem Vermögen, mit dem schönen Namen „Zedokoh". Es ist nämlich Zedokoh die Lebensgerechtigkeit, die jedem Wesen das spendet, was Gott für es in Anspruch nimmt. – S. R. Hirsch: Choreb c. 88 § 570.

Sieh auch:
Samson Raphael *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 88 § 571 u. 572.
Cohn und Hans *Baur*: Erwiderung und Erklärung zum Artikel „Harte Armenpflege" (in der Jüd. Presse 1910, Nr. 15).
Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 39 f.
Moritz *Lazarus*: Die Ethik des Judentums I, 1899, S. 19; II, 1911, S. 213.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Namentlich in dem fünften Buche der Thora werden stets Witwen und Waisen, Fremdlinge und Leviten zusammen genannt und der Mildtätigkeit dringend empfohlen. Nichts von dem, womit Gott ihn gesegnet hat, soll der Israelit genießen, niemals sich freuen vor seinem Gott, ohne daß er die Freudlosen mitgenießen und sich mitfreuen läßt. Daß bei allen religiösen Festen Gastfreundschaft und Mildtätigkeit geübt wird, ist die stets wiederkehrende Forderung des Gesetzes. Aber auch sonst sorgte es für die Armen und Notleidenden. – Heinrich Cornill: Das Alte Testament und die Humanität S. 11.
2. Hier in den Sprüchen [3, 27] erscheint der Bedürftige als der baal der Wohltat – das heißt also nichts anderes als: Der Arme hat von Gott und Rechtswegen Anspruch auf die Wohltat, er ist nach dem Naturrecht ihr Eigentümer. Wahrlich, eine unergründliche Tiefe der Humanität, ein unerschöpflicher Reichtum von Menschenliebe spricht sich in diesem einen schlichten und scheinbar so harmlosen Wort aus! – Heinrich Cornill: Das Alte Testament und die Humanität, S. 21/22.

Sieh auch:
Ferdinand Weber: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften, 1897, S. 287.

b. *Witwen und Waisen*

I. Bibel

1. Witwen und Waisen sollt ihr nicht bedrücken. – 2. B. Mos. 22,21.
2. Dann sollst du das Wochenfest dem Ewigen, deinem Gott feiern und freiwillige Gaben darbringen, die du geben magst, wie dich der Ewige, dein Gott, segnen wird. Freue dich vor dem Ewigen deinem Gotte, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und die Leviten in deinen Städten, der Fremdling und die Waise und die Witwe in deiner Mitte an dem Ort, den der Ewige, dein Gott, erwählen wird, seinen Namen da thronen zu lassen. – 5. B. Mos. 16,10–11.
3. Du sollst nicht beugen das Recht eines Fremdlings, einer Waise und nicht pfänden das Kleid einer Witwe. – 5. B. Mos. 24,17.
4. Lernet, Gutes zu tun, trachtet nach Gerechtigkeit, weiset den Übeltäter in die Schranken, schafft Recht der Waise, führt die Sache der Witwe. – Jesaja 1,17.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Sei wie ein Vater der Waisen und den Witwen statt des Mannes. So wird Gott dich Sohn nennen und dir gnädig sein und dich vor Verderben retten. – Sirach 4,10.
2. Selig ist, wer richtet ein gerechtes Gericht und der Waise und Witwe und einem jeden Beleidigten hilft, den Nackten kleidet mit Gewand, dem Hungernden Brot gibt. – sl. Henoch 42,7.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Einer Witwe, ganz gleich, ob sie arm oder reich ist, darf man nichts pfänden. – Baba mezia 9 a Ende.
2. Wer eine Waise in seinem Hause großzieht, dem rechnet es die Schrift an, als ob er ihr das Leben verliehen hätte. – Sanhedrin 19 b.

3. Es heißt [Ps. 106,3]: „Der zu jeder Zeit Wohlwollen übt." R. Israel ben Nachmani lehrte: Das gilt von dem, der eine Waise in sein Haus aufnimmt und sie großzieht und sie ausstattet. – Ketubot 50 a.
4. Wenn man für einen Waisenknaben und für ein Waisenmädchen zu sorgen hat [und nicht gleichzeitig für beide sorgen kann], soll man zuvörderst für das Mädchen sorgen und dann erst für den Knaben, denn eher kann ein Mann Hausbettelei betreiben als ein Weib. – Ketubot 67 a.

VI. Mittelalter

1. Insbesondere soll sich der Mensch in acht nehmen, Waisen und Witwen zu kränken, die ja ohnedies gedrückten Gemütes sind. Auch reiche Waisenkinder, selbst die Witwe und die Waise eines Königs soll man nicht kränken. Man muß mit allen Waisen und Witwen freundlich reden, sie immer mit Achtung behandeln, man darf sie niemals durch ein hartes Wort kränken, man soll ihr Vermögen noch mehr schonen als sein eigenes. Wer Witwen und Waisen kränkt oder ärgert oder hart behandelt oder ihnen Geldschaden zufügt, hat ein göttliches Gebot übertreten, insbesondere, wer sie schlägt oder ihnen flucht. Er erregt damit Gottes Zorn. Der Hilferuf von Waisen und Witwen wird von Gott immer erhört. Selbstverständlich darf man Waisenkinder mitunter hart anfahren oder auch züchtigen, wenn es zum Zwecke ihrer Erziehung geschieht, wenn man sie unterrichten oder ihnen ein Handwerk beibringen oder sie zu einem sittlichen Lebenswandel anhalten will. Aber auch dabei soll man vorsichtig vorgehn und immer erst den Versuch machen, sie mit Güte und Mitleid zu behandeln. Immer muß man dabei bedenken, daß Gott sich der Waisen annimmt, gleichviel ob es eine vaterlose oder eine mutterlose Waise ist. Wie lange muß ein Waisenkind als solches behandelt werden? Bis es selbständig wird und niemand mehr braucht, der für es eintritt. – Maimonides: Mischne thora hilchot Deot VI, 10.
2. Man kann eine Schuldforderung nur gegen erwachsene Erben geltend machen, nicht aber gegen unmündige, selbst wo es sich

um eine Schuldverschreibung handelt, in der das Gegenteil vereinbart ist; vielmehr muß man damit warten, bis sie mündig werden, vielleicht werden sie dann Einwendungen zu erheben wissen. Nur wenn es sich um eine verzinsliche Schuld eines nichtjüdischen Gläubigers handelt, wo zu befürchten steht, daß die Schuld das Vermögen der Waisen schädigen werde, ist sie durch den bestellten Vormund zu erledigen. – Maimonides: Mischne thora hilchot Malwe welowe XII, 1–3.

3. Eine Witwe, gleichviel, ob sie reich oder arm ist, darf nicht gepfändet werden, auch darf man von ihr bei der Verabreichung eines Darlehns kein Pfand annehmen, denn es heißt [5. B. Mos. 24,17]: „Du sollst nicht pfänden das Kleid einer Witwe." Hat jemand dies Gebot übertreten, so soll er gezwungen werden, das Pfand zurückzugeben. – Maimonides: das. III, 1 nach Mischna Baba mezia IX, 13 und Talmud Temura 4 b.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Gott nimmt sie auf, die Verlassenen, und spricht zur *Menschengesellschaft*, der nimmer sterbenden: sei Vertreter der Witwe, sei Vater der Waise; und jeder *einzelne*, in dessen Kreis sie kommen, hat seines Teils zu lösen diese Gesellschaftspflicht. – S. R. Hirsch: Choreb c. 51 § 379.

Sieh auch:
Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 39 f; 87 f.
Samson Raphael *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 51 § 379.

c. *K r a n k e*

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Entzieh dich nicht den Weinenden und mit den Trauernden traure. – Wende nicht den Sinn ab von einem Kranken, denn du erfährst von ihm Liebe. – Sirach 7, 34–35.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Der Weg [den ein Jude zu gehen hat] das ist der Weg der Krankenpflege, der Wohltätigkeit und der Leichenbestattung. – Mechilta zu 2. B. Mos. c. 18.
2. Krankenpflege muß unbegrenzt geübt werden. – Nedarim 39 b.
3. Wer einen Kranken pflegt, trägt dazu bei, daß er gesundet, wer ihn aber nicht pflegt, hat seinen Tod mit verschuldet. – Nedarim 39 b.
4. Es geschah einst, daß einer von den Jüngern des R. Akiba erkrankte, und die Gelehrten unterließen es, ihn zu besuchen. Da kam R. Akiba zu ihm und pflegte ihn und säuberte alles um ihn, worauf der Kranke genas. Er sprach zu ihm: Rabbi, du hast mich am Leben erhalten. Darauf lehrte R. Akiba: Wer den Krankenbesuch unterläßt, hat gleichsam Blut vergossen. – Nedarim 40 a.
5. Man soll aber nicht Kranke besuchen, denen der Besuch lästig werden kann … – Nedarim 41 a.
6. Man pflege die Kranken der Heiden wie die Kranken der Israeliten. – Gittin 61 a.

VI. Mittelalter

1. Jedermann ist verpflichtet, Kranke zu besuchen; der Hochgestellte soll diesen Besuch auch bei Niedriggestellten machen. Es ist dabei die Rücksicht zu nehmen, daß der Kranke nicht belästigt werde. – Schulchan aruch, Jore dea Abschn. 335 § 2.
2. Diese Krankenfürsorge ist man auch nichtjüdischen Kranken schuldig. – Schulchan-Äruch, Jore Dea Abschn. 335 § 9.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Gott ist Arzt der Kranken; aber Menschen sollen das Ihrige tun, dem Leidenden die Leiden zu mildern, in Ertragung derselben ihm beizustehen, durch ihre Teilnahme sie zu erleichtern. – Besuche jeden Kranken, er sei arm oder reich, verwandt oder nicht verwandt, und bist du entzweit mit ihm, so lasse erst anfragen,

ob es ihm auch genehm sei. – S. R. Hirsch: Choreb c. 88 § 576.
2. Besuche auch nichtjüdische Kranke. – S. R. Hirsch: das. c. 88 § 576.

Sieh auch:
Levi *Herzfeld*: Geschichte des Volkes Jisrael II, 1848, S. 371.
S. R. *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 88 § 572.

d. *F r e m d e*

I. Bibel

1. Einen Fremdling [Ger] sollst du nicht kränken und ihn nicht bedrücken; denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. – 2. B. Mos. 22,20.
2. Einen Fremdling [Ger] sollst du nicht bedrücken; ihr wißt doch, wie dem Fremdling zu Mute ist, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. – 2. B. Mos. 23,9.
3. Wenn ihr in eurem Lande erntet, so sollt ihr das Ende eures Feldes nicht ganz abernten, und die Nachlese bei eurer Ernte nicht einsammeln. Auch in eurem Weinberge sollt, ihr nicht nachlesen und den Abfall in eurem Weinberge nicht aufsammeln; dem Armen und dem Fremdling [Ger] sollt ihr sie überlassen. Ich, der Ewige, bin euer Gott. – 3. B. Mos. 19,9–10.
4. Wenn ein Fremdling [Ger] in eurem Lande weilt, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie der Eingeborene unter euch sei euch der Fremdling, der bei euch weilt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. Ich, der Ewige, bin euer Gott. – 3. B. Mos. 19,33–34.
5. *Ein* Recht sei Euch – der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich, der Ewige, bin euer Gott. – 3. B. Mos. 24,22.
6. Und ich befahl euren Richtern in derselben Zeit und sprach: Hört zwischen euren Brüdern, daß ihr gerecht urteilt – zwischen einem Mann und seinem Bruder (Stammverwandten), und auch zwischen ihm und dem Fremdling. – 5. B. Mos. 1,16.
7. Denn der Ewige schafft Recht der Waise und der Witwe und

liebt den Fremdling [Ger], ihm Brot und Kleidung zu geben. Liebt denn den Fremdling; denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. – 5. B. Mos. 10,18–19.

8. Dann komme der Levite – denn er erhält keinen Anteil und Besitz bei dir – und der Fremdling [Ger] und die Waise und die Witwe in deinen Toren, sie mögen essen und satt werden, auf daß dich der Ewige, dein Gott, in deiner Hände Tun segne. – 5. B. Mos. 14,29.
9. Freue dich vor dem Ewigen, deinem Gotte, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd, und der Levite in deinen Toren, der Fremdling [Ger] und die Waise und die Witwe in deiner Mitte an dem Ort, den der Ewige, dein Gott, erwählen wird, seinen Namen dort thronen zu lassen. Gedenke, daß du ein Sklave gewesen bist in Ägypten, wahre und halte diese Satzungen. – 5. B. Mos. 16,11–12.
10. Du sollst nicht einen Sklaven, der sich zu dir flüchtet, an seinen Herrn wieder ausliefern. Bei dir soll er bleiben, in deiner Mitte, an dem Orte, den er in einer deiner Städte wählt, wo es ihm gefällt. Du darfst ihn nicht bedrücken. – 5. B. Mos. 23,16–17.
11. Du sollst nicht vorenthalten [den Lohn] des Mietlings, des Armen und Dürftigen unter deinen Brüdern oder des Fremdlings [Ger], der in deinem Lande, in einer deiner Städte, wohnt. – 5. B. Mos. 24,14.
12. Du sollst nicht beugen das Recht eines Fremdlings [Ger], einer Waise und nicht pfänden das Kleid einer Witwe. – 5. B. Mos. 24,17.
13. Wenn du deine Ernte auf deinem Felde erntest und eine Garbe auf dem Felde vergissest, so darfst du nicht zurückkehren, sie zu holen; dem Fremdling [Ger], der Waise und der Witwe soll sie gehören, auf daß dich der Ewige, dein Gott, in allem Tun deiner Hände segne. – 5. B. Mos. 24,19.
14. Du sollst dich freuen mit allem Guten, das der Ewige, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat, du und der Levite und der Fremdling [Ger], der in deiner Mitte weilt. Wenn du den Zehnten deines Ertrages im dritten Jahre, dem Jahre des Zehnten, abgetragen und ihn dem Leviten, dem Fremdling, der Waise und der Witwe gegeben hast, daß sie in deinen Toren essen und satt werden, so sollst du sprechen vor dem Ewigen, deinem Gotte:

Ich habe geräumt das Heilige [den Zehnten] aus meinem Hause und habe es auch gegeben dem Leviten und dem Fremdling, der Waise und der Witwe, ganz nach deinem Gebot, das du mir geboten hast: ich bin nicht abgegangen von deinem Gebot und habe nichts vergessen. – 5. B. Mos. 26,11–13.

15. Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings [Ger], der Waise und der Witwe beugt. Das ganze Volk spreche: Amen. – 5. B. Mos. 27,19.
16. Denn wenn ihr euren Wandel bessert und eure Handlungen, wenn ihr Gerechtigkeit übt zwischen einem und dem anderen, Fremdlinge [Ger], Waisen und Witwen nicht bedrückt und unschuldiges Blut nicht vergießt an diesem Orte und fremden Göttern nicht nachgeht zu eurem Schaden: so werde ich euch wohnen lassen an diesem Orte, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe für alle Zeiten. – Jeremia 7,5–7.
17. So spricht der Ewige: Übt Recht- und Gerechtigkeit und rettet den Beraubten aus der Hand des Unterdrückers; bedrückt nicht Fremdlinge [Ger], Waisen und Witwen, übt keine Gewalt und vergießt nicht unschuldiges Blut an diesem Ort. – Jeremia 22,3.
18. Ihr sollt es [das Land] verteilen zum Erbe für euch und für die Fremdlinge [Gerim], die unter euch weilen, die Kinder gezeugt unter euch, und sie seien bei euch wie die Eingeborenen der Kinder Israel; mit euch sollen sie das Erbe teilen unter den Stämmen Israels. – Ezechiel 47,22.
19. Bedrückt nicht Witwen und Waisen, Fremdlinge [Ger] und Arme, und sinnt nicht in eurem Herzen, einander Böses zu tun. – Sacharja 7,10.
20. Und ich werde hintreten gegen euch vor das Gericht und werde ein rüstiger Zeuge sein gegen die Zauberer und Ehebrecher und die Falschschwörenden und alle, die vorenthalten des Löhners, der Witwen und Waisen Lohn, und die unrecht tun dem Fremdling [Ger] und mich nicht fürchten, spricht der Ewige der Heerscharen. – Maleachi 3,5.
21. Der Ewige schützt die Fremdlinge [Gerim], Waisen und Witwen kräftigt er. – Psalm 146,9.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Einerlei Ehre genieße, wer fremd herkam mit den Bürgern, denn wir alle ja fühlen die Armut, die uns umherwirft, und kein Land in der Welt gibt bleibenden Boden den Menschen. – Pseudo-Phokylides: Nuthetikon 34–36.
2. Er [Gott] gewährt daher allen Proselyten bürgerliche Gleichstellung und den Vollgenuß aller Rechte der Eingesessenen, ja, er ermahnt die als Adlige [d. h. Israeliten] Geborenen, ihnen nicht nur Ehren, sondern auch Freundschaft und Liebe in ganz besonderem Maße zu erweisen. – Philo: De spezialibus legibus I (de monarchia I) (M. II 219, C.-W. 52).
3. Auch den Wanderern soll man nicht verbieten, von den reifen Früchten zu genießen, sondern man soll ihnen erlauben, sich davon zu sättigen, als wäre es ihr Eigentum, seien es nun Einheimische oder Fremde. Ja, die Besitzer sollen sich freuen, daß sie ihnen den Mitgenuß zu gestatten in der Lage sind … Bei der Weinlese soll man denen, die des Weges kommen, nicht verwehren, von den Trauben zu essen, wenn man sie zur Kelter bringt. Denn es ist unbillig, das Gute, das uns nach dem Willen Gottes zum Lebensunterhalt beschert ist, denjenigen zu mißgönnen, die davon mitgenießen wollen, zumal da die Zeit der Reife nach Gottes Fügung schnell vorübergeht. Sollten sich nun einige scheuen, die Früchte anzurühren, so sollt ihr sie, falls sie Israeliten, also eure Mitbürger und wie ihr gewissermaßen auch Herren des Landes sind, zum Zugreifen aufmuntern. Sind es aber Leute, die anderswoher gekommen sind, so sollt ihr sie bitten, die Früchte als ein Gastgeschenk zu betrachten, das Gott ihnen zur rechten Zeit gewähre. – Flavius Josephus: Jüdische Altertümer IV 8,21.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Die Fremden werden von Gott geliebt, und überall hat sie die Thora Israel gleichgestellt. – Mechilta zu 2. B. Mos. 21,8.
2. Unsere Lehrer haben gelehrt: Wer einen Fremdling kränkt, übertritt drei Verbote [d. h. in der Thora findet sich dreimal das

Verbot, den Fremdling zu kränken, 2. B. Mos. 22,20; 23,9; 3. B. Mos. 19,33]. – Baba mezia 59 b.

3. R. Elieser der Ältere lehrte: Warum hat die Heilige Schrift an 36 Stellen das Verbot eingeschärft, den Fremdling zu kränken? Weil er seiner Abstammung nach dadurch zu schlimmen Dingen verleitet werden kann. [Im Hebräischen: mittoch schessuro ra – eine etwas dunkle Redewendung, die allgemein dahin aufgefaßt wird, daß der Fremdling, der von heidnischer Abstammung ist, durch die kränkende Behandlung, die ihm etwa in der jüdischen Glaubensgemeinschaft zuteil wurde, veranlaßt werden könnte, in seine frühere götzendienerische Art wieder zu verfallen und dem Judentum unwillig den Rücken zu kehren.] – Baba mezia 59 b.
4. R. Simon ben Lakisch lehrt: Wer das Recht des Fremden leugnet, hat gleichsam das Recht Gottes geleugnet. – Chagiga 5 a.
5. Er [der Sklave, der sich zu dir geflüchtet hat, 5. B. Mos. 23,16–17] soll dir gleichgestellt sein in Speise und Trank; er soll dir auch gleichgestellt sein im Wohnen. – Sifre zu 5. B. Mos. 23,16–17.

VI. Mittelalter

1. Man soll auch den Ger [Fremdling] lieben, der gekommen ist, sich unter den Schutz unseres Gottes [Schechina] zu stellen. Darin sind zwei göttliche Gebote enthalten: einmal, weil er mit zu den Nächsten gehört, und dann, weil er ein Fremder ist, und die Thora hat geboten [5. B. Mos. 10,19] „ihr sollt lieben den Fremdling". – Maimonides: Mischne thora hilchot deot VI, 4.
2. Wer einen Fremdling übervorteilt oder ihn mit Worten kränkt, hat damit drei Verbote der Thora übertreten. – Maimonides: Mischne thora hilchot Mechira XIV, 15 und 16; nach Talmud Baba mezia 59 b und verschiedenen andren Stellen.
3. Liebet den Fremdling gleich dem Nächsten, gedenket seiner stets zum Guten, sprecht wohlwollend über ihn, spähet seine Fehler nicht aus, aber unterweiset ihn unter vier Augen, wenn er in eurer Gegenwart Unrecht tut. – Jechiel b. Jekutiel aus Rom: Sefer maalot ha-middot 11b.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Siehe den *Fremdling*! Vertrauensvoll tritt er ein in dein Land, in deine Stadt, in deinen Kreis, vertrauensvoll, Menschen zu finden, die in ihm, dem Fremdling, den Menschen achten werden und ihm gönnen werden einen Fleck unter sich, wo er leben könne, und menschlich leben; hat keinen anderen Empfehlungsbrief als sein Menschenantlitz, keinen anderen, der ihn einführt bei dir, als Gott, der in ihm sein Kind dir zuführt und spricht: er ist dir gleich, möge er Gleiches leisten, gönne ihm gleiches Recht – er ist mein Kind, meine Erde seine Heimat, wie dich rief *ich ihn* zur heiteren Lösung seiner Menschenaufgabe, – verkümmere ihm nicht dieses Recht, störe ihm nicht seine Lebensfreude, mißbrauche seine Hilflosigkeit nicht; zeige, daß du in deinem Boden Gottes Erde fühlst, und in dem Menschen Gottes Kind. – Mög' man in dir, dem Fremden, den Menschen verkennen; Jißroel! du sollst ihn in keinem Fremdling verkennen; du hast es in Mizrajim erfahren, daß Gott den Fremdling schützt. – Samson Raphael Hirsch: Choreb c. 51 § 379.

Sieh auch:

Max *Ellguther*: Die soziale Gesetzgebung der Bibel (aus dem 31. wissenschaftlichen Bericht der Philomathie zu Neiße, 1902) S. 20.

Abraham *Geiger*: Das Judentum und seine Geschichte I, 1865, 2. Aufl. S. 88 f.

Elias *Grünebaum*: Die Fremden (Gerim) nach rabbinischen Gesetzen (Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, Jahrg. VIII, 1870) S. 43 f.

Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 39 ff.

Benzion *Kellermann*: Der ethische Monotheismus der Propheten und seine soziologische Würdigung, 1917, S. 16 f.

M. *Lazarus*: Die Ethik des Judentums I, 1899, S. 24; 100; 172 ff; 423f. II, 1911, S. 76.

Max *Wiener*: Die Religion der Propheten S. 79.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Man hatte eben kaum die Gelegenheit, an anderen Fremden als denen, die sich Israel angeschlossen hatten, den Gerim, Barmherzigkeit walten zu lassen. Und wo man etwa die Gelegenheit hatte, da liegt für die spätere Zeit in jener Aussage des Buches

Jeremia, wonach Jahwe auch für Edoms Witwen und Waisen sorgt (Jer. 49,11), der Ansatz zur Überschreitung der durch das Volkstum gesetzten Grenze auch im Verhalten Israels. – Wilhelm Baudissin: Die alttestamentliche Religion und die Armen (in: Preußische Jahrbücher Nr. 149) S. 199.

2. Danach bleibt uns als *ältestes Gesetz in bezug auf die Fremden* in Israel *lediglich die Mahnung* übrig: we-ger io tilchaz [den Fremdling sollst du nicht bedrücken, 2. B. Mos. 23,9]. Sie will gewürdigt sein als ein schönes Zeugnis der humanen Gesinnung, die wir Alt-Israel im ganzen zugesprochen haben. – Bertholet: Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden S. 35.
3. Infolge dieser Grundanschauung (daß Reichtum ein Segen ist) und noch mehr kraft der ihr innewohnenden tiefen Humanität mußte die alttestamentliche Religion die Milderung der sozialen Notstände als eine nicht abzuweisende Pflicht betrachten. Die Propheten begnügen sich nicht damit, die offenkundigen Brutalitäten und Ungerechtigkeiten der Mächtigen zu rügen, sie ermahnen auch unermüdlich zur Mildtätigkeit gegen die notleidenden Landsleute *und die unter den Israeliten wohnenden Fremdlinge*. – Frants Buhl: Die sozialen Verhältnisse der Israeliten S. 104.
4. In der Tat schreibt das mosaische Gesetz in bezug auf die Fremden eine Sanftmut und Rücksichtnahme vor, wie wir sie in den alten Gesetzgebungen nicht wieder finden … Gegen alle Fremden überhaupt fordert es das gleiche Wohlwollen und die gleiche Güte, die es in bezug auf die Armen aus der Mitte des jüdischen Volkes festgesetzt hat, ohne zwischen den einen und anderen einen Unterschied zu machen … Das Gesetz tat für den Fremden alles, was es konnte, und suchte bei den Juden das Gefühl der Gerechtigkeit und des Mitgefühls für ihn zu erwecken, wenn es sie mehr als einmal ermahnt: du sollst den Einwanderer nicht bedrängen und bedrücken, du sollst ihn nicht kränken (2. B. Mos. 22,21 und 25,9) und befiehlt, ihn zu lieben wie sich selbst. – Bischof Chrysanth: Die Religionen der alten Welt in ihrer Beziehung zum Christentum III, S. 326 (Aus „Die Juden in Rußland" von August Scholz S. 76).
5. Im Grunde genommen entsprach aber, wie sich aus den Tatsachen ergibt, das manchmal ablehnende Verhalten der Israeliten

gegen die Fremden nicht einem engherzigen, fanatischen Fremdenhaß; vielmehr hatte dasselbe seinen Grund darin, daß man für die Reinheit des Gottesglaubens und für die strenge Beobachtung der mosaischen Kultgesetze fürchtete. Wo diese Befürchtung ausgeschlossen war, nahm man keinen Anstand, auch den Fremden gegenüber die allgemeinen Gesetze der Liebe und Gerechtigkeit walten zu lassen. – Johannes Nikel: Das Alte Testament und die Nächstenliebe S. 49.

6. Es war also gegen gute Sitte und Anstand, die Verlassenheit solcher (stammes- oder volksfremder) Fremdlinge zu mißbrauchen und ihnen etwas anzutun, was den Volksgenossen anzutun Rechtsverletzung gewesen wäre. – Bernhard Stade: Geschichte des Volkes Israel I, S. 400.
7. Am Bundesbuch ist für uns besonders beachtenswert der Schutz der Fremdlinge (22,20; 23,9); der Kodex Hammurabi gedenkt ihrer nicht; die freundliche Erwähnung im Gesetz Jahwes ist deswegen hochbedeutsam, weil daneben die Exklusivität gegen das Fremde Charakterzug Jahwes war. – Paul Volz: Mose S. 93.

Sieh auch:

Alfred *Bertholet*: Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, 1896, S. 14; 22 f.; 35; 47 f.; 131.

Heinrich *Cornill*: Das alte Testament und die Humanität, 1895, S. 10.

Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel, III, 1867, S. 739.

Rudolf v. *Ihering*: in Singer, Briefe berühmter christlicher Zeitgenossen über die Judenfrage, 1885, S. 166 f.

Eduard *König*: Der Selbständigkeitsgrad der hebräischen Kultur. (Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 1912, Nr. 9, S. 1139 f.)

Ders.: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 188.

Ders.: Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus, 1908, S. 140 f.

Ders.: Völker- und Kriegsrecht im Altertum (im „Zeitgeist" des Berliner Tageblatts 8.11.1915, Nr. 45).

Abraham *Kuenen*: Volksreligion und Weltreligion, 1883, S. 181.

Max *Löhr*: Israels Kulturentwicklung, 1910, S 65.

Johannes *Nikel*: Das Alte Testament und die Nächstenliebe, 1913, S. 34.

Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 290 f.

Rudolf *Smend*: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte 2. Auflage, 1899, S. 169.

Bernhard *Stade*: Biblische Theologie des Alten Testaments I, 1887, S. 198.

Franz *Walter*: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 45.

Gleichheit aller[7]

(Ablehnung von Klassenunterschieden
und Standesvorrechten)

„Warum schuf Gott nur einen Menschen? Damit sich niemand auf seine Abstammung berufe und zu seinen Mitmenschen spreche: Ich bin etwas Besseres als der andere."

(Mischna Sanhedrin IV, 5)

SOLANGE DIE STAATLICHE SELBSTÄNDIGKEIT des jüdischen Volkes bestand, entsprach im allgemeinen der Struktur der Gesellschaft die Staatsverfassung, gleichviel ob diese eine auf Familienverbänden aufgebaute Republik oder Monarchie war. Allerdings kann hier von einer Staatsverfassung im modernen Sinne mit genau umschriebenen Rechten und mit bestimmter Verteilung der Gewalten nicht die Rede sein, da es sich in den meisten Epochen nur um durch Gewohnheit eingebürgerte Einrichtungen handelt oder um Einwirkungen, zum Teil gewaltsamer Natur von außen her.

Von der ältesten Zeit an war die Forderung der Thora auf Gleichstellung aller Glieder des Volkes gerichtet, auf eine völlige Gleichheit, die nicht bloß auf dem geschriebenen Gesetz beruht, sondern in der sittlichen Anschauung aller Teile wurzelt. Diese soziale Lehre wurde von den Propheten stets mit dem größten Nachdruck betont; in ihren Forderungen, die auf die sittliche Hebung des Volkes hinzielten, nimmt die Lehre von der Brüderlichkeit und Gleichwertigkeit aller Volksgenossen einen breiten Raum ein. Sie ist die Grundlage aller sozialen Moral, die bei Bevorrechtung der einen und Unterdrückung der andern Klasse gar nicht gedacht werden kann. Dem Volksgenossen gleich sollten auch Angehörige anderer Volksstämme sein, die sich im Lande ständig aufhielten und sich unter den Schutz der göttlichen Gesetze stellten, selbst wenn sie auch nicht die rituellen Zeremonien befolgten. Die Herrschaft des Rechts, unter der alle ohne Unterschied des Ranges und selbst der Volkszu-

[7] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS III (1923), S. 20-34.

gehörigkeit gleichmäßig standen, ruhte auf der *Sichtung der Menschenwürde,* die das Judentum zuerst gelehrt hat. Vor Gott sind alle Menschen gleich, da sie alle in seinem Ebenbilde geschaffen sind, deshalb kann auch die staatliche Gesellschaft eine Verletzung dieser Würde in keiner Person dulden.

Unter dem Einfluß der Thora und des prophetischen Geistes konnte sich somit im jüdischen Volk eine nach Kasten oder nach Klassen gegliederte Gesellschaft nicht entwickeln, d. h. weder durch Zufall der Geburt noch durch wirtschaftliche Überlegenheit konnten auf die Dauer Vorrechte erworben werden. Die Gleichheit aller vor dem Gesetz war die erste Grundlage des jüdischen Staats- und Gesellschaftslebens. Es gab keine bevorrechtigte und keine entrechtete Volksklasse, mochten sich auch zuweilen Bestrebungen zeigen, dieses Prinzip zu durchbrechen und die einen Glieder mit mehr Rechten auszustatten als die andern. Wie immer die Obrigkeit beschaffen war, – dem Gesetze nach konnten alle ohne Unterschied der Geburt oder des Besitzes in sie berufen werden. Geborene Herrscher, geborene Männer der Obrigkeit gab es im jüdischen Volke kraft des Gesetzes niemals. Im biblischen Schrifttum wird der Beamte oft als *„sar"* bezeichnet; aber die häufig vorkommende Übersetzung dieses Wortes mit „Fürst" ist durchaus falsch. Auch der kleinste Beamte führte diesen Titel oder diese Bezeichnung. Andrerseits wird zuweilen auch der höchste Staatsbeamte *„ebed"* genannt, was Staatsdiener, Mietling oder Sklave bedeutet.

Nur im religiösen Leben, oder richtiger in den religiösen Einrichtungen des jüdischen Volkes erblicken wir bis zur Zerstörung des Heiligtums in Jerusalem eine bevorzugte Klasse, die des Priestertums. Aus ganz Israel war der Stamm Levi, der ohne Landbesitz blieb, für den Dienst am Heiligtum auserwählt, und aus diesem Stamm die Aaronidische Familie für den Altardienst bestimmt. Das Vorrecht der Aaroniden und der Leviten war nur religiöser Natur; in Staat und Gesellschaft aber gab ihnen ihr Amt auch nicht den geringsten Vorzug. Allmählich kam es zwar während des Bestandes des zweiten Tempels zu einer gewissen politischen und gesellschaftlichen Bevorzugung, aber dem traten die Pharisäer, die es für ihre Aufgabe hielten, das jüdische Volk im Geist der Thora und des Prophetismus zu erziehen, mit aller Entschiedenheit entgegen. Außer beim Tempel- und Altardienst sollten die Priester nicht mehr gelten

als die andern Volksgenossen und die Vorstellung von hoch und niedrig sollte niemals aufkommen.

Nicht eine bevorzugte Stellung, sondern gesellschaftliche Achtung verschaffte im jüdischen Volk lediglich die Gelehrsamkeit, das Wissen. In den Sprüchen Ben Sirachs (38,24–39) werden die Schriftgelehrten als die wichtigsten Männer im Staat bezeichnet, deren Bedeutung höher sei als die der andern Berufsklassen. Aber es wurde von der frühsten Zeit an dafür gesorgt, daß das Wissen allen Volksschichten gleich zugänglich war. Im Besitz der Kenntnis der Thora, im weitesten Sinne dieses Wortes, konnte jedermann, auch der ärmste im Volke, zu den höchsten Ämtern im Staat und zur Mitgliedschaft im Synhedrium gelangen. Das Wissen verlieh aber dem Menschen nur dann Wert, wenn es mit wahrer Frömmigkeit verbunden war und zu einem rechtschaffenen Lebenswandel führte. Es gibt nach der Auffassung des Judentums nur einen Adel, den der Gesinnung und deren Betätigung im Leben.

Niemals begegnen wir im jüdischen Schrifttum dem Begriff von Ebenbürtigkeit im Gegensatz zu gesellschaftlicher Niedrigkeit. Es gab keine „Mißheirat" in Israel; jedes unbescholtene, – jüdische Mädchen konnte die ebenbürtige Frau des Königs oder des Hohenpriesters werden. Die Anschauung von der Gleichwertigkeit aller Volksgenossen wurzelte so tief im Volksbewußtsein, daß zu keiner Zeit auch nur der Versuch gemacht wurde, diesen Grundsatz zu beseitigen. Dies geschah selbst unter der Gewaltherrschaft der Herodianer nicht.

Die Vorschriften über die Einsetzung des Königtums in Israel, das übrigens nur fakultativ war (5. B. Mos. 17,14–20), enthalten die Mahnung an den König: „Daß sich sein Herz nicht erhebe über seine Brüder, und daß er nicht weiche von dem Gebote rechts oder links". Der Herrscher steht also nicht *über*, sondern *unter* dem Gesetz; sein Wille ist nicht das „höchste Gesetz", sondern er muß sich dem Gesetz unterordnen. Der König darf sich nicht höher dünken als die andern Volksgenossen. In der Mischna ist zwar die Bestimmung enthalten, daß der König weder das Richteramt ausüben soll, noch ebensowenig abgeurteilt werden kann (s. LEHREN III, S. 54, V, 10). Dazu wird aber im Talmud bemerkt, daß diese Bestimmung nur für die gewalttätigen Herrscher aus dem Hause Herodes galt, nicht aber für die frommen Könige aus dem Davidischen Geschlecht, die sich

dem Gesetz unterwarfen und in dessen Namen Recht sprachen, wie auch über sie nach dem Gesetz geurteilt werden konnte. Der Hohepriester wiederum, während des Bestandes des zweiten Tempels der höchste Beamte im Heiligtum, zumeist auch Staatsoberhaupt und Vorsitzender des Synhedriums, genoß zu keiner Zeit irgendwelche Vorrechte. Er konnte vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden, mußte vor ihm als Zeuge erscheinen, und jedermann durfte auch gegen ihn als Zeuge auftreten (s. LEHREN III S. 54, V, 10).

Was während der Dauer der staatlichen Selbständigkeit vom König und vom Hohenpriester galt, war später von den Männern der Obrigkeit, wie sie unter den veränderten Verhältnissen bestand, selbstverständlich. Ein anvertrautes Amt galt nicht als Herrschaft über das Volk, sondern als Dienst. Dabei ist hervorzuheben, daß die Obrigkeit nicht bloß aus Männern von Reichtum und Macht gebildet war, sondern aus Angehörigen aller Berufsstände. Neben dem reichbegüterten Mann aus angesehenem alten Geschlecht saßen im Synhedrium, der höchsten Behörde, Handwerker und Tagelöhner, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeit erwerben mußten. Ihre Stellung in dieser Körperschaft, welche das religiöse Leben der ganzen Judenheit in Palästina und der Diaspora zu bestimmen hatte, verdankten sie nicht ihrem Besitz, sondern ihrer Gelehrsamkeit und ihrem lauteren Charakter.

Noch mehr als zur Zeit des Bestandes des Tempels bürgerte sich später im Judentum der Gedanke ein, daß nicht die Stelle den Menschen ehrt, sondern der Mensch die Stelle. In diesem Sinne war die Führung in den Gemeinden eingerichtet. Jedermann aus dem Volke, der sich durch sein Wissen und durch seine Charaktereigenschaften dazu eignete, konnte zu den höchsten Gemeindewürden berufen werden, was auch zu jeder Zeit geschah. Ein Patriziat, dessen bevorzugte Stelle lediglich auf Abstammung beruhte, hat es im jüdischen Gemeindewesen nie gegeben.

Simon Bernfeld.

I. Bibel

1. Wenn ein Fremdling in eurem Lande weilt, sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie der Eingeborene unter euch sei euch der

Fremdling, der bei euch weilt, und du sollst ihn heben wie dich selbst; denn Fremdlinge wart ihr im Lande Ägypten. Ich bin der Ewige, euer Gott. – 3. B. Moses 19,33–34.

2. Wenn ein Fremdling bei euch weilt und das Passah opfern will dem Ewigen, so opfere er es nach der Satzung des Passah und nach dessen Vorschrift; eine Lehre sei für euch, für den Fremdling wie für den Eingeborenen des Landes. – 4. B. Moses 9,14.
3. Wenn du in das Land kommst, das der Ewige, dein Gott, dir gibt, und du nimmst es ein und wohnst darin, und du sprichst: Ich will über mich einen König setzen, wie alle Völker rings um mich; so kannst du einen König über dich setzen, den der Ewige, dein Gott, erwählen wird. Aus der Mitte deiner Brüder sollst du über dich einen König setzen; du darfst nicht über dich einsetzen einen Fremden [*nochri*], der nicht dein Bruder ist. Nur soll er sich nicht viele Rosse halten, daß er das Volk nicht nach Ägypten zurückführe, um viele Rosse anzuschaffen; denn der Ewige hat euch angesagt: Ihr werdet auf diesem Wege nicht zurückkehren. Auch soll er sich nicht viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abtrünnig werde; und Silber und Gold soll er auch nicht in Menge anschaffen. Und sobald er auf dem Throne seines Königtums sitzt, soll er sich die Wiederholung dieser Lehre in ein Buch schreiben. Sie soll bei ihm sein, daß er darin lese alle Tage seines Lebens, auf daß er lerne den Ewigen, seinen Gott, zu fürchten, zu beobachten alle Worte dieser Lehre und diese Satzungen, tun sie auszuüben. Daß sich sein Herz nicht überhebe über seine Brüder und daß er nicht weiche von dem Gebote rechts oder links, auf daß er lange lebe in seinem Königtum, er und seine Söhne in Israels Mitte. – 5. B. Moses 17, 14–20.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Der dritte Grund ist, daß kein König oder Tyrann von Hochmut und Größenwahn erfüllt den niedrigen Mann aus dem Volke verachten solle, sondern an die Heilige Schrift als Quelle der Belehrung gehend freundlich blicke und den Stolz abtue, indem er einer annehmbaren oder vielmehr wahren Überlegung folge: wenn der Unerschaffene und Unvergängliche, der Ewige, der

keines der Geschöpfe bedarf, der Schöpfer des Alls und Wohltäter, der König der Könige und der höchste Gott, auch nicht den Niedrigsten geringschätzt, vielmehr auch diesen mit heiligem Wort und heiliger Satzung gnädig speist, und so als ob er ihn allein speisen und für ihn allein das Mahl bereiten wollte, um die mit prophetischem Geiste erfüllte Seele zu erfreuen, soweit sie die großen Weihen empfangen darf, – wie sollte es mir, dem Sterblichen, geziemen, den Kopf hoch zu tragen, mich aufzublähen und stolz zu tun gegen meinesgleichen, Menschen ungleichen Geschickes zwar, die aber doch gleicher Abstammung mit mir sind, die alle eine Mutter haben, die allen Menschen gemeinsame Natur? – Philo: De decalogo (M. II 186/87, C.-W. 40/41).

2. Darum muß man auch die Menschen, die den Adel als das größte Glück und als die Ursache großer Glücksgüter preisen, nicht wenig tadeln, wenn sie zunächst nur die für adlig halten, die aus einer von alters her reichen und angesehenen Familie stammen; denn auch die Vorfahren, von denen sie sich rühmen abzustammen, sind nicht wegen ihres großen Reichtums glücklich gewesen, da das wahrhafte Glück nicht in einem der äußeren Güter, auch nicht in den körperlichen Gütern, ja nicht einmal in jedem Teil der Seele, sondern allein in dem führenden Teile [in der Vernunft] ruht. – Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 437, C.-W. 187).
3. Da also der Adel eigener Besitz der durch vollkommene Reinigungsmittel entsühnten Seele ist, so darf man adlig nur nennen die Vernünftigen und Gerechten, selbst wenn sie von geborenen oder gekauften Sklaven abstammen; den Schlechten dagegen, die von Guten abstammen, muß der Adelsplatz unzugänglich sein. – Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 438, C.-W. 189).
4. Ebenso nützen nun ungerechten Söhnen gerechte Eltern, zügellosen Söhnen vernünftige Eltern, und überhaupt schlechten Söhnen gute Eltern gar nichts. Nützen doch auch die Gesetze den ungesetzlich Handelnden nicht, die sie selbst bestrafen; ungeschriebene Gesetze sind aber auch die Lebensführungen der Menschen, die die Tugend eifrig geübt haben. – Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 438, C.-W. 194).
5. Was haben wir also mit denen zu teilen, die auf den Adel, als

wäre es nur ihr Eigentum, Anspruch machen, während er ihnen [in Wahrheit] etwas Fremdes ist? Solche können, abgesehen von dem Gesagten, mit Recht als Feinde sowohl des jüdischen Volkes als auch aller Menschen allenthalben angesehen werden: des jüdischen Volkes, weil sie ihren Stammesgenossen die Freiheit gewähren wollen, ein vernünftiges und sittlich gekräftigtes Leben zu verachten im Vertrauen auf das Verdienst der Vorfahren, der anderen Menschen, weil diese auch dann, wenn sie den Gipfel der Tüchtigkeit erreichen, keinen Nutzen davon haben sollen, weil sie nicht tadelfreie Eltern und Großeltern gehabt hätten. – Philo: De virtutibus (de nobilitate) (M. II 444, C.-W. 226).

V. Talmudisches Schrifttum

1. Das Ohr dessen, der am Berge Sinai vernommen hat: „Denn meine Knechte sind sie, die ich aus dem Lande Ägypten geführt habe" [3. B. Mos. 25, 42] – *meine* Knechte, nicht aber Knechte von Knechten –, und ging doch hin und machte sich zum Sklaven, dessen Ohr soll durchbohrt werden. – Kidduschin 22a.
2. Warum schuf Gott nur einen Menschen? Damit sich niemand auf seine Abstammung berufe und zu seinen Mitmenschen spreche: Ich bin etwas Besseres als der andere. – Mischna Sanhedrin IV, 5.
3. R. Jehuda bar Schalom sagte im Namen des R. Eleasar: Wenn ein Armer zu einem Menschen kommt und ihn anredet, so hört er nicht auf ihn, kommt aber ein Reicher, um mit ihm zu reden, so hört er auf ihn und nimmt ihn auf. Aber bei Gott ist es nicht so, sondern alle Menschen sind vor ihm gleich, die Weiber, die Knechte, die Armen, die Reichen. – Schemot rabba c. 21 zu 2. B. Mos. 14,15.
4. Es heißt [5. B. Mos. 29, 9]: „Die Häupter eurer Stämme, eure Ältesten und eure Aufseher". Gott sprach: Obwohl ich über euch Älteste, Richter und Aufseher gesetzt habe, seid ihr doch alle vor mir gleich. – Tanchuma zur Stelle.
5. Ein gelehrter Bastard geht einem unwissenden Hohenpriester vor. – Mischna Horajot III, 8.

6. Ein Gelehrter geht selbst dem König von Israel vor. – Horajot 13a.
7. Nicht die Stelle ehrt den Menschen, sondern der Mensch ehrt seine Stelle. – Taanit 21 b. [Vgl. auch DIE LEHREN DES JUDENTUMS III, S. 209/91, V, 8 u. 9]

VI. Mittelalter

1. „Daß sein [des Königs] Herz sich nicht über seine Brüder erhebe" [5. B. Mos. 17,20] – was eintreten würde, wenn er den Geboten nicht unterworfen wäre. – Abraham ibn Esra zur Stelle.
2. So wie die Thora den König mit den höchsten Ehren und Würden bekleidet und allen befiehlt, die königliche Majestät zu verehren, ebenso verpflichtet sie den König, bescheiden seines hohen Amtes zu walten, sich nicht hoch- und übermütig dem Volke gegenüber zu benehmen; vielmehr zeige er sich gnädig und voller Erbarmen gegen Klein und Groß, stets sorge er für das Wohl des Staates und seiner Bürger und schätze nicht gering die Ehre des Kleinsten seiner Untertanen. Seine Ansprache an das Volk sei eine liebevolle und herzgewinnende. Mose, der erste Führer Israels, an dem die Schrift die besondere Bescheidenheit rühmt, sei ihm ein leuchtendes Vorbild, dem er nachstreben soll. – Maimonides: Mischne thora hilchot Melachim [über Könige] II, 6.
3. Hier [5. B. Mos. 17,20] deutet die Thora an, daß sich jedermann von Überhebung freihalten soll, denn es wird dem König vorgeschrieben, sich nicht höher zu dünken [als seine Untertanen], um so mehr den andern, die darauf gar keinen Anspruch haben und sich nicht über die unter ihnen Stehenden erheben dürfen. Die Überhebung ist auch beim König eine häßliche Eigenschaft und von Gott verabscheut – denn erhaben über alle ist nur Gott allein. – Mose ben Nachman: Pentateuchkommentar zu 5. B. Mos. 17,20.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. In dem sogenannten „Mosaismus“ ist das religiös-sittliche System mit dem staatlich-sozialen auf das innigste verwachsen. Die Grunddogmen des Glaubens werden als leitende Prinzipien für das praktische Leben aufgestellt. So ergibt z. B. die erhabene Vorstellung von einem einzigen Gott, auf das soziale Leben übertragen, das *Prinzip der Gleichheit* aller Menschen vor dieser einzigen allerhöchsten Macht, ein Prinzip, auf welchem sich die ganze biblische Gesetzgebung aufbaut. Die Gebote der Nächstenliebe, die Verachtung der Sklaverei, die Verbindlichkeit der Armenunterstützung, die humane Behandlung der Ausländer, das Mitleid und Erbarmen mit allem Lebenden – all diese erhabenen Gesetze sind die unmittelbaren Folgen jenes Gleichheitsprinzips. – Simon Dubnow: Die Jüdische Geschichte S. 25/26.
2. Die Lehre von der Einheit Gottes und den Pflichten gegen ihn, sowie die einfachen allgemein gültigen Forderungen der Moral hat das christliche Volk allezeit in den *mosaischen Zehngeboten* gelernt. Daß die arbeitenden Klassen vor dem Frondienste ohne Unterlaß geschützt waren, das hatten sie nicht dem Neuen Testamente, sondern dem Sabbatgebote des *Alten* zu danken. Und die Ermutigung zum Kampfe um das *Recht,* welche die Nationalsozialen nach der obenerwähnten Klage in den Evangelien vermissen, haben vor bald dreihundert Jahren die englischen Kämpfer um *religiöse* und *bürgerliche Freiheit,* die Puritaner und Independenten und von ihnen aus die Pilgerväter und Gründer der freien Staaten Nordamerikas, in den Schriften des *Alten Testaments* gefunden. Ihnen entnahmen sie auch ihre politischen Vorbilder in den Helden, welche Israel vom Joche der Fremdherrschaft befreiten und ihm im Frieden sodann Richter und Führer waren. Aus ihnen schöpften sie nicht nur religiöse Ideen, sondern auch die Forderungen der *Gerechtigkeit* und der *gesetzlichen Gleichheit,* welche sie in ihren Staatsverfassungen ausgestalteten, und die von dort aus in die politischen Anschauungen Europas eindrangen. – J. Eschelbacher: Das Judentum und das Wesen des Christentums, 2. Aufl., S. 92/93.
3. Ihren [der Pharisäer] Grundgedanken spricht am schärfsten der Verfasser des zweiten Buches der Makkabäer aus in den Wor-

ten: Gott habe *Allen* das Erbe, das *Königreich*, das *Priestertum* und die *Heiligung* gegeben (2,17). Sie konnten freilich diese volle Gleichstellung des ganzen Volkes mit den Priestern nicht vollständig durchführen; daran hinderte sie die Ehrfurcht vor dem geschriebenen Gesetze. Opferdienst, Eintritt in geweihte Stätten des Tempels, Genuß geheiligter Gaben mußte dem Volk untersagt und bloß Sache der Priester bleiben; allein weiter als das Gesetz ihn sanktionierte, wollten sie den Unterschied nicht ausgedehnt wissen. Sie bestritten nicht bloß dem Priesteradel die Berechtigung zur weltlichen Herrschaft, welche sie vielmehr einzig und allein dem davidischen Geschlechte zuerkannten und deren Wiederherstellung durch einen Sprößling dieses Geschlechtes – den Messias – sie in besserer Zeit erwarteten: auch die religiöse Bevorzugung der Priester suchten sie möglichst zu beschränken. Sie schieden sorgfältig ihre Personen von dem ihnen gewordenen Berufe; diesen erkannten sie als heilig an, die Würdigkeit der Personen, welche Träger dieses Berufes waren, war damit nicht ausgesprochen. Die Würdigkeit sprachen sie vielmehr jedem, auch dem Nichtpriester zu, wenn er nur die volle gesetzliche, ja priesterliche Heiligung anstrebe. Bestritten sie daher gewisse religiöse Prärogative, so legten sie um so größere dem ganzen Israel bei, das mit gleicher religiöser Gewissenhaftigkeit, womöglich auch zu priesterlicher Heiligkeit sich zu erziehen habe. – Abraham Geiger: Sadduzäer und Pharisäer (Jüd. Zeitschrift f. Wissenschaft und Leben, Jahrgang II) S. 32/33.

4. So befolgten die Pharisäer zwei höchst fruchtbare Grundsätze, die sie als gesunden Kern des Volkes erhalten mußten. Sie erhoben das ganze Volk zu religiöser Mündigkeit, hoben alle zufälligen Unterschiede auf und erkannten nur den persönlichen Wert an. – Abraham Geiger: das. S. 33.
5. Alle gehören wir einer großen heiligen Gottesstiftung, alle haben wir an Einem großen heiligen Gotteswerke zu arbeiten: *Jeder hat nach seinen Kräften für dieses Gesamtwerk zu leisten.* Der Einzelne, der nur für sich und nichts fürs Gesamtheiligtum sein will, verliert eben damit auch die Berechtigung seines Einzeldaseins, und nur in dem vollen aufrichtigen Anschluß an dieses heilige Gesamtzusammenwirken gewinnt auch erst das Dasein und Wirken des Einzelnen seine Bedeutung. – Samson Raphael

Hirsch: Gesammelte Schriften Bd. I, S. 37/38.

6. Wenn aber auch allen Menschen das Recht auf Ehre zugesprochen wird, so bleibt letztere doch durchaus mit dem sittlichen und überhaupt mit dem inneren Wert des Menschen aufs engste verbunden. Wieweit ein Mensch zu schätzen sei, das hängt nach dem Talmud lediglich von der moralischen und geistigen Höhe desselben ab, nicht aber von seiner Abstammung, seinem Rang, seiner Macht oder seinem Reichtum. „Nicht die Stellung soll den Mann ehren, sondern der Mann die Stellung" sagen die Alten (Taanit 21b). Der Heide, der Bastard, die sich mit reinem Sinn dem Studium der Thora hingeben, die Heiden, welche die Thora üben, sie werden ausdrücklich über den in der religiösen Wissenschaft unerfahrenen Hohenpriester gestellt (Mischna Horajot III, Sifra zu 3. B. Mos. 18,5), die edlen Heiden über die unedlen Söhne Aharons. – Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 40.
7. Aber ebenso muß man es als den besonderen und durchaus charakteristischen Vorzug schon der ältesten Gesetzgebung des Judentums betrachten, einerlei Recht und einerlei Gesetz für alle statuiert zu haben. Im Unterschied von allen Völkern jener Zeit wird der Grundsatz der allgemeinen Rechtsgleichheit verkündet. – M. Lazarus: Die Ethik des Judentums I, S. 100.
8. Der Staat Israel war allen geöffnet und bot allen Heimat, die den Staub des Götzendienstes an der Schwelle des Landes von ihren Füßen abgeschüttelt haben. *Keine Rasse wurde an sich für minderwertig erklärt,* kein Mensch wurde abgewiesen, sobald nur das Unerläßliche, das Menschliche, das Recht, von dem Eintretenden unangetastet blieb. Wer nur zum Prinzip des Rechts sich bekannt hat, wurde schon hierdurch der Gleichberechtigte mit den Israeliten. Es wurde nicht einmal volle Bekehrung zur Staatsreligion Israels gefordert, sondern schon wer ein Noahskind war und mit seinem Bekenntnis zum Recht und dem Richter der Welt, am Staate und an der Menschheit aufbauend zu wirken versprach, galt als vollberechtigter Staatsbürger. – Liebermann: Zur jüdischen Moral S. 17.

Sieh auch: Simon *Bernfeld*: Staat und Gesellschaft (Soziale Ethik im Judentum, herausgegeben vom Verb. d. D. Juden, 1913) S. 16–35.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Der Gedanke, daß der Mensch Gottes Geschöpf sei, hat zu einer weiteren Erwägung geführt, die besondere Beachtung verdient. Die Gleichheit der Herkunft legt den Geschaffenen gewisse Rechte gegeneinander auf (vgl. Hiob 31, 15). … Hier keimt, am Schöpfungsgedanken genährt, der Humanitätsgedanke, dem die Zukunft noch soviel Bedeutung vorbehalten sollte. – Bertholet: Biblische Theologie des Alten Testaments II S. 135.
2. Von Menschenrassen, die von Haus aus schwächer wären, als die andern, und niedrigern Wesens, weiß das A. T. nichts; namentlich ist auch Gen. 9,25 ff. nichts von einer durch die Natur zur Sklaverei bestimmten Völkerfamilie die Rede, und ist Hiob 31,15 ausdrücklich anerkannt, daß Sklaven und Freie in gleicher Weise Gottes Geschöpfe sind, wie auch das Gesetz Fremde und Sklaven durchaus in ihrer Menschenwürde anerkannt und dieselbe von den Israeliten anerkannt wissen will. – A. Dillmann: Handbuch der alttestamentlichen Theologie S. 362/63.
3. Wir werden über die Tatsache nicht hinwegsehen, daß die soziale Struktur, die das Bundesbuch für Israel voraussetzt, eine wesentlich andere ist, als in dem Reiche Hammurabis, wir werden in erster Linie die geistige und religiöse Unabhängigkeit der Thora Israels wie einen Schlagbaum vor die vergewaltigende Parole „Entbehrung" niedergehen lassen, wir werden niemals einen überzeugenden Beweis dafür erbringen können, daß ein Volk, welches über die Königszeit hinaus die geschlechtergenossenschaftliche Organisation sich gewahrt hat, das Recht, diese Kristallisation des wirklichen Lebens, sich hätte von einem Staate diktieren lassen, der den Geist des despotischen Königtums allen Ständen und Ordnungen aufprägte. – Johannes Jeremias: Moses und Hammurabi, 2. Aufl., S. 35.
4. Einem Gott gegenüber, der nicht bloß als Gegenstand furchtsamer Scheu in die Mitte des Volkes gestellt ist, sondern dessen lebendige Macht und Treue alle Volksglieder in einen Stand vertrauenden Gehorsams und dankbarer Pietät zu ihm setzt, ist das Verhältnis der Volksgenossen das der Familie der Kinder, die er großgezogen hat (Jes. 1,2). So sind sie untereinander Brüder. Ein und dasselbe Wort (am) bezeichnet dem Israeliten das

Volk und den Blutsverwandten. Von Standesunterschieden der Geburt weiß das Alte Testament nichts; Begriffe wie Mißheirat und Unebenbürtigkeit sind ihm fremd. – Kleinert: Die Propheten in sozialer Beziehung S. 16.

5. Gab es in Israel dasjenige, was wir *Standesunterschiede* nennen? *Diese Frage ist zu verneinen,* sofern sich hiermit der Begriff einer aufsteigenden Reihe verbindet von sich gegenseitig gesellschaftlich abscheidenden und nach ihrer gesellschaftlichen Ehre, wie nach bestimmten Vorrechten abstufenden Kasten, deren Unterschied meist auf Geburt sich gründet (während die Verschiedenheit des frei erwählten Berufes nur in zweiter Linie hier mitzuzählen ist). Jeder erwachsene Israelite hat sozial die gleiche Stellung mit allen übrigen. Es gibt keinen Adel, keine durch die Geburt schon über den andern stehende Familie, keine Feudalverhältnisse, und ebensowenig soziale Vorrechte irgendeiner Berufsgenossenschaft. – Franz Kübel: Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testaments, 2. Aufl., S. 22.
6. Das Gesetz forderte prinzipiell die Gleichheit aller Volksgenossen. – Rudolf Smend: Lehrbuch der Alttestamentlichen Religionsgeschichte, 2. Aufl., S. 580.
7. Das Gesetz kannte keine Feudalverhältnisse, keine Hintersassen und Hörigen, es setzte einen freien Bauernstand voraus; es wollte, daß der Bewirtschaftende als Eigentümer unabhängig auf seiner Scholle sitze, wie es auch alle Vorkehrungen traf, um das Eintreten der Schuldknechtschaft und die Unfreiheit des Bauern hintenan zu halten. Es ist keine Frage, daß hierin ein wertvolles Kulturelement des mosaischen Gesetzes enthalten liegt. – Franz Walter: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit 8. 67.
8. Damit steht im engsten Zusammenhang eine andere für die soziale Gliederung hochbedeutsame Idee, die *Gleichheit aller Menschen.* Man möchte dieselbe gerne als eine Errungenschaft der neuesten Zeit, als ein Produkt des modernen Geistes hinstellen. In der Tat klingt sie jedoch laut und vernehmlich schon bei den Propheten durch. – Franz Walter: das. S. 249.

Sieh auch:

Frants *Buhl*: Die sozialen Verhältnisse der Israeliten, 1899, S. 116.

August *Dillmann*: Handbuch der alttestamentlichen Theologie, 1895, S. 455/56.

Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel (3. Ausg.) III, 1866, S. 271.

Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905, S. 35, 76 f.

Eduard *König*: Der Selbständigkeitsgrad der hebräischen Kultur (Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Bd. IX, 1912) S. 1141.

Franz *Kübel*: Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testaments, 2. Aufl., 1891, S. 23, 25, 27 f., 75.

Theodor *Mundt*: Die Geschichte der Gesellschaft, 1844, S. 333 f.

Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1880, S. 102, 172.

Rudolf *Smend*: Lehrbuch der Alttestamentlichen Religionsgeschichte, 2. Aufl., 1899, S. 162/3.

Georg *Sternberg*: Die Ethik des Deuteronomiums, 1908, S. 65/66.

Franz *Walter*: Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit, 1900, S. 153 f.

Menschlichkeit in der Kriegsführung[8]

„Wenn man eine Stadt belagert, darf man
sie nicht von allen vier Seiten umgeben,
sondern eine Seite muß frei bleiben, damit
alle, die sich retten wollen, dies tun können."
(Maimonides: Mischne thora hilchot Melachim VI, 7)

WIR WERDEN NICHT ERWARTEN, daß die zahlreichen Kriege, die Israel während seiner politischen Selbständigkeit führte, ohne Härten und Grausamkeiten verlaufen wären. Wir dürfen aber fragen, ob Volkssitte und Gesetzgebung die Tendenz verfolgten, den Vernichtungstrieb auch im Kriege vor Ausartung zu bewahren. Eine auf Religion begründete Ethik muß dies erwarten lassen. Sie darf niemals über dem Feinde den Menschen, das Ebenbild Gottes, vergessen und muß um so mehr Völkern ein unveräußerliches Daseinsrecht zuerkennen.

Eine quellenmäßige Prüfung zeigt uns die Anschauungen Israels über Kriegführung auf einer hohen Stufe der Menschlichkeit. Die Anlage des Volkes bot dafür eine günstige Grundlage. Der Israelit war heldenmütig und freiheitsliebend, aber nicht angriffslustig und gewalttätig. Zur Zeit der Blüte Nordisraels genossen seine Könige auch bei den Feinden den Ruf der Milde. Der Gesetzgeber suchte die im Charakter wurzelnde Friedfertigkeit des Volkes zu verstärken und zu vertiefen. Daher geht sein Bemühen dahin, dem Blutvergießen so lange als möglich auszuweichen, dem Feinde billige und milde Bedingungen der Übergabe zu gewähren. Alsdann werden auch nach entbranntem Kampfe lange vor den Ansätzen zu einem Völkerrecht den Kriegern Zügel angelegt. Nur der Mann ist Gegner und darf im Kampfe getötet werden; Frauen und Kinder dürfen nur der Gefangenschaft überliefert werden und haben auch dann Anspruch auf schonende Behandlung. Fruchtbäume, die dem Menschen Nahrung spenden, dürfen selbst zu Zwecken der Belagerung nicht umgehauen werden. In sinngemäßer Erweiterung dieser bib-

[8] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS III (1923), S. 202-211.

lischen Bestimmungen verbietet der Talmud das Zerstören der Wasserzuleitung sowie die Blockierung einer Festung. Er macht das Verbot des „Verderbens, um zu verderben" zu einem Grundgesetz jüdischer Lebensführung im Krieg und Frieden.

Im schroffen Widerspruch zur sonstigen Milde in der Kriegführung steht allerdings die Verhängung des Bannes über eine Stadt, über ein Volk, wie Amalek und Midjan, ja über die gesamte vorisraelitische Einwohnerschaft Kanaans. Wie sehr man sich aber bewußt war, daß der schonungslose Vernichtungskampf eine Ausnahme bleiben müßte, beweist die jedesmalige Begründung: Amaleks räuberischer Charakter; Midjans heimtückische Verführungskünste; der stete Anreiz zu Götzendienst und Lasterhaftigkeit durch die Kanaaniter – also das Streben zur Bewahrung des eigenen Volkes vor sittlicher Entartung. Diese Gründe sollen die Ausnahme rechtfertigen, und, was die Bibel als den verabscheuenswertesten Greuel hinstellt, daß die Kanaaniter sogar ihre Söhne und Töchter ihren Göttern zu opfern pflegten (V. B. Mos. 12,30), hat durch neuere Ausgrabungen in Palästina, bei denen man Kinderleichen in die Häuser eingemauert gefunden hat, seine erschreckende Bestätigung gefunden.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Vollstreckung des Bannes eine zeitweilige Aufhebung der Gesetze der Menschlichkeit bedeutet. Es ist auch anzunehmen, daß mehr als eine Kampfhandlung mit Vernichtung der Gegner endete. Aber ebenso gewiß ist es, daß die Ausrottung der kanaanitischen Völker theoretische Forderung blieb und nicht Wirklichkeit wurde. Die spätere jüdische Tradition vermochte sich eine Kriegführung bis zum Verbluten als religiöses Gebot nicht vorzustellen; der Talmud erzählt, daß Josua vor seinem Angriff den Kanaanitern freistellte, auszuwandern oder sich ihm friedlich zu unterwerfen, und daß er nur gegen diejenigen Krieg führen zu wollen erklärte, die durchaus auf dem Kampfe beständen (Jer. Schebiit VI, 36c u.).

Der Abscheu gegen das Morden lag den Israeliten im Blute. König Jehu, der das Haus Omri grausam vernichtet hatte, wird vom Propheten Hosea (1,4) deshalb scharf getadelt, obwohl der Kampf zur Beseitigung des Baalkultus geführt wurde. Ebenso rügt später der Prophet Oded in der Zeit Pekachs die im Krieg gegen Juda verübten Grausamkeiten (vgl. LEHREN III, S. 206, I, 5). Gewaltig tönt Amos' siebenfache Anklage gegen sieben umwohnende Völker we-

gen ihrer erbarmungslosen Kriegführung (Kap. 1 u. 2). Der israelitische Prophetismus hat zum ersten Male den Gedanken des ewigen Friedens klar ausgesprochen, daß dereinst die Schwerter zu Sicheln und die Lanzen zu Rebenmessern umgestaltet würden. Wenn sich auch die Herrscher bis kurz vor der Zerstörung Jerusalems auf das Schwert stützten, so faßte doch in immer breiteren Schichten die Friedenspredigt der Propheten Wurzel. Wie am Eingang der Geschichte Israels Mose, der sanftmütige Hirte, so steht am Ausgang der messianische Friedensfürst, der Hirt der Völker.

Nach der Thora hatte Israel, nachdem es sich Wohnsitze in Kanaan erobert hatte, nur noch Verteidigungskriege führen dürfen. Der Talmud ging darin noch weiter und unterschied selbst für die biblische Zeit den pflichtgemäßen und erlaubten Kampf vom Angriffskrieg. Nur im Verteidigungskampfe zur Zeit der Erhebung gegen die Syrer gestattete man die Übertretung entgegenstehender Religionsgesetze, wie Sabbatruhe, Sabbatjahr und Speisegesetze (1. Makkabäerbuch 2,29–41). Der Talmud lehrt, daß jene zeitweilige Verordnung für alle Verteidigungskriege gilt. In allem zeigt sich die Tendenz, dem Kriege und dem Blutvergießen nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Mit dem Aufhören eines selbständigen jüdischen Staatswesens ging das Interesse an der Kriegführung und an einer Theorie der Kriegführung verloren. Die spätere jüdische Literatur hat daher zu diesen Fragen nur soweit Stellung genommen, als die Auslegung oder Kodifizierung biblischer und talmudischer Gebote Anlaß bot. Sie faßte Israels Aufgabe dahin auf, die messianische Zeit des ewigen Friedens unter den Völkern in Treue vorzubereiten.

Salomo Samuel.

I. Bibel

1. Wenn du dich einer Stadt näherst, sie zu bekriegen, so fordere sie zum Frieden auf. Wenn sie dir Frieden erwidert und sich dir öffnet, so soll das ganze Volk, das darin vorhanden ist, dir zinsbar sein und dir dienen. – 5. B. Mos. 20,10–11.
2. Wenn du eine Stadt lange Zeit belagerst und angreifst, sie ein-

zunehmen, so vernichte nicht ihre Fruchtbäume, daß du gegen sie die Axt erhebest; denn du kannst davon essen, haue ihn also nicht um; ist denn der Baum des Feldes ein Mensch, daß er vor dir in Belagerung käme? Nur ein Baum, von dem du weißt, daß er kein Fruchtbaum ist, den magst du vernichten und umhauen und Belagerungswerke gegen die Stadt bauen, die mit dir Krieg führt, bis sie gefallen ist. – 5. B. Mos. 20,19–20.

3. Wenn du zum Kriege ausziehst gegen deine Feinde, und der Ewige, dein Gott, sie in deine Hand gibt, und du von ihnen Gefangene machst; und du siehst unter den Gefangenen ein Weib, schön von Bildung, und du begehrst nach ihr und nimmst sie dir zum Weibe: so soll sie, wenn du sie in dein Haus gebracht, ihr Haupt scheren und ihre Nägel beschneiden und von sich ablegen das Gewand ihrer Gefangenschaft und in deinem Hause bleiben und ihren Vater und ihre Mutter beweinen einen Monat lang; erst dann kannst du zu ihr kommen und sie ehelichen, daß sie dein Weib werde. Wenn du [später] kein Gefallen an ihr hast, so entlasse sie nach ihrem Willen; aber verkaufen sollst du sie nicht um Geld. Du sollst sie nicht als Sklavin behandeln, weil du sie bezwungen hast. – 5. B. Mos. 21,10–14.
4. Da sprachen zu ihm [dem König von Aram] seine Diener: Wir haben gehört, daß die Könige des Hauses Israel gütige Könige sind. Laß uns doch Säcke anlegen an unsere Lenden und Stricke um unsere Häupter und hinausgehen zu dem Könige von Israel, vielleicht läßt er dich leben. Sie gürteten Säcke um ihre Lenden und legten Stricke um ihre Häupter und kamen zu dem Könige von Israel und sprachen: Dein Knecht Ben-Hadad bittet: Laß mich doch leben! Der [König] sprach: Lebt er noch? Er ist mein Bruder. – 1. Könige 20,31–32.
5. Die Israeliten nahmen gefangen von ihren Brüdern zweihunderttausend: Weiber, Söhne und Töchter, und auch große Beute machten sie von ihnen; sie brachten die Beute nach Samaria. Dort war aber ein Prophet des Ewigen, Oded mit Namen, er ging dem Heere entgegen, das nach Samaria kam, und sprach zu ihnen: Da der Ewige, der Gott eurer Väter, über Juda zürnte, gab er sie in eure Hand, und ihr tötetet unter ihnen mit einer Wut, daß es bis an den Himmel reichte. Und nun denkt ihr, die Söhne Judas und Jerusalems euch zu Sklaven und Sklavinnen

zu zwingen – gewiß, das wird euch nur zu einer Verschuldung gereichen gegen den Ewigen, euern Gott. So höret auf mich und gebet die Gefangenen zurück, die ihr fortgeführt von euern Brüdern, denn die Zornglut des Ewigen ist über euch [um diese Tat]. Da erhoben sich Männer von den Häuptern der Söhne Ephraim: Assarja, Sohn Johanans, Berechja, Sohn Mesillemots, Hiskija, Sohn Sallums, und Amassa, Sohn Hadlajs, wider die vom Kriege Heimgekehrten und sprachen zu ihnen: Bringet die Gefangenen hier nicht ein, denn nur neu in Schuld zu verfallen gegen den Ewigen denkt ihr, hinzuzufügen zu unserer Sünde und zu unserer Schuld; gewiß, groß genug ist ohnedies unsere Schuld und der Zorn [Gottes] über Israel! Da ließen die Kriegsleute die Gefangenen und die Beute vor den Fürsten und der Versammlung. Die Männer, die oben mit Namen genannt sind, standen auf und ergriffen die Gefangenen und kleideten all die Nackten unter ihnen von der Beute, sie gaben ihnen Kleider und Schuhe und zu essen und zu trinken und salbten sie und führten sie, alle Schwachen auf Eseln, und brachten sie nach Jericho, der Palmenstadt, zu ihren Brüdern, dann kehrten sie nach Samaria zurück. – 2. Chronik 28,8–15.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Daraus geht deutlich hervor, daß das Volk der Juden verbündet und befreundet ist mit allen gleichgesinnten und friedfertig denkenden [Völkern], daß es sich freilich nicht geringschätzig behandeln läßt und es nicht in unmännlicher Schwäche ruhig hinnimmt, wenn jemand ihm zuerst Unrecht tut, daß es aber, wenn es sich zur Wehr setzt, zwischen den feindselig Handelnden und den andern zu scheiden weiß; denn die Hinmetzelung aller, mögen sie sich auch ganz wenig oder gar nicht vergangen haben, zeugt meines Erachtens von Wildheit und Roheit der Seele, und ebenso die Ausdehnung des Kriegszustandes, den die Männer herbeigeführt, auf die Frauen, die ihrer Natur gemäß ein friedfertiges und häusliches Leben führen. – Philo: De specialibus legibus IV (de justitia) (M. II 373, C.-W. 224/225).
2. Außerdem meint er [der Gesetzgeber Israels], daß man nicht

nur die Gegenwart im Auge haben, sondern auch von weither, wie von einer Warte, mit dem Scharfblick des Verstandes in die Zukunft schauen solle, da doch nichts beständig bleibt, sondern alles dem Wandel und der Veränderung ausgesetzt ist, daher es vorkommen kann, daß die, die lange unsere Feinde waren, uns Friedensvorschläge machen und nach vollzogenem Friedensschluß alsbald in ein Bündnis mit uns treten. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 401, C.-W. 151)

3. Aber selbst wenn man wegen der Hoffnung auf eine mögliche Aussöhnung nichts für einen Feind zu tun nötig hat, so ist doch eine Pflanze kein Feind, vielmehr sind alle Gewächse friedlich und nützlich und die edlen unter ihnen ganz besonders notwendig, deren Fruchtertrag entweder als Nahrung dient oder ein der Nahrung gleichwertiger Besitz ist. Wozu also muß man feindselig auftreten gegen Dinge, die nicht feindlich sind, die die Natur selbst durch das Spenden von Wasserzufluß und durch gute Temperatur der Luft zur Reife bringt, damit sie den Menschen wie Herrschern ihren jährlichen Tribut liefern? – Philo: das (M. II 401, C.-W. 154).
4. Ebenso wohlwollend und voller Milde sind seine [des Gesetzgebers] Verordnungen für Feinde. Er will nämlich, daß diese selbst dann, wenn sie [die Israeliten] schon vor ihren Toren sind und in voller Ausrüstung an den Mauern stehen und die Belagerungsmaschinen anlegen, noch nicht als Feinde angesehen werden: erst sollen sie durch Herolde mit ihnen unterhandeln und sie zum Frieden auffordern, um in dem Falle, wenn sie nachgeben, das höchste Gut, Freundschaft, zu erlangen, wenn sie aber hartnäckig widerstreben, unter dem Beistande des Gerechten [Gottes] mit der Hoffnung auf Sieg in den Kampf zu gehen [5. B. Mos. 20,10 ff.]. – Philo: das. (M. II 393, C.-W. 109).
5. Mild soll auch das Verfahren gegen die Feinde im Kriege sein. Der Gesetzgeber verbietet nämlich, ihr Land mit Feuer zu verwüsten, und gestattet auch das Fällen der Obstbäume nicht; ja selbst die Plünderung der in der Schlacht Gefallenen ist untersagt. Kriegsgefangene, zumal solche weiblichen Geschlechts, will er vor Mißhandlung geschützt wissen. – Flavius Josephus: Gegen Apion II, 29.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Bedeutungsvoll ist der Friede, selbst während des Krieges soll man auf den Frieden bedacht sein, denn es heißt [5. B. Mos. 20,10]: „Wenn du dich einer Stadt näherst, sie zu bekriegen, so fordere sie zum Frieden auf." – Jalkut z. 4. B. Mos. 6,26 (II § 711).
2. Man darf mit niemand in der Welt Krieg beginnen, ohne ihm zuvor den Frieden angeboten zu haben. – Sifre zu 5. B. M. 20,10.
3. Man soll zwei-, ja auch dreimal zum Frieden auffordern, bevor man den Krieg beginnt. – Jalkut z. 5. B. Mos. 20,10 (II § 923).
4. „Denn davon [vom Baum] ißt du" [5. B. Mos. 20,19] – wenn dich die Thora verwarnt hat, den Baum [während einer Belagerung] zu schonen, der Früchte bringen kann, um so mehr mußt du Früchte selbst schonen. – Jalkut zur Stelle.
5. R. Elieser b. Jakob lehrt: Woher ist zu entnehmen, daß eine Frau nicht mit Waffen in der Hand in den Krieg ziehen darf? Es heißt [5. B. Mos. 22,5]: „Ein Weib soll nicht männliches Zeug tragen." – Nasir 59 a.
6. „Sie [die Gefangene] soll dein Weib werden" [5. B. Mos. 21,13] – du sollst sie wie [ein jüdisches] Weib behandeln, gegen die alle Pflichten zu erfüllen sind [2. B. Mos. 21, 10]. – Jalkut zur Stelle (II § 925).
7. „Du sollst sie [die Gefangene] nicht als Sklavin behandeln" [5. B. Mos. 21,14] – darauf hat die Obrigkeit zu achten, daß die Gefangene nicht als Sklavin behandelt wird. – Jalkut zur Stelle.

VI. Mittelalter

1. Es ist verboten [beim Friedensangebot] Falschheit anzuwenden und treubrüchig zu werden, wenn sie [die andern Völker] die Friedensbedingungen angenommen und sich auf die noachidischen 7 Gebote verpflichtet haben. – Maimonides: Mischne thora hilchot Melachim VI, 3.
2. Wenn man eine Stadt belagert, darf man sie nicht von allen vier Seiten umgeben, sondern eine Seite muß frei bleiben, damit alle, die sich retten wollen, dies tun können. – Maimonides: Mischne thora hilchot Melachim VI, 7.

3. Man darf nicht [bei einer Belagerung] Fruchtbäume außerhalb der Stadt niederhauen und auch nicht der Wasserleitung den Wasserzufluß abschneiden. Wer Fruchtbäume niederhaut, soll gezüchtigt werden. Dies gilt nicht bloß für eine Belagerung, sondern jedermann, der irgendwo Fruchtbäume zwecklos [derech hasch-chata] niederhaut, soll gezüchtigt werden [vgl. Baba kamma 91 b]. Man darf sie nur dann vernichten, wenn sie andern Bäumen oder der Saat oder dem Felde des Nachbars Schaden zufügen. – Maimonides: das. VI, 8.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Aber selbst da, wo der Krieg unausweichlich war, mußte eine jede Grausamkeit vermieden und soweit es nur möglich war, schonend verfahren werden. Vor Beginn eines Krieges mußten Friedensanerbietungen gemacht werden und nur, wenn diese zurückgewiesen wurden, konnte der Kampf eröffnet werden; nach errungenem Siege mußte das Leben der Weiber und Kinder, sowie das der Tiere geschont werden (Talmud Jer. Schebiit VI). Bei der Belagerung einer Stadt mußte eine Seite frei gelassen werden, damit die friedlich gesinnten Bewohner ihr Leben retten könnten (Maim. Melachim c. 6 § 7) … Friedensbündnisse, die geschlossen wurden, und wären diese auch von dem Gegner listigerweise erzielt worden, mußten gehalten werden (Josua 9). – Moses Bloch: Die Ethik in der Halacha S. 94.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Auch das feindliche Land sollte im Kriege möglichst geschont werden: Fruchtbäume sollten auch bei Belagerungen von Städten nicht umgehauen werden, sondern nur nichtfruchtbringende Bäume, und auch diese nur, um das für die Belagerung notwendige Holz zu gewinnen. Das Gesetz fragt ganz richtig: „Sind denn die Bäume Menschen, daß du mit ihnen Krieg führest?“ – Carl Heinrich Cornill: Das Alte Testament und die Humanität S. 14.

2. Endlich muß noch, im Anschluß an die besprochenen Stücke, die Rede sein von dem *eigentümlichen Wert des Menschenlebens.* Wer von den Nibelungen und der Ilias oder bloß vom Richterbuch und den Samuelbüchern an die Patriarchensage herantritt, ist erstaunt über die geringe Rolle, die Krieg und Kriegsgeschrei in ihr spielt. – Max Haller: Religion, Recht und Sitte in den Genesissagen S. 107.
3. Es ist nun im einzelnen sehr bemerkenswert, daß Israel in seiner Handlungsweise gegenüber dem Auslande im allgemeinen eine Art Völkerrecht walten lassen soll. Das Kriegsrecht gebietet und heiligt den Versuch, eine feindliche Stadt vor ihrer Belagerung zur friedlichen Kapitulation zu bewegen. Es erlaubt wohl im Falle einer Belagerung die Ausnutzung der natürlichen Hilfsquellen dazu im Feindeslande, verbietet aber allen grundlosen Vandalismus und beschränkt endlich nach der Eroberung die Mordlust der Sieger auf die Tötung der erwachsenen männlichen Bevölkerung. Die Gewährung des Beuterechts an allem übrigen, nämlich den Weibern, den Kindern und dem Vieh, bedeutet nicht die Erlaubnis jeder Brutalität, z. B. gegen die jungen Weiber. – Georg Sternberg: Die Ethik des Deuteronomiums S. 54.

Sieh auch:
Andreas *Eberharter*: Das Ehe- und Familienrecht der Hebräer, 1914, S. 93.
Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel, 3. Ausg., III, 1866, S. 739.
Eduard *König*: Völker- und Kriegsrecht im Altertum (Zeitgeist d. Berl. Tagebl. Nr. 45, 1915).
Georg *Sternberg*: Die Ethik des Deuteronomiums, 1908, S. 56, 61.

Der ewige Friede[9]

„Alle Gewalt ist dazu da, um früher oder später zusammenzubrechen. … Der Glaube an sie ist der Glaube an das Nichtige und ist so Götzendienst." (Leo Baeck)

„Es wird niemals über den Verderben kommen, der Frieden stiftet zwischen Menschen". (Mechilta zu 2. Mose 20,22)

WIR KÖNNEN DIE IDEE DER GESCHICHTE NICHT DENKEN, ohne zugleich die Frage nach der Aufgabe und dem Ziel aller Geschicke, die Frage nach dem geschichtlichen Ideal zu stellen. Wenn die eigentlichsten Gesetze der Geschichte die Gebote sind, die in ihr verwirklicht werden sollen, so muß vor dem Blick, vor der Hoffnung und der Erwartung eine Wirklichkeit stehen, der alle Zeiten zustreben, in der diese Gebote ihre Erfüllung finden sollen. Wenn Gott den Menschen einen Weg gehen heißt, so fordert dieser Weg sein Ziel; wenn das Wort Gottes zum Menschen spricht, so verlangt es seinen Tag, der ihm bestimmt ist. Alles Gottesgebot hat seine Verheißung, seine Bürgschaft. Man kann von dem Guten nicht wissen, ohne die Gewißheit zu hegen, daß ihm die Zukunft gehört. In der großen Zukunftshoffnung eines Menschen spricht sich das aus, was ihm der Sinn der Geschichte ist.

Die Propheten haben das sittliche Problem der Weltgeschichte erfaßt. Der Gedanke des Bleibenden, dessen, was allein bestehen kann, hatte sich ihnen erschlossen. Sie sahen ein Vergängliches und ein Dauerndes im Leben der Völker. Vergänglich ist alles, was der bloßen Macht dient; alle Gewalt ist dazu da, um früher oder später zusammenzubrechen. Mag sie immer wieder errichtet werden, sie stürzt doch immer wieder zu Boden. Ihr stetes Ergebnis ist, daß sie sich selbst vernichtet. Der Glaube an sie ist der Glaube an das Nichtige und ist so Götzendienst. Bleibend ist allein, was von Gott Zeugnis ablegt, das Gute also, das, was dem Rechte dient, das, was das Gebot Gottes verwirklicht. Die Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit für immer; sie kann unterdrückt, aber nie besiegt und nie vernichtet

[9] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS III (1923), S. 212-231.

werden. Sie allein besteht von Geschlecht zu Geschlecht, sie allein gibt die Dauer, die Existenz für die Zeiten. Nur das, worin sie lebt, ist wahrhaft Geschichte. Es gibt nur eine Zukunft, die des Guten, die der Gerechtigkeit.

Das Bleibende ist aber auch immer das Verbindende. Die Macht und ihre Gewalt trennen, sie bedeuten die Bedrückung, den Kampf und den Krieg. Ihre Moral ist die doppelte Moral, diese Abgötterei, die das beanspruchende Urteil nur dem Sieger und die leistende Pflicht nur dem Besiegten, die Forderung nur dem Starken und den Dienst nur dem Schwachen zuschreibt. Das Gottesgebot und die Gerechtigkeit dagegen verbinden und einen; sie führen die Menschen und die Völker zusammen in dem einen Gebot, in dem einen Guten, dem einen Recht, dieser Anerkennung des einen Gottes. Sie schaffen die eine Menschheit. Das Trennende ist das Vergängliche und Vergebliche, das Einigende ist das Bleibende und Wahrhaftige. So kann die Zukunft nur die sein, in der es eine in Gottes Gebot geeinte Menschheit gibt, oder, wie das Gleichnis des Propheten Zephania es sagt, „der Ewige den Völkern eine lautere Sprache schafft, daß sie alle den Namen des Ewigen anrufen, ihm Schulter an Schulter zu dienen“ (3,9). Die Zukunft ist die Zeit der Versöhnung.

Nicht nur in dem Sinn ist sie es, daß die Völker sich finden. Sie ist es auch in einem weiteren Sinn. Jedes Volk kann sich dem Wege der Zukunft zuwenden. Die Wahl ist ihm gegeben und ihm aufgelegt, es kann und es soll sich in ihr entschließen; keinem ist sie erlassen und keinem wird sie abgenommen. Wenn ein Volk sich für das Vergängliche entscheidet, so geht es abwärts dem Niedergange entgegen. Aber jedes Volk kann, wenn es auch in die Irre gegangen, doch wieder umkehren, es hat eine lange Zeit vor dem Ende, es kann die Versöhnung finden und damit sich wiederfinden und wiedergeboren werden. Diese Versöhnung mit Gott führt zum Leben, zur Dauer hin; erst durch sie gewinnt ein Volk wahrhaft seine Geschichte und seine Zukunft, und auch in diesem Sinn ist darum die Zukunft der Menschheit die Zeit der Versöhnung.

Für diese Versöhnung, für diese Bedeutung und Zukunft der Geschichte hat die Bibel das Wort Frieden geschaffen. Sie meint mit ihm nichts Sentimentales, nichts, was sich in der bloßen Schwärmerei entlädt. Der Friede, von dem die Propheten sprechen, schließt eine sittliche Aufgabe, ein Gebot in sich, er bezeichnet einen Weg,

den die Menschen gehen, den sie bahnen sollen. Der Mensch, der von Gott weiß und sein Gebot erfüllt, hat den Frieden. Alles Streben nach Macht läßt ruhelos und unstät werden, im Dienst der Gerechtigkeit findet der Mensch seine Sicherheit und seine Ruhe. Wo der Frieden ist, dort ist das Reich Gottes, er ist die Welt, in der das Gute seine Erfüllung hat, in der der Mensch seine Einheit mit Gott besitzt.

Das gibt das Bild der kommenden Zeit. Sie ist die Zeit, in der alle Gewalt und aller Frevel, alles Rohe und Wilde, alle Zwietracht und aller Krieg geschwunden sein werden, in der alles Werkzeug ein Werkzeug des Guten, alles Streben und Trachten ein Streben nach dem Rechten sein wird, in der alle menschliche Gemeinschaft sich auf Wahrheit und Gerechtigkeit, auf Frieden und Freiheit gründen wird. So hat der Psalmist es geschildert: „Liebe und Wahrheit begegnen sich, Gerechtigkeit und Frieden küssen sich. Wahrheit sproßt aus der Erde hervor, und Gerechtigkeit schaut aus der Höhe hernieder“ (85,11–12). Diese Zuversicht hat die Bibel der Menschheit gegeben, und von ihr lebt seitdem alle menschliche Hoffnung.

Das war für die Propheten auch das Bild der Zukunft Israels. Das Schicksal Israels ist für sie das Schicksal der Religion, und der Weg und das Geschick der Religion und damit der Menschheit sind der Weg und das Geschick Israels. So tritt die Geschichte Israels hier in den Mittelpunkt der Geschichte der Menschheit; inmitten der Hoffnung der Menschheit steht die Hoffnung und der Trost Israels. Das Heil der Menschheit ist für die Propheten das Gut, welches von Zion ausgegangen ist. „Von Zion geht die Lehre aus und das Wort des Ewigen von Jerusalem“ (Jes. 2,3 u. Micha 4,2). Alle Menschen werden sich in dem einen Gott zusammenfinden, dessen Wort zuerst in Israel verkündet worden ist: „Mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt werden für alle Völker“ (Jes. 56,7).

Leo Baeck.

I. Bibel

1. Dereinst, in den späteren Tagen, wird aufgerichtet sein der Berg des Hauses des Ewigen, hochragend über alle Berge und erhaben über alle Hügel – und zu ihm werden alle Nationen strömen. Viele Völker werden sich aufmachen und zueinander

sprechen: Auf, wir wollen ziehen zum Tempelberg des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre, und wir auf seinen Pfaden wandeln; denn von Zion geht die Lehre aus, und das Wort des Ewigen von Jerusalem. Er wird richten zwischen den Nationen und zurechtweisen die vielen Völker. Sie werden ihre Schwerter zu Sicheln umschmieden und ihre Lanzen zu Rebenmessern; eine Nation wird nicht fürder gegen die andere das Schwert erheben, und sie werden nicht mehr das Kriegführen lernen. – Jesaja 2,2–4; Micha 4,1–3.

2. Es keimt dann ein Reis aus dem Stamme Isai, und ein Sprößling bricht aus seinen Wurzeln hervor. Auf ihm wird ruhen der Geist des Ewigen, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und Gottesfurcht. Er wird erfüllt sein vom Geist der Gottesfurcht. Nicht nach seinem Augenschein wird er richten, und nicht nach des Ohres Gehör entscheiden. Denn er wird mit Gerechtigkeit die Armen richten und zurechtweisen mit Lauterkeit die Sanftmütigen im Land; aber [die Frevler] des Landes mit der Geißel seines Mundes schlagen, und mit dem Hauch seiner Lippen den Bösewicht töten. Das Recht wird sein seiner Lenden Gurt, und die Treue der Gurt seiner Hüften. – Jesaja 11,1–5.
3. Sieh, mein Knecht, den ich stütze, mein Erkorener, an dem ich Gefallen habe, ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, daß er den Völkern Recht verkünde. Er wird nicht schreien, sich nicht überheben, draußen nicht seine Stimme hören lassen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und dunkelnden Docht nicht auslöschen; nach Wahrheit wird er das Recht verkünden. – Jesaja 42,1–3.
4. Ich vertilge die Kriegswagen in Efraim und die Rosse in Jerusalem; es wird der Kriegsbogen zerbrechen, da er den Völkern Frieden verkünden wird. Seine Herrschaft geht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde. – Sacharja 9,10.
5. Gott, verleihe dein Recht dem König und dein Heil dem Königssohn, daß er dein Volk mit Gerechtigkeit richte und die Armen nach Gebühr. Mögen die Berge dem Volke Frieden bringen und die Hügel Gerechtigkeit. Er schaffe Recht den Armen des Volkes, helfe den dürftigen Kindern und zermalme den Gewalttätigen. Sie mögen dich fürchten, so weit die Sonne leuchtet, und

unter dem Monde für alle Geschlechter. [Das Heil] komme wie Regen auf Wiesenschur, wie Güsse zur Wässerung der Erde. In seinen Tagen soll der Gerechte blühen, und Friedensfülle sei, bis kein Mond mehr ist. – Psalm 72,1–7.

6. David sprach zu Salomo: Mein Sohn, ich hatte es im Sinne, ein Haus zu bauen dem Namen des Ewigen, meines Gottes. Da erging an mich das Wort des Ewigen also: Sehr viel Blut hast du vergossen und große Kriege geführt; du sollst kein Haus bauen meinem Namen, denn viel Blut hast du vergossen zur Erde vor mir. Ein Sohn wird dir geboren, der wird ein Mann der Ruhe sein, und ich werde ihm Ruhe schaffen vor all seinen Feinden ringsum; denn Salomo [der Friedliche] wird sein Name sein, und Frieden und Ruhe gebe ich Israel in seinen Tagen. Er wird meinem Namen ein Haus bauen, er wird mir Sohn sein und ich ihm Vater; ich werde den Thron seines Königreichs über Israel gründen auf ewig. – 1. Chronik 22,6–9.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Viele Völker werden von weither kommen zu dem Namen des Ewigen, unseres Gottes, mit Geschenken in den Händen, Geschenken für den König des Himmels. Von Geschlecht zu Geschlecht werden sie dich preisen und dir Lobgesang bringen. – Tobit 13,11.
2. Alsdann [wenn die Friedensstörer beseitigt werden] wird sich Wonne offenbaren, und Ruhe wird erscheinen. Und alsdann wird Gesundheit herabsteigen im Tau, und Krankheit wird sich entfernen. Und Sorge und Trübsal und Seufzer werden unter den Menschen vergehen, und Freude wird auf der ganzen Erde einherwandeln, und es wird auch niemand vorzeitig sterben, und nicht wird sich plötzlich etwas Widriges ereignen. Und Prozesse und Anklagen und Streitigkeiten und Rachetaten und Blut[schuld] und Begierden und Neid und Haß und alles dem Ähnliche wird der Verdammung anheimfallen, indem es ausgerottet werden soll. Denn diese [Laster] sind es, die diese Welt mit den Übeln erfüllten, und um ihretwillen geriet das Leben der Menschen in arge Verwirrung. – Syrische Baruch-Apokalypse 73,1–5.

1. O glückselig der Mann oder die Frau, wer zu jener Zeit sein wird, so sehr wie der in den Fabeln gepriesene Wohnsitz der Seligen. Denn alle Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit wird vom gestirnten Himmel zu den Menschen kommen und mit ihr die für die Sterblichen alles übertreffende besonnene Eintracht und Liebe, Treue, Gastlichkeit. Weichen wird von ihnen Gesetzlosigkeit, mißgünstiger Tadel, Neid, Zorn, Torheit; fliehen wird von den Menschen die Armut und fliehen die Not und Mord und verderblicher Streit und trauriger Zank und nächtlicher Diebstahl und alles Schlechte in jenen Tagen. – Sibyllinen III, 371–380.
2. Und dann wird Gott von Sonnenaufgang her einen König senden, der auf der ganzen Erde dem bösen Krieg ein Ende machen wird, indem er die einen tötet, mit den anderen sichere Verträge schließt. Auch wird er dies alles nicht nach eigenem Rate tun, sondern den guten Beschlüssen des großen Gottes folgend. – Sibyllinen III, 652–656.
3. Voll aber werden die Städte und die fetten Fluren von Gütern sein und kein Schwert auf Erden noch Kriegslärm; noch wird ferner die schwer seufzende Erde erschüttert werden. Nicht Krieg noch auch Dürre wird ferner auf Erden sein, nicht Hunger und die Früchte verwüstender Hagel; sondern großer Friede auf der ganzen Erde. Und ein König wird dem andern Freund sein bis zum Ende der Zeiten, und ein gemeinsames Gesetz auf der ganzen Erde wird der Unsterbliche im gestirnten Himmel den Menschen vollenden, Alles, was geschehen ist (?) von den elenden Sterblichen. Denn er selbst allein ist Gott, und es gibt keinen anderen mehr; er selbst auch wird mit Feuer verbrennen die feindliche Macht der Männer. – Sibyllinen III, 750–761.
4. Und dann wird er ein Königreich errichten für alle Zeiten über alle Menschen, er, der das heilige Gesetz einst den Frommen gab, denen er verhieß, die ganze Erde zu erschließen und die Welt und die Tore der Seligen und alle Freuden und unsterblichen ewigen Geist und frohes Herz. Von der ganzen Erde werden sie Weihrauch und Gaben zu dem Hause des großen Gottes bringen, und es wird kein anderes Haus bei den Menschen sein

auch der Nachwelt zur Kunde, als das, welches Gott den gläubigen Männern zu verehren gegeben hat. Denn den Tempel des großen Gottes werden es die Sterblichen nennen. Und alle Pfade des Gefildes und die rauhen Hügel und die hohen Berge und die wilden Wellen des Meeres werden gangbar und schiffbar sein in jenen Tagen. Denn aller Friede der Guten wird auf Erden kommen. Das Schwert aber werden wegnehmen die Propheten des großen Gottes; denn sie selbst sind Richter der Sterblichen und gerechte Könige. Es wird auch gerechter Reichtum unter den Menschen sein; denn das ist das Gericht und die Herrschaft des großen Gottes. – Sibyllinen III, 767–784.

5. Aufgang und Untergang preisen den Ruhm Gottes. Denn nicht mehr ist bei den armseligen Sterblichen, was sie fürchten müßten, noch auch Ehebruch und frevelhafte Knabenliebe, nicht Mord noch Kriegsgetümmel, sondern gerechter Wettstreit unter allen. – Sibyllinen V, 428–431.
6. Das ist es aber hauptsächlich, was der fromme Prophet durch seine ganze Gesetzgebung erreichen will: Eintracht, Gemeinschaftsgefühl, Gleichheit der Gesinnung und Harmonie der Charaktere, Eigenschaften, durch die Familien und Städte, Völker und Länder, überhaupt das ganze Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen können. – Philo: De virtutibus (de caritate) (M. II 395, C.–W. 119).
7. Der jüngere [Krieg], der mit Absicht geführt wird und aus Habsucht entsteht, wird sich alsdann leicht beseitigen lassen; denn die Menschen werden, wie mir scheint, Scham darüber empfinden, daß sie sich roher zeigen als die vernunftlosen Tiere, nachdem sie den Schädigungen und Verletzungen durch diese entronnen sind. Denn es wird natürlich als große Schande angesehen werden, wenn die giftigen und menschenfressenden und ungeselligen Tiere sich zum Frieden bekehren und versöhnlich werden, das von Natur zahme Geschöpf dagegen, dem geselliger Sinn angeboren ist, der Mensch, von unversöhnlicher Mordgier gegen seinesgleichen sein würde. – Philo: De praemiis et poenis (M. II 423, C.–W. 91/92).

IV. Gebete

1. Laß Frieden, Heil und Segen, Gunst, Gnade und Erbarmen kommen über uns und über ganz Israel, dein Volk. Segne uns alle, unser Vater, insgesamt mit dem Lichte deines Antlitzes! Denn in dem Lichte deines Angesichtes gabst du uns, Ewiger, unser Gott, die Lehre des Lebens und die Liebe zur Milde und Menschlichkeit, und Gerechtigkeit und Segen und Erbarmen und Leben und Frieden. – Tägliches Morgen- und Abendgebet (Schluß der 18 Benediktionen).

V. Talmudisches Schrifttum

1. R. Josua b. Levi lehrte: Groß ist der Friede …, denn hätte der Heilige, gelobt sei er, nicht Frieden dem Lande gegeben, so würden es das Schwert und die wilden Tiere menschenleer gemacht haben. – Traktat Ha-schalom [Vom Frieden] Anfang.
2. Auf drei Dingen beruht die Welt: Auf Recht, Wahrhaftigkeit und Frieden. Es heißt [3. B. Mos. 26,4 u. 6]: „Ich werde den Regen zur rechten Zeit geben, daß die Erde ihren Ertrag hervorbringe und der Baum des Feldes seine Frucht, und ich werde Frieden im Lande geben" – wo Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden ist, der Friede aber fehlt, ist jenes wertlos. – Sifra zur Stelle.
3. Es wird niemals über den Verderben kommen, der Frieden stiftet zwischen Menschen, zwischen Eheleuten, zwischen einer Regierung und der andren, zwischen einer Familie und der andren, zwischen einer Stadt und der andren, zwischen einem Volke und dem andren. – Mechilta z. 2. B. Mos. 20,22.

VI. Mittelalter

1. Die Weisen und Propheten wünschten nicht darum die messianische Zeit herbei, damit Israel zur Weltherrschaft gelange und andere Völker unterjoche, oder damit es von andern Völkern zu hohen Würden berufen werde, oder daß es sich dem übermäßi-

gen Genusse und der maßlosen Freude hingebe; sondern damit es sich frei von jeder Zwangsherrschaft, ungestört dem Forschen in der Gotteslehre und dem Wissen widme und der ewigen Seligkeit teilhaft werde; denn zu jener Heilszeit wird niemand Hunger fühlen, es wird weder Krieg noch Neid und Streit geben, das Gute wird allen zuströmen, die sinnlichen Genüsse werden wertlos erscheinen, das Streben aller Welt wird einzig und allein auf wahre, reine Gotteserkenntnis gerichtet sein, und Israel als Träger der Gotteslehre wird an Weisheit und Erkenntnis immer vollkommener werden und, soweit es dem Menschen möglich, den Willen der höchsten Heiligkeit erfassen und vollbringen, wie es heißt: „Die Erde wird voll sein der Gotteserkenntnis, wie das Wasser das Meer deckt" [Jes. 11,9]. – Maimonides: Mischne thora hilchot Melachim XII, 4 u. 5.

2. In diesem Gebete [dem Mussafgebet für das Neujahrsfest] sprechen wir den Wunsch aus, daß der Glaube an den einen einzigen Gott dereinst von der ganzen Menschheit angenommen werde, daß alle Menschen Gottes Reich anerkennen, daß alle Menschen nur den einen einzigen Gott anbeten. Darin drückt sich der Glaube an das Dasein Gottes und an seine Einheit aus, an das Gottesreich, das sich dereinst über die ganze Erde erstrecken wird. – Joseph Albo: Ikkarim [Grundlehren] Abschn. 1 c. 4.

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Diese Zuversicht des *Weltfriedens,* als des Zwecks und des Sinnes der Weltgeschichte, haben, die *Propheten* erdacht, und in diesem Gedanken bezeugen sie sich als die *wahrhaften Lehrer der Nächstenliebe.* Denn der Krieg ist der Satan der Weltgeschichte. Es ist ebenso Hohn auf die Idee Gottes, als des Vaters aller Menschen, wie es dem Begriffe des Menschen, als des Selbstzwecks und des Endzwecks, widerspricht, daß man denken dürfte, wie der alte Grieche: der Krieg ist der Vater des Alls; daß man denken dürfte, in ihm spiele sich der wahre Sinn des Völkerlebens und des Menschenschicksals ab. Wer an den ewigen Frieden glaubt, der glaubt an den *Messias;* nicht an einen, der gekommen

wäre, sondern an den, der kommen soll und kommen wird. – Hermann Cohen: Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum S. 58.

2. In dem begeisterten Ausrufe, welchen die Propheten des Judentums mit der entschiedensten Zuversicht in die Welt sendeten, daß einst nämlich eine Zeit kommen werde, in welcher Gott allein anerkannt wird, inniger Friede die Menschheit umschlingen und beseligen wird, in diesem Blick auf eine veredelte Zukunft der Wahrheit und der Menschenverbrüderung lag eine entschiedene Kraft, die dem Judentum Dauer und Mut verlieh, ein nicht zu verkümmerndes Selbstvertrauen, das Hand in Hand mit der Entwicklung der Menschheit geht. Entgegen der Sage des Griechentums, welche das goldene Zeitalter mit der Wiege der Menschheit beginnen läßt, während immer wertlosere Zeiten darauf folgen, bewahrt das Judentum den hohen Glauben, daß die Menschheit der fruchtbare Boden ist, auf dem die geistige Saat reifen soll. Daher auch die mächtige Ausdauer innerhalb des Judentums; diese Hoffnung hat sich als erhaltende Kraft durch die Jahrhunderte bewährt. – Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte I, S. 138.
3. Geschichtsphilosophische Gedanken treten zuerst bei den Propheten Israels in der Form von Verheißungen entgegen. Gott wird alle Völker der Erde vereinen, „sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben und sie werden nicht mehr den Krieg lernen“ (Jesaja 2,4). Ähnliche Verheißungen des ewigen Friedens und der Völkervereinigung finden sich öfter (z. B. Jes. 11 und 56). Der Gedanke einer göttlichen Leitung der Menschheitsgeschichte ist hier zum erstenmal ausgesprochen. – Wilhelm Jerusalem: Einleitung in die Philosophie, 7. u. 8. Aufl., S. 356.
4. Welche bis dahin unerreichte Vertiefung hat unser Volk seiner lebensfreundlichen Moral gegeben! Hier ist der Begriff der Nächstenliebe geprägt und mit der ganzen Glut edler Leidenschaftlichkeit erfaßt worden. Hier wurde versöhnliche Gesinnung auch gegenüber dem persönlichen Feinde gefordert, Schadenfreude über das Unglück des Feindes als unedel erkannt und Rache als gemein empfunden. Hier wurde zuerst im Gefühl

der Menschenwürde und Menschenliebe gegen das allverbreitete Institut der Sklaverei Stellung genommen. Hier ist der Trieb zum Wohltun in einer Weise entfesselt worden, die nur noch bei den Indern ihresgleichen findet, und der Sinn für soziale Gerechtigkeit hat im israelitischen Volksgeiste zu Ideen und Einrichtungen von einer wahrhaft bewunderungswürdigen sittlichen Größe und Hoheit geführt. Selbstheiligung durch strenge Mäßigkeit ohne Verpönung der Lebensfreude, eine fast ideale Reinheit des Familienlebens in Zucht und Sitte waren unter den Kulturvölkern des Altertums in gleichem Grade nirgends anzutreffen. Vor allem aber hat in Israel die Moral zuerst die nationalen Schranken niedergerissen, alle Menschen als Kinder Gottes bezeichnet und im Geiste eine ferne Zukunft geschaut, in welcher alle Menschen einmütig Gott dienen werden in Reinheit und Heiligkeit, in Gerechtigkeit und Liebe. – Max Joseph: Zur Sittenlehre des Judentums S. 18.

5. Der landläufige Patriotismus ruht auf der Voraussetzung des Gegensatzes, Widerstreites, Wetteifers zwischen den Völkern (um nicht von Herrschsucht, Prestige usw., Handelsausbeutung usw. zu reden!); die messianische Friedensidee lehrt, daß die Völker gemeinsam wirken sollen, wie innerhalb des Staates die Städte, die Provinzen. Wahrhaft patriotisch sein heißt: den eigenen Staat zum wirksamen *Gliede* in der Gesamtheit der Menschheit erheben. – M. Lazarus: Die Ethik des Judentums II, S. 365.
6. Ging denn nicht von Zion aus die Lehre vom ewigen Weltfrieden, wo die Völker als Brüder ruhig mit- und durcheinander leben. Das Juden*tum* ist international, wie die Humanität es ist; die Juden*heit* muß sich freilich den obwaltenden Völkerverhältnissen einfügen. – H. Steinthal: Über Juden und Judentum S. 70.
7. Israels Messias-Ideal als Grundbestandteil seiner Religion ist das Zukunfts-Ideal, verwirklicht durch die unter Gottes Herrschaft vereinte, ethisch geläuterte Menschheit, da „kein Volk mehr gegen das andere das Schwert erheben wird und nicht mehr Krieg führen erlernen wird; jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzt, ohne daß ihn jemand aufschreckt". (Micha 4,3–4). – Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum S. 42.
8. So treten alle Völker, deren nationale Sonderart unangetastet

bleibt, zu dem *einen* Gott in ein *bewußtes positives* Verhältnis. Der Einzige ist nun auch ihnen zum alleinigen Gott geworden; und aus der Anerkennung seiner Einzigkeit sprießt in ihnen das Bewußtsein von ihrer aller Einheit hervor. Darum soll dann aller Krieg ein Ende haben, der Krieg, welcher der klarste Ausdruck der menschlichen Zersplitterung ist [Jes. 2,1–4]. *Ein* Gott – *eine* Menschheit: in diesem Gedanken erreicht die religiöse Weltbetrachtung des Jesaja ihren Gipfel. Wir dürfen hinzufügen: die höchste Höhe, zu welcher der monotheistische Gedankenweg überhaupt hinaufzuführen vermag. – Max Wiener: Die Religion der Propheten S. 46.

Sieh auch:

Hermann *Cohen*: Das Gottesreich (Soziale Ethik im Judentum, 1913), S. 120 ff.

Ders.: Religion und Sittlichkeit (Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. X, 1907), S. 141 f; 154.

Ders.: Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt (Protokoll d. 5. Weltkong. für freies Christent., 1911) II, S. 573 ff.

Ders.: Vom ewigen Frieden (Separatabdruck aus „Deutsche Weihnacht", 1914).

Max *Dienemann*: Judentum und Christentum, 1914, S. 41 ff.

Abraham *Geiger*: Das Judentum und seine Geschichte I, 1865, S. 145.

Moritz *Güdemann*: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, 1902, S. 97.

Samson Rapahel *Hirsch*: Gesammelte Schriften I, 1902, S. 318 f.; II, 1903, S. 206.

Max *Joseph*: Zur Sittenlehre des Judentums, 1902, S. 31.

Benzion *Kellermann*: Der ethische Monotheismus der Propheten und seine soziologische Würdigung, 1917, S. 30.

Jakob *Klatzkin*: Hermann Cohens „Philosophie des Judentums" (Neue jüdische Monatshefte Nr. 15/16, 1918) S. 367.

Kaufmann *Kohler*: Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage, 1910, S. 242 ff.; 250 ff.; 282 f.; 313.

Moritz *Lazarus*: Die Ethik des Judentums I, 1899, S. 182 f.; 342.

Rudolf *Leszynsky*: Pharisäer und Sadduzäer, 1912, S. 62 f.

Felix *Perles*: Boussets „Religion des Judentums", 1906, S. 120 f.

Salomon *Plessner*: Jüdisch-Mosaischer Religionsunterricht, 1838/39, S. 87; 89.

Malvon *Warschauer*: Das Friedensideal des Judentums (Korrespondenzblatt des Verbandes d. D. Juden 1911, Nr. 9) S. 5 ff.

Max *Wiener*: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit, 1909, S. 33; 64; 118 f.; 122.

Ders.: Die Religion der Propheten, 1912, S. 18.

1. Es ist ganz klar, der *Messias* ist in allen diesen Stellen nicht der nationale Heros, der Errichter des jüdischen herrlichen Staatswesens am Ende der Zeit. Er *ist der Erneuerer oder Bringer des Paradieses oder des goldenen Zeitalters, der Friedensfürst oder Paradieskönig.* Seine Wirksamkeit beschränkt sich nicht auf Palästina. Wenn es hier und da so scheint, dann liegt nur eine sichtliche Umdeutung von Seiten des nationalen Glaubens vor. Was hier geschildert wird, ist eine Erneuerung der ganzen Erde von Grund auf, d. h. wir haben es hier im Grunde nicht mit nationalen Hoffnungen, sondern mit einem Mythus, dem Mythus vom wiederkehrenden Paradies zu tun. – Wilhelm Bousset: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter S. 299.
2. Es gibt Epochen, in denen das Volksbewußtsein das Mangelhafte der bisher geltenden sittlichen und gesellschaftlichen Prinzipien ganz besonders deutlich fühlt, in denen Vergangenheit und Gegenwart unwillkürlich Gedanken über die Zukunft hervorrufen; aber eine solche durch die Reihe der Jahrhunderte anhaltende, fest auf die Zukunft gerichtete Anspannung der Gedanken und Gefühle, wie wir sie beim jüdischen Volke sehen, ist noch bei keinem anderen Volke dagewesen und überhaupt unbekannt in der Geschichte. Das Außerordentliche dieser Tatsache wird noch gesteigert, wenn wir bedenken, daß die Zukunft, auf welche die Gedanken der Propheten gerichtet waren, nicht bloß das jüdische Volk, sondern die gesamte Menschheit, alle Völker der Erde überhaupt betrifft, daß das Ideal besserer Zeiten, das ihr begeistertes Bewußtsein erfüllte, in einer sittlichen Verjüngung und Wiedergeburt des Menschen und seiner Tätigkeit besteht, daß das gegenwärtige Leben der menschlichen Gemeinschaften nach Ablauf von mehr als zwei Jahrtausenden, seit jene Prophetenworte gesprochen wurden, dieses Ideal noch immer nicht erreicht hat und weit hinter ihm zurückbleibt. – Chrysanth: Die Religionen der alten Welt in ihrer Beziehung zum Christentum III, S. 296 (aus: Die Juden in Rußland v. Aug. Scholz S. 73).
3. Und wenn man die jüdische Zukunftshoffnung mit den bei anderen Völkern aufgestellten Theorien über den vollkommenen

Staat vergleicht, so mag man jene arm, naiv, beschränkt, sinnlich, diese reich, ideal und von weitem Gesichtskreis zeugend finden, man muß doch zugeben, daß jenes Hoffen auf einen sünden- und unglücksfreien Zustand ein Ideal ist, das auch wir recht gut an die Spitze unserer Utopien stellen könnten, ohne unsere Eigenart, die das Vollkommene am liebsten selbst hervorbringen möchte, darum beeinträchtigen zu müssen. – Bernhard Duhm: Das Buch Jeremia S. 363.

4. So ist es nicht wunderbar, daß den Juden neben der unwillkürlichen und selbstverständlichen Liebe zu dem Lande, in dem sie geboren sind, auch der Gedanke an die Menschheit, unter deren verschiedenen Völkern sie zerstreut leben, naheliegt. Der *eine* Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, verlangt zu seinem Korrelat *eine* Menschheit, unbeschadet ihrer Ausprägung in verschiedenen Nationalitäten: solche Gedanken sind gerade bei jüdischen Gelehrten der Gegenwart lebendig; und wer wollte verkennen, daß die universelle Geschichte des Judentums und andererseits die Liebe der Juden zu ihrer Nationalität, wie ihr inniges Verwachsensein mit den Völkern, unter denen sie wohnen, das sich besonders jetzt im Weltkriege bewährt, tiefe Probleme darstellt, die genau so wie die Erforschung der Geschichte des Judentums in alttestamentlicher Zeit und bis 130 n. Chr., den Blick des Geschichtsforschers und Geschichtsphilosophen zu weiten und zu vertiefen vermögen! – Paul Fiebig: Das Judentum von Jesus bis zur Gegenwart S. 6/7.
5. Gleichberechtigung der Völker und darum Friede auf Erden, das ist der letzte Gedanke der alttestamentlichen Religion. Die Hoffnung, daß *Israel* einst das Weltreich zufallen werde, dies heiße Begehren des jüdischen Herzens, hat hier keine Stätte mehr. Aber nicht verzichtet hat der Prophet auf den Gedanken vom Königreich des gerechten *Gottes.* Nicht mit Gewalt wird Israel die Völker niederschlagen, aber es wird sie überwinden durch seine Religion. An die Stelle des Ideals einer kriegerischen Weltmacht tritt der Gedanke einer friedlichen Herrschaft des Geistes. – Hermann Gunkel: Kriegsfrömmigkeit im Alten Testament (Internationale Monatsschrift, Jahrg. 9, Heft 8, Spalte 758).
6. Es ergibt sich somit ganz von selbst, daß er [der Messias] es ist,

der die *sozial-ethische Forderung erfüllt und ihre Erfüllung gewährleistet*, und daß er also mit seinem Regiment den *sozialen Frieden* verbürgt. – J. Herrmann: Die soziale Predigt der Propheten S. 28.

7. Es ist von diesem messianischen Friedensideal, wie gesagt, der soziale Friede nur der eine Teil, aber jedenfalls ein Teil, und zwar der *wichtigere,* denn die *Grundlage* des Volksfriedens und, wo sich die prophetische Hoffnung dazu erhebt, des Weltfriedens, ist die *Erfüllung des Jahwewillens, und darunter vor allem seiner sozial-ethischen Forderungen.* So dürfen wir wohl sagen, daß dieser Zug dem prophetischen Zukunftsideal, *der Gottesreichs- oder Messiasreichshoffnung Israels unverlierbar eigen ist;* es ist ein Reich, in welchem nicht mehr die Führenden, Mächtigen und Besitzenden das übrige Volk gewaltsam behandeln und das Recht beugen, ein Reich, in welchem nicht mehr der eine den andern im Handel und Wandel übervorteilt und befehdet, sondern in welchem chesed und emet, in welchem Gerechtigkeit und Recht nach Jahwes Willen und damit der Friede herrscht. Daß dieser Friede, von Israel aus angesehen, auch Friede nach außen ist, daß er zum Weltfrieden wird, liegt in der gleichen Linie und ist nur die Fortsetzung des Gedankens; beides ist dann nicht zu trennen.

   So *finden die altprophetischen sozial-ethischen Forderungen in den Gottes- und Messiasreichsanschauungen der Propheten ihre Erfüllung wenigstens in der Hoffnung.* – J. Herrmann: Die soziale Predigt der Propheten S. 31.

8. Machtvoll und fest umrissen wie alles, was der Geist dieses Propheten [Jesaja] empfangen und geformt hat, tritt der große Gedanke ans Licht, der in einfacher Vorausschickung bei Amos, im inneren Ringen bei Hosea sich ankündigte: daß die Misere der wirklichen Dinge nicht das Bleibende und die Dissonanz der Gegenwart nicht der normale Zustand ist, dem gegenüber der buddhistische Verzicht auf den Willen und das Zerfließen in unendlichem Mitleid die letzte Summe einer marklosen Weisheit bildet; sondern daß die Gewißheit des lebendigen Gottes und die Anschauung seines Wirkens in der Welt Bürgschaft einer heilvollen Zukunft ist, die, durch die Läuterung der Gerichte Gottes und die Bereitung eines neuen Geschlechtes her-

beigeführt, alle besten Kräfte der Menschheit zum gemeinsamen Werk des Heils und des Friedens in ihren Dienst stellen soll. – Paul Kleinert: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung S. 57.

9. Je mehr Völker in den Gesichtskreis der Juden traten, um so straffer schloß sich ihnen der genealogische Zusammenhang zu einem einheitlichen alles umfassenden System. … Nicht nur Israel und seine Nachbarn, sondern alle bekannten Völker finden ihren bestimmten Platz in dem großen genealogischen Schema. Die Menschheit ist wirklich *eine* große Familie von Völkern, von *einem* Blut wohnen aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden. Das ist jetzt nicht mehr nur *volkstümliche* oder wie anderwärts *halb mythologische Vorstellung*, sondern bestimmte *religiös fundierte Überzeugung*. – Justus Köberle: Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum S. 268.
10. Nur die alttestamentliche Prophetie besitzt ihren Gipfelpunkt in der Verkündigung von einem Plane der Gottheit, das Heil der Menschheit und damit ihren wahren Frieden in einem mit Abrahams Berufung begründeten *Gottesreiche* zu verwirklichen (Gen. 12,5 usw.; Jes. 5,1–7; 28,23–29; 41,8 usw.; 42,6; 49,6). – Eduard König: Geschichte der alttestamentlichen Religion S. 341.
11. Für ihn [den Juden] ist der Friedensfürst, die Sonne der Gerechtigkeit, verheißen auf dem Karmel und dem Moriah, weder ein König noch ein Eroberer noch ein Mensch, sondern eine Epoche, eine neue Ära, Israel und der Menschheit verkündet. – Anatole Leroy-Beaulieu: Israël chez les nations (2me ed.) S. 340.
12. Nicht nur Israel, sondern die gesamte Welt ist der Schauplatz der messianischen Herrlichkeit. Gedanken, welche dieses Ziel ins Auge faßten, sind ja auch in der alten Prophetie vorhanden (vgl.: Deuterojesaja), aber dort erscheint die messianische Herrlichkeit doch zunächst nur in Israel und soll von dort erst allmählich sich weiter verbreiten. – Gustav Rothstein: Unterricht im Alten Testament I, S. 215.
13. Nein, in dieser Erwartung [des Gottesreiches] hat ein verachtetes, zertretenes und verspottetes Völklein die Kraft gefunden, eine Welt in die Schranken zu rufen, nicht an seinem Gotte und dessen Weltregierung zu verzweifeln, die Welt zu überwinden.

Doch damit nicht genug. In dieser Erwartung, die nun von zerstreuten Juden in Babylon und Ägypten gebetet wurde, ist überhaupt auf der Erde die Idee aufgegangen, daß es eine Geschichte der Menschheit gibt, in die sich die der einzelnen Völker eingliedert, daß alles Geschehen in dieser Zeit im Himmel und auf Erden hinstrebt auf ein großes ethisch-religiöses Ziel, ein Reich des Friedens, des Guten und der Gottesgemeinschaft, ein Reich, da Huld und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen (Ps. 85,11). –Ernst Sellin: Der alttestamentliche Prophetismus S. 189.

14. Das messianische Reich bedeutet die Beseitigung der inneren Rechtlosigkeit und Anarchie, die Herstellung von Gerechtigkeit, Ordnung und Frieden. Es bleibt nicht auf Jerusalem und Juda beschränkt, nicht einmal von einer Herstellung der Grenzen, wie sie zur Zeit Davids waren, ist die Rede. Die Assyrer sollen zwar über die Marken getrieben werden, aber keineswegs soll dann nach ihrem Sturz Israel als beherrschende Weltmacht an ihre Stelle treten. Nicht in derselben Sphäre konkurrieren die stillen erquickenden Wasser Siloahs mit den brausenden Wogen des allüberschwemmenden Euphrat. Die Theokratie, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, hat rein innere Aufgaben, die im kleinsten Kreise realisiert werden können; sie ist kein Weltreich, freilich auch keine Kultusgemeinde, sondern um den modernen Ausdruck zu gebrauchen, ein Rechtsstaat. Die politischen Aspirationen, welche ehedem von der Religion getragen wurden, werden von Jesajas im Namen der Religion abgelehnt. – Julius Wellhausen: Israelitische und jüdische Geschichte, 6. Aufl., S. 129.

Sieh auch:

Wilhelm *Bousset*: Die jüdische Apokalyptik, 1903, S. 19 f; 31 f.; 56.

Ders.: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, 1906, S. 297 ff.

Wilhelm *Caspari*: Die israelitischen Propheten, 1914, S. 143; 145.

Chrysanth: Die Religionen der alten Welt in ihrer Beziehung zum Christentum III, 1878, S. 287 (aus: Die Juden in Rußland von Aug. Scholz S. 73.)

Cornill: Der israelitische Prophetismus, 1900, S. 59 f.

Max *Haller*: Der Ausgang der Prophetie, 1912, S. 13.

Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905 S. 132 f.

Klostermann: Geschichte des Volkes Israel bis zur Restauration unter Esra und Nehemia, 1896, S. 23; 71; 167.
Justus *Köberle*: Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum, 1905, S. 174; 225.
F. *Köhler*: Philosophische Gedanken zur Gegenwart (Berl. Tageblatt „Der Zeitgeist" Nr. 20 v. 17.5.1915).
Eduard *König*: Das alttestamentliche Prophetentum und die moderne Geschichtsforschung, 1910, S. 65.
Ders.: Geschichte der alttestamentlichen Religion, 1912, S. 340.
Abraham *Kuenen*: Volksreligion und Weltreligion, 1883, S. 146 f.
Küper: Das Prophetentum des Alten Bundes, 1870, S. 70; 199; 204 f.
Anatole *Leroy-Beaulieu*: Israël chez les nations (1893), S. 426 f.
Johannes *Nikel*: Das Alte Testament und die Nächstenliebe, 1913, S. 36.
Ernest *Renan*: Histoire du peuple d'Israël III, 1891, S. 501.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 270.
Ernst *Sellin*: Der alttestamentliche Prophetismus,1912, S. 59 f.; 73; 176; 231 f; 237.
Bernhard *Stade*: Geschichte des Volkes Israel II, 1888, S. 548.
Georg *Stosch*: Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung, 1907, S. 142 f.
Paul *Torge*: Aus Israels Propheten (1914), S. 34 f.
Ferdinand *Weber*: Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften (1897), S. 399.

Universalismus[10]

(Allmacht, Gott der gesamten Menschheit)

„Die Priester der anderen Völker pflegen nur für ihre Angehörigen, Freunde und Mitbürger die Gebete und Opfer zu verrichten, der jüdische Hohepriester dagegen spricht seine Bitt- und Dankgebete […] für das ganze Menschengeschlecht“ (Philo: De specialibus legibus I).

DER EWIGE, der geistige, einzige Gott, ist nach der Lehre des Judentums der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Herr der Natur und der *Vater aller Menschen*. Wer immer ein Menschenantlitz trägt, welches Stammes, welches Volkes, welches Standes er auch sein mag, ist in Gottes Ebenbild geschaffen, ist göttlichen Geistes teilhaftig und kann und soll in Gottes Wegen wandeln, den Wegen der Gerechtigkeit und Güte. Der Ewige ist also nicht, wie oft gesagt wird, ein Nationalgott, sondern der Vater der ganzen Menschheit.

Wenn er der Gott Israels und Israel sein Volk genannt wird, so ist dies darin begründet, daß zuerst in Israel der Ewige als ein geistiges Wesen und als der einzige Gott erkannt wurde und Israel dazu bestimmt war, die Lehre von dem geistigen, einzigen Gott durch Leben und Lehre in der Menschheit zu verbreiten.

Das beweisen nicht nur mannigfache Sätze in den Büchern der Propheten, von denen hier nur das Wort erwähnt sei, das der Ewige seinem Knechte (Israel) zuruft: „Ich, der Ewige, habe dich in Gerechtigkeit berufen und fasse deine Hand und behüte dich und mache dich zum Volksbunde, zum Lichte der Nationen, zu öffnen blinde Augen und herauszuführen aus dem Kerker Gefesselte, aus dem Hafthause in Finsternis Sitzende“ (Jesaias 42,6f). Jener Beruf Israels erhellt auch aus den Worten des 2. B. Mos.: „Ihr sollt mir ein Eigentum sein unter allen Völkern, denn *mein ist die ganze Erde*, und ihr sollt mir ein Reich von Priestern (Lehrern) werden und ein heiliges Volk“ (19,5 f). So war Israel die Pflicht auferlegt, in Gottes Wegen

[10] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS IV (1924), S. 88-106 (Ergänzung VI.2 in eckigen Klammern nach der zweiten verbesserten Auflage).

allen andern voranzugehen. Deshalb verkündete der Prophet Amos: „Nur euch habe ich erwählt aus allen Geschlechtern der Erde, darum suche ich an euch heim all eure Verkehrtheiten“ (3,2).

Wie aber der größte Teil des Volkes das geistige Wesen des Ewigen nur nach und nach erkannte und lange Zeit Baal und Astarte verehrte, so konnte er jenen hohen Gedanken des Gottes der Menschheit nur schwer erfassen und glaubte lange, der Ewige sei nur Israels Gott.

Doch lehren schon die ersten Blätter der Bibel, daß der Ewige der Vater der Menschheit und der Herr aller Völker ist. Gilt doch der Bund mit Noa dem ganzen Menschengeschlecht. Und der Völkertafel im 10. Kapitel des 1. B. Mos., wo alle – damals bekannten – Völker auf die drei Söhne Noas zurückgeführt werden, liegt der Gedanke zu Grunde, daß alle Völker *eines* Geschlechts, mit einander verwandt sind und Israel ein Glied der gesamten Menschheit ist.

Im Verlauf der Geschichte tut sich des Ewigen Macht weithin kund. Er, den Abraham „Richter der ganzen Erde“ genannt hat, vollzieht das Strafgericht an Ägypten. Nach den Propheten ahndet Er, der Heilige, „dessen Herrlichkeit die Fülle der ganzen Erde ist“, an Damaskus und Tyrus, an den Philistern, Ammonitern und Moabitern die an anderen Völkern verübten Gewalttaten und Unmenschlichkeiten, ist die assyrische Weltmacht die Rute seines Grimmes, wie anderseits das bußfertige Ninive verschont wird, läßt er viele Völker aus seinem Zornesbecher trinken und wandelt Fürsten in nichts, faßt aber die Rechte seines Gesalbten, des Cyrus, der ihn nicht kennt, um Völker vor ihm niederzutreten und die Hüften von Königen zu entgürten.

Bestraft aber werden Völker, wenn und weil sie die Wege der Gerechtigkeit und Güte mißachten, in denen sie wie die einzelnen Menschen wandeln sollen.

Daß sie aber dereinst – dank der Erkenntnis des geistigen Gottes als des Vaters aller Völker – jene Wege wählen werden, war der Glaube der Propheten. Und auch wir glauben – zumal im Hinblick auf all den Jammer und all die Not, auf den Haß und die Rachsucht, die durch Kriege verursacht werden – hoffen zu dürfen, daß allmählich ein Teil des Prophetenworts in Erfüllung gehen werde, das uns in den Büchern Jesaia (2,2–4) und Micha (4, 1–3) erhalten ist: „Und es wird geschehen in späten Tagen, da werden viele Völker sich

aufmachen und sprechen: Auf! Lasset uns hinaufsteigen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre von seinen Wegen und wir wandeln in seinen Pfaden. Denn von Zion geht die Lehre aus und das Wort des Ewigen von Jerusalem. Dann richtet Er zwischen den Völkern und gibt Entscheidung vielen Nationen, und sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen umschmieden und ihre Speere in Rebmesser; nicht wird Volk gegen Volk das Schwert erheben und nicht werden sie fürder lernen Krieg."

Michael Holzman.

I. Bibel

1. Und auch den Fremden, der nicht von Deinem Volke Israel ist und um Deines Namens willen aus fernem Lande kommt, – denn sie werden hören von Deinem großen Namen und Deiner starken Hand und Deinem ausgestreckten Arme; – der kommt in dieses Haus und betet, ihn mögest Du im Himmel, an der Stätte Deines Sitzes, auch erhören und alles tun, um das der Fremde zu Dir ruft, damit alle Völker der Erde Deinen Namen erkennen, Dich zu fürchten, wie Dein Volk Israel [dich fürchtet]. – 1. B. d. Könige 8,41–43.
2. An jenem Tage wird sich Israel zu Ägypten und Assyrien als dritter gesellen, als ein Segen inmitten der Erde, womit der Ewige der Heerscharen sie segnen wird: Gesegnet sei mein Volk Ägypten und meiner Hände Werk Assyrien und mein Erbe Israel. – Jesaja 19,24–25.
3. Wendet euch zu mir, daß Heil euch werde, alle Enden der Erde; denn ich bin Gott und keiner sonst. Bei mir schwöre ich, – aus meinem Munde kommt Wahrheit, ein Wort, das nicht zurückgeht, – daß mir sich beugen wird jedes Knie, schwören wird jede Zunge. – Jesaja 45,22–23.
4. Denn dein Gemahl ist dein Schöpfer, der Ewige der Heerscharen ist sein Name, und dein Erlöser ist der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird er genannt. – Jesaja 54,5.
5. Und die Fremdlinge, die sich dem Ewigen anschließen, ihm zu dienen und den Namen des Ewigen zu lieben, seine Diener zu

sein, jeder, der den Sabbat wahrt, ihn nicht zu entweihen, und alle, die an meinem Bunde festhalten – sie bringe ich zu meinem heiligen Berge und erfreue sie in meinem Bethause; ihre Ganzopfer und ihre Schlachtopfer werden wohlgefällig sein auf meinem Altare, denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. – Jesaja 56,6–7.

6. Und es wird geschehen, von Neumond zu Neumond, und von Sabbat zu Sabbat werden alle Geschöpfe kommen, um sich vor mir niederzuwerfen, spricht der Ewige. – Jesaja 66,23.
7. Dann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß sie alle den Namen des Ewigen anrufen und ihm einmütig dienen. – Zefanja 3,9.
8. Der Ewige wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig. – Sacharja 14,9.
9. Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern, und an jedem Orte räuchert man meinem Namen, und bringt man reine Opfergabe dar; denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Ewige der Heerscharen. – Maleachi 1,11.
10. Denn des Ewigen ist das Königtum, und er herrscht über die Völker. – Psalm 22,29.

IIa. Palästinische Apokryphen

1. Des Menschen Güte erfährt sein Mitmensch, des Ewigen Güte jedes Geschöpf, indem er zurechtweist und erzieht und lehrt und leitet wie ein Hirt seine Herde. – Ben Sirach 18,13.
2. Und alle Völker werden mir dienen und alle mich preisen und anbeten. – Slavischer Henoch 10,21.
3. Gepriesen bist du, o Herr, König, groß und mächtig in deiner Größe, Herr der ganzen Schöpfung des Himmels, König der Könige und Gott der ganzen Welt! – Henoch 84,2.
4. Und er [der Messias] hält die Heidenvölker unter seinem Joche, daß sie ihm dienen, und den Herrn wird er verherrlichen offenkundig vor der ganzen Welt und wird Jerusalem rein und heilig machen, wie es zu Anfang war, so daß Völker vom Ende der

Erde kommen, ihre erschöpften Söhne als Geschenk bringend, um seine Herrlichkeit zu sehen. – Psalmen Salomos 17,30–31.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. Und dann wird er ein Reich errichten für alle Zeiten über alle Menschen, da er ja das heilige Gesetz einst den Frommen gab, denen er verhieß, die ganze Erde zu erschließen und die Welt und der Seligen Tore und alle Freuden und unsterblichen Geist und ewigen Frohsinn. – Sibyllinen III 767–771.
2. Die Priester der anderen Völker pflegen nur für ihre Angehörigen, Freunde und Mitbürger die Gebete und Opfer zu verrichten, der jüdische Hohepriester dagegen spricht seine Bitt- und Dankgebete nicht nur für das ganze Menschengeschlecht, sondern auch für die Teile der Natur, Erde, Wasser, Luft und Feuer; denn die ganze Welt betrachtet er als sein Vaterland, wie sie es ja auch in Wirklichkeit ist, und für sie erfleht er in innigem Gebete die Gnade des Meisters, den er bittet, von seiner Milde und Güte dem Erschaffenen mitzuteilen. – Philo: De specialibus legibus I (de monarchia II) (M. II 227; C.-W. 97).
3. Eine Garbe wird am Altar dargebracht als Erstlingsgabe für das Land, das das [jüdische] Volk zum Wohnsitz erhalten hat, und für die ganze Erde, so daß die Abgabe sowohl für das jüdische Volk im besonderen wie für die ganze Menschheit im allgemeinen dargebracht wird. – Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 294; C.-W. 162).
4. Darum ist es mir erstaunlich, wie manche Menschen es wagen können, einem Volk Menschenfeindschaft zur Last zu legen, dessen Gemeinsinn und Liebe zu allen Menschen aller Orte so weit geht, daß es sogar seine Gebete, Festfeiern und Opfer im Namen des gesamten Menschengeschlechts verrichtet und dem wirklich seienden Gotte sowohl in seinem eigenen Namen dient wie in dem der andern Völker, die sich der Pflicht dieses Dienstes entzogen haben. – Philo: De specialibus legibus II (de septenario) (M. II 294; C.-W. 167).
5. Der Herr und Sorger des Alls beschloß, ihm [Mose] die Herrschaft über ein zahlreicheres und edleres Volk zu übertragen,

das vor allen andern bevorzugt zum Priesterdienste bestimmt sein und für das Menschengeschlecht stets Gebete verrichten sollte, für Abwendung von Übeln, wie auch behufs Mitgenusses von Gütern. – Philo: Vita Mosis lib I (M. II 104, C.-W. 149).

IV. Gebete

1. Darum hoffen wir auf Dich, Ewiger, unser Gott! bald zu schauen den Glanz Deiner Allmacht, daß Du wegräumest die Götzen von der Erde und die Nichtse gänzlich tilgest, aufzurichten die Welt durch das Walten des Allmächtigen, so daß alle Fleischgeborenen anrufen Deinen Namen, Dir zuzuwenden alle Frevler der Erde, daß erkennen und einsehen edle Bewohner des Erdenrunds, daß Dir sich beugen muß jedes Knie, schwören muß jegliche Zunge. Vor Dir, o Ewiger, unser Gott! werden sie niederknieen und hinsinken und der Herrlichkeit Deines Namens den Preis bringen und alle werden auf sich nehmen das Joch Deiner Herrschaft, daß Du über sie herrschest bald, auf immer und ewig. – Tägliches Morgengebet.
2. So lasse denn kommen, Ewiger, unser Gott, die Furcht vor Dir über alle Deine Geschöpfe und ehrfürchtiges Bangen vor Dir über alles, was Du erschaffen, daß Dich fürchten alle Deine Geschöpfe und vor Dir sich bücken alle Wesen und sie alle *ein* Bund werden, Deinen Willen zu tun mit ganzem Herzen. – Hauptgebet für das Neujahrsfest.
3. Unser Gott und Gott unserer Väter! O regiere die ganze Welt in Deiner Herrlichkeit und erhebe Dich über die ganze Erde in Deinem Glanze und strahle auf in der Pracht der Hoheit Deiner Majestät über alle Bewohner Deines Erdenballes, und erkennen möge jegliches Geschöpf, daß Du es geschaffen, und erfahre jegliches Gebild, daß Du es gebildet, und spreche alles, was Odem hat in seiner Nase: Der Ewige, der Gott Israels, ist König, und sein Reich waltet über alles. – Hauptgebet für das Neujahrsfest.
4. Dereinst kommen alle Dir zu dienen, und preisen Deinen herrlichen Namen. Und sie verkünden in Eilanden Dein Heil; Völker suchen Dich, die nie Dich gekannt. Und alle Enden der Erde preisen Dich und sprechen: Stets groß ist der Ewige! Und sie

verschmähen ihre Götzen und schämen sich ihrer Bilder. Einmütig neigen sie sich Dir zu dienen, und so weit die Sonne reicht, fürchtet man Dich Dein Antlitz suchend. Und sie erkennen die Macht Deiner Herrschaft, und Irrende lernen Einsicht. – Morgengebet für das Neujahrsfest.

V. Talmudisches Schrifttum

1. Gott steht allen Menschen bei, auch den Heiden, und besonders den Israeliten, die seine Lehre befolgen. – Mechilta z. 2. B. Mos. 14,3.
2. In jeder Stunde reicht sie [die Schechina] allen, die in die Welt kommen, Speise ihrem Bedürfnis gemäß und sättigt alles Lebendige mit Wohlgefallen, und zwar nicht allein die frommen und gerechten Menschenkinder, sondern auch die bösen, die Götzendiener. – Mechilta z. 2. B. Mos. 18,12.
3. „Deine Priester kleiden sich in Heil" [Ps. 132,9], – damit sind auch die frommen Heiden gemeint, die ein priesterliches Leben führen. – Jalkut zu Jesaja § 429.
4. „Gott liebt die Gerechten" [Ps. 146,8]. Warum liebt er die Gerechten? Weil ihre Tugend nichts Ererbtes ist … Will ein Mensch ein Levite oder ein Priester werden, so kann er es nicht, wenn sein Vater nicht ein Levite oder Priester war. Will aber jemand ein Gerechter werden, so kann er, selbst wenn er ein Heide ist, ein Gerechter werden; denn die Gerechten kommen nicht von einem bestimmten Stamme her, sondern sie haben aus sich selbst diesen Vorzug erworben; deshalb heißt es: „Gott liebt die Gerechten." – Midrasch Tehillim z. Ps. 146,8.
5. Der Heilige, gelobt sei er, verwirft kein Geschöpf. Die Tore sind geöffnet, und wer eintreten will, mag kommen und eintreten. Denn so heißt es [Jes. 26,2]: „Öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt." Es heißt da nicht: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern: eintrete ein gerechtes Volk. – Sifra Abschn. Achare mot gegen Ende zu 3. B. Mos. 18, 26.
6. Rabbi Elieser aus Modin lehrt: In der zukünftigen Zeit wird aller Götzendienst vernichtet, so daß Gott allein dann einzig auf der Welt sein und seine Herrschaft immer und ewig währen werde. – Mechilta, zu 2. B. Mos. 17,14.

7. Als Israel durch das Meer gegangen war, wollten die Engel einen Lobgesang anstimmen. Da sprach zu ihnen der Heilige, gelobt sei er: Meine Geschöpfe [die Ägypter] ertrinken im Meer, und ihr wollt da einen Gesang anstimmen? – Schemot rabba c. 23; Sanhedrin 39 b.

VI. Mittelalter

1. Er [Gott] wird alle Völker richten, weil sie das Gebot [3. B. Mos. 18,19]: „Du sollst lieben Deinen Nächsten wie dich selbst" übertreten haben, denn so heißt es [Amos 2,1]: „daß er die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk verbrannt hat". – Buch der Frommen [Sefer ha-chassidim] § 1454.
2. [Betreffs deiner Frage wegen der Völker wisse, daß Gott das Herz verlangt, daß nach der Gesinnung des Herzens die Dinge zu beurteilen sind, und deshalb sagen die Weisen der Wahrheit, unsere Lehre: Die Frommen unter den Völkern der Welt haben Anteil an der jenseitigen Welt, wenn sie erkennen, was von der Gotteserkenntnis zu erkennen angemessen ist, und den Tugenden entsprechend leben. – Maimonides: Iggarot (ed. Leipzig S. 23).]

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Wir sagen bei der Prüfung Abrahams, nämlich bei der Opferung Isaaks, wobei Abraham seine Vaterliebe unterdrückt hat, gar kein Wort von Isaak. Dadurch ist es klar, daß bei dem Segen Abrahams einzig und allein an alle seine Nachkommen gedacht ist. Ich verstehe nicht, wie man dazu kommt zu sagen, daß es verboten wäre, alle Nachkommen Isaaks, die Nachkommen Esaus in ein Gebet einzuschließen. Wir sagen ja im Mussafgebet am Neujahrstag: „und auch des Noah hast du in Liebe gedacht usw.; deswegen kam sein Gedächtnis vor dich, seine Nachkommen zu vermehren, wie den Staub des Erdballs". Gibt es denn einen, der sagt, daß die Nachkommen Noahs nicht die Völker der Welt sind? Und auch die Nachkommen Esaus sind ja hier

gemeint, sogar diejenigen, die nicht Nachkommen der Erzväter sind. Bekanntlich beten wir für die Völker jeden Tag, wie ich es in meinen Anmerkungen zu dem Gebetstück: „Über die Verleumder" nachgewiesen habe, um wieviel mehr dürfen wir an dem heiligen Tage der Erinnerung für die andern Völker beten. – Jakob Emden: Scheelat jaabez [Gutachten], Teil. I, Anfrage 144.

2. Die Idee der Auserwählung erhält so zu ihrem unbedingten Korrelat die *Idee* der *Menschheit,* der zur wahren Religion berufenen Menschheit. Wenn einem Volke die Aufgabe zugewiesen wird, den einen Gott, der der Herr der ganzen Welt ist, auch für alle Welt zu verkünden, so ist mit dieser Betonung der Pflicht gegen alle Menschen zugleich auch der Gedanken der Gemeinschaft mit ihnen, der Gedanke einer Gotteskindschaft und Gotteszugehörigkeit aller deutlich ausgesprochen. Wenn Israel als Träger der Religion der „erstgeborene Sohn Gottes" ist, so ist damit gesagt, daß alle Völker Gottes Kinder sind, daß sie in der Liebe zu ihm und in dem Gehorsam gegen sein Gebot mit Israel geeint sein sollen; das Band der religiösen Bestimmung verknüpft alle Menschen. Der religiöse Begriff „alle Völker" wird gebildet, er wird zu einem steten Worte der Propheten. Der Glaubensgedanke von der Menschheit, der religiöse Universalismus, wird so hier ein Grundlegendes, Wesentliches der Religion, er wird zum *Prinzip der geschichtlichen religiösen Aufgabe.* Als Religion, die vor sich die Menschheitszukunft als die Vollendung ihres eigenen Weges erblickt, ist die israelitische Religion zur Weltreligion geworden. – L. Baeck: Das Wesen des Judentums, 3. Aufl., S. 66/67.

3. Das Neue und das Eigentümliche des einzigen Gottes, als des Gottes der Sittlichkeit, besteht darin, daß er nicht nur für den Einzelmenschen und das einzelne Volk sorgt, noch auch nur für das Volk, unter dem er zuerst sich offenbart hat; sondern daß er *alle* Völker zu sich heranruft; daß er sie alle unter dem Namen des einzigen Gottes, als des Vaters aller Menschen, zu dem einen *Bunde der einen Menschheit* vereinigt; und daß er als das untrügliche, allein zuverlässige Wahrzeichen dieser Vereinigung eine hohe Stufe der Sittlichkeit auf Erden verheißt. Der *einzige Gott bedeutet von vornherein daher die im Israel der Sittlichkeit vereinigte Menschheit.* – Herm. Cohen: Religiöse Postulate, S. 14.

4. Und nun tritt überall in den Predigten der Propheten das intensive Streben hervor, einerseits der Gottesidee den ursprünglichen *universalen* Charakter wieder zu verleihen und andererseits den Wert des Ceremonials herabzusetzen, hingegen die Bedeutung der Sittlichkeit auf religiösem und sozialem Gebiet scharf hervorzuheben. Der „Ewige" ist nicht der ausschließliche Nationalgott Israels, sondern der Gott der ganzen Menschheit, derselbe „Elohim", Weltschöpfer und Welterhalter, den die Patriarchen verehrt hatten, und den alle Menschen, als seine Geschöpfe, verehren müssen. Seine Vorschriften und seine Sitten sind für alle Völker verbindlich und werden ihnen *allen ohne Unterschied* Heil und Segen bringen. Das Ideal der Frömmigkeit besteht in der reinen Gotteserkenntnis und in einem sittlichen Leben. – Simon Dubnow: Die jüd. Geschichte, S. 30/31.
5. Die Lehre von dem einen Gott, dem die *ganze Welt* eignet, schließt eine Verengung *grundsätzlich* aus, und die Pharisäer haben keineswegs den Schöpfer des Himmels und der Erde zum Nationalgott herabgesetzt. Sie haben konsequenter Weise gelehrt, daß *alle Völker Gott angehören, überall wo es nur die Fußspuren von Menschen gibt, da ist auch Gott.* Seine Hand *ist hilfreich* ausgestreckt *für alle Menschen, er erhört das Hilfeflehen aller Weltbewohner.* – Ismar Elbogen: Die Religionsanschauungen d. Pharisäer, S. 55/56.
6. Es ist töricht, wenn man spricht, das Judentum lehre einen Nationalgott, einen Gott, der bloß dem einzigen Volke angehöre. Solchen Aussprüchen gegenüber, bei der sich so oft wiederholenden Aussicht in die Zukunft, wo Gott wird einer sein und sein Name nur einer, ist eine derartige Behauptung kindisch. – Abraham Geiger: Das Judentum und seine Geschichte I. S. 40.
7. Die Menschheit insgesamt aber ist geschaffen im Ebenbilde Gottes, nicht bloß der Stammvater dieses oder jenes Volkes, sondern der Stammvater aller, der auch die ganze Menschheit aus sich hervorgehen läßt als eine *gleichberechtigte.* – Abraham Geiger: das. I, S. 42.
8. Man hat im Volke Israel seit dem Aufkommen des Monotheismus, mag man zurückkehren, soweit man will, in dem einzigen Gott immer denselben verehrt, den auch das Judentum lehrt, und dies ist und war kein nationaler, sondern ein idealer und

universalistischer Gott. Der Entwicklungsprozeß des Monotheismus betrifft nicht den Gottesbegriff selbst, sondern dessen Geltungsgebiet, und Ausdrücke, wie der Gott Abrahams, der Gott der Väter, der Gott Israels, bezeichnen nur die Stationen dieses Geltungsgebietes, welche der Monotheismus auf dem Wege bis zu seiner vollständigen Ausbreitung und Befestigung zurückgelegt hat. – Moritz Güdemann: Das Judentum in seinen Grundzügen, S. 21.

9. Das Versöhnungsfest, das höchste und heiligste der jüdischen Feste, erstreckt sich, losgelöst von allen nationalen Gedanken, wie sie mehr oder minder den andern Festen zugrunde liegen, auf die eigentliche Lebensfrage der Religion, auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Menschen und seinem Gott. Ist so das Versöhnungsfest das universellste unter allen unseren Festen, so ist es doch zugleich und gerade deshalb auch dasjenige, in dem sich der Geist und der Genius des Judentums am schärfsten ausgeprägt haben. Denn was man auch von anderer Seite über den angeblichen Partikularismus des Judentums sagen mag, das Judentum ist seinen Grundgedanken und seinem innersten Wesen nach die Religion des *Universalismus,* von dem Glauben an den einzig-einigen Gott als den Schöpfer des Alls ausgehend und auf die messianische Verheißung einer in diesem Glauben sich zusammenschließenden, alle nationalen Schranken überwindenden einzigen Menschheit als auf das letzte Ideal menschlicher Entwicklung hinzielend. – Jakob Guttmann: Die Idee der Versöhnung im Judentum, S. 1.
10. Waren denn die Worte der Propheten Amos, Hosea und Jeremia, von Jesaja gar nicht zu reden, spurlos verschollen, sollen ihre in die heilige Schrift eingereihten Reden die belehrende Wirkung ganz verfehlt haben? Hat nicht Amos den Gott Israels als den Gott des Rechts und der Gerechtigkeit zum Gott der Welt und dadurch die Religion dieses Gottes zur Weltreligion erhoben? Hat Hosea durch seine Verkündung, daß Gott die Liebe sei, in das Herz des Judentums nicht die Menschheit eingepflanzt? Hat nicht Jeremia die Religion auf ein rein geistiges Fundament gestellt und verkündet, daß jeder Mensch dazu geboren wurde, ein Kind Gottes zu sein? War es nicht das Judentum, an welches durch Jona der Ruf Gottes erging: „Dich jam-

mert der Rizinus, und mich sollte nicht jammern Ninive?". – Ludwig Venetianer: Jüdisches im Christentum, S. 25.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Wie nun auch dadurch klar bewiesen wird, daß das Jahvetum seinem reinen Ziele und Wesen nach nicht bloß für ein einzelnes Volk ist, so liegt in seinem innersten Triebe eigentlich immer eine entschiedene Richtung, nicht bloß eines Einzelnen, sondern aller Völker Licht und Leben zu werden, verborgen; und gerade bei jeder tieferen Bewegung und stärkeren Wendung der folgenden langen Geschichte werden wir diesen Trieb sich stärker äußern sehen, verschieden nach den Zeiten, aber wesentlich als denselben. – Heinrich Ewald: Geschichte des Volkes Israel II, S. 170.
2. Der Gedanke, daß der Mensch Gottes Geschöpf sei, hat zu einer weiteren Erwägung geführt, die besondere Beachtung verdient: Die Gleichheit der Herkunft legt den Geschaffenen gewisse Rechte gegen einander auf (vgl. Hiob 31,15). Hier keimt, am Schöpfungsgedanken genährt, der Humanitätsgedanke, dem die Zukunft noch so viel Bedeutung vorbehalten sollte. – Alfred Bertholet: Biblische Theologie d. Alten Testaments II, S. 135.
3. Die Herrschaft (das Reich) Gottes und des Volkes. Die ganze Summe dessen, was Israel von der Zukunft erwartet, faßt sich in dem Begriff der Malkuth Jahve zusammen. Malkuth Jahve [*βασιλεία τοῦ θεοῦ*] wird am besten mit Herrschaft Gottes wiedergegeben (Dalman), nicht so gut mit Reich Gottes. Die israelitische und jüdische Frömmigkeit denkt dabei in erster Linie an das Regiment Gottes, höchstens erst in zweiter an ein beherrschtes Gebiet. Diese Herrschaft Gottes ist nun zwar in einem gewissen Sinne immer, also in der Gegenwart, vorhanden. Und an zahlreichen Stellen reden unsere Quellen von dieser nie aufhörenden, ewigen Gottesherrschaft. – Wilhelm Bousset: Religion des Judentums, S. 245.
4. Der Gott der ganzen Welt will sich auch der ganzen Welt offenbaren und von allen Völkern verehrt sein. Er hat allerdings aus der Zahl der Völker Israel erwählt, aber nur, damit es sein

Knecht, sein Bote und Prediger unter den Nationen sein sollte. – Karl Budde: Altisraelitische Religion, S. 199/200.

5. War der Gott Israels als der Gott der Gerechtigkeit erkannt, so erstreckte sich sein Reich so weit, als es eine Gerechtigkeit gibt und geben soll – er wurde eben damit zum Gott der Welt, wie das Amos durch den von ihm gebildeten Namen Gott Zebaoth ausgedrückt hat, der Gott über alle Kräfte und Gewalten im Himmel und auf Erden. Vor dieser Weltmacht der Gerechtigkeit fielen die nationalen Schranken. … – Karl Heinrich Cornill: Israelitischer Prophetismus, S. 46.
6. Recht und Gerechtigkeit sind das einzige wahrhaft Reale im Himmel und auf Erden – so wird durch Amos der Gott Israels, als der Gott des Rechts und der Gerechtigkeit, zum Gott der Welt, die Religion des Gottes zur Weltreligion. – Karl Heinrich Cornill: das., S. 46/47.
7. Noch weiter geht das kleine Buch Jona. Hier wird uns die Gerichtspredigt an eine Weltstadt dargeboten, ohne daß Juda auch nur irgendwie mit seinem Interesse in Betracht käme. Nur der Jahvegott und sein aus Palästina kommender Prophet erinnern an Juda. Nirgends trägt dieses Gericht heidenfeindliche Züge. Es will läuternd auf das fremde Volk wirken und wird sofort in seiner Verwirklichung gehemmt, als die Niniviten Buße tun. Hier stellt sich das Gericht als eine internationale Größe dar, die in der Welt nur die Gerechtigkeit herstellen will. – Willy Coßmann: Die Entwicklung des Gerichtsgedankens bei den alttestamentlichen Propheten, S. 227/28.
8. Der Segen umfaßt ferner alle Völker der Welt, denn der Ausdruck *kol goje haarez* – alle Völker der Erde, kann nicht auf die Völker Kanaans beschränkt werden, weil schon zur Zeit der Patriarchen einerseits der König von Ägypten vom Fluch (12,17) und anderseits Ägypten und alle Welt vom Segen betroffen wurde (41,55.57). Dieser universale Gedanke lag trotz des in der Auserwählung einer einzigen Familie liegenden Partikularismus gar nicht so fern. Kannte denn nicht Abraham die Urgeschichte der Menschheit? und hat nicht der Erzähler dieser Weissagung (Jahwist) die Einheit aller Menschen, d. i. ihre Abstammung von Adam und Noe, uns als seine Meinung überliefert? – Franz Feldmann: Israels Religion, Sitte und Kultur, S. 42.

9. Diese Botschaft von Jahves Weltherrschaft, mit der die Propheten damals ihr Volk aufgerichtet haben, ist nun freilich nicht etwas völlig Neues. Vielmehr bestanden die universalistischen Gedanken in der Jahve-Religion damals schon seit langem. Schon in den Urgeschichten, die Israel bereits in sehr alter Zeit aus dem Osten, besonders aus Babylonien empfangen und sich angeeignet haben muß, wird vorausgesetzt, daß Jahve der Herr aller Menschen und Völker ist, und Salomos Tempel-Weihspruch spricht es aus, daß Jahve die Sonne an den Himmel gestellt hat. – Hermann Gunkel: Die Propheten, S. 78.
10. Drittens endlich lehrt dieser Teil der Vorgeschichte [die Geschichte Abrahams] durch die enge Beziehung, in welche Abraham zu der Vorgeschichte gestellt wird, und sein Gott zu dem Schöpfer der Welt und dem uranfänglichen Gotte, daß die mit Abraham begründete Existenz und Geschichte Israels nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu einem alle Menschen umfassenden Zwecke ist, sofern die in Israel begründete sittliche Religion Jahves und der unvergleichliche Segen, den sie im Gefolge hat, bestimmt sind, die heidnisch gewordenen Völker auf jenes Volk aufmerksam zu machen und zur Anbetung desjenigen Gottes zurückzulocken, der allein den Namen Gott verdient und ihn dereinst auch allein führen wird. – August Klostermann: Geschichte des Volkes Israels, S. 27.
11. Der vierte Hauptzug in dem erhabenen Gemälde, das die alttestamentlichen Verkündigungen über Gottes Gnadenreich vor das Auge des Lesers hinstellen, liegt in dem immer deutlicheren Hinweis auf die schließliche *Allumfassenheit* des Reiches. Dieser Zielpunkt war allerdings schon in den früheren Reflexen der alttestamentlichen Weissagung (Gen. 3,15; 12,3b bei J.) nicht zu verkennen, und diese Perspektive ist auch im Verlaufe der späteren Zeit nicht ganz verblaßt Jes. 2,2–4; Mi. 4,1–3 usw.; Sach. 8,23), aber diese Verheißung ist nie mit größerer Klarheit ausgesprochen worden als in den Worten des Ewigen: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden“ (Mal. 1,11). – Eduard König: Geschichte des Reiches Gottes, S. 277.
12. Durch Züchtigung Ägyptens soll dessen Heilung erzielt werden, durch die gottverhängte Bedrängnis soll es veranlaßt wer-

den, sich zu Jahve zu wenden (Jes. 19, 20–22). Hier ist jeder Unterschied zwischen der Strafe Israels und jener der Heiden hinsichtlich des letzten Zweckes verschwunden. Ägypten und Assur, die Repräsentanten der Heidenvölker zu Jesajas Zeit, sind nach dem Gericht Jahves Volk wie Israel, dieses freilich bleibt Jahves Erbland. Von Israel aber strömt sein Segen aus auf die Völker (19,23–25). Nach J. Köberle (Sünde und Gnade 173) hat sich hier der Universalismus im AT. „seinen höchsten Ausdruck verschafft". – Friedrich Nötscher: Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten, S. 89/90.

13. Bei keinem vorexilischen Propheten erscheint Jahve als Gott der bloßen Rache. Selbst nach Habakuk dient das furchtbare Strafgericht über den Chaldäer augenscheinlich in letzter Linie nur zur Aufrichtung des Gottesreiches, in dem alle Völker Ruhe und Segen finden; denn die Anerkennung Jahves als des allein mächtigen und erhabenen Gottes (2,14) begründet ja das Heil der Völker. – Friedrich Nötscher: Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten, S. 114/15.
14. Die Anschauung, daß alle Menschen in gleicher Weise Geschöpfe Gottes sind, wird als Motiv für die Erfüllung der Nächstenpflichten gegen Niedrigerstehende wirksam und bildet eine der Voraussetzungen des im Prophetismus zum Durchbruch kommenden Universalismus. – Eduard Riehm: Alttestamentliche Theologie, S. 172.
15. Denn Jahve ist ein gerechter Gott, der von seinen Verehrern in erster Linie Betätigung der Gerechtigkeit fordert. Diese Forderung erstreckt sich zunächst auf Israel in seinem ganzen Umfang. Zugleich greift seine Vergeltung aber auch auf andere über. Der gerechte Gott ist nicht mehr bloß der Volksgott Israels, sondern er ist der Gott der Welt. – Gustav Rothstein: Unterricht im Alten Testament I, S. 110.
16. Als der erhabene Gott ist Jahve der Gott der Heerscharen (Zebaoth), ist der „Heilige Israel", ein Name, der Jesaja besonders eigentümlich und vielleicht von ihm geschaffen ist. Der „Heilige Israels" ist natürlich in erster Linie Israels Gott, aber er ist nicht nur Gott Israels. Erhaben ist er über die ganze Welt. – Gustav Rothstein: Unterricht im Alten Testament I, S. 127.
17. „Ja, alsdann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß

sie insgesamt den Namen Jahve anrufen, ihm Schulter an Schulter dienen." (Zef. 3,9). Hier wird die wunderbare Umwandlung der Völker, das Wunder des Festes der Pfingsten, welches nebelhaft allerdings schon Jes. 2,1–4 und keimartig in bezug auf ein Land auch 19,18 auftauchte, zum ersten Male deutlich geschaut, hier ist der Fluch von 1. Mos. 11,1–9 [Turmbau zu Babel] aufgehoben, hier haben wir den höchst modernen Gedanken der Weltsprache, aber rein sittlich-religiös fundiert, sie ist die Gottesreichssprache. In dem unscheinbaren Dreikapitelbuche eines jüdischen Propheten des 7. Jahrhunderts klar und unmißverständlich der Gedanke der Weltreligion, die Gewißheit des zu allen Völkern der Erde kommenden Gottesreichs! – Ernst Sellin: Alttestamentliche Religion, S. 59/60.

18. Aber in erster Linie tritt seine [Gottes] Herrlichkeit in seinem geschichtlichen Walten in die Erscheinung. Nicht allein Israels Geschichte, sondern alles, was auf Erden geschieht, ist der Erweis seiner Herrlichkeit. Sein Walten umfaßt die ganze Welt und es richtet sich dabei auf Ziele, die hoch über den Wünschen Israels liegen. – Rudolf Smend: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, S. 219–220.
19. Wie weltoffen, wie menschenfreundlich ist dagegen der Patriotismus der Propheten. Die Echtheit des religiösen Empfindens macht auch ihren Patriotismus wahr und klar und prägt ihm die humane Stimmung universaler Heilsgedanken ein. Indem die Propheten für Israel hofften, hoffen sie für die Völker. Ihr Gott ist Israels Gott nicht im Sinne der Verwerfung anderer Völker, sondern in dem Sinne, daß der lebendige Gott in den Führungen Israels die Formen und Bahnen schafft, auf denen für die Völker das Heil bereitet wird. – G. Stosch: Prophetie Israels, S. 142/43.
20. Es heißt nicht mehr: der Gott Israels, sondern: der Gott des Himmels; später wurde auch geradezu der Himmel gesagt für Gott. Man sieht aus diesen sprachlichen Erscheinungen am allerdeutlichsten, wie sehr der Universalismus die Juden beherrschte, wie international sie im Prinzip gerichtet waren, trotzdem daß sie noch in den Fesseln ihrer alten Bräuche lagen. – Julius Wellhausen: Israelitische und jüdische Geschichte, S. 223.

Sieh auch:
Heinrich *Ewald*: Geschichte des Volkes Israel, VII, 1868, S. 4.
Max *Haller*: Der Ausgang der Propheten, 1912, S. 20.
Paul *Kleinert*: Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, 1905, S. 32.
Justus *Köberle*: Sünde und Gnade, 1905, S. 174.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, 1889, S. 168; 200; 270.
Ernst *Sellin*: Alttestamentliche Religion, 1908, S. 73.
Rudolf *Smend*: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, 1899, S. 491.

Erwählung und Sonderaufgabe der jüdischen Gemeinschaft[11]

„Diese Erwählung hat dem jüdischen
Volk nur Pflichten auferlegt,
aber ihm keine bevorzugte Stellung
gewährt“ (Simon Bernfeld).

IM BIBLISCHEN UND IM NACHBIBLISCHEN SCHRIFTTUM, vornehmlich aber in den Gebeten aus älterer Zeit, kommt häufig der Gedanke von der Erwählung Israels und seiner Sonderstellung in der Geschichte zum Ausdruck. Dies wurde vielfach im Sinne des nationalen Dünkels und der nationalen Überhebung mißdeutet. Oft wurde der Vorwurf erhoben, daß das Judentum das jüdische Volk in dem Bewußtsein erzogen habe und zu erziehen bestrebt war, es besitze an sich, ohne eigenes Verdienst, also angeboren, gegenüber den anderen Völkern besondere Vorzüge und sei somit das „auserwählte Volk“. Dieser Vorwurf, gleichviel ob er aus Übelwollen oder im Irrtum ausgesprochen wird, ist durchaus unbegründet. An keiner Stelle der Bibel und des anderen religiösen Schrifttums werden dem jüdischen Volk Vorzüge nachgerühmt, die lediglich in der Abstammung begründet wären. Die Erwählung Israels besteht nur darin, daß es geschichtlich eine höhere, ja die höchste Aufgabe übernommen hat, die religiösen Wahrheiten und die sittlichen Pflichten, die das Judentum lehrt, selbst zu befolgen und auch in der größten Gefahr zu betätigen, und diese Wahrheiten und Pflichten auch die anderen Völker zu lehren. Zu dieser Erwählung ist Israel nur durch die Befolgung der göttlichen Lehre berufen, und ihrer können und sollen alle Menschen teilhaftig werden.

Sehr deutlich wird dies in dem Satz ausgesprochen, in dem von der Erwählung und Berufung Abrahams die Rede ist: „Ich habe ihn (Abraham) erkoren, damit er seinen Kindern gebiete und seinem Hause nach ihm, daß sie den Weg des Ewigen wahren: zu üben Ge-

[11] Textquelle | LEHREN DES JUDENTUMS IV (1924), S. 150-165.

rechtigkeit und Recht" (1. B. Mos. 18,19). Diese Worte sind in zweifacher Beziehung bedeutungsvoll. Sie sagen einmal, daß Abraham nur zu dem Zwecke auserkoren wurde, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm gebiete, Gerechtigkeit und Recht zu üben, also nicht, daß sich das Volk Israel bloß wegen seiner Abstammung über die übrige Menschheit erhebe. Außerdem aber gilt diese Verheißung für *alle* Nachkommen Abrahams, wenn sie sein geistiges Erbe mit übernehmen, Gerechtigkeit und Recht zu üben.

Nicht minder deutlich wird dies an einer anderen Stelle der Thora ausgedrückt: „Ihr sollt *mir* heilig sein, denn heilig bin ich, der Ewige, und ich habe euch von den Völkern ausgesondert, *mein* zu sein" (3. B. Mos. 20,26), d. h. Gott zu dienen. Auch sonst wird immer betont, daß die Auserwählung Israels nur in dem Sinne gemeint ist, daß sich das Volk religiös und sittlich heilige und ein priesterliches Leben führe: „Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk." (2. B. Mos. 19,6.)

Diesem Reich von Priestern gehören alle an, die ein priesterliches Leben führen, gleichviel ob sie der Geburt nach dem Stamme Israel angehören oder nicht. Die Bibelworte: „Deine Priester kleiden sich in Heil" (Psalm 132,9) werden im talmudischen Schrifttum gedeutet: „Damit sind auch die frommen Heiden gemeint, die ein priesterliches Leben führen" (s. Lehren d. Judentums, I. S. 121). In den Gebeten für die Feiertage, wo der Gedanke der Erwählung Israels immer hervorgehoben wird, lautet die stehende Formel: „Du hast uns auserwählt von allen Völkern, du hast uns geliebt und an uns Wohlgefallen gefunden und *uns geheiligt durch deine Gebote."* Der Vorzug der Erwählung ist also geknüpft an die Heiligung durch die göttlichen Gebote, die jeder Mensch befolgen kann. Ja noch mehr. Nach der Lehre des Talmuds können alle nichtjüdischen Völker, auch ohne Befolgung des Zeremonialgesetzes, auf das nur das jüdische Volk verpflichtet ist, durch ein sittliches Leben, wie es das Judentum fordert, dem Reiche Gottes angehören und zu den „Auserwählten" zählen.

„Der Heilige, gelobt sei er, verwirft kein Geschöpf. Die Tore sind geöffnet, und wer eintreten will, mag kommen und eintreten. Denn so heißt es (Jes. 26,2): „Öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt." Es heißt da nicht: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern: „eintrete ein gerechtes Volk." (Sifra Abschnitt

Acharemot gegen Ende zu 3. B. Mos. 18,26. – Siehe auch Lehren des Judentums, I, S. 119.)

So, und nur so hat das Judentum den Gedanken von der Erwählung Israels und dessen Sonderstellung unter den Völkern aufgefaßt. *Diese Erwählung hat dem jüdischen Volk nur Pflichten auferlegt, aber ihm keine bevorzugte Stellung gewährt.* Der Prophet Amos sagt dies mit klaren Worten: „Nur euch habe ich erwählt von allen Geschlechtern der Erde, darum werde ich an euch ahnden alle eure Sünden." (3,2.) Das ist die Bevorzugung Israels, wenn von einer solchen die Rede sein kann, daß es mit besonderer Strenge bestraft wird, wenn es pflichtvergessen die ihm gewordene Berufung mißachtet. Wie die Erwählung Israels in dem hier angegebenen Sinn eine geschichtliche Tatsache ist, so sind auch die Leiden Israels, die es demütig als Strafe für die Vernachlässigung seines geschichtlichen Berufs hingenommen hat, nach den angeführten Worten des Propheten durch die Geschichte bestätigt. Durch das ganze mittelalterliche Schrifttum, in dem die Klagen über unerhörte Leiden, über ein beispiellos dastehendes Martyrium wiederholt laut werden, wird immer das demütige Bekenntnis hinzugefügt, daß alle Drangsal Israel für seine Untreue betroffen habe, weil es nicht treulich den übernommenen Pflichten gegen Gott nachgekommen sei. Und mitten unter den schweren Kämpfen, welche die Juden die vielen Jahrhunderte hindurch für ihr Dasein zu führen hatten, in all den schweren Zeiten, in denen sie alles, auch das Leben, für die Befolgung der heiligen Lehre hingeben mußten, wurzelte in ihnen das Bewußtsein stark und fest, daß sie eine geschichtliche Aufgabe in sittlich-religiöser Beziehung zu erfüllen haben; daß sie dazu ausersehen sind, die in der Thora enthaltenen Lehren selbst zu befolgen und deren Befolgung durch alle anderen Völker, zum Heil der gesamten Menschheit herbeizuführen.

Simon Bernfeld.

I. Bibel

1. Und nun, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund wahrt, so werdet ihr mir eigen von allen Völkern. Ihr sollt mir

sein ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk. – 2. Buch Mos. 19,5–6.

2. Ihr sollt mir heilig sein, denn heilig bin ich, der Ewige; ich habe euch von den Völkern ausgesondert, mein zu sein. – 3. B. Mos. 20,26.
3. Denn ein heiliges Volk bist du dem Ewigen, deinem Gott, und dich hat der Ewige erwählt, ihm eigen zu sein, von allen Völkern. – 5. B. Mos. 7,6.
4. Den Ewigen hast du heute erhoben, daß er dein Gott sei und daß du auf seinen Wegen wandelst, zu wahren seine Satzungen, seine Gebote und seine Rechte und auf seine Stimme zu hören – und der Ewige hat dich heute erhoben, daß du ihm ein eigen Volk seist, wie er dir verheißen hat, daß du alle seine Gebote wahrest. – 5. B. Mos. 26,17–18.
5. Aus den vornehmsten Völkern der Erde habe ich dich erkoren und aus ihren Edlen habe ich dich berufen und sprach zu dir: Mein Knecht bist du, ich habe dich erwählt und werde dich nicht verschmähen. – Jesaja 41,9.
6. Siehe mein Knecht, den ich stütze, mein Erkorener, an dem ich Gefallen habe – ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, – er wird den Völkern Recht bringen … Ich, der Ewige, habe dich in Gerechtigkeit berufen und deine Hand erfaßt; ich schütze dich und mache dich zum Bundesvolk, zum Licht der Völker. – Jesaja 42,1 u. 6.
7. Dieses Volk habe ich mir gebildet – meinen Ruhm sollen sie verkünden. – Jesaja 43,21.
8. Er [Gott] sprach zu mir: Mein Knecht bist du, Israel, daß ich durch dich verherrlicht werde. – Jesaja 49,3.
9. Er sprach: Zu unbedeutend ist es mir, daß du mein Knecht seiest, aufzurichten die Stämme Jakobs, und die Geretteten Israels zurückzuführen; ich mache dich vielmehr zum Lichte der Völker, daß mein Heil gelange an das Ende der Erde. – Jesaja 49,6.
10. Ich lobe dich mir an auf ewig; ich lobe dich mir an durch Recht und Gerechtigkeit und mit Huld und Liebe. Ich lobe dich mir an durch Treue, daß du den Ewigen erkennest. – Hosea 2,21–22.
11. Nur euch habe ich erwählt von allen Stämmen der Erde, darum werde ich an euch ahnden alle eure Sünden. – Amos 3,2.

II. Palästinische Apokryphen

1. Ich werde mir ein Volk aussondern aus allen Völkern; sie aber werden Sabbat halten, und ich werde sie zu meinem Volke heiligen und werde sie segnen, wie ich den Sabbat geheiligt habe, und so werde ich sie segnen, und sie werden mir ein Volk sein, und ich werde ihnen Gott sein. – Buch d. Jubiläen 2,19.
2. Israel aber hat er [Gott] erwählt, daß es ihm zum Volke sei. Und er hat es geheiligt und aus allen Menschenkindern gesammelt. – Buch d. Jubiläen 15,30–31.
3. Ein Erbteil des Höchsten werde er [Jakob] sein und unter das, was Gott besitzt, sei all sein Same herabgekommen, damit er Gott zu einem Volke des Erbes sei vor allen Völkern und damit er ein priesterliches Königtum und ein heiliges Volk sei, – Buch d. Jubiläen 16,18.

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

1. So wurde die Keuschheit des Weibes bewahrt, den Edelsinn und die Frömmigkeit des Mannes aber hielt Gott für wert, der Welt zu zeigen, dadurch, daß er ihm eine hohe Belohnung gewährte, die unverletzte und unangetastete Ehe, die beinahe in Gefahr gewesen war zerstört zu werden, aus der dann nicht eine Anzahl weniger Söhne und Töchter, sondern ein ganzes Volk, und zwar das gottgeliebteste hervorgehen sollte, dem, wie mir scheint, zum Heile des ganzen Menschengeschlechts das Priester- und Prophetenamt zuerteilt wurde. – Philo: De Abrahamo (M. 1115, C.-W. 98.)

IV. Gebete

1. Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt hat durch seine Gebote und so an uns Gefallen gefunden hat. – Aus dem Kidduschgebet für den Sabbat.
2. Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt,, der uns erkoren hat aus allen Völkern und uns erhoben über jegliche

Zunge, indem Du uns geheiligt hast durch Deine Gebote. – Aus dem Kidduschgebet für die Feiertage.

3. Du hast uns auserwählt aus allen Völkern, Du hast uns geliebt und an uns Gefallen gefunden und hast uns erhöht über alle Zungen, indem Du uns geheiligt hast durch Deine Gebote und uns, o unser König, herangeführt zu Deinem Dienst. – Aus dem Hauptgebet für die Feiertage.

V. Talmudisches Schrifttum

1. „Ein Geschlecht geht und ein Geschlecht kommt – die Erde aber besteht immer" [Kohelet 1,4]. Obwohl ein Geschlecht geht und das andere Geschlecht kommt, ein Reich vergeht und das andere Reich entsteht, eine Heimsuchung über Israel vergeht und die andere Heimsuchung kommt – die Erde besteht immer und Israel besteht immer; wenn sie Gott nicht verlassen, werden sie nicht verlassen; sie sind nicht untergegangen und werden nicht untergehen, denn es heißt [Maleachi 3,6]: „Denn ich, der Ewige; habe mich nicht verändert und ihr, Söhne Jakobs, hört nicht auf." Wie ich mich nicht verändert habe und mich nie verändern werde, so seid ihr, Haus Jakob, nicht untergegangen und werdet nicht untergehen, sondern – „ihr, die ihr am Ewigen hangt, ihr bleibt alle am Leben" [5. B. Mos. 4, 4]. – Perek Haschalom [vom Frieden].
2. „Den Ewigen hast du heute erhoben, daß er dein Gott sei und daß du auf seinen Wegen wandelst, zu wahren seine Satzungen, seine Gebote und seine Rechte und auf seine Stimmen zu hören – und der Ewige hat dich heute erhoben, daß du ihm ein eigen Volk seist, wie er dir verheißen hat, daß du alle seine Gebote wahrest" [5. B. Mos. 26,17–18]. – Der Heilige, gelobt sei er, sprach zu Israel: Ihr habt mich zum Einzigen erwählt in der Welt, und auch ich mache euch einzig in der Welt. Ihr habt mich zum einzigen erwählt – denn es heißt [5. B. Mos. 6,4]: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig"; und ich habe euch einzig gemacht in der Welt, – denn es heißt [1. Chr. 17,21]: „Wer ist wie dein Volk Israel, ein einziges Volk, auf der Erde." – Berachot 6 a.

3. „Nicht weil ihr mehr [größer] seid als alle Völker, hat der Ewige Gefallen an Euch gefunden – denn ihr seid weniger als alle Völker“ [5. B. Mos. 7,7]. – Es sprach der Heilige, gelobt sei er, zu Israel: Ich habe Gefallen an euch, weil ihr, wenn ich euch noch soviel Größe verleihe, vor mir bescheiden bleibt. – Cholin 89 a.
4. Gott sprach zu den Israeliten: Wann heißt ihr meine Kinder? Wenn ihr meine Worte annehmt. – Debarim rabba c. 7 zu 5. B. Mos. 29,1.
5. Der Heilige, gelobt sei er, verwirft kein Geschöpf. Die Tore sind geöffnet, und wer eintreten will, mag kommen und eintreten. Denn so heißt es [Jes. 26,2]: „öffnet die Tore, daß eintrete ein gerechtes Volk, das die Treue wahrt.“ Es heißt da nicht: Priester, Leviten oder Israeliten, sondern: „eintrete ein gerechtes Volk.“ – Sifra Abschnitt Acharemot gegen Ende zu 3. B. Mos. 18,26.

VI. Mittelalter

1. So ist die Beziehung Gottes zu uns [Juden], wie das Verhältnis der Seele zum Herzen – und in diesem Sinne hat der Prophet [Amos 3,2] gesagt: „Nur euch habe ich erwählt von allen Geschlechtern der Erde, darum werde ich an euch ahnden alle eure Sünden.“ … Die Leiden, die uns treffen, tragen dazu bei, unsere Lehre zu befestigen, uns zu läutern und die Schlacken von uns auszuscheiden; durch unsere Läuterung und sittliche Vervollkommnung ruht der göttliche Geist auf der Welt. … Im Sinne dieser Vervollkommnung wurde das Gebet [zum Neujahr und Versöhnungsfest] eingeführt: „Verbreite, Ewiger, unser Gott, die Furcht vor dir über alle deine Geschöpfe“, und daraufhin: „Gib Ehre deinem Volke“ und rum Schluß: „Die Frommen mögen es sehen und sich darüber freuen.“ – Jehuda ha-Levi: Kusari, II 44.
2. „Und nun, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund wahrt, so werdet ihr mir eigen von allen Völkern“ [2. B. Mos. 19,5]. Der Sinn der Worte, daß „ihr meinen Bund wahrt“, ist, daß ihr den Bund wahrt, den ich mit euern Vorfahren geschlossen habe, um ihr und ihrer Nachkommen Gott zu sein. … In Wahrheit ist dies so zu verstehen: daß „ihr meinen Bund

wahrt", an mir zu hangen und meine Gebote auszuüben. – Nachmanides [Moses b. Nachman], Pentateuchkommentar zur Stelle.

3. „Den Ewigen hast du heute erhoben, daß er dein Gott sei und daß du auf seinen Wegen wandelst" [5. B. Mos. 26,17], daß ihr das Gute und Redliche ausübt, d. h. daß einer dem andern Liebe erweist. – Nachmanides zur Stelle.
4. Was die Ebenbildlichkeit Gottes anlangt, so sind alle Völker darin gleich, nicht daß wir behaupten dürften, nur das Volk Israel hätte seine Seele. … In Wahrheit sind alle Menschen Gottes Ebenbilder, so wollte es Gott. Wie aber Gott unter allen lebendigen Geschöpfen den Menschen besondere Liebe erwiesen hat, so hat er sie unter den Menschen dem Volke Israel bezeigt durch die Offenbarung seiner Lehre, durch deren Erforschung Israel seine Gottesebenbildlichkeit mehr als andere vervollkommnen und darstellen kann. Indessen ist ein Nichtjude, der dieser Erforschung obliegt, größer als ein Jude, der ihr nicht obliegt. – Jakob b. Abbamari (Anatoli): Malmad ha-talmidim 28 b (Ed. Lyck 1866).

VII. Neueres jüdisches Schrifttum

1. Einen weiteren Gegensatz bilden die *Völker* und die *Menschheit*, und er wird scheinbar noch verschärft: *Israel* trägt als seinen Beruf die *Erwählung* zur Verbreitung des Gottesglaubens: ein einzelnes Volk tritt damit in einen Gegensatz zur gesamten Menschheit. Aber der Gegensatz soll auch hier nur zur Einheit führen. Dies einzige Volk soll zur Menschheit werden, sofern es seinen Beruf erfüllt: die Einheit Gottes über die ganze Menschheit auszubreiten. Die Menschheit, die einig den einzigen Gott bekennt, soll das Vaterland des einzigen, zur Verbreitung des Gottesglaubens erwählten Volkes werden. – Hermann Cohen: Das Gottesreich (Soziale Ethik im Judentum, S. 124).
2. Der Satz: „Gott hat Israel auserwählt" besagt demzufolge [vom Gesichtspunkt des jüdischen Universalismus], daß der, der ihn geprägt, und wer ihn aufnimmt und als sein Bekenntnis wiederholt, an einen Gott glaubt, der der ganzen Menschheit den Weg zu sich bahnen will, der allen Menschen die Gotteskindschaft

zu eigen gegeben und darum jemand zum Träger seiner Botschaft an die Menschheit bestimmt hat. – Dienemann: Israels Erwählung (Vom Judentum Nr. 3/4 S. 5).

3. Das Ideal der Frömmigkeit besteht in der reinen Gotteserkenntnis und in einem sittlichen Leben. Es kommt eine Zeit, da alle Völker durchdrungen sein werden von der wahren Gotteserkenntnis und von den edelsten sittlichen Gefühlen; dann tritt auch die Zeit der allgemeinen Verbrüderung ein. Bis dahin aber, solange Israel das einzige Volk ist, welches formell den einzigen wahren Gott und sein heilbringendes Gesetz anerkennt, besteht die Aufgabe dieses Volkes darin, „ein Banner für die Nationen" zu sein, ihnen die Fahne des Gottesgesetzes, das einst die ganze Menschheit umzugestalten berufen ist, voranzutragen, in sich die höchsten Ideale zu verkörpern. Israel ist ein Völkermissionär, und als solcher muß es ihnen als Muster der Heiligkeit und Seelenreinheit voranleuchten. Hier liegt der Ursprung des großen Gedankens von dem jüdischen geistigen *Messianismus,* oder, richtiger gesagt, *Missionismus,* eines ewigen Gedankens, der umfassender war als die alte Vorstellung von der nationalen Auserwähltheit, und der nun auch an ihre Stelle trat. – Dubnow: Die Jüdische Geschichte, S. 30/31.
4. Wenige Worte sind im Rahmen dieser Untersuchung erforderlich, aber auch ausreichend, der „Auserwähltheit", welche die Thora dem Volke Israel zuerkennt, die ihr tatsächlich zukommende Bedeutung zuzuweisen. Eine Zurücksetzung anderer Völker involviert sie nicht. Dies ergibt sich aus dem Wesen Gottes, als des liebevollen Vaters aller Menschenkinder, und aus der Gottesebenbildlichkeit der letzteren. – Moritz Güdemann: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, S. 43/44.
5. Es sind die aus Ägypten Befreiten, die der Menschheit das verlorene Bewußtsein von dem einen Vater aller Menschen, und dem gleichen Rechte und der gleichen Ebenbildlichkeit und Gotteskindschaft aller Menschen wieder gebracht. Es sind die aus Ägypten Befreiten, aus deren Händen sie das Buch hingenommen, das das Recht und die Freiheit und die göttliche Würde jeder Menschenseele verbrieft und versiegelt. – Samson Raphael Hirsch: Gesammelte Schriften, Bd. IV, 95.

6. Dagegen bezeichnet der Begriff Judentum das die Judenheit einigende, erhaltende und stets neu belebende *religiöse* Element. Es ist der Geist, der das kleine Häuflein mit einer in der Geschichte beispiellosen Glaubensglut und Widerstandskraft ausgerüstet hat, um im Kampf mit dem Heidentum und dem Christentum als Volk der Denker und Dulder im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit auszuharren und zugleich, bewußt oder unbewußt, alle jene großen Geistes-Bewegungen hervorzurufen, die die gesamte Heidenwelt für die reine Gottes- und Menschheitsidee zu gewinnen den Zweck haben. – K. Kohler: Systematische Theologie des Judentums, S. 7.
7. Wenn wir uns das auserwählte Volk Gottes nennen, so soll damit nur gesagt sein, daß unsere Väter es waren, denen zuerst die Erkenntnis Gottes gepredigt und die Liebe zu ihm als die allgemein menschliche Aufgabe ans Herz gelegt ward; und daß wir in dieser Tatsache der Geschichte unseres Volkes noch einen ganz besonderen Antrieb finden müssen, uns in unserem ganzen Leben auf allen Wegen von der Liebe zum allgütigen Gotte leiten zu lassen. Das auserwählte Volk nennen wir uns, nicht um die Höhe zu bezeichnen, auf welcher wir ständen oder jemals gestanden hätten, nicht um uns als die Vorzüglicheren unter unseren Mitmenschen hinzustellen, sondern um uns jederzeit die Kluft vorzuhalten, die unsere Wirklichkeit von der idealen Aufgabe der Sittlichkeit trennt, die Kluft zwischen unseren Mängeln und dem von dem Propheten gezeichneten Vorbilde. Das Häßliche jeder Gemeinheit und Roheit soll uns noch abstoßender erscheinen, wenn wir sagen müssen, daß es sich am „Priester-Volke" finde; und die Tugend, die wir uns zuzusprechen berechtigt wären, soll als unzulänglich erscheinen, um als die des „heiligen Volkes" gelten zu können. – Hermann Steinthal: Über Juden und Judentum, S. 13.
8. Allein Gott und Israel sind in unlösbarem Bündnisse: jener ist der Vater, der Freund, der König, der Erlöser; dieses ist sein Volk, es sind seine Kinder, die er von je getragen. – Leopold Zunz: Die Synagogale Poesie des Mittelalters, S. 7.

Sieh auch:
Juda *Bergmann*: Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter, 1908, S. 138; 139; 156.

Samson Raphael *Hirsch*: Choreb, 1837, c. 4 § 17; c. 5 § 22; c. 97 § 613.
Kaufmann *Kohler*: Systematische Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage, 1910, S. 8; 13; 14–15; 31; 39–40; 98; 101; 237; 245 ; 246; 248; 253–54; 254; 257–58; 260–61; 261–62; 264; 264–65; 291.
Rudolf *Leszynsky*: Pharisäer und Sadduzäer, 1912, S. 57 f.
Hermann *Steinthal*: Über Juden und Judentum, 1906, S. 166.
Max *Wiener*: Die Religion der Propheten, 1912, S. 23 f.; 37.

VIII. Christliche Schriftsteller

1. Ich möchte vor allem hinweisen auf [Amos] 3,2: „Nur Euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt" (erwählt). Juda schließt die liebende Fürsorge Jahves für Israel in sich. Es ist somit an ein *Verhältnis* zwischen Israel und Jahve gedacht, das *nicht bloß physisch bedingt* ist, sondern auf freier Erwählung, auf Liebe beruht. Dies Verhältnis trägt sittlichen Charakter und findet, wie Smith sagt, moralischen und persönlichen Ausdruck. – Fritz Bennewitz: Die Sünde im alten Israel, S. 52/53.
2. Der Gott der ganzen Welt will sich auch der ganzen Welt offenbaren und von allen Völkern verehrt werden. Er hat allerdings aus der Zahl der Völker Israel erwählt, aber nur, damit es sein Knecht, sein Bote und Prediger unter den Nationen sein sollte. – Karl Budde: Die altisraelitische Religion, S. 199/200.
3. Diese Bestimmung [Israels] aber ist, den Dienst des einzig wahren Gottes, die einzig wahre Religion selbst zu pflegen und in die Völkerwelt hinauszutragen, bis sie bekehrt zu Jahves Füßen liegt. – Karl Budde: Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung, S. 201.
4. Gerade durch diese ethische und geistige Haltung ist der Gottesfurcht in diesem Volk nicht bloß eine Richtung oder ein Charakter ausgeprägt, der seine Religion von den heidnischen Religionen spezifisch unterscheidet, sondern auch eine Triebkraft fortwährenden Strebens eingepflanzt, die es nie selbstbefriedigt zur Ruhe kommen läßt, und ein Strebeziel hingestellt, an dessen Erreichung alle folgenden Generationen fortzuarbeiten haben. Israel ist jetzt das Volk Gottes, ist's aber auch noch nicht, soll es vielmehr in Wahrheit immer mehr werden. Diese Grundrichtung des Geistes auf Gott, den Heiligen, im Menschen zu pflan-

zen, ist der alle die einzelnen Gesetze und Einrichtungen durchdringende Gedanke. – August Dillmann: Handbuch der alttestamentlichen Theologie, S. 111.

5. Die Geschichte seines Volkes ist die Erkenntnis Gottes von Seiten dieses Volkes. Und das ist das Hinreißende an dieser Geschichte, daß sie immer von den Besten des Volkes unter jenem Gesichtspunkte erfaßt wurde wie als dem einzig und allein Möglichen. Es ist darum, daß das politische Geschehen immer mit dem religiösen in eins gesetzt wurde und daß es als Abkehr von Gott empfunden wurde, wenn dies nicht geschah. Priester und Laien fühlten sich darin verbunden, und so ist es niemals zu einer so schroffen Trennung beider Stände gekommen wie bei manchen anderen Völkern. Aber wenn Gott sich auch in der Geschichte seines Volkes offenbarte, er ging nie ganz in diese Geschichte ein, sondern stand darüber. „Hört dieses Wort, das Jahve wider euch, ihr Israeliten, geredet hat, wider das ganze Volk, das ich aus Ägypten hergeführt habe; und es lautet also: Von allen Völkern der Erde habe ich nur euch erwählt; aber darum werde ich alle eure Verschuldungen an euch heimsuchen" (Amos 3, 1. 2). Gott wird sich im selben Augenblick von seinem Volke wenden, wo dieses Volk durch Unsittlichkeit seiner unwürdig wird … Der Hochmut, der in jener Anschauung von dem „auserwählten Volk" für jeden Nichtjuden sich auszusprechen scheint, taucht in das Licht einer heroischen Religiosität, die jenes menschlich Dunkle wieder göttlich hell macht. In dieser Anschauung von Gott ist im Grunde die Schranke eines nur nationalen Gottes durchbrochen, und Gott wird zum Gotte der Welt. – Paul Eberhardt: Religionskunde, S. 81/82.
6. Alles erklärt sich, wenn Israel gemeint ist, das als *Träger der göttlichen Offenbarung den Heiden gegenübersteht.* Der Prophet [= Amos] hat den tiefsten Einblick in das Wesen und die weltgeschichtliche Bedeutung seines Volkes getan. Israel ist ihm nun einmal das auserwählte Volk, doch nicht um selbst vor allen Völkern äußerlich gesegnet zu sein, sondern um den höchsten Beruf zu erfüllen, sich dem Dienst des wahren Gottes hinzugeben und seine Erkenntnis den Heiden zu vermitteln. Und infolge dieses Berufes ist es von Leiden schwerster Art heimgesucht worden. – Friedrich Giesebrecht: Die Grundzüge der

israelitischen Religionsgeschichte, 3. Auflage, S. 104/105.

7. Die Patriarchenreligion war die in Abrahams Berufung begründete *spezielle Gottesverbindung*, welche die Erwählung Israels als eine Pflanzschule der wahren Religiosität und Sittlichkeit zu ihrem nächsten Zweck, die schließliche Segnung der ganzen Menschheit aber zu ihrem Schlußziele hatte. – Eduard König: Geschichte der alttestamentlichen Religion, S. 128.
8. Der zweite Jesaja weiß den Segen der Berufung durch Jahve zu schätzen, aber er kennt auch die Pflichten, die sie auferlegt. Es ist eine hocherhabene Stellung, die er seinem Volk anweist. Aber die Verantwortlichkeit, welche sie mit sich bringt, entspricht vollauf dieser Höhe. Israel ist vor den Nationen hochbevorzugt, aber darum auch bestimmt, sie zu Teilnehmern zu machen an dem Besten, was es selbst von Jahve empfangen hat. – Abraham Kuenen: Volksreligion und Weltreligion, S. 131.
9. Es war nicht die Willkür, welche den einzigen Gott bewog, mit Israel in besondere Beziehung zu treten, auch nicht eine Liebe, die in das Gegenteil umschlagen und mit der Verwerfung des Volkes für immer endigen könnte. Die Auswahl Israels beruht auf dem Plan Jahves, alle Völker zum Glauben zu führen, sie hat ihren Grund in den hohen Zielen, die Jahve mit der ganzen Welt verfolgt. – Karl Marti: Geschichte der israelitischen Religion, S. 176/177.
10. Jahve bevorzugt sein Volk nicht auf Kosten der Gerechtigkeit; denn sein Verhältnis zu Israel ist ja kein naturhaftes, unlösliches, sondern ein gewolltes, sittliches, beruhend auf der Auswählung. – Friedrich Nötscher: Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten, S. 77.
11. Allerdings ist *Israels Recht* ein einzigartiges, weil es eben das Volk Jahves ist. Es ist für Jahve unentbehrlich als der einzige Zeuge seiner Weissagungen und Taten ([Jes.] 43,9 ff. 44,8), bei ihm ist das Wort Jahves (51,16) und es ist deshalb unvergänglich wie das Wort Jahves selbst (40,8). Es soll aber seine Thora auch den Heiden mitteilen (51,4) und zum Licht der Völker werden (42, 6). – Rudolf Smend: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, 2. Aufl., S. 352.
12. Veranlaßt durch die Zertrümmerung seines Volkes denkt der Verfasser von Jes. 40 ff. nach über das unzerstörbare, ewige

Wesen desselben. Er findet es in der *Lehre*, dem *Rechte*, der *Wahrheit*, d. h. in der Jahvereligion, wie die Propheten sie verstanden und gepredigt hatten, und wie sie jetzt bei den verbannten Juden fertiges Gemeingut geworden war. In der Tatsache, daß sie und nur sie die Wahrheit besitzen, erblickt er den Hort ihres Trostes und ihrer Hoffnung, die Bürgschaft und das Unterpfand ihrer Auferstehung aus dem Grabe des Exils. Es gibt keinen Gott als Jahve, und Israel ist sein (Knecht d. h.) Prophet – so lautet das triumphierende Credo. Das nationale Selbstgefühl ist außerordentlich, aber engherzig ist es nicht, deshalb, weil das Sonderverhältnis Israels zu Jahve nur eine Vorstufe ist, weil die Geschichte Israels in die Weltgeschichte mündet. Der Besitz der Wahrheit schließt für Israel den Beruf in sich, sie den Völkern zu verkünden; die Wahrheit siegt über das Heidentum, um auch die Heiden zu erlösen. Eben das Exil macht den Übergang von der Volksreligion zur Weltreligion, es bewirkt die Metamorphose Israels zum Missionar der Weltreligion. – Julius Wellhausen: Israelitische und jüdische Geschichte, 6. Aufl., S. 158.

Sieh auch:

Fritz *Bennewitz*: Die Sünde im alten Israel, 1907, S. 57; 155/56.

Karl Heinrich *Cornill*: Der israelitische Prophetismus, 3. Aufl., 1900, S. 143.

August. *Dillmann*: Handbuch der alttestamentlichen Theologie, 1895, S. 73; 105; 123; 191/192; 420/1; 421; 421/2; 422; 423; 541.

Heinrich *Ewald*: Die Lehre der Bibel von Gott oder Theologie des alten und neuen Bundes (Die Lehre vom Worte Gottes), 1871, S. 301.

Ders.: Geschichte des Volkes Israel, 3. Aufl., IV, 1864, S. 50/51; V, 1867, S. 6; 156; VII, 1868, S. 66.

Friedrich *Giesebrecht*: Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte, 3. Aufl., 1908, S. 72; 94/5; 104.

Travers *Herford*: Das pharisäische Judentum, 1913, S. 57.

Justus *Köberle*: Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum, 1905, S. 255; 329.

Eduard *König*: Biblische Heilsgeschichte und Israels Erwählung (Neue Kirchliche Zeitschrift, Jahrg. 1912, Heft 2/3), S. 207.

Ders.: Das antisemitische Hauptdogma, 1914, S. 21.

Max *Maurenbrecher*: Biblische Geschichten, 1910, S. 328/29.

Hans *Meinhold*: Geschichte des jüdischen Volkes von seinen Anfängen bis gegen 600 n. Chr., 1916, S. 28/9.

Simon *Michelet*: Israels Propheten als Träger der Offenbarung, 1898, S. 22.
Johannes *Nickel*: Das Alte Testament und die Nächstenliebe, 1908, S. 11.
Friedrich *Nötscher*: Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten, 1915, S. 47/8; 48; 49; 77; 79; 86.
Samuel *Oettli*: Amos und Hosea, 1901, S. 25.
Wilhelm *Pressel*: Die Zerstreuung des Volkes Israel, 1887/89, S. 15; 18; 28; 34.
Eduard *Riehm*: Alttestamentliche Theologie, hrsg. v. K. Pahncke, 1889, S. 58; 60; 225/26; 264; 336.
Gustav *Rothstein*: Unterricht im alten Testament, S. 164.
Johann Wilhelm *Rothstein*: Bilder aus der Geschichte des alten Bundes, I, 1901, S. 59; 164; 200/1; 207/8; 210; 259.
L. Chr. *Seinecke*: Geschichte des Volkes Israel, I, 1876, S. 85.
Ernst *Sellin*: Der alttestamentliche Prophetismus, 1908, S. 96; 183; 242; 250.
Rudolf *Smend*: Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte, 2. Aufl, 1899, S. 38; 119; 294; 344; 354.
William Robertson *Smith*: The Old Testament in Jewish Church, deutsch von I. W. Rothstein: Das Alte Testament, seine Entstehung und Überlieferung, 1905, S. 262; 324.
Bernhard *Stade*: Geschichte des Volkes Israel, I., 1887, S. 5; 69/70; II, 1888, S. 628.
Wilhelm *Staerk*: Das Werk Moses und seine Geschichte (Neue Jüdische Monatshefte, III. Jahrgang, Heft 9/12).
Paul *Volz*: Mose (1907), S. 65, 72/3; 94; 95; 99; 109.
Julius *Wellhausen*: Israelitische und jüdische Geschichte, 6. Auflage, 1907, S. 221–223.

[Illustrationsseite]

Babylonischer Talmud mit verschiedenen Traktaten, gedruckt von Daniel Bomberg und Ambrosius Froben (aus dem 16. Jahrhundert), in der Sammlung des Jüdischen Museums der Schweiz (Bild: LGLou | commons.wikimedia.org)

Übersicht zu den jüdischen Quellen[1]

I. Bibel

II. Apokryphen

a) *Palästinische Apokryphen.*

Sprüche des Ben Sirach (um 190 v. Chr.).
Judit (um 170–160 v. Chr.).
Das Buch Henoch (um 120 v. Chr.).
Testamente der 12 Patriarchen (um 100 v. Chr.).
Das Buch der Jubiläen (um 100–80 v. Chr.).
Psalmen Salomos (um 45 v. Chr.).
Tobit (um 40 v. Chr.).
3. Buch Esra (erste Hälfte d. 1. Jahrh.)
Die Oden Salomons (erste Hälfte d. 1. Jahrh.)
Syrische Baruch-Apokalypse (um 70 n. Chr.).
4. Buch Esra (um 85 n. Chr.).
Slavisches Henochbuch (ein jüngeres Henochbuch, das nur in einer altslavischen Übersetzung erhalten ist; deutsch von J. Bonwetsch 1896).

b) *Griechische Apokryphen.*

Gebet des Manasse (um 160 v. Chr.).
2. Makkabäerbuch (um 150 v. Chr.).
Weisheit Salomos (um 50 v. Chr.).
Brief des Jeremia (Abfassungszeit unbekannt).

III. Jüdisch-hellenistische Literatur

Aristobul (um 170–150 v. Chr.): Fragmente.
Die sibyllinischen Bücher (um 140 v. Chr.–80 n. Chr.).
Pseudo-Phokylides (um 100 v. Chr.): Nuthetikon.
Aristeasbrief (um 90 v. Chr.).
Philo (um 20 v. Chr. – 54 n. Chr.):
- Legum allegoriarum lib. I, III.
- De sobrietate.
- De sacfriciis Abelis et Caini.
- De Abrahamo.

[1] Bibliographische Angaben für die Teile 1-2 [I] und 3-4 [II] des Werkes *„Die Lehren des Judentums nach den Quellen"* nach der Auflage von 1928 f (das Verzeichnis der Werke christlicher Schriftsteller wird nachfolgend *nicht* mit berücksichtigt).

De vita Mosis I.
De decalogo.
De opificio mundi.
De specialibus legibus I, I (de monarchia II, de sacrificantibus), II, II (de septenario, de colendis parentibus), III, IV (de judice, de justitia).
De virtutibus (de caritate, de poenitentia, de nobilitate).
De praemiis et poenis.
De exsecrationibus.
In Flaccum.
Fragment.

Flavius Josephus (37–etwa 100 n. Chr.):
Jüdische Altertümer IV.
Gegen Apion.

4. Makkabäerbuch (fälschlich Josephus zugeschrieben):

IV. Gebete

Tägliches Gebet.
Minchagebet für den Sabbat.
Hauptgebet für die Feiertage.
Gebet für das Neujahrsfest.
Gebet für das Versöhnungsfest.
Schlußgebet für das Versöhnungsfest.
Kiddusch für den Sabbat.
Kiddusch für die Feiertage.
Jigdal.

V. Talmudisches Schrifttum

(Die Jahreszahlen geben die Zeit an, in der die Schriften gesammelt und geordnet wurden. Die angeführten Stellen stammen zumeist aus viel älterer Zeit und reichen mitunter bis in das dritte vorchristliche Jahrhundert zurück.)

Tannaitische Schriften.

Mischna (1. u. 2. Jahrh.):
Sabbat, Schekalim, Joma, Taanit, Ketubot, Sota, Baba kamma, Baba mezia, Baba batra, Sanhedrin, Makkot, Abot (Sprüche d. Väter), Horajot.

Tosefta (erste Hälfte d. 3. Jahrh.):
Baba kamma, Terumot.

Mechilta (2. Jahrh.).

Sifra (1. Hälfte des 3. Jahrh.).

Sifre (1. Hälfte des 3. Jahrh.).

Abot de R[abbi]. Natan (jüngere aggadische Sammlung, gehört aber inhaltlich größtenteils der tannaitischen Zeit an).

TALMUD.

Palästinischer Talmud (Jeruschalmi; abgeschlossen um 375 n. Chr.):
(Zitiert nach ed. Krotoschin 1866)
[I] Berachot, Pea, Schebiït, Terumot, Erubin, Pesachim, Sukka, Taanit, Schekalim, Jebamot, Kidduschin, Nedarin, Baba kamma, Baba mezia, Schebuot.
[II] Berachot, Demai, Sabbat, Taanit, Chagiga, Ketubot, Makkot.

Babylonischer Talmud (abgeschlossen um 500 n. Chr.):
Berachot, Sabbat, Pesachim, Rosch ha-schana, Joma, Sukka, Beza, Taanit, Megilla, Moëd katan, Chagiga, Jebamot, Ketubot, Nedarim, Sota, Gittin, Kidduschin, Nasir, Baba kamma, Baba mezia. Baba batra, Sanhedrin, Makkot, Schebuot, Aboda sara, Horajot, Chullin, Arachin, Temura, Tamid, Nidda.

Kleinere Traktate: Ebel rabbati, Kalla, Derech erez, Derech erez suta, Gerim, Haschalom.

MIDRASCH (6.–13. Jahrh.):
Die nachbenannten aggadischen Schriften wurden in der angegebenen Zeit abgefaßt und geordnet; ihrem Inhalte nach gehören sie dem Zeitalter der Mischna und des Talmud an.
[I] Pirke de Rabbi Elieser, Tanna debe Elijahu, Pesikta de Rab Kahana (ed. Buber, Lyck 1868), Pesikta rabbati (ed. Friedmann, Wien 1880), Bereschit rabba, Schemot rabba, Wajjikra rabba, Bamidbar rabba, Debarim rabba, Echa rabbati, Kohelet rabba, Ester rabba (ed. Buber 1897), Midrasch Tehillim, Midrasch Samuel (ed. Buber, Krakau 1893), Midrasch Mischle, Jelamdenu o. Tanchuma, Jalkut Schimoni, Midrasch Lekach tob, Midrasch Neëlam (im „Sohar"), Otijjot de Rabbi Akiba.
[II] Pesikta de Rab Kahana, Pesikta rabbati, Bereschit rabba, Schemot rabba, Wajjikra rabba, Bamidbar rabba, Debarim rabba, Schir ha-schirim rabba, Echa rabbati, Kohelet rabba, Tanchuma, Jalkut Schimoni.

Kleinere aggadische Schriften (Bet ha-midrasch, herausg. v. Adolf Jellinek, 6 Bde., Leipzig u. Wien 1853-78):
[I] Midrasch Asseret ha-debarim, Jona, Gadol u-gedola, Leolam, Pesikta chadta.
Midrasch haschkem (Ozar midraschim ed. Eisenstein).
[II] Midrasch Abba Gorijon, Le-olam (Sammlung von Sittensprüchen aus Talmud und Midrasch, die mit dem Wort „Stets" anfangen).

VI. Jüdisches Schrifttum aus dem Mittelalter und aus späteren Jahrhunderten (bis um 1750).

Saadja Gaon (892–942): Emunot we-deot (Offenbarungs- und Vernunftlehren).

Sabbetai Donnolo (erste Hälfte des 10. Jahrh.): Chakmoni [Kommentar zum Sefer Jezira] ed. David Castelli.

Hai Gaon (969–1038): Mussar haskel (Verständig machende Unterweisung) [Lehrgedicht].

Bachja ibn Pakuda (um 1000): Chobot ha-lebabot (Herzenspflichten), ed. Stern, Wien 1853.

Salomo ibn Gabirol (um 1020–1070): Keter malchut (Königskrone).

Elieser ben Isaak (um 1050): Orchot chajjim (Lebenswege).

Natan ben Jechiel aus Rom (2. Hälfte d. 11. Jahrh.): Aruch [Wörterbuch] ed. Kohut.

Raschi (Salomo ben Isaak) (1040–1105): Kommentar zum Pentateuch.

Raschi (R. Salomo ben Isaak) (1040–1105): Kommentar zum babyl. Talmud.

Jehuda ha-Levi (1085–1140): Divan. | Kusari.

Abraham ibn Esra (1092–1167): Kommentar zur Bibel.

Elieser ben Natan aus Mainz (erste Hälfte d. 12. Jahrh.): Eben ha-eser (Stein der Hilfe) [Entscheidungen von Ritual- und Rechtsfragen].

Elieser aus Metz (12. Jahrh.): Sefer jereim (Buch der Gottesfürchtigen).

Jehuda b. Samuel (um 1200): Schir ha-jichud (Einheitsgesang).

Jehuda b. Samuel und seine Schule (um 1200): Sefer ha-chassidim (Das Buch der Frommen).

Abraham ben David aus Posquieres (1125–1198) siehe Maimonides.

Maimonides (Mose ben Maimon) (1135–1204):

[I] M i s c h n e t o r a (Wiederholung des Gesetzes):

Mischne tora (Wiederholung des Gesetzes): hilchot deot [Ethik], hilchot teschuba [Buße], hilchot jom tob [Feiertage], hilchot issure bia [verbotene Ehen], hilchot schebuot [Eid], hilchot schemitta [Sabbatjahr], hilchot tumat ochlin [Verunreinigung von Speisen], hilchot matnot anijim [Armenunterstützung], hilchot geneba [Diebstahl], hilchot gesela [Raub], hilchot chobel u-massik [Verletzungen und Schäden], hilchot rozeach [Mörder], hilchot mechira [Verkauf], hilchot abadim [Sklavenrecht], hilchot sechirut [Verdingung], hilchot scheele u-phikadon [Leihen und Hinterlegen], hilchot malwe welowe [Gläubiger und Schuldner], hilchot nechalot [Erbschaft], hilchot sanhedrin [Gerichtsordnung], hilchot edut [Zeugenschaft], hilchot mamrim [Widerspenstige].

Dazu Hassagot (Kritische Glossen) von Abraham b. David aus Posquières (1125–1198) und Maggid mischne (Quellennachweis, Berichtigungen und Ergänzungen) von Don Vidal di Tolosa (im 14. Jahrh.).

Teschubot (Rechtsbescheide), Leipzig 1859.

[II] M i s c h n e t o r a (Wiederholung des Gesetzes):

hilchot jesode ha-tora [Grundprinzipien der Tora], hilchot aboda sara [Götzendienst], hilchot teschuba [Buße], hilchot talmud-tora [Unter-

richt], hilchot ischut [Ehe], hilchot matnot anijim [Armenfürsorge], hilchot niske mammon [Vermögensschäden], hilchot rozeach [Mörder], hilchot mechira [Verkauf], hilchot schechenim [über Nachbarrecht], hilchot abadim [über Sklavenrecht], hilchot sechirut [Verdingung], hilchot malwe we-lowe [Gläubiger und Schuldner], hilchot toen we-nittan [Kläger und Beklagte], hilchot nechalot [Erbschaft], hilchot sanhedrin [Gerichtsordnung], hilchot edut [Zeugenschaft], hilchot melachim [Könige].

Dazu: Maggid mischne (Quellennachweis, Berichtigungen und Ergänzungen) von Don Vidal di Tolosa (im 14. Jahrh.) und: Keses mischne (Quellennachweis) von Josef Karo (1488 –1575).

Iggarot (Briefe).

Dreizehn Grundsätze des Judentums.

Mischna-Kommentar.

Elieser ben Jehuda aus Worms (1160–1230): Rokeach (Der Salbenmischer).

Mose ben Nachman (1195–1270): Kommentar zum Pentateuch.

Tosafot (Glossen) zum Pentateuch (12.–13. Jahrh.).

Salomo ben Mose aus Rom (um 1200): Münchener Handschrift.

Jakob b. Abbamari (1. Hälfte des 13. Jahrh.): Malmad ha-talmidim (Leitfaden für Schüler) [Exegetische Vorträge].

Jechiel aus Paris (erste Hälfte d. 13. Jahrh.): Wikkuach (Disputation) ed. Thorn 1873.

Mose aus Evreux (um 1240) in: Kol bo [Kompendium].

Meir aus Rothenburg (1230–1293): Rechtsgutachten ed. Cremona; ed. Rabbinovicz.

Mose ben Jakob aus Coucy (um 1250): Sefer mizwot gadol (Das große Buch der Gebote).

Ascher ben Jechiel (1250–1327): Testament.

Bachja ben Ascher (zweite Hälfte d. 13. Jahrh.): Pentateuch-Kommentar.

Isaak aus Corbeil (zweite Hälfte d. 13. Jahrh.): Sefer mizwot katan (Das kleine Buch der Gebote) (Handschrift d. Wiener Nationalbibliothek).

Jechiel ben Jekutiel aus Rom (zweite Hälfte d. 13. Jahrh.): Sefer maalot ha-middot (Stufen der Sittlichkeit).

Immanuel ben Salomo Romi (1275–1340): Kommentar zu den Sprüchen.

Jakob ben Ascher (1280–1340): Arbaa turim (Die vier Reihen) [Ritual- und Rechtskodex].

Jakob ben Ascher (1280–1340): Mahnschrift. ed. S. Schechter in: Bet Talmud, IV.

Jehuda ben Ascher (1284–1349): Testament.

Josef ibn Kaspi (1280–1340): Sefer ha-mussar (Buch der Zucht) (in: Taam sekenim, Frankfurt a. M., 1855).

Elieser ben Samuel ha-Levi (gest. 1357): Testament.

Isaak ben Scheschet (1310–1407): Teschubot (Rechtsgutachten).

Kol bo [Kompendium] (14. Jahrh.).

Don Vidal di Tolosa (14. Jahrh.): s. Maimonides.

Chasdai Crescas (1340–1410): Bittul ikre ha-nozrim (Widerlegung der christlichen Dogmen).

Simon Duran (1361–1444): Kommentar zu Abot.

Lipman Mühlhausen (um 1400): Nizzachon (Disputation).
Salomo Alami (um 1415): Iggeret mussar (Ermahnungsbrief).
Josef Albo (1380–1444): Ikkarim (Grundlehren).
Obadja Sforno (gest. 1550): Kommentar zum Pentateuch.
Israel Bruna (2. Hälfte des 15. Jahrh.): Scheelot u-teschubot [Rechtsgutachten].
Mose Kohen ben Eleasar (zweite Hälfte d. 15. Jahrh.): Sefer ha-chassidim (Das kleine Buch der Frommen).
Josef Karo (1488–1575): Schulchan aruch (Der gedeckte Tisch), Venedig 1565 u. ö. [Ritual- und Rechtskompendium]; dazu Beër ha-gola (Brunnen des Exils) [Quellennachweis] von Moses Riskes aus Wilna:
Orach chajim (Weg des Lebens) [Werk- und Festtage].
Jore dea (Lehre der Erkenntnis) [Religiöse Praxis].
Eben ha-eser (Stein der Hilfe) [Eherecht].
Choschen mischpat (Schild des Rechts) [Zivilrecht].
Zum letzten Teil der Kommentar Sefer meïrat enajim (Buch, das die Augen klarmacht) von Josua Falk, Prag 1606 u. ö. (und Sifte Kohen (Lippen des Priesters) von Sabbetai Meir Kohen, Amsterdam 1663 u. ö.).
Keses mischne s. Maimonides.
David ibn Simra (erste Hälfte d. 16. Jahrh.): Teschubot (Rechtsgutachten).
Sefer ha-middot (Das Sittenbuch), Isny 1542.
Mose Isserles (1520–1572): Haggahot (Zusätze zum Schulchan aruch).
Isaak b. Abraham Troki (1533–1594): Chissuk emuna (Befestigung des Glaubens).
Elieser Askari (um 1590): Sefer Charedim (Buch der Gottesfürchtigen).
Abraham Haievi Hurwitz (1590): Jesch nochalin [Testament].
Isaak ben Eljakim aus Posen (um 1600): Leb-tob (Ein gutes Herz) [Jüdisch.-dtsch. Sittenbuch].
Mose Henochs (um 1600): Brantspiegel.
Josua Falk (gest. 1610) s. Josef Karo.
Jom-tob Lipman Heller (1579–1654): Tosafot Jom-tob- [Mischna-Kommentar.]
Manasse ben Israel (1604–1657): Rettung der Juden, deutsche Übersetzung von Marcus Herz (in: Moses Mendelssohns Ges. Schriften Bd. 3).
Mose Riskes (17. Jahrh.): Beer ha-gola; siehe Josef Karo: Schulchan Aruch.
Sabbetai Meïr Kohen (1622–1663): Sifte Kohen; siehe Josef Karo: Schulchan Aruch.
Jona Land Sofer (1678–1712) Testament in: Derech tobim ed. Abraham Deutz, Frankfurt a. M. 1717.
Jakob Emden (1698–1776): Scheelat jaabez (Rechtsgutachten).
Mose Chajim Luzatto (1707–1747): Mesillat jescharim (Der Weg der Frommen), deutsch von Wohlgemuth, Berlin 1906.

Abrahams, Israel: Jewish life in the Middle Ages, London 1896.
Adelmann, S.: Die Nächstenliebe in der Bibel (Isr. Wochenschrift Nr. 36), Gebweiler 1913.
Aronius, Julius: Regesten, Berlin 1887–1902.
Auerbach, Elias: Die Prophetie, Berlin 1920.
Bach, Albert: Erlösung, Berlin/Zehlendorf 1917.
Baeck, Leo: Die Umkehr zum Judentum (Vom Judentum, Heft 3/4), Berlin o. J.
Baeck, Leo: Das Wesen des Judentums, Berlin 1905, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1923.
Baeck, Leo: Der geistige Gehalt der jüdischen Wohlfahrtspflege (Der Morgen, Nr. 3), Berlin 1926.
Baneth, Eduard: Bilder talmudischer Ethik (Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Nr. 7), Berlin 1926.
Benammi [Pseud. für Abraham Epstein]: Aspects of Jewish life and thought, London 1922.
Benamozegh, Elia: Morale juive et morale chrétienne, Florenz 1925.
Bergmann, Juda: Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter, Berlin 1908.
Bergmann, Juda: Mildtätigkeit (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Berliner, Abraham: Aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter, Berlin 1900.
Bernfeld, Simon: Staat und Gesellschaft (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Bloch, Moses: Die Ethik der Halacha, Budapest 1886.
Bloch, Philipp: Volksbildung (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Breslauer, Bernhard: Recht und Rechtspflege (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Buber, Martin: Vom Geist des Judentums, Leipzig 1916.
Caro, Friedrich: Vom Judengott, Berlin 1920.
Cassel, David: Die Armen-Verwaltung im alten Israel, Berlin 1887.
Cohen, Hermann: Die Nächstenliebe im Talmud, Marburg 1888.
Cohen, Hermann: Liebe und Gerechtigkeit in den Begriffen Gott und Mensch (Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit.), Berlin 1900 (Jüd. Schriften, Berlin 1924, III 43 ff.).
Cohen, Hermann: Religion und Sittlichkeit (Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit.), Berlin 1907 (Jüd. Schr. III 98 ff.).
Cohen, Hermann: Religiöse Postulate (Bericht über die zweite Hauptversammlung d. Verb. d. Deutschen Juden), Berlin 1907 (Jüd. Schr. I 1 ff.).
Cohen, Hermann: Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum (Jahresbericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums), Berlin 1910 (Jüd. Schr. I 284 ff.).
Cohen, Hermann: Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt (Protokoll des 5. Weltkongresses für freies Christentum, 2. Band), Berlin-Schöneberg 1910 (Jüd. Schr. I 18 ff.).
Cohen, Hermann: Das Gottesreich (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913 (Jüd. Schr. III 169 ff.).

Cohen, Hermann: Der Nächste (Korrespondenzbl. d. Verb. d. Deutsch. Juden, Nr. 14), Berlin 1914.
Cohen, Hermann: Vom ewigen Frieden (Deutsche Weihnacht), Kassel 1914.
Cohen, Hermann: Gesinnung (Vom Judentum, Heft 5/6), Berlin 1916.
Cohen, Hermann: Streiflichter über jüdische Religion und Wissenschaft (Neue jüdische Monatshefte), Berlin 1917 (Jüd. Schr. I 87 ff.).
Cohen, Hermann: Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums, Leipzig 1919.
Cohen, Hermann: Das soziale Ideal bei Platon und den Propheten (Der Jude, Nr. 10/11), Berlin 1923.
Cohn und Hans Baur: Erwiderung und Erklärung zum Artikel „Harte Armenpflege" (Jüd. Presse, Nr. 15), Berlin 1910.
Dienemann, Max: Judentum und Christentum, Frankfurt a. M. 1914.
Dienemann, Max: Die jüdische Wertung des Gesetzes und der Gerechtigkeit (Korrespondenzblatt d. Verb. d. Deutschen Juden, Nr. 14), Berlin 1914.
Dienemann, Max: Israels Erwählung (Vom Judentum Heft 3/4), Berlin o. J.
Dubnow, Simon: Schto takoje jewreskaja istorija, deutsch v. Isr. Friedländer: Die jüdische Geschichte, Berlin 1898.
Dubnow, Simon: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Berlin (1925 ff.).
Elbogen, Ismar: Die Religionsanschauungen der Pharisäer (Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums), Berlin 1904.
Elbogen, Ismar: Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung, Frankfurt a. M. 1923.
Ellguther, Max: Die soziale Gesetzgebung der Bibel (Wissenschaftlicher Bericht der „Philomathie"), Neiße 1902.
Eschelbacher, Joseph: Das Judentum und das Wesen des Christentums, Berlin 1908.
Eschelbacher, Max: Die Frau im Judentum (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Eschelbacher, Max: Der Sozialismus des Alten Testaments (Der Jude, Nr. 2), Berlin 1924.
Farbstein, David: Das Recht der unfreien und der freien Arbeiter nach jüdisch-talmudischem Recht, Zürich 1896.
Feuchtwang, David: Kohlers Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums (österreichische Wochenschrift, Nr. 21), Wien 1910.
Finkelstein, Louis: Jewish self-government in the Middle Ages, New York 1924.
Frankel, Zacharias: Die Eidesleistung der Juden, Dresden u. Leipzig 1840.
Frankel, Zacharias: Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Recht, Berlin 1846.
Frankel, Zacharias: Zur Charakteristik der talmudischen Rechtspflege (Monatsschrift f. Gesch. u. Wissenschaft d. Judentums), Breslau 1867.
Freudenthal, Jakob: Spinoza, sein Leben und seine Lehre, I, Stuttgart 1904.
Freund, Leonhard: Zur Geschichte des Ehegüterrechts bei den Semiten (Sitzungsber. d. Kais. Akademie d. Wiss, in Wien, Phil.-Hist. Klasse), Wien 1909.
Friedländer, Michael: Die jüdische Religion, Frankfurt a. M. 1922.

Friedmann: Zins und Wucher im Judentum (Allgemeine Zeitung d. Judentums, Nr. 27), Berlin 1910.
Fuchs, Eugen: Jüdischer Meineidsaberglaube? (Voss. Zeitung, Nr. 20), Berlin 1914.
Geiger, Abraham: Das Judentum und seine Geschichte, Breslau 1865.
Geiger, Abraham: Sadduzäer und Pharisäer (Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben), Breslau 1866.
Goitein, E.: Das Vergeltungsprinzip im biblischen und talmudischen Strafrecht, Frankfurt a. M. 1891.
Goldschmidt, Salomo: Die soziale Fürsorge in der jüdischen Religion (Bericht der 5. Hauptversammlung des Verbandes der Deutschen Juden), Berlin 1914.
Goldmann, Felix: Das Judentum als moderner Faktor der Weltkultur (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 7), Berlin 1925.
Goodman, Paul: Liebestätigkeit im Judentum, Frankfurt a. M. 1913.
Grünebaum, Elias: Die Fremden (Gerim) nach rabbinischen Gesetzen (Geigers „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft u. Leben"), Breslau 1870.
Grünebaum, Elias: Die Sklaven nach rabbinischem Gesetz (Geigers „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft u. Leben"), Breslau 1872.
Güdemann, Moritz: Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der abendländischen Juden, Wien 1880–1888.
Güdemann, Moritz: Quellenschrift, z. Gesch. d. Unterrichts u. d. Erziehung, Berlin 1891.
Güdemann, Moritz: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen, Wien 1902.
Güdemann, Moritz: Die Arbeit im Lichte der Thora (Korrespondenzbl. d. Verbandes der Deutschen Juden, Nr. 13), Berlin 1913.
Güdemann, Moritz: Eine Revision der herkömmlichen Übersetzung des Nächstenliebegebotes (Separatabdruck aus: Freie jüdische Lehrerstimme, Nr. 1), Wien 1913.
Güdemann, Moritz: Erziehung und Schule (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Guttmann, Jakob: Die Idee der Versöhnung im Judentum (Bericht über die vierte Hauptversammlung d. Verb. d. Deutschen Juden), Berlin 1909.
Guttmann, Jakob: Die Idee der Versöhnung im Judentum (Vom Judentum, Heft 2), Berlin (1913).
Guttmann, Michael: Monotheismus und Humanismus (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 4), Berlin 1925.
Guttmann, Michael: Das ethische Moment im Verbot der Tierquälerei (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 6), Berlin 1926.
Guttmann, Michael: Das Judentum und seine Umwelt, I, Berlin 1927.
Guttmann, Michael: Die „Weltreiche" im Gebetsritus des Neujahrsfestes (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 9) Berlin 1928.
Haase, Heinrich: Die Wohlfahrtspflege bei den Juden (Die Hygiene der Juden, herausg. v. Max Grunwald), Dresden 1911.

Heinemann, Isaak: Zeitfragen im Lichte jüdischer Lebensanschauung, Frankfurt a. M. 1921.
Herzfeld, Levi: Geschichte des Volkes Jisrael, Braunschweig 1847, Nordhausen 1855–1857.
Hirsch, Emil G.: Die Beiträge des Judentums zur liberalen Religion (Protokoll des 5. Weltkongresses für freies Christentum), Berlin/Schöneberg 1911.
Hirsch, Naphtali: Eine Auswahl aus seinen Schriften, Frankfurt a. M. 1923.
Hirsch, Samson Raphael: Neunzehn Briefe über Judentum, Altona 1836.
Hirsch, Samson Raphael: Choreb, Altona 1837.
Hirsch, Samson Raphael: Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M. 1902–1908.
Hochfeld, Samson: Kriegspredigten, Berlin 1918.
Hoffmann, Moses: Der Geldhandel der deutschen Juden während des Mittelalters, Leipzig 1910.
Huegel, Maurice: The humanity, benevolence and charity legislation of the Pentateuch and the Talmud, 1908.
Irritz, W.: Der Geist des Judentums, Frankfurt a. M. 1920.
Irritz, W.: „Du sollst zum Segen werden" (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 2), Berlin 1921.
Irritz, W.: Was heißt Nächstenliebe? (Gemeindeblatt der Jüd. Gemeinde zu Berlin, Nr. 5), Berlin 1921.
Jacob, Benno: Die Thora Moses, Frankfurt a. M. 1912.
Jacob, Benno: Auge um Auge, Berlin 1929.
Jerusalem, Wilhelm: Der Kulturwert des Judentums (Der Jude, Nr. 7), Berlin 1917.
Jerusalem, Wilhelm: Einleitung in die Philosophie, Wien 1920.
Jerusalem, Wilhelm: „Du sollst zum Segen werden" (Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde, Nr. 2), Berlin 1921.
Joel, Manuel: Religionsphilosophische Zeitfragen, Breslau 1876.
Joel, Manuel: Der Aberglaube und die Stellung des Judentums zu demselben (Jahresbericht des jüdisch-theol. Seminars), Breslau 1881.
Joseph, Max: Zur Sittenlehre des Judentums, Berlin 1902.
Kellermann, Benzion: Der ethische Monotheismus der Propheten und seine soziologische Würdigung, Berlin 1917.
Klatzkin, Jakob: Hermann Cohens „Philosophie des Judentums" (Neue jüdische Monatshefte, Nr. 15/16), Berlin 1918.
Kohler, Kaufmann: Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage, Leipzig 1910.
Kristeller, Samuel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, Berlin 1891.
Lazarus, Leser: Zur Charakteristik der talmudischen Ethik, Breslau 1877.
Lazarus, Moritz: Die Ethik des Judentums, Frankfurt a. M. 1899–1911.
Leszynsky, Rudolf: Pharisäer und Sadduzäer, Frankfurt a. M. 1912.
Lewinski, M.: Ethik und Gemeinwohl (Allgm. Ztg. d. Judentums, Nr. 8), Berlin 1917.
Liebermann, Arthur: Zur jüdischen Moral, Berlin 1920.
Loeb, Moritz A.: Bodenrecht und Bibel (Der Morgen, Nr. 6), Berlin 1927.
Luzzatto, Samuel David: Hebräischer Kommentar zu Jesaja, Padua 1855–67.

Luzzatto, Samuel David: Hebräischer Kommentar zu den fünf Büchern Moses, Padua 1871–76.
Maimon, Moses: Lebensgeschichte, Berlin 1792.
Marcus, Samuel: Die Pädagogik des israelitischen Volkes, II, Wien 1877.
Marx: Ethik und Religion (Straßburger Israelitische Wochenschrift, Nr. 18), Gebweiler i. E. 1910.
Maybaum, Sigmund: Assimilation und kein Ende (Israelitisches Familienblatt, Nr. 25), Hamburg 1911.
Mendelssohn, Moses: Jerusalem, Berlin 1783.
Mendelssohn, Moses: Gesammelte Schriften, Leipzig 1843–1845.
Montefiore, Claude G.: The old Testament and after, London 1923.
Neubauer, Jakob: Beiträge zur Geschichte des bibl.-talmudischen Eheschließungsrechts (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft), Leipzig 1920.
Neumark, David: The philosophy of the Bible, Cincinnati 1918.
Nobel, Nehemias Anton: Der Sabbat (Soziale Ethik im Judentum), Berlin 1913.
Norden, Joseph: „Auge um Auge – Zahn um Zahn", Berlin 1926.
Nordheimer, Victor: Die soziale Fürsorge bei den Juden in alter und neuer Zeit (Korresp.-Blatt d. Verbandes d. Deutschen Juden, Nr. 5), Berlin 1909.
Perles, Felix: Boussets „Religion des Judentums", Berlin 1906.
Perles, Felix: Soziale Gerechtigkeit im alten Judentum (Ost und West), Berlin 1906.
Pick, Ludwig: Der jüdische Idealismus, Berlin 1923.
Plessner, Salomon: Jüdisch-mosaischer Religionsunterricht, Berlin 1838/39.
Rabbinererklärung von 60 Rabbinern der gesetzestreuen Richtung, die an der Rabbinerversammlung v. 4./5. Juni 1884 nicht teilgenommen haben (Jüd. Presse, Nr. 26) 1884.
Rabbinerversammlung: Verhandlungen und Beschlüsse der Rabbinerversammlung zu Berlin am 4. u. 5. Juni 1884, Berlin 1885.
Rathenau, Walther: Eine Streitschrift vom Glauben, Berlin 1917.
Rosenthal: Meinei[n]dsaberglaube (Köln. Zeitung, Nr. 18), 1910.
Salvador, Joseph: Histoire des institutions de Moïse, Brüssel 1829–1830.
Schechter, Salomon: Studies in Judaism, London 1896, Philadelphia 1908, 1924.
Scheftelowitz, Isidor: Die Armenpflege im Judentum (Israelitisches Gemeindeblatt, Nr. 51), Köln 1911.
Schmiedl, Adolf: Die jüdische Religionsphilosophie über die Anthropomorphismen der Bibel, Wien 1869.
Schorr, Moses: Rechtstellung und innere Verfassung der Juden in Polen, Wien 1917.
Seligmann, R.: Vom Wesen der jüdischen Moral (Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Nr. 12), Berlin 1916.
Simonis, Henry S.: Zum alten jüdischen Zivilrecht, Berlin 1922.
Steinthal, Hermann: Allgemeine Ethik, Berlin 1885.
Steinthal, Hermann: Zu Bibel und Religionsphilosophie, Berlin 1890–1895.
Steinthal, Hermann: Über Juden und Judentum, Berlin 1906.
Sulzberger, Mayer: The Status of labor in ancient Israel, Philadelphia 1923.
Venetianer, Ludwig: Jüdisches im Christentum, Frankfurt am Main 1913.

Warschauer, Malvin: Das Friedensideal des Judentums (Korrespondenzblatt des Verbandes der Deutschen Juden, Nr. 9), Berlin 1911.
Weismann, Jakob: Talion und öffentliche Strafe im Mosaischen Strafrecht (Festschrift für Adolf Wach, I), Leipzig 1913.
Weiß, Isaak Hirsch: Dor dor we-doreschaw, Wien 1871–1891.
Weißbrodt, Karl: Gattenpflichten. Nach Bibel und Talmud dargestellt, Berlin 1891.
Wiener, Max: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit, Berlin 1909.
Wiener, Max: Die Religion der Propheten, Frankfurt a. M. 1912.
Wiener, Max: Arm und reich (Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Nr. 14), Berlin 1921.
Winter, Jakob und *Wünsche*, August: Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons, Trier 1894–1896.
Winter, Jakob: Die Stellung der Sklaven bei den Juden, Breslau 1886.
Ziegler, Ignaz: Die sittliche Welt des Judentums, Frankfurt a. M. 1924.
Zunz, Leopold: Zur Geschichte und Literatur, Berlin 1845.
Zunz, Leopold: Die synagogale Poesie des Mittelalters, Berlin 1855.
Zunz, Leopold: Gottesdienstliche Vorträge, Frankfurt a. M. 1892.

edition pace

Begründet von Thomas Nauerth & Peter Bürger

John Dear:
EIN MENSCH DES FRIEDENS UND DER GEWALTFREIHEIT WERDEN.
Ausgewählte Aufsätze und Reden.
Norderstedt: BoD 2018 – ISBN: 978-3-7460-8898-3
(Paperback; 168 Seiten; 6,99 Euro)

Heinrich Missalla:
„GOTT MIT UNS".
Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918.
Norderstedt: BoD 2018 – ISBN: 978-3-7528-1568-9
(Paperback; 132 Seiten; 5,60 Euro)

Christian Weisner / Friedhelm Meyer / Peter Bürger (Hg.)
„GEDENKT DER HEILIGSPRECHUNG VON OSCAR ROMERO.
DURCH DIE ARMEN DIESER ERDE"
Dokumentation des Ökumenischen Aufrufes zum 1. Mai 2011.
Norderstedt: BoD 2018 – ISBN: 978-3-7460-7979-0
(Paperback; 268 Seiten; 9,99 Euro)

Reinhard J. Voß:
DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN DER DR KONGO
IM KONTEXT VON GESELLSCHAFT UND ÖKUMENE.
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7481-4482-3
(Paperback; 372 Seiten; 12,99 Euro)

Matthias-W. Engelke:
ZELT DER FRIEDENSMACHER
Die christliche Gemeinde in Friedenstheologie und Friedensethik.
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7494-3645-3
(Paperback; 464 Seiten; 15,90 Euro)

IM SOLD DER SCHLÄCHTER
Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg.
Hg. von R. Schmid, Th. Nauerth, M.-W. Engelke, P. Bürger.
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7481-0172-7
(Paperback; 440 Seiten; 14,99 Euro)

John Dear:
GEWALTFREI LEBEN
Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler,
herausgegeben von Thomas Nauerth.
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7494-5179-1
(Paperback; 192 Seiten; 8,90 Euro)

DIE SEELEN RÜSTEN
Zur Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge.
Hg. von R. Schmid, Th. Nauerth, M.-W. Engelke, P. Bürger.
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7494-6804-1
(Paperback; 456 Seiten; 15,99 Euro)

Peter Bürger:
OSCAR ROMERO, DIE SYNODALE KIRCHE
UND ABGRÜNDE DES KLERIKALISMUS.
Zum 40. Todestag des Lebenszeugen aus El Salvador.
Norderstedt: BoD 2020 – ISBN: 978-3-7504-9377-3
(Paperback; 112 Seiten; 8,90 Euro)

Ullrich Hahn:
VOM LASSEN DER GEWALT.
Thesen, Texte, Theorien zu Gewaltfreiem Handeln heute.
Hg. von Annette Nauerth & Thomas Nauerth.
Norderstedt: BoD 2020 – ISBN: 978-3-7519-4442-7
(Paperback; 344 Seiten; 14,80 Euro)

Wilhelm Wille:
SIE SAGEN FRIEDE, FRIEDE … Zwanzig Jahre Forum Friedensethik
in der Evangelischen Landeskirche in Baden (FFE).
Norderstedt: BoD 2020 – ISBN: 978-3-7526-2956-9
(Paperback; 492 Seiten; 15,90 Euro)

Thomas Nauerth /
Ökumenisches Institut für Friedenstheologie (Hg.):
WAS IST FRIEDENSTHEOLOGIE ? EIN LESEBUCH.
Norderstedt: BoD 2020 – ISBN: 978-3-7526-4444-9
(Paperback; 256 Seiten; 9,90 Euro)

George Pattery S.J.:
GANDHI ALS GLAUBENDER. Eine indisch-christliche Sichtweise.
Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler.
Herausgegeben von Klaus Hagedorn & Thomas Nauerth.
Norderstedt: BoD 2021 – ISBN: 978-3-7557-0056-2
(Paperback; 240 Seiten; 9,90 Euro)

Ulrich Frey:
AUF DEM WEG DER GERECHTIGKEIT UND DES FRIEDENS.
Texte aus drei Jahrzehnten. Herausgegeben von Gottfried Orth.
Norderstedt: BoD 2022 – ISBN: 978-3-7543-8569-2
(Paperback; 452 Seiten; 14,90 Euro)

Thomas Nauerth / Annette M. Stroß (Hg.):
IN DEN SPIEGEL SCHAUEN.
Friedenswissenschaftliche Perspektiven für das 21. Jahrhundert.
Ein Lesebuch mit Texten von Egon Spiegel.
Norderstedt: BoD 2022 – ISBN: 978-3-7562-2081-6
(Paperback; 160 Seiten; 9,90 Euro)

Jochen Vollmer:
„FRIEDENSKIRCHE WERDEN – ANKOMMEN
IM POSTKONSTANTINISCHEN ZEITALTER".
Friedenstheologische Beiträge zur Entgiftung von Kirche und Glauben.
In Zusammenarbeit mit dem OekIF, hg. von Matthias-W. Engelke.
Norderstedt: BoD 2023 – ISBN: 978-3-7583-0420-0
(Paperback; 180 Seiten; 10,99 Euro)

Gottfried Orth (Hg.):
… DASS GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN SICH KÜSSEN.
Helmut Gollwitzer (1908-1993).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-7214-8
(Paperback; 188 Seiten; 12,90 Euro).

Gottfried Orth:
ICH MÖCHTE ETWAS FÜR DEN FRIEDEN TUN …
Ernst Lange oder: Das Paradies könnte heute sein.
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-3070-1
(Paperback; 192 Seiten; 12,90 Euro).

Alfred Hermann Fried:
GESCHICHTE DER FRIEDENSBEWEGUNG.
Eine Darstellung zum Pazifismus bis 1912.
(= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 1).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0334-7
(Paperback; 256 Seiten; 10,90 Euro)

Ludwig Quidde:
ÜBER MILITARISMUS UND PAZIFISMUS.
Vier friedensbewegte Texte aus den Jahren 1893-1926.
(= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 2).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0320-0
(Paperback; 184 Seiten; 8,90 Euro)

Richard Barkeley:
DIE DEUTSCHE FRIEDENSBEWEGUNG 1870-1933.
Unveränderter Text der Darstellung von 1947 – Bibliographie.
(= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 3).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0405-4
(Paperback; 156 Seiten; 8,90 Euro)

Eberhard Bürger:
FRIEDENSBEWEGUNGEN IN DER ÖKUMENE UM DIE ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGS – EIN ÜBERBLICK. (= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 4). Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0660-7
(Paperback; 148 Seiten; 8,60 Euro)

Dieter Riesenberger:
DIE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK.
Neuedition der Auflage von 1976. – Mit einem Vorwort von Walter Dirks und einem Nachruf für Dieter Riesenberger von Helmut Donat.
(= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 5).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN 978-3-7597-0649-2
(Paperback; 368 Seiten; 14,90 Euro)

David Low Dodge:
KRIEG IST MIT DER RELIGION JESU CHRISTI UNVEREINBAR.
Eine pazifistische Pionierschrift aus dem Jahr 1812, mit einer Einführung von Edwin D. Mead – aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler.
(= Regal: Geschichte der Friedensbewegung 6).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-3038-1
(Paperback; 168 Seiten; 8,90 Euro)

Erasmus von Rotterdam:
ALLE MÜSSEN DEN KRIEG VERLÄSTERN.
„Die Klage des Friedens“ 1517, übersetzt von Rudolf Liechtenhan –
mit einem Vorwort von Eugen Drewermann.
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-8178-2
(Paperback; 128 Seiten; 7,90 Euro)

Ernst Toller: NIE WIEDER FRIEDE.
Eine bittere Komödie über Militarismus und
Antipazifismus aus dem Jahr 1936.
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-8246-8
(Paperback; 140 Seiten; 7,80 Euro)

Johann von Bloch:
DIE WAHRSCHEINLICHEN POLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN
FOLGEN EINES KRIEGES ZWISCHEN GROßMÄCHTEN.
Neuedition der Übersetzung von 1901 mit Begleittexten
von B. Friedberg, Manfred Sapper und Jürgen Scheffran (= edition pace |
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 1)
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-2313-0
(Paperback; 176 Seiten; 9,90 Euro)

Rudolf Goldscheid:
MENSCHENÖKONOMIE, WELTKRIEG UND WELTFRIEDEN.
Ausgewählte Schriften 1912 – 1926. (= edition pace | Regal:
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 2).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-7885-7
(Paperback; 268 Seiten; 11,90 Euro)

Moritz Adler:
WENN DU DEN FRIEDEN WILLST, BEREITE FRIEDEN VOR.
Texte wider den Krieg 1868 – 1899. (= edition pace | Regal:
Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 3).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-9450-5
(Paperback; 272 Seiten; 11,99 Euro)

Eduard Loewenthal:
DER KRIEG IST ABZUSCHAFFEN.
Friedensbewegte Schriften für das Europa
der Völker und einen Weltstaatenbund, 1870 – 1912. (= edition pace |
Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 4).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7583-5069-6
(Paperback; 252 Seiten; 11,99 Euro)

Eduard Bernstein:
DER FRIEDE IST DAS KOSTBARSTE GUT.
Schriften zum Ersten Weltkrieg. Mit einem Essay von Helmut Donat.
Herausgegeben von Peter Bürger. (= edition pace | Regal: Pazifisten &
Antimilitaristen aus jüdischen Familien 5).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7693-1268-3
(Paperback; 352 Seiten; 14,99 Euro)

Adolf von Harnack:
MILITIA CHRISTI.
Die christliche Religion und der Soldatenstand
in den ersten drei Jahrhunderten.
Mit einem einleitenden Essay von Franz Segbers.
(= edition pace | Regal: Pazifismus der frühen Kirche 1).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7597-6020-3
(Paperback; 180 Seiten; 9,99 Euro)

Thomas Gerhards:
PAZIFISMUS UND KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG IN DER FRÜHEN KIRCHE.
Eine Quellensammlung. – Mit einer Einleitung von Konrad Lübbert.
Neuedition der sechsten, überarbeiteten Auflage von 1991.
(= edition pace | Regal: Pazifismus der frühen Kirche 2).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7693-2108-1
(Paperback; 108 Seiten; 6,99 Euro)

Egon Spiegel:
GEWALTVERZICHT.
Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie.
Neuedition nach der Zweiten Auflage 1989. (= edition pace | Regal:
Pazifismus der frühen Kirche 3). Norderstedt: BoD 2024 –
ISBN: 978-3-7693-2404-4 (Paperback; 412 Seiten; 15,99 Euro)

Gerrit Jan Heering:
DER SÜNDENFALL DES CHRISTENTUMS.
Eine Untersuchung über Christentum, Staat und Krieg.
Aus dem Holländischen übersetzt durch Octavia Müller-Hofstede
de Groot, 1930. (= edition pace | Regal: Pazifismus der frühen Kirche 4).
Norderstedt: BoD 2024 – ISBN: 978-3-7693-2488-4
(Paperback; 316 Seiten; 12,99 Euro)

Antony Spiri, Markus Euskirchen, Matthias-W. Engelke,
Stefan Gehrt, Christoph Münchow, Hanns-Werner Heister,
Theodor Ziegler, Rainer Schmid (Hg.):
MILITÄRKONZERTE IN KIRCHEN?
Wissenschaftliche und theologische Beiträge sowie Erfahrungsberichte.
Norderstedt: BoD 2024. – ISBN-13: 978-3-7597-7940-3
(Paperback; 162 Seiten; 10,99 Euro)

Kurt Eisner:
TEXTE WIDER DIE DEUTSCHE KRIEGSTÜCHTIGKEIT.
Zusammengestellt von Peter Bürger – mit einem einleitenden Essay von Volker Ullrich. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 6).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-7693-5730-1
(Paperback; 448 Seiten; 16,99 Euro).

KURT EISNER ALS REVOLUTIONÄR UND ANKLÄGER
DES DEUTSCHEN MILITARISMUS.
Ein Lesebuch – eingeleitet durch die Darstellung des Weggefährten Felix Fechenbach. Herausgegeben von Peter Bürger, in Kooperation mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb. (= edition pace | Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 7).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN 978-3-7693-6836-9
(Paperback 464 Seiten; 17,99 Euro).

Kurt Eisner:
REVOLTE FÜR DEN FRIEDEN
Nachlese, Erinnerung und Kontroversen.
Zusammengestellt von Peter Bürger – Mit Beiträgen von Helmut Donat und Lothar Wieland. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 8).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN 978-3-8192-2747-9
(Paperback; 404 Seiten; 16,99 Euro)

Rainer Hoffmann / Hu Qiuhua:
KEIN KRIEG IST DER BESTE KRIEG!
Das chinesische Werk „Die Kunst des Krieges“ (bingfa) von Sunzi – dargeboten im Vergleich mit Anschauungen des Preußen Carl von Clausewitz. (= edition pace, Band 32). Hamburg: BoD 2025. – ISBN 978-3-8482-5962-5
(Paperback; 104 Seiten; 6,99 Euro).

Erich Mühsam:
DAS GROßE MORDEN. TEXTE GEGEN MILITARISMUS UND KRIEG.
Zusammengestellt von Peter Bürger. Herausgegeben in Kooperation mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 9).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-6558-7
(Paperback; 516 Seiten; 18,99 Euro).

Erich Mühsam:
JEDOCH DER MUT IST MEIN GENOSSE. TEXTE ÜBER KAMPF UND REVOLUTION.
Zusammengestellt von Peter Bürger. Herausgegeben in Kooperation mit dem Lebenshaus Schwäbische Alb. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 10).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-4868-9
(Paperback; 312 Seiten; 13,99 Euro).

Karl Kraus:
ZUM EWIGEN GEDÄCHTNIS. TEXTE ZU KRIEG UND FRIEDEN.
Herausgegeben von Bruno Kern. (= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 11).
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-7878-5
(Paperback 136 Seiten; 7,99 Euro)

DIE VERSÖHNUNG MIT RUSSLAND ALS AUFTRAG.
Eine Textdokumentation mit drei Beiträgen von Ulrich Frey, Werner Krusche und Wolfram Wette.
Hamburg: BoD 2025. – ISBN: 978-3-8192-4884-9
(Paperback; 108 Seiten; 6,99 Euro)

Simon Bernfeld (Bearb.):
SITTLICHKEIT ALS GRUNDFORDERUNG DES JUDENTUMS.
Nach den Quellen: Gleichheit aller Menschen, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Frieden, Universalismus | Auswahlband
(= edition pace | Regal: Pazifisten & Antimilitaristen aus jüdischen Familien 12). 2025. (220 Seiten)